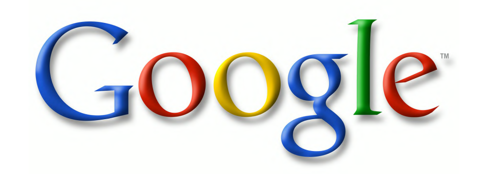






INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT

FÜR

ALLGEMEINE

SPRACHWISSENSCHAFT

UNTER MITWIRKUNG DER HERREN

L. ADAM IN RENNES, **G. I. ASCOLI** IN MAILAND, **F. A. COELHO** IN LISSABON, **O. DONNER** IN HELSINGFORS, **H. L. FLEISCHER** UND **G. VON DER GABELENTZ** IN LEIPZIG, **A. S. GATSCHET** IN WASHINGTON, **R. LEPSIUS** IN BERLIN, **A. LESKIEN** IN LEIPZIG, **G. MALLERY** IN WASHINGTON, **F. A. MARCH** IN EASTON, **F. VON MIKLOSICH** UND **FRIEDRICH MÜLLER** IN WIEN, **MAX MÜLLER** IN OXFORD, **G. OPPERT** IN MADRAS, **H. PAUL** IN FREIBURG, **A. F. POTT** IN HALLE, **W. RADLOFF** IN KASAN, **L. DE ROSNY** IN PARIS, **A. H. SAYCE** IN OXFORD, **W. SCHERER** UND **H. STEINTHAL** IN BERLIN, **J. STORM** IN CHRISTIANIA, **J. VINSON** IN PARIS, **W. D. WHITNEY** IN NEW HAVEN, **W. WUNDT** IN LEIPZIG

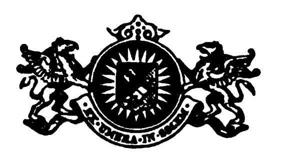
UND ANDERER GELEHRTEN DES IN- UND AUSLANDES

BEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN

VON

F. TECHMER.

SUPPLEMENT I.



LEIPZIG, 1887.

JOHANN AMBROSIUS BARTH.

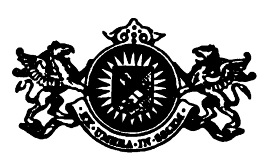
PARIS: E. LEROUX. **TURIN**: H. LOESCHER. **LONDON**: TRÜBNER & CO.
NEW YORK: B. WESTERMANN & CO.

ZUR LITTERATUR DER SPRACHENKUNDE EUROPAS.

VON

AUG. FRIEDR. POTT,

GEH. REGIERUNGSRAT, PROF. DER ALLGEM. SPRACHW. AN DER UNIV. HALLE.



LEIPZIG, 1887.

JOHANN AMBROSIUS BARTH.

PARIS: E. LEROUX. TURIN: H. LOESCHER. LONDON: TRÜBNER & CO.
NEW-YORK: B. WESTERMANN & CO.

Leipzig, Druck von Metzger & Wittig.

INHALT.

ZUR LITTERATUR DER SPRACHENKUNDE EUROPAS.[1]

Überschauen wir zuvörderst einmal in Kürze die Bevölkerung Europas je nach ihren Sprachen, so zerlegt dieselbe sich, die mehr sporadischen Einwandrer, Phönizier, Juden und Araber, also semitischen Geblüts, in Abrechnung gebracht, in zwei große Hauptabteilungen.

Nämlich einmal bewohnen unsern Weltteil, als dessen, auch in den übrigen Teilen der Erde durch Einwanderung seßhaft und mächtig gewordene Beherrscher und allen sonstigen Völkern an Geistesbildung voranschreitend, Zubehörige indogermanischen Stammes. In Europa aber fallen diesem Stamme, geographisch aufgefaßt, zweierlei Abteilungen zu. Nämlich I. a) die subalpine, d. h. Italiker, wie Umbrer, Osker, Römer mit ihrem Latein, das auch über Italien hinaus in den aus ihm hervorgegangenen romanischen Töchtersprachen weithin Verbreitung fand. Außerdem I. b) südlich vom Hämus das ruhmwürdige Griechenvolk. Sodann II. die nördliche, welche drei, nicht so eng, wie das genannte Schwesternpaar, unter sich sprachlich verwandte Sippen umfaßt, und zwar, vielleicht in Gemäßheit mit der Folge ihrer Einwanderung, am weitesten nach Westen vorgedrungen a) Kelten, darauf b) Germanen und ihnen im Rücken, am weitesten nach Osten c) Litu-Slawen.

Dagegen anderseits sind als dem Indogermanismus fremd, allein den angebornen Idiomen nach auch unter sich mehrfach unvereinbar die folgenden Völkerabteilungen. Es reden also die Iberer Vaskisch und ein rätselhaftes Idiom die alten Etrusker; es ist auch das Albanesische der Jetztzeit wohl nur der Rest eines größern, eigentümlichen Sprachgebiets. Dann aber befinden sich im Osten zwei Unterabteilungen des großen ural-altaischen Stammes. Nämlich das Finnische, welchem als Glieder im Norden Finnen, Lappen, Esthen u. s. w. und im Süden die Magyaren zufallen. Dann aber Osmanli als eigen den einst so sehr gefürchteten Osmanen, jener gewaltsam in Europa eingedrungenen Abzweigung von dem weithin nach Asien hinein reichenden Türkenstamme.

Wenn wir aber im folgenden, die zuvor hingestellte Ordnung gleichsam

[1] Vgl. I. Z. III. 109.

umkehrend, zuerst mit denjenigen Völkern und deren Idiomen beginnen, welche außerhalb des indogermanischen Stammes stehen, so geschieht dies einerseits aus dem Grunde, weil die Mehrzahl von ihnen den Anspruch auf Ursitz in unserm Weltteil am ehesten möchten erheben dürfen, und aus dem fernern, daß durch solche Vorwegnahme alsdann die Bahn frei wird für Betrachtung der Genossen eines in so vielerlei Rücksicht vorwiegend bedeutsamen Völkervereins. Außer den, jetzt nicht mehr seltenen Zeitschriften, welche einzelnen Sprachzweigen mit deren Idiomen und Litteratur gewidmet sind, geschehe hier nur einiger, auf weitere Sprachgebiete sich erstreckender Erwähnung. ZTSCHR. FÜR DIE WISS. DER SPRACHEN, VON ALBERT HÖFER. IV. Bd. 1853. Auch darin fortgeführt: Sprachwiss. Bibliogr. vom Herausg. — Vor allem die 1852 begonnene ZTSCHR. FÜR VGL. SPRACHF. AUF D. GEBIETE DER INDOG. SPRACHEN, HRSG. VON TH. AUFRECHT UND AD. KUHN. Nach des letztern Tode von dessen Sohne ERNST KUHN und JOH. SCHMIDT fortgeführt. Bd. XXVIII. Neue Folge Bd. VIII. Erstes und zweites Heft BERLIN. 1885. Außerdem BEITR. ZUR VGL. SPRACHF. AUF DEM GEB. DER ARISCHEN, KELT. UND SLAW. SPRACHEN. Mancherlei auch in der ZTSCHR. FÜR DIE KUNDE DES MORGENL. von LASSEN u. aa. 7 Bde. GÖTT. und BONN. 1837—50, sowie in der ZTSCHR. DER DEUTSCHEN MORGENL. GES. seit 1846 bis auf die Gegenwart. LEIPZ. — BEITRÄGE ZUR KUNDE DER INDOGERM. SPRACHEN HRSG. VON ADALBERT BEZZENBERGER. I. Bd. GÖTT. 1877. IX. Bd. 1884. REVUE DE LINGUISTIQUE ET DE PHILOLOGIE COMPARÉE, PUBL. P. HOVELAQUE ET GIRARD DE RIALLE. 1867 ff. — MÉM. DE LA SOC. DE LING., PARIS 1868 ff.

ATLANTE LINGUISTICO D'EUROPA, DI B. BIONDELLI. MILANO 1841. VOL. PRIMO. Siehe BIBL. ITAL. SEPT. 1840. No. CCXCVII. S. 418—21. — HIST. OF THE EUROPEAN LANGUAGES BY THE LATE ALEX. MURRAY. 2 VOLL. 1823. Nach ihm bearb. von AD. WAGNER, 1825. Weil ohne irgend welche etymologische Einsicht, wertlos, höchstens mit Ausnahme einiger brauchbarer Ausführungen in der Vorrede des deutschen Herausg. — VANS KENNEDY, RES. INTO THE LANG. OF ASIA AND EUROPE, mit meiner Anz. JHB. F. WISS. KRIT. Juli 1832. Nr. 7—9. — DIE SPRACHEN EUROPAS IN SYSTEM. ÜBERS. VON A. SCHLEICHER. BONN 1850. S. meine Anz. in BL. F. LIT. UNTERH. Mai 1852. Nr. 22. DIEFENBACH, L., LEX. COMPARATIVUM LINGUARUM INDOGERM. VGL. WB. DER INDOGERM. SPRACHEN MIT BES. BERÜCKSICHTIGUNG DER ROMAN., LIT.-SLAW. U. KELT. MIT ZUZIEHUNG DER FINNISCHEN SPRACHE. 2 Tle. in 1 Bde. FRKF. A. M. 1854. Von dems. ORIGINES EUROPAEAE, ebenda 1861. — In der Festgabe zur XXV. Philologenvers. in HALLE 1867 von GOSCHE und POTT ist von letzterm (auch besonders zu haben) enthalten: a) DIE SPRACHEN EUROPAS IN IHREM UNTERSCHIEDE, aufgezeigt an den Zahlwörtern. b) DIE DREI HAUPTZÄHLMETHODEN (dezimale, quinare, vigesimale); vgl. meine schon 1847 erschienenen ZÄHLMETHODEN. HAMAKER, H. A., AKAD. VOORLEZINGEN OVER HET NUT EN DE BELANGRIJKHEID DER GRAMM. VERGLIJKING VAN HET GRIEKSCH, HET LATIJN EN DE GERMANSCHE TONGVALLEN MET HET SANSKRIT, LEYDEN 1835, mit meiner Anz. in ERGÄNZUNGSBL. ZUR ALLG. LIT.-ZT. Jan. 1836. — MORITZ RAPP, Vf. auch einer Lautphysiologie, VGL. GRAMM. ENCYKLOP. ABT. STUTTG. UND TÜBINGEN 1852—5. Mit 2 Sprachkarten. Bd. I. GRUNDRISS DER GRAMMATIK DES INDISCH-EUROPÄISCHEN SPRACHST. Bd. II. WURZELBÜCHLEIN. II. 2. PRONOMINA, PARTIKELN. 3. MORPHOLOGISCHE

ABTEILUNG. 1859. VERBALORGANISMUS. Behandelt sind 1. das indische, persische, slawische Verbum, wie 2. dasjenige von Griechen und Romanen und 3. das Gotische, Skandinavische und Sächsische. Im WURZELBÜCHLEIN S. VI wird als Kapitalpunkt der Urverwandtschaft die Scheidung in eine östliche und westliche Hälfte angesehen und innerhalb jeder Hälfte wieder die Spaltung in die drei Hauptsprachen, Indisch, Persisch und Slawisch, oder Griechisch, Germanisch und Romanisch. Dem Keltischen, Albanesischen und Armenischen, die ja allerdings ein fremdartigeres Gewand zur Schau tragen, will er S. XII unter der Bezeichnung 'annexer' Sprachstämme, als bloß in den Kreis der indogermanischen geraten, nur in weiterm Sinne eine Beziehung (d. h. infolge von Entlehnung und Mischung) zugestehen. Im allgemeinen dürfte der wissenschaftliche Gewinn aus diesen Arbeiten RAPPS wohl nicht allzugroß sein. Weit über das wahrheitsgemäße Ziel hinausschießend: REINISCH, L., DER EINHEITLICHE URSPRUNG DER SPRACHEN D. ALTEN WELT NACHGEWIESEN DURCH VGL. D. AFRIK., ERYTHRÄISCHEN U. INDOGERM. SPRACHEN MIT ZUGRUNDELEGUNG DES TEDA. I. (einz.) Bd. WIEN 1873. — FICK, DIE EHEMALIGE SPRACHEINHEIT DER INDOGERMANEN EUROPAS. GÖTT. 1873. Vgl. KREK, LITT.-GESCH. I. S. 25. — Noch werde hier genannt: SEB. ZEHETMEYER mit seinem, an Stelle zweiter Aufl. von seinem LEX. ETYM. getretenen Buche: ANALOGISCH-VERGLEICHENDES WÖRTERB. ÜBER DAS GESAMTGEBIET DER INDOGERM. SPR. AUF GRUND STRENGER ETYMOLOGIE, MIT BES. BERÜCKS. DES LAT., GRIECH., DEUTSCHEN, SLAWISCHEN UND SANSKRIT. LEIPZ. 1879. Dazu als FREISINGER Programm: DIE ANALOG VGL. ETYMOL. IN BEISP. ERL. 1884 und dazu als WORTREGISTER 1885. 8. —

'Analogie' und '**Analogiebildungen**' sind neuerdings wieder, gleichwie auch schon sonst, das Feldgeschrei. Gar schön, wenn nur die Wortbildung, als notwendige Vorbedingung von derlei Forschungen, zuvor in durchgreifender und möglichst erschöpfender Weise zur Bearbeitung — freilich keine leichte Sache! — gekommen wäre. Da zur Zeit aber diese Grundlage zwar nicht ganz fehlt, jedoch keineswegs schon, mit geringen Ausnahmen in einzelnen Sprachgebieten, in der von jenem Zwecke geforderten Strenge und Ausführlichkeit zu stande gekommen, darf man auch noch nicht in dem Erstreben von Analogien, namentlich solchen, die sich auf Bedeutung in der Sprache beziehen, vollbefriedigende Sicherheit erwarten. Beruht ja die Wortbildung ihrerseits selbst auf Beobachten zahlreicher Analogien, wodurch allein Verständnis menschlicher Rede ermöglicht wird; mit andern Worten: auf Einhalten gewisser gleichmäßiger, also 'analoger' Richtungen je einem gemeinsamen begrifflichen Ziele zu. Nehmen wir einmal als Beispiel das im Griechischen und Lateinischen blühende Adj.-Suffix alt ειο und εο, lat. ĕo mit Ausfall des i-Lautes, wodurch das Bestehen oder Gefertigtsein aus einem Stoffe, so zumal aus einem Metalle, angezeigt wird. Χρύσειος, und, ein έο-ς voraussetzend, att. χρυσοῦς, aureus; σιδήρειος, ferreus; χάλκειος, aeneus. Ἀργύρειος, εος und, anders betont, ἀργυρεῖος, έος, argenteus. Mithin entsprechend unserm gold-en, silber-n, ehern, aber auch eisern, hölzern, ledern. Silicea saxa; saxeus, λίθειος, εος, ινος, lapideus; gypseus. Terreus agger, murus. Cretea persona

Maske aus Kreide, Thon. Stuppeus aus Werg bereitet. Laneus, ἐρίνεος; da letzteres aus ἔριον, mit Nasal im Suffix, wie woll-en. — Hiervon gebildete Subst. aber laufen gruppenweise in verschiedenen Bahnen, jedoch zwischen begrifflich parallel laufenden Linien. Da erhalten wir nun auf δορά, als Gesamtbegriff mit gedacht, bezogen je nach den verschiedenen Tieren entnommene Fellarten, z. B. ἰξαλῆ Ziegenfell, wie ἀλωπεκῆ, λεοντῆ, ἀρνέα von ἄρνειος; αἰγέη; οἰέη. Κύνειος, εος hundemäßig (gls. in einem Hundefell steckend) unverschämt, wie auch bildlich piceatus, diebisch, gleichwie mit klebrigen Pechhänden. Βόειος, εος (auch βοειακός, βοεικός) vom Rinde, bes. βοεία sc. δορά, auch Schild oder Riemen daraus. Castoreum Bibergeil von καστόρειος. Aber, wie desgl. ταυρείη, κτιδέη so auch κυνέη, att. κυνῆ, Namen von Sturmhauben, weil zu deren Herstellung Felle je von einer verschiedenen Tierart benutzt worden. Λύκειος vom Wolf und λυκεία, έα, ῆ, Wolfsfell und Helm daraus.

Eine andre Bahn wandeln nun wieder die gewissermaßen als mythische, nach ihren Kindern (meist neutral τέκνα), d. h. Früchten, benannte Weiber, nämlich die Bäume. Μορέα, der Baum, worauf τὰ μόρα, holl. moerbezie, Maulbeere, im Deutschen als ob aus 'Maul', wachsen. Μηλέα, μηλείη als Trägerin von Äpfeln, μῆλα. Mithin in anderm Sinne als μήλειος, vom Apfelbaum stammend, wie 2. vom hononymen μῆλον, 'vom Schaf' wie καστόρειος und ιος, laneus, lineus nebst linea, aus Wolle, Leinen gefertigt. Κερατεία, τέα, aber auch τία nach der hornartigen Frucht, κεράτ-ιον. Κέρασος (ὁ, ἡ), auch κερασία und σέα Kirschbaum, allein κεράσιον, die Kirsche. Συκέη, συκῆ, συκία, von σῦκον, auch, wie ficus, Feigwarze. Καστανεών setzt, obschon auch für den Baum nur κάστανον nachweisbar, das im Lat. für Baum wie Frucht übliche castanea voraus. Auch pinea Fichtennuß, Fem. von pineus, was selbst erst dem pinus entstammt, fichten. Anders picea als Erzeugerin des Stoffes zum Pech; aber piceus, κρόκεος, der Farbe nach ähnlich dem Pech, Safran. Κρανεία, allein auch primitiver κράνον und κράνος, cornus, und, erst vom Baumnamen κράνειος, corneus, nicht zu vermengen mit 'hörnern' — κρανέϊνος aus Hartriegel gemacht. Aus dem Adj. vineus entsteht vinea 1. der Weinstock, allein auch 2. nach Art einer Weinlaube Schirmdach, und 3. Weinberg, etwa unter Hinzudenken von area. Vimineus, aus Flechtwerk. Viteus, zum vitis gehörig. Da vitex, Weide, mit ihr gleichen Stammes (zu vieo), fällt hierher auch ἰτέα, ion. ἰτέη, was aber zugleich Bezeichnung eines mit Weidengeflecht versehenen Schildes. Eingesprungen in dieserlei Analogie ist augenscheinlich die spätere Form ὀξέα an Stelle von ὀξύα, und dieses etwa von ὀξύς, des keilartig sich zuspitzenden Buchenkerns wegen? — Ἰξία aus ἰξός, viscum. Wie ἐλαία ohne Nebenform auf -εα. Olea. — Nicht genug hiermit, finden sich aber noch mancherlei andre, nicht unter die obigen Kategorien fallende Bildungen auf ειος, ειον, lat. eus, ea, wofür nur ein paar Beispiele: γυναικεῖος, die Weiber betreffend, -εῖον (οἴκημα). Vgl. femineus, zum Weib gehörig, aber auch weibisch, unmännlich. Virgineus. Ἀνδρεῖος, aber das Mannszimmer ἀνδρειών neben ἀνδρών, und τὸ ἀνδρεῖον Mannes Wesen. Alveus gls. als der das Flußwasser in sich auf-

nehmende alvus; cavea, fovea. Spartea mit und ohne solea, funes. Ἀράχνη Spinne und ihr Gewebe. Daher, verm. mit Einbuße von χ, araneus, a Spinne, aber auch adj. und subst. araneum Spinngewebe.

Das Suffix ειο-ς, und mit Aufgeben von ι εο-ς, ĕu-s ist adjektivisch, und sind die mittels seiner abgeleiteten Wörter, wenn durch Beschränkung auf ein festes Geschlecht substantiviert, nur als unter gedanklichem Einbegreifen derjenigen Gegenstände, worauf bezogen, aufzufassen. Als Taddhita-Suff. unfähig, Herleitungen unmittelbar verbalen Ursprungs zu bewirken, hat es notwendig schon Sekundärbildungen zur Voraussetzung; in diesem Betracht wenigstens einverstanden mit dem, Adjektiva (z. B. māhēya, aus Erde, mahī, gemacht) bildenden, aber auch patron. skr. ēya, welches aber, als meist an Themen auf i sich anschließend, sein ē der Gunierung verdanken möchte. Und zwar sind die Primitiva stets substantiven Geprägs als Bezeichnungen von Gegenständen, deren als ihnen anhaftend entnommene Eigenschaften in Adjektiven auf obiges Suff. ihren sprachlichen Ausdruck finden. Es ist aber überdies zu beachten: hierbei handelt es sich nie, es sei denn einmal bildlich, um einen Bezug auf Geistiges, Unsinnliches. Vielmehr bewegt sich diese unsrige Bildung lediglich im Kreise sinnlich wahrnehmbarer Gegenstände sowie deren Attribute. Nach beiden Seiten hin, sowohl mit Rücksicht auf das etymologische Woher als auf das Ziel, will sagen auf die Objekte, denen die gleiche oder doch eine sehr vergleichbare Eigenschaft zugeschrieben wird, als welche den durch die Primitiva ausgedrückten Objekten in Wirklichkeit oder doch in der Vorstellung zukommt. Auch sind die Objekte für gewöhnlich nicht persönlicher Art.

Adjektiva auf ειος u. s. w. bezeichnen nun a) woraus bestehend, wovon entnommen, oder woraus gefertigt, bereitet. Die bezüglichen Gegenstände gehören z. B. allen drei Naturreichen an. So Tierfelle. Pileus eum, Filzhut von pilus; πῖλος. Plumeus. Corporeus. Scortea (sc. vestis). Oculeus vom Argus, als 'vieläugig' weil mythisch, der sternbesäte Nachthimmel; hingegen vom luchsäugigen Λυγκεύς im Sinne von 'scharfsichtig'. Lyncēis contemplare oculis, Λύγκειος mit Aufgeben des υ im Primitiv. Sidereus z. B. von coelum, auch sternenmäßig, strahlend u. s. w. Tartareus unterirdisch, wie οἰκεῖος, ion. οἰκήϊος, falls nicht aus οἰκεύς. Von Pflanzen: z. B. siligineus, farreus, triticeus panis. Adoreus. Farreus von hinten apok. far; farīna mit Einbuße eines, in farris nach erfolgter Synkope dem r assim. Zischers (etwa Nom. wie cinis, eris, allein neutr.) vor dem n, da es dem got. bariz-eins, κρίθινος, entspricht. Frondem populneam, ulmeam, querneam caedito. Arboreus. Myrtea corona, wie laurea mit oder ohne jenen Zusatz, aber auch (sc. arbor) Lorbeerbaum. Laureum oleum, wie auch so, aber nicht minder ohne oleum, myrteum. Sonst myrteum vinum. Aber myrtea coma, mit Myrten geschmückt. Übertragen auch florei crines, neben dem Gebrauche dieses Adj. von corona, serta, allein ferner, als mit Blumen bedeckt, rura. Rubeus, vom Brombeerstrauch, rubus. Citrus, aber auch citrea, Citrusbaum, während citrum Holz von ihm, und daraus verfertigte Möbel, z. B. citrea mensa. Citreum (etwa malum) Zitrone. Bei Cato: Fibulae unde fiant, aridae

iligneae, nuceae, ficulneae; und ulmeam, pineam, nuceam — materiam. Gramineus z. B. campus, auch corona. Λίνειος, λίνεος, lineus. woher λινέα, linea, Leine, Faden. Woher aber das t in linteus, kaum doch zu λῖτί Dativ?

Außerdem b) womit ausgestattet, versehen. Davon geben die nach den Früchten benannten Baumnamen ein Beispiel. Desgl. ῥοδέα von ῥόδον s. KZ. 1883. S. 140. Pulvereus voll Staub. Aktiv: Staub erregend, equus. Aereus 1. aus Erz, z. B. numus, 2. mit Erz beschlagen, z. B. clipeus. Gypseus aus Gips, allein auch, wie gypsatus, mit Gips überzogen, facies mulierum. Spineola, Art kleinblätteriger Rosen, aber spinea, auch spionia, Art Weinstock. Arundineae ripae, mit Rohr besetzt. Myrtea silva. c) Worin, wobei befindlich: flumineus, z. B. aqua, volucres, alnus. Calceus, an der Ferse, calx, befindlich, aber solea, den Boden, solum, berührend. Ganz vorzüglich aber d) so oder so geartet, einer Sache vergleichbar; je nach verschiedenem Sinne, fürs Auge, namentlich Farbe, oder nach Geruch, Geschmack. Caprea, capreolus, der capra ähnliche Tiere. Laneus, weich wie Wolle, also im Gefühle. Melleus color, sapor. Übertr. honigsüß. Μελίτειον und -ιον gegorener Trank aus Honig und Wasser, aber μελίτεια Melisse. Dracontion radice arundinea rohrähnlich. Ligneus aus Holz, übertr. holzartig, holzig, z. B. putamen. Dann aber auch: wie dürres Holz vertrocknet, z. B. conjux. Cereus, wächsern, als Subst. Wachskerze. Aber desgl. pruna, wachsfarben, wie im Dem. cereola solche: wachsgelblich (also nicht aus Wachs in Wirklichkeit) und brachia, geschmeidig, wie Wachs. Dazu auch trop. leicht beweglich, cereus in vitium flectis. Purpureus, purpurn. Roseus, 'aus Rosen' selten; häufig: rosenfarbig. Laurea pira, mit Lorbeergeruch, gegen serta, was: aus Lorbeer. Plumbeus 1. eig. bleiern, und daher plumbeum wie aheneum (sc. vasa, was mit cupreum verbunden vorkommt), aber plumbea für Bleikugel. Sodann aber durch Übertr. bleiern, stumpf wie Blei, gladius. Ferner s. v. a. schlecht, numus, vina, ja carmina. 2. Trop. schwer wie Blei, drückend, irae. Ferner: stumpfsinnig, dumm (daher wohl unser: plump). Vitreus gläsern; auch glasähnlich, durchsichtig, klar, unda, ros. Igneus, z. B. sidera, sol, aestus. Übertr. feurig, lebhaft, furor, vigor, in hostes. — Lūteus kotig, wie luteum opus, das aus Kot hergestellte Schwalbennest. Übertr. beschmutzt, kotig, oder auch: überzogen, bestrichen. Außerdem noch trop. schmutzig, schlecht, nichtsnutzig. Lūtea f. das Berggrün, d. i. chrysocolla lūtea, von lūteus 1. eig. mit lūtum gefärbt. 2. gold-, safran-, orange-, eigelb. Color in luteum (Neutr. oder sc. colorem), ins Gelbliche, inclinatus. Bes. das Gelbe des Eies. Von den rotgelben Brautschleiern (vgl. flammeus). Cinereus, aschähnlich, aschfarben, color; auch terra, uva. Ὀστράκεος, ινος. Fulmineus, z. B. ignis, ictus, aber selbst von lupi rictus, blitzartig zerschmetternd. Glutineus, leimig. Musteus zum Most gehörig; auch jung, frisch, wie mustus.

Nicht begnügt mit dem einfachen Suffix ειο, eo haben manche Wörter noch ein zweites Suffix davor, während jenes selbst hinter sich höchstens mit verkleinerndem Ausgange erscheint, als -eolus, a, um, worin das o vor

l, ebenso wie in viola, violentus u. s. w. bei io, an Stelle des sonstigen ulo, als ob zu Vermeidung des zu großen Gegensatzes von i (e) und u sich einstellt.

Derart 1. mit l-Suff., wie aculeus, Stachel, gleichwie mit einer acula, Nadel, versehen. Nucleus wohl nicht gerade aus dem Dem. nucula; der Kern in der Nuß. Manuleus, der lange Ärmel (von 'Arm', wie jenes von manus, als zu diesen reichend). Auch manulea; manucla; vgl. manica. Das l darin, wie in ficulneus, als ob von ficula, wohl nur, um das ursprüngliche u (Dekl. IV) des Grundwortes zu schützen. In populneus, populnus l schon im Primitiv. Caeruleus, caerulus, das man zu den caesii oculi bringt, welchenfalls dessen r dann aus s entstanden wäre. Mir glaubhafter, als himmelblau, von caelum, so jedoch, daß um der Dissim. willen r für l stände.

Weiter 2. heftet sich unser Suffix an voraufgeschicktes ῐνο, īno, welches vielfach allein schon für den Zweck ausreicht, so daß ῐν-εο, īn-eo wie unnötiger Überfluß aussieht. Φήγινος, faginus, wie unser buch-en, mhd. buochīn; dann aber auch φηγινέος, οῦς, fagin-eus. Quernae glandes, quernea corona, wie δρύϊνος, eich-en, mhd. eichīn. Quernus hat samt dem zweiten Gutt. von quercus auch das i des Suff. eingebüßt. Sind farnus, Esche, farneus nicht falsche Lesarten, dann wäre die Verstümmlung eine dazu stimmende. Frutectum braucht nicht aus fruticētum gekürzt zu sein; es mag denominative Partizipialform sein auf -tum, vielleicht jedoch mit Hinschielen nach tectus (mit frutices bedeckt). Frutētum wäre übrigens auch eine Mißform. Wenn aber neben fraxineus, z. B. frons, hasta, ein scheinbar, wie fraxinus selber, gebildetes fraxina virga vorkommt, so hat man sich davon das ableitende ino, weil scheinbar schon im Primitiv vorhanden, geschenkt. So auch sucina gemma neben sucin-eus. Ahēnus und daraus ae-n-eus haben das s von aes = skr. ayas, das in aer-eus durch stellvertretendes intervokales r verblieb, vor dem Nasale unterdrückt. In ἐρίνεος von ἔριον sollte man langes, aus Kontr. zweier ι entstandenes ι vermuten. Wie es mit ἐρῑνειός, ἐρινάς, caprificus, sich verhalte, käme auf das mir unbekannte Etymon an. Κυάνειος, εος dunkelblau, von κύανος, dunkel angelaufener Stahl. Ilic-eus, aber auch ilig-nus, ilign-eus. Die Milderung von c zu g, wie desgl. in salig-nus, neus, und sogar das Einrücken von g in abiegnus an Stelle des t in abietes ist wohl weniger durch assimilierenden Einfluß der Liq. als durch Hinschielen nach Wörtern, wie melligenus honigartig, omnigenus, benignus, bedingt. Fabaginus bei acus; aber fabacea sc. messis. Auch aprugnus, aprūnus, aprugineus, z. B. adeps. Aprugna sc. caro, wie z. B. ferīna. Das u doch nicht etwa vom Abl. aprō? Sanguineus. Carneus von tunica, membra, trop. lex. Osseus 1. von Knochen, 2. knochenhart, ilex. Granea aus Körnern bereitete Speise. — Sp. tanteo Mesure, dimension qu'on fait, calcul qu'on fait, von tanto = lat. tantus.

Durchaus andrer Art sind 3. Formen auf ān-eus, die aber wohl erst dem spätern Latein angehören. Capitaneae literae, durch Größe hervorstechend; vgl. span. capitan, Hauptmann. Collacteus, -taneus Milchbruder. Lactaneus color, aber lacteus eig. z. B. humor; ubera, voll Milch. Auch der Milch bedürftig, saugend. Außerdem übertr. milchweiß, wie colla, cervix.

Von der Milchstraße circulus, via. Subtercutaneus morbus. Subterraneus, z. B. ergastulum, mures; subterrei divi; subterrēnae (auffallend das ē, aus ĕ-i?) plagae orbis. Subcutaneus morbus. Wie von dem Verbum succedo: succedaneus (auch succidaneus), an die Stelle tretend; als Subst. mit Gen. Stellvertreter, z. B. functionis. Suppedaneum ὑποπόδιον. Pedaneus, von der Ausdehnung eines Fußes, aber judices, Bagatellrichter. Supervacaneus (wahrsch. mit c st. cu, qu, vgl. vacuus) überflüssig, wie span. frustraneo (von frustra, des gleichen Ursprungs mit fraus) vain, inutile. Auch supervaganea avis als quae super omnia vagatur aut canit, schwerlich von genanntem Verbum, vielmehr von vagus z. B. als Epitheton von aves, cornix bei Horaz. Collectaneus vom Part. Spontaneus zu sponte. Momentaneus. Subitáneo, franz. soudain. Span. simultáneo, gleichzeitig, etwa mit t und simultad (mit Verlust von d) = simultaneidad. So coaetaneus aus aetas. Span. sufragáneo, suffragant, vgl. sufragio aide, appui. Interāneus, inwendig, Neutr. Eingeweide, aber extraneus, wo nicht zu exteri, aus extra. Wir haben nun in dieserlei Wörtern wohl das Suff. āno zu suchen, das vermutlich deshalb eingeschoben, weil es sich in ihnen um nichts Stoffartiges handelt. Vgl. z. B. franz. souverain, span. soberano. — In erron-ei canes gehört das erste Suff. bereits dem Prim. (gleich errones herumstreichend) an. Auch idoneus scheint auf id-eo (vgl. ad-eo), mit Verlust von e rückführbar. Es wäre: 'dies dahin (auf ein vorgesetztes Ziel) gerichtet', also: zweckdienlich.

4. Seinerseits, d. h. āc-eus, dient recht eigentlich dazu, um etwas nach Weise unsres -artig als diesem oder jenem ähnlich darzustellen. Lappaceus klettenförmig, von lappa. Violaceus ἰάνθινος, violettfarben. Herbaceus grasartig, grasgrün, wie herbei oculi. Hederaceus, von Epheu, z. B. folia. Calcei: epheufarbig. Frumentis folium arundinaceum, rohrähnlich, wie auch dracontion radice arundinea, welches letztere Adj. aber auch: aus Rohr bestehend. Oleraceus, -ius krautartig. Avenacea farina. Hordeaceus von farina, panis; allein pira, zur Zeit der Gerstenernte reif. Hordēïae lolligiunculae, zur Gerste gehörig. Gerste selbst als hordeum möglicherweise aus horridum; jedoch widersprechen κρῖθή und gerste, wie man Grund zu glauben hat. Vinacea Weinbeerhülse; vinaceum Weinbeerkern. Miliacea puls. Ad similitudinem myrtacei folii. Rosacea corona; rosaceum, allein oder mit oleum; liliaceus. Terra argillacea, tofacea, arenacea. Letzteres auch von duritia und semen, sandartig. Cineraceus von terra, der Asche ähnlich, wie auch cinericius und cinereus, letzteres auch aschfarben, von color, uva. Testeus aus irdenem Stoffe, von tes-ta mit Einbuße von r, das in terra durch progressive Assim. den Zischer verwandelte, aus skr. trsh. Aber testaceus (-ĭus), aus Ziegelstein bestehend, pavimentum. Testaceum eine Art Brandstein. Testaceus mit einer Schale bedeckt, wie Schaltiere. Auch ziegelfarben. Gallinaceus allein oder mit gallus, Haushahn, als zum Hühnergeschlecht gehörig. Aus er, χήρ, Igel kommt ericius und erinaceus. Wohl verwandt mit χοῖρος, wie ὕστριξ (gls. sauhaarig) Stachelschwein, welches letztere vorn einen gekürzten Genitiv enthält, wie Βόσ-πορος. Vgl. so Μυὸς (der Mäusehafen) ὅρμος, Κυνός-ουρα

und (vorn freilich nach nicht richtiger Genitivbildung) Λυκός-ουρα. Chartacei codices, aus Papier, aber charteum studium, Beschäftigung mit Schreiben. Plumacium (mit i) Federkissen. Pullejaceus, schwarz, für pullus, sieht ja so aus, als sei nach pūlejum, Flöhkraut, geschielt. SUET. Aug. 87. Mellaceum, der Most (nachklass. f. sapa). Mustaceus m., -eum n. Hochzeitskuchen, wozu Lorbeerblätter genommen wurden. Etwa zu mustăce Lorbeergattung? Auch merăcus rein, unvermischt, vom Adj. merus und merum (sc. vinum), zeigt uns die Zwischenform ohne -eus. Auch verbenaca, sonst hierobotane, möchte wohl, als officinell von den nicht nur als heilkräftig, sondern selbst als sacratae frondes betrachteten verbenae ausgehen. Cochlacae, lapides ex flumine rotundi ad cochlearum similitudinem. Gleichfalls mit Zwischensuffix pelliceus, allein auch, nach andrer Analogie, pellicius. Formaceus von in Form gebrachten Mauern aus Erde zwischen zwei Brettern. Für it. formaggio, franz. fromage setzt DIEZ ein lat. formaticus voraus.

Wie bunt sich nun dieserlei Bildungen ausnehmen und wie sehr, zum Teil nach verschiedener Richtung, auseinander gehen, so zieht sich doch einem roten Faden gleich durch sie sämtlich eine gemeinsame und sie vermöge des einfachen oder vermehrten Suffixes -eus analogiegemäß und einheitlich zusammenhaltende Vorstellung hindurch. Welche Verwirrung aber würde angerichtet, wenn man damit ein, obgleich in weitaus andrer Bahn laufendes Suffix vermengte, das Gleichheit mit ihm durch bloß äußern Schein erheuchelt! Ich meine jenes ειος, das sich in ein εϝ-ιος zerlegt, und seinen Diphth. lediglich einer, nach Ausfall von Dig. erfolgten Kontr. verdankt, und in seiner Einfachheit als ιος, lat. ius dem skr. ya-s gleichkommt. Z. B. βασίλειος, ion. -ή-ϊος von βασιλεύς, ἱέρειον, ion. -ή-ϊον (sc. ζῶον) von ἱερεύς. Vgl. das Adj. Verb. skr. tav-ya-s, gr. τέος, z. B. φατέος und auch wohl bei HESIOD οὔτι φατειός (infandus). Auch νεῖος = skr. nav-yas, got. niu-jis, als Deriv. von nava-s, νέος. Ὀστέον aus skr. asthi, wie ὄρνεον.

SPRACHVERGLEICHUNG UND URGESCHICHTE. LINGUISTISCH-HIST. BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DES INDOGERMANISCHEN ALTERTUMS, VON DR. O. SCHRADER, JENA 1883. In diesem kenntnisreichen und von großer Vor- und Einsicht zeugenden Werke hat der Vf. die Aufgabe sich gestellt und mit günstigem Erfolge durchgeführt: 'die Frage, inwieweit die Sprachwissenschaft für prähistorische und kulturhistorische Zwecke zu verwerten sei, in einer erneuten und eingehendern Prüfung, als sie bis jetzt vorgenommen worden, zu untersuchen?' Dasselbe zerfällt in 4 Abteilungen: I. Zur Geschichte der linguistischen Paläontologie. II. Zur Methodik und Kritik der linguistisch-hist. Forschung. III. Das Auftreten der Metalle, besonders bei den indogerm. Völkern. IV. Die Urzeit (Viehzucht, Ackerbau u. s. w.). Es kommen dann u. a. zur Besprechung Fragen nach dem etwaigen Maße einstigen Kulturzustands, in welchem sich das Urvolk indogermanischen Stamms noch in seiner Einheit oder auch einzelne, nach deren Zerfallen in eine Mehrheit, einander, wie z. B. Gräco-Italer (vgl. schon NIEBUHR und O. MÜLLER; später MOMMSEN), näher verbliebene Volksmassen befunden haben mögen. Das sind an sich, und

besonders wegen mehrfach unzureichender Spärlichkeit des Materials, gar heikle Fragen, welche daher von den verschiedenen Forschern, die sich um deren Lösung bemühten, oft gar abweichende, ja, zumal je nach der nicht immer leichten Entscheidung, ob der irgendwo gebrauchte sprachliche Ausdruck für dies oder jenes Bildungsmoment als altüberkommenes Erb- oder vielmehr erst von außen her übernommenes Lehngut anzusehen sei, selbst mitunter fast entgegengesetzte Beantwortung erfahren. Nachdem zu diesem hochwichtigen Thema die erste Anregung durch Adalbert Kuhn gegeben in seinem Schulprogramm zur ältesten Geschichte der indogerm. Völker, 1845, und erweitert in A. Webers indischen Studien, 1850, sowie durch die im IV. Bde. seiner 1851 begründeten Zeitschrift die Sprachvergleichung und die Urgesch. der indogerm. Völker, — haben sich seitdem der Erforschung derselben eine stattliche Reihe namhafter Sprachgelehrten zugewendet, deren Arbeit man im Schraderschen Buche eine sorgfältige Durchmusterung gewidmet findet. So J. Grimm in seiner Geschichte 1848. Der freilich unkritische Pictet, Origg. indoeurop. 1859—63; 2. Ausg. 1877. M. Müller; Whitney; Benfey; Fick. Insbesondere aber Hehn (Kulturpflanzen und Haustiere, 1. Aufl. 1870; die 4. 1883), welcher mehr als die andern auf Entlehnung und Einführung von fremdher rät. — Dazu Behandlung der nämlichen Fragen auf andern Völkergebieten, wie dem semitischen durch Kremer und Hommel 1883, oder auf ural-altaischem durch Thomsen und Vambéry.

A. NICHTINDOGERMANEN.

Als dem Indogermanismus fremde Bevölkerung in unserm Weltteile sind zu nennen, außer alten phönizischen Ansiedlern, Arabern (in Spanien, im südlichen Italien; noch jetzt auf Malta eine besondere Abart Vulgärarabisch), Juden, welche mithin dem semitischen Stamme angehören, und außer den erst spät eingedrungenen Mongolen (in Rußland), sowie Türken (Osmanli; Tataren, so: nicht Tartaren!), folgende:

1. Die Vasken um die Pyrenäen, mit ihrem durchaus vereinzelt dastehenden und gar eigenartigen Idiome als Rest des Altiberischen (s. W. v. Humboldt: die Urbewohner Hispaniens, 1821), welches in Teile von Gallien und vermutlich auch von Italien hineinreichte. Bewohner von Pfahlbauten (übrigens eine nicht ganz außer historischer Zeiten fallende Bauart, Hehn, Kulturpflanzen S. 409. 1), und andre, die als mundtot wenigstens für den Sprachforscher keine Arbeit liefern, außer acht gelassen, — nicht unwahrscheinlich, weil am weitesten gen Westen bis zum atlantischen Meere vorgeschoben und wohl kaum aus Afrika herübergekommen, der älteste Urstock europäischer Bevölkerung. Auf diesen dann schichteten sich in mutmaßlicher Reihenfolge hintereinander Kelten (als Keltiberer selbst noch bis in Spanien hinein); Germanen; Litu-Slawen auf, während zur Seite südwärts von Alpen und Hämus (vielleicht mit den Kelten um den Vortritt in der Einwanderung streitend) das Latein mit Genossen und das Griechische allem Vermuten nach auch schon eine ältere, nichtarische Ureinwohnerschaft vorfanden.

Man nehme nur 2. die Etrus-ci in Etrūr-ia (das intervokale s zu r gemildert, wie Falerii: Falis-ci) und von ersterm, bei Unterdrückung des umgestellten r (wie sūsum aus sursum, tos-tus mit Einbuße von r vor s aus torreo mit rr statt rs, τέρσομαι), kaum verschieden, Tus-ci. Übrigens glaubt man ja freilich deren frühere Heimat als Rasenae aus nicht unglaubhaften Gründen (s. STEUBS wichtige Untersuchungen) nach Tirol und Schweiz zurückverlegen zu können. Auch selbst die ionische Form des Landesnamens Τυρσηνίη (durch Assim. ῤῥ), als etwa nur mit anderm Suffix (wie Porsĕna, Porsenna), vertrüge sich mindestens der äußern Form nach damit ganz wohl, der sagenhaften Einkleidung zum Trotz. Die etruskische Sprache fällt schwerlich in das Gebiet indogermanischer Sprachen, wie doch Oskisch und Umbrisch. Allein, wie steht es mit messapischen Inschriften u. dgl.?

Wahrscheinlich von skandinavischen Germanen und von Litu-Slawen durchbrochen, und von Süden her in nördlichere, zum Teil unwirtlichere Gegenden gedrängt 3. Finnen nebst Lappen, und ferner Liven, Esthen u. s. w. Noch in historischer Zeit von Asien her eingedrungen als ugrisch-finnischen Stammes setzten sich in Ungarn die Magyaren fest. — Ferner 4. die von Kleinasien herübergekommenen Türken.

Auf der Balkanhalbinsel, zwar ans Indogermanische anstreifend, inzwischen auch wieder sehr davon abweichend, 5. Albanesisch als Rest der Sprache des alten Illyriens u. s. w., d. h. aus vorslawischer Zeit. Sollte nicht auch die Sprache der alten Daken und Geten, welche J. GRIMM in seiner GESCH. trotz völliger Abweichung der von DIOSKORIDES aufbewahrten Kräuternamen zu Goten umzustempeln vergebens sich abmühte, in näherer Beziehung zu diesen gestanden haben? S. später.

1. Über das **Vaskische** oder Euskara ist noch immer von Wichtigkeit W. v. HUMBOLDT in ADELUNG-VATERS MITHRID. IV. S. 277—360. Daselbst auch ein altes, der Besiegung durch die Römer S. 354 Erwähnung thuendes Lied (weshalb kaum ein écho de quelque litanie musulman. REVUE CRIT. D'HIST. 1869. p. 306). BAUDRIMONT, HIST. D. BASQUES ... 1867. VELASCO L. DE Y F. DE LA CUESTA. LOS EUSKAROS EN ALAVA, GUIPUZCOA Y VIZCAYA, SUS ORIGINES, HISTORIA, LENGUA, COSTUMBRES Y TRADICIONES, BARCEL. 1879. gr. 8°. (11 LAM. Y MAPA. 560 S.). CAMPION, A., GRAMÁTICA DE LOS 4 DIALECTOS LITERARIOS DE LA LENGUA EUSKARA. LIVR. 1—8. TOLOSA 1884—5. Von dems. ORREAGA (RONCESVALLES), BALADA ESCRITA EN EL DIALECTO GUIPUZCOANO, ACCOMP. DE VERSIONES À LOS DIAL. BIZCAINO, LABORTANO Y SULETINO ... SEGUIDA DE OBSERVAC. GRAMAT. Y LEXICO. PAMPLONA 1880. 130 S. in 14 versch. bask. Dial., mit gramm. Anm. N. T. übers. von LIÇARRAGUE, ROCHELLE 1571. OIHENART, PROVERBES BASQUES. 2. ÉD. 1847 PAR FRANÇ. MICHEL. MAHN, DENKMÄLER DER BASK. SPR. 1857. ITURRIAGA, DE URIARTE, DUVOISIN ET INCHAUSPE, DIALOGUES BASQUES: GUIPOSCOANS, BISCAÏENS, LABOURDINS, SOULETIDS. AVEC TRADUCT. ESP. ET FRANÇ. LONDRES 1857. CANCIONERO VASCO, POESIAS EN LENGUA EUSKARA, REUNIDAS Y ACCOMP. DE TRADUCIONES CASTELL., JUICIOS CRIT., NOTICIAS BIOGR., OBSS. FILOL. Y GRAMM. POR JOSÈ MANTEROLA. SERIE I. II. 8 PARTIES EN 2 VOLS. SAN SEBASTIAN 1878 (gegen 900 S.). 'Die erste kritische Sammlung mit vielen ungedruckten Stücken, z. T. mit den Melodien. Hierin u. a. LA PARABOLA DEL

SEMBRADOR TRAD. Á LOS OCHTO DIALECTOS DEL VASCUENSE Y Á CUATRO DA SUS SUB-DIALECTOS.' SERIE III. SEGUIDA DE UN EXTENSO VOCABULARIO BASCO-CASTELLANO-FRANC. SAN SEBASTIAN 1878. Das Euskara legt vermöge seines, durch den Polysynthetismus in ihm verwickelten Charakters dem Forscher allerdings nicht geringe Schwierigkeiten zur Beseitigung in den Weg. Deshalb erregt der Titel von LARRAMENDIS Grammatik: EL IMPOSSIBLE VENCIDO, ARTE DE LA LENGUA BASCONGADA, zuerst SALAMANCA 1729, da er einer der ersten Bearbeiter war, etwas weniger Verwunderung. DICC. TRILINGUE CASTELLANO, BASCUENCE Y LATIN POR EL PADRE M. DE LARRAMENDI. NUEVA ED. PUBLICADA POR DON PIO DE ZUAZUA. 2 TOM. I VOL. SAN SEBASTIAN 1853. — Das vollständigste Wb. von D. J. FR. DE AIZQUIBEL, DICC. BASCO-ESPAÑOL TITUL. EUSKERATIK ERDERÁDA BÍURTZEKO ITZ-TEGIA. 2 VOLS. 4°. 1257 S. TOLOSA 1882—84. £ 2 12 S. — A. GRIMM, ÜBER BASKISCHE SPRACHE U. SPRACHFORSCHUNG. ALLGEM. T. BRESLAU 1884. — ASTARLOA, P. P. DE, DISCURSOS FILOSOFICOS SOBRE LA LENGUA PRIMITIVA, Ó GRAMATICA Y ANALISIS RAZONADA DE LA EUSKARA Ó BASCUENCE. BILBAO 1883. VIII, 784 S., auf Kosten der Sen. de Vizcaya hrsg. — DISS. CRIT. ET APOLOGÉTIQUE SUR LA LANGUE BASQUE, PAR L'ABBÉ DARRIGOL, BAYONNE. — ÉTUDES GRAMM. von D'ABBADIE, CHAHO, LÉCLUSE, GÈZE. — J. W. J. VAN EYS, ESSAI DE GRAMM. DE LA LANGUE BASQUE, 1867. DEUX. ÉD., GRAMM. COMPARÉE DES DIALECTES BASQUES, PARIS 1879 und DICT. BASQUE-FRANÇAIS 1873 in den 4 Diall. Guipuzcoan, Biscaien, Labourdain und Bas-Navarrais. Ferner von dems. LE VERBE AUXIL. BASQUE 1874 und ÉT. SUR L'ORIGINE ET LA FORM. DES VERBES AUX. BASQUES. 1875. Mehrfach in Polemik mit seinen Vorgängern. Die Auseinanderwickelung des Verbums namentlich geht seiner außerordentlichen Belastung halber nicht so glatt ab. LE VERBE BASQUE DE M. L'ABBÉ INCHAUSPE, PUBLIÉ PAR LE PRINCE LOUIS LUCIEN BONAPARTE, LOND. 1869. ÉT. SUR LA DÉCLIN. BASQUE PAR LE CAPITAIN DUVOISIN, BAYONNE 1866. In den TRANSACTIONS der PHILOL. SOC. 1882—84 findet sich vom Prinzen L. L. BONAPARTE: THE SIMPLE TENSES IN MODERN BASQUE AND OLD BASQUE, sowie REMARQUES SUR CERTAINES ASSERTIONS DE M. J. VINSON, CONCERNANT LA LANGUE BASQUE. Auch LANGUE BASQUE ET LANGUES FINNOISES, PAR LE PRINCE L.-L. BONAPARTE, LONDRES 1862, worin derselbe 4 Ähnlichkeiten hervorhebt: 1. Plural auf k. 2. Determinative Dekl. 3. Konjug. mit Obj. 4. Vokalharmonie. Desgleichen von dem sprachkundigen Prinzen: SUR LE BASQUE DE FONTARABIE, D'IRUN . . . PARIS 1877. Ferner: SUR CERTAINES NOTES . . ., DONT M. J. VINSON A ACCOMP. L'ESSAI SUR LA LANGUE BASQUE PAR RIBÁRY, PARIS 1877. Auf des Prinzen Kosten in geringer Auflage gedruckt: CANTICUM TRIUM PUEROR. IN XI VASCONIAE LING. DIALECTOS AC VARIET. VERS., ED. L. L. BONAPARTE. ED. II. 4°. LOND. 1858. LE CANTIQUE DES CANTIQUES, TRAD. EN BASQUE BISCAYEN CENTRAL, EN BASQUE LITTÉR. DE MARQUINA, EN B. GUIPUSCOAN, ET EN B. LABOURDIN. 3 Tle. 16°. LOND. 1859—62. — PHILLIPS, G., MEHRERE ABHH. ÜBER IBERISCHE U. BASK. SPRACHE, WIEN, AK. 1870 ff. — MICHEL, FRANCISQUE, LE PAYS BASQUE, SA POPULATION, SA LANGUE, SES MOEURS, SA LITTÉRATURE ET SA MUSIQUE, PARIS 1857. 547 S. Mit zahlreichen Sprachproben (bask. u. franz.). Ders. LE ROMANCERO DU PAYS BASQUE, 12°. PARIS 1859. PERLASCO COLIERBAT. UN COLLIER DE PERLES, OU PASSAGES EXTRAITS DU NOUV. TEST. 16°. BAYONNE s. d. 125 S. EVANG. LUCAE, im Dial. der franz. Basken, 12°. LOND. 1878. Mehrere Artikel von

VINSON in der REVUE DE LINGUISTIQUE. In eben dieser T. VII. 1874 hat VAN EYS eine LA LANGUE IBÉRIENNE ET LA LANGUE BASQUE überschriebene Abh. drucken lassen, welche mit dem nicht sehr tröstlichen Worte schließt, es genüge das von ihm vorgebrachte: pour montrer, que la parenté des langues ibérienne et basque n'est rien moins que prouvée, et que la conclusion à laquelle arrive HUMBOLDT (p. 120): que les anciens Ibères étaient indubitablement des Basques, si jamais elle se trouve être vraie, ne sera vraie, qu'appuyée sur de tout autres arguments que ceux que l'on a fait valoir jusqu'ici. Selbst bewiesen übrigens hat VAN EYS höchstens, nicht alle Erklärungen von hispanischen Ortsnamen oder von sonstigen bei HUMBOLDT und später PHILLIPS ergäben sich sprachrichtig aus dem Vaskischen, und es unterliege Lesung wie Erklärung der Münzen bei BOUDARD manchen Zweifeln. Das Hauptergebnis HUMBOLDTS (s. meinen HUMB. S. CCXXV. folg.) wird dadurch nicht umgestoßen. Man muß jedoch notwendig hierbei mit in Anschlag bringen, Römer wie Griechen nehmen es nicht zu streng mit lautgetreuer Überlieferung von Fremdwörtern; ja konnten es auch nicht immer vermöge unzureichenden Alphabets. Und zweitens müßte ein in alle Wege sonderbarer geschichtlicher Stillstand stattgefunden haben, wäre das Vaskische, welches wir doch nicht so übertrieben weit zurück kennen, Jahrhunderte hindurch in vollkommener Unveränderlichkeit dem Altiberischen gleich verblieben. Z. B. wird S. 7 die Erklärung von Ili-gor als 'Hoch- oder Bergstadt' verworfen, da nur iri mit r für Stadt vorkomme und gora 'nach oben', zufolge seines Wb. zwar: en haut, aber im Lab. auch bloß: haut bedeute. Dabei wurde aber das eine nicht bedacht, das l habe sich wohl der Verunähnlichung zu Gefallen für r eingeschlichen. Man nehme das von ihm selbst DICT. S. x aufgeführte collidor in PARIS st. corridor; span. albergue, franz. auberge aus germ. her-berge. Desgl. Beisp. von bask. l st. r in seinem DICT. v. ari 3. Könnte Iligor demnach nicht etwa doch 'Stadt, Berg hinan, am Berge' sein? — Was BLADÉ, ÉT. SUR L'ORIG. DES BASQUES, PARIS 1869, gegen HUMB. vorgebracht habe, vermag ich nicht zu sagen. — Man muß aber VAN EYS vollkommen beipflichten, wenn er sagt: Le Basque, a dit AMPÈRE, a partagé avec le Celtique le privilège de faire dire à son sujet d'innombrables extravagances. Rien de plus vrai. Unkenntnis, falscher Patriotismus und Sucht nach Abenteuerlichkeiten (darunter das voreilige Streben, Ursprungseinheit aller Erdensprachen zu erzwingen) haben hier, wie sonst, das Unglaublichste geleistet, was bei einem so vereinsamten und an eigentümlichen Besonderheiten reichen Idiome, wie das der Vasken, weniger zu verwundern. Das muß auch wohl mit CHAHO der Fall sein. Sodann ist (laut REVUE CRIT. D'HIST. ET DE LITT. 1869. Nr. 46) in ORIGINES DES BASQUES DE FRANCE ET D'ESPAGNE, PAR D.-J. GARAT, PARIS 1869, das nur dem Unverstande mögliche vollbracht, mit dem Phönizischen, also einer semitischen Sprache, das Vaskische zu kombinieren. Desgl. PROLEGOMENA ZUR BASKISCHEN ODER KANTABRISCHEN SPRACHE von KARL HANNEMANN. LEIPZ. 1884. Diese Abh. kündigt sich als Vorläuferin einer vom Vf. demnächst herauszug. GRAMM. DER BASK. SPR. NEBST LEX., BASK.-DEUTSCH U. UMGEK. an. Es wird einem jedoch bei der etwas kühnen Handhabung der Etymologie insgemein, sowie im besondern bei dem dort ver-

suchten 'Beweise, die Mutter des Baskischen sei Phönizisch, und zwar [man staune!] das Vorägyptisch-Phönikische' S. 8.) etwas schwül zu Mute. Allein, was will man, es gibt der Genossen noch einen Spanier. Im MAG. F. DIE BIBL. der D.M.G. (S. ZTSCHR. 1884. S. VIII.) Nr. 4688: CALVO ESTANISLAO SANCHEZ, LOS NOMBRES DE LOS DIOSES RA, OSIRIS; BELO, JEHOVA ETC.; BRAHMA, INDRA, MITRA etc.; HERACLES, APOLO, DIONYSO ETC. ETC. INDAGACION ACERCA DEL ORIGIN DEL LANGUAGE Y DE LAS RELIGIONES Á LA LUZ DES EÚSKARO Y DE LOS IDIOMAS TURANIANOS, MADRID 1884. — CRUEL: DIE SPRACHEN UND VÖLKER EUROPAS VOR DER ARISCHEN EINWANDERUNG. DETMOLD 1883; angez. von WINKLER, D.M.Z. 1883. S. 160—165. In dem, viele unentschuldbar schwere Mißgriffe enthaltenden Buche sei jedoch die Behandlung des Baskischen bis S. 128 von Wert. Es werde darin die auch von aa. und so auch von WINKLER aufgestellte Ansicht von Verwandtschaft (nicht: Identität) des Baskischen mit dem Ural-Altaischen zu begründen gesucht.

In: LA LANGUE BASQUE ET LES IDIOMES DE L'OURAL, PAR H. DE CHARENCY, PREMIER FASCICULE (STRUCTURE GRAMM. ET DÉCLINAISONS) PARIS 1862 (mir unbekannt, ob mehr erschienen) wird Zusammenhang mit uralischen d. h. finnischen Sprachen behauptet. Die wenigen etym. Annäherungen S. 52—56 sind wild, ohne alle vorläufige gramm. Analyse und sonach kritik- und deshalb wertlos. Kann doch z. B. nur Zufall sein, wenn beso, bras, an zd. bâzu anklingt, indem des letztern z aus skr. h in bâhu ähnlicherweise entsprang, wie die Zischer in bras, span. brazo aus lat. brachium. Ferner sind bald bloße Lehnwörter aufgegriffen, bald Vergleiche von Naturlauten (z. B. Namen für Vater und Mutter) herangezogen; — welcherlei beide auf Sprachaffiliation zu schließen für sich kein Recht geben. Der Vf. selbst spricht S. 20 von caractères physiologiques, par lesquels l'Eskuara semble (ja: vielleicht nur scheint) se rattacher aux langues de l'Oural; nous dirons un mot ensuite de certaines particularités propres à cet idiome, tels que la formation de composés, par brisure des radicaux ou le développement extraordinaire de la méthode incorporative (also wie in amerikanischen Sprachen). Auch will es nicht viel sagen, wenn VAN EYS auf M. MÜLLERS Autorität hin den Glauben an dessen weitschichtigen Namen Turanisch für jenes schon dem alten Hispanien eigne Idiom unbesehen hinnimmt und teilt. Wie doch, wenn man z. B. alle diejenigen Sprachen — und deren ist doch eine übergroße Menge —, die man um des losern Zusammenhangs der formgebenden Elemente in ihnen mit den stofflichen willen als agglutinierende bezeichnet hat, samt und sonders für (genealogisch!) verwandt ausschreien wollte, — welch ungeheure durch nichts entschuldbare Begriffsverwechselung das! 'Physiologische' Übereinstimmungen dürfen nicht ohne weiteres als wahrhaft genealogische, d. h. auf ursprüngliche Einheit rückführbare, Verwandtschaft mitbeweisend angesehen werden. Es wäre das gerade so falsch, als wollte man den Begriff eigentlicher 'Verwandtschaft', also z. B. individueller zwischen Pferden (etwa eines von einem bestimmten Elternpaar gefallenen Füllens), oder der schon weitern zwischen Pferderassen, auf das Genus 'Einhufer' überhaupt, also nicht bloß Pferde, sondern desgleichen Esel, Zebra, lediglich um der ihnen gemeinsamen Gattungsmerkmale

willen, ausdehnen. Wird aber von 'Verwandtschaft' der genannten Tierarten gesprochen, da geschieht es doch nur (man müßte denn dabei nach DARWINistischer Theorie kein bloßes Neben-, sondern ein wirkliches Auseinander im Sinne haben) in uneigentlichem, übertragenem Sinne. Ich pflichte daher J. VINSON vollkommen bei, wenn er in seiner Abh. LE BASQUE ET LES LANGUES AMÉRICAINES, PARIS 1876, S. 37 erklärt, qu'entre le basque et les langues amér. il n'existe aucune parenté réelle. Les analogies morphologiques constatées entre les deux groupes ne compensent en aucune façon les dissemblances relevées et ne suppléent pas à l'incompatibilité des vocabulaires. Etc. Etwa gar diese Art von Ähnlichkeit der beiderseitigen Sprachen auf der in den atlantischen Ozean hineingestreckten pyrenäischen Halbinsel und jenseits im weiten Westen, für eine Hypothese auszubeuten, als habe Amerika von hier aus seine Urbevölkerung erhalten, wäre ein hinfälliger Gedanke. Als ob nicht im Wesen der Volks- wie der menschlichen Einzelseele begründet wäre, daß sie selbst auf den fernsten Punkten der Erde und ohne irgend welche Abhängigkeit voneinander dennoch hier und dort analoge Gebilde, und von wie überraschender Ähnlichkeit oft, aus sich erzeugen und offenbar werden lassen könnte, ja teilweise — mußte! — Von DE CHARENCY auch RECH. SUR LES NOMS D'ANIMAUX DOMESTIQUES CHEZ LES BASQUES. 1869. — ÜBER VASKISCHE EIGEN-(FAMILIEN-)NAMEN. ZUR ERINNERUNG AN DEN GLÜCKLICHEN SCHLUSS DES DURCH BÖTHLINGK UND ROTH 1852 BEGONNENEN U. 1875 BEENDETEN SKR.-WBS., DARGEBRACHT VON A. F. POTT. DETMOLD 1875.

2. Etrusker. Über den Namen s. oben S. 11 Tusci aus Tursci. BRÉAL, TABLES EUG. p. 176. Dies rätselhafte Volk, bei welchem noch lange, andrer Beziehungen zu geschweigen (s. K. O. MÜLLER, ETRUSKER), die Römer früherer Zeit in die Schule gingen, hat seine Sprache, als letztere hoch kamen, bald genug eingebüßt, wie von der Sprache des kleinen Latiums nicht nur sämtliche Sprachen Italiens verschlungen wurden, sondern auch mehrere außeritalische Länder die Rede der Welteroberer gegen die eingebüßte eigne eintauschten. Ein großes Werk rührt von dem sonst hochverdienten W. CORSSEN her: ÜBER DIE SPRACHE DER ETRUSKER. 2. Bde. LEIPZ. 1874—75, worin auch vorn Nachweise über die Litteratur. Es hat aber etwas Tragisches, daß es seinem angestrengten Fleiße und seiner mit scharfer Spürkraft vereinten Sprachkenntnis gleichwohl nicht hat gelingen wollen, die Sprache Etruriens zu einer Seitenverwandten von Latein, wie mit Umbrisch und Oskisch der Fall, zu stempeln. Das ist überzeugend dargethan von DEECKE, zunächst in seiner Kritik: CORSSEN UND DIE SPRACHE DER ETRUSKER, STUTTG. 1875. Von dems. ETR. FORSCHUNGEN. 4 Hefte. 1875—80. KARL PAULI, ETR. STUDIEN, 1879 ff. 3 Hefte. Von dems. ALTITALISCHE STUDIEN, HANNOVER. III. Heft. 1884. ETR. FORSCHUNGEN U. STUD. VON DEECKE U. PAULI. Zusammen 3 Hefte. 1881—82. DEECKE, ETR. FORSCH. U. STUD. 6. Heft (der ETR. FORSCH. 7. Heft): DIE ETR. BEAMTEN- U. PRIESTERTITEL, STUTTG. 1884. — In ACAD. DES INSCR. ET BELLES-L. 1884, von CASATI die Abhh. LA CIVILISATION ÉTRUSQUE D'APRÈS LES MONUMENTS und LES NOMS DE FAMILLE ÉTR. ET LES INSCR. BILINGUES. S. 238—248. Wichtige Sammelwerke: vom Grafen CONESTABILE DELLA STAFFA, ISCRIZIONI ETRUSCHE E

ETRUSCO-LATINE, FIR. 1858, worin die Inschriften aller in FLORENZ befindlichen Monumente etrurischer Kunst zum erstenmale vollständig herausgegeben. Sodann CORPUS INSCR. ITALICARUM etc. von FABRETTI, 1867.

Eine große Schwierigkeit, dieser Sprache auf den Grund zu kommen, liegt in der Beschaffenheit der auf uns gelangten Denkmäler. Die zweisprachigen gewähren nur geringen Aufschluß, und, die größere von VERMIGLIOLI veröffentlichte Inschrift von PERUGIA abgerechnet, bietet die allerdings nicht geringe Zahl von Sepulkralinschriften, wegen deren Eintönigkeit, zwar innerhalb dieses engern Keises durch gegenseitige Vergleiche mancherlei dankenswerte Aufklärung, welche aber darüber hinaus nur dürftig ausfallen kann. Ein glückliches Ungefähr jedoch hat uns zwei Würfel erhalten, die auf ihren sechs Seiten in ziemlich sichergestellter Reihenfolge die Zahlwörter maχ· θu· zal· huθ· ci· s'a enthalten (meine HALL. FESTG. S. 6, woraus deren völlige Isoliertheit erhellt), während CORSSEN freilich daraus eine Dedikation herauslesen wollte. Diese Zahlen nun zusamt den übrigen Wörtern, deren Wert namentlich durch DEECKE und PAULI glücklich ermittelt worden, führen meines Dafürhaltens zu dem auch bloß negativen Ergebnisse, das Etruskische gehöre nicht zu dem arischen Stamme. Noch wogt jedoch der Kampf für oder wider Sprachverwandtschaft jener rätselhaften Redeform mit dem Indogermanismus herüber und hinüber. Während neuerdings z. B. DEECKE und BUGGE dafür sind, erklären sich K. PAULI und SCHAEFER dagegen. Letzterer in PAULIS ALTITAL. STUD. III. S. 67 ff. 'Pluralbildung im Etruskischen', wo auch über die Zahlwörter, und PAULI ebenda S. 107 ff.: 'Die (viell. unechte) Bleiplatte von MAGLIANO'. In ALTIT. STUD. IV. Heft, HANNOVER 1885, bespricht derselbe außer dem altlateinischen Liede der Arvalbrüder, namentlich 'Die wahre und die falsche Methode bei der Entzifferung der etruskischen Inschriften'. und hält den Satz des DIONYSIUS, die Etrusker seien ein Volk οὐδενὶ ἄλλῳ ἔθνει ὁμόγλωσσον, S. 101 mit aller Schärfe gegen Andersgläubige aufrecht. — Für einstige nichtarische Bevölkerung Italiens zeugt die große Anzahl aus dem Latein unerklärlicher Orts- und Familiennamen daselbst.

Inzwischen hat es nun, nach vielem vergeblichen Anklopfen bald hier bald dort durch andre, ISAAC TAYLOR, ETRUSCAN RESEARCHES, LONDON 1874 (auch THE ETR. LANG. 25 S., LONDON 1876), mit dem Ugrisch-Finnischen versucht, und vermeint damit vor die richtige Schmiede gelangt zu sein. Glaube und Gewohnheiten, worin er Übereinstimmung findet, scheinen ihm selbst keine genügenden Zeugnisse, und wendet er sich deshalb an die Sprache, und zwar im V. Kap. an die Würfel von TOSCANELLA, die er als Schlüssel zu dem italischen Geheimnis mit der Rosettana für das Ägyptische in Vergleich stellt. Die von ihm beliebte Folge mach, thu, huth, ki, zal und sa S. 160 weicht freilich von der obigen nicht unbeträchtlich ab, was, versteht sich, nicht gleichgültig ist; und möchte ich auch sonst seine Erklärung derselben nicht so zuversichtlich gutheißen, wie er selbst. Zu den als etruskisch überlieferten Wörtern sind manche, immerhin beachtenswerte Ähnlichkeiten beigebracht. Wenn aber TAYLOR z. B. S. 316 das HES. δάμνος (nach M. SCHMIDT viell. 'gezähmt') f. Pferd, mit vask. zamari vergleicht, so beruht das auf einem gänzlichen Verkennen von der Herkunft dieses Wortes,

welcher Unkenntnis sich freilich auch VAN EYS, DICT. S. 371 schuldig macht. Als ob sich zamari, Pferd, nicht deutlich als Lehnwort kund gäbe aus lat. sagmarius, franz. sommier (BANGERT, DIE TIERE IM ALTFRANZ. EPOS, MARBURG 1885, S. 125) Saumtier, und dies von σάγμα, span. salma, frz. somme EWB. von DIEZ und mein WWB. Nr. 1309. — S. 5 werden überdem 'agglutinierender Sprachbau', sowie Pronomen, Substantivverbum und grammatische Suffixe, soweit vorhanden, als finnisch-türkischen Gepräges beansprucht. Wenn das nur nicht auf Selbsttäuschung beruht! Auf S. 29 wird ein Stammbaum der unglücklicherweise so beliebt gewordenen 'Turanian family' aufgestellt, der freilich in genug Punkten wenig Vertrauen erweckt und vollends auch in betreff des darin den Etruskern angewiesenen Platzes.

Unter Mitbenutzung der Sage von Einwanderung des Τυῤῥηνός aus Lydien mit einer pelasgischen Kolonie nach Italien macht es sich TAYLOR leicht, diesen schon weiter zurückbesprochenen Namen samt Tusci, Etrusci nicht nur, wo möglich, mit dem der Thusch im Kaukasus, sondern S. 23 mittels des Asper auf ῥ mit den Turkomanen und selbstverständlich mit den Turaniern in Verbindung zu bringen. Rasenna, erfahren wir in Kap. XI., bedeutet men of the nation und Tursenna men of the tents. Das transoxianische Tūrān, was mit Erān in Gegensatz steht, wird mythisch auf Tūr, den mittlern von THRAĒTAONAS (FERIDUNS) Söhnen zurückgeführt (JUSTI, HDB. S. 136. VULLERS, LEX. S. 478), und wäre letzteres zufolge JUSTI eig. Feind, zu taurv, überwinden, peinigen, gehörend. Das indische Turushka (Indoskythen, Türken) scheint TAYLOR nicht zu kennen. Sonst hätte es ihm noch besser, oder auch nicht, in den Kram gepaßt. Über den Namen Türken H. C. V. D. GABELENTZ in DMZ. II. S. 70—73. Pers. Turk (also ohne Zischer und mit kurzem u), Pl. Turkān, aber arab. Pl. Atrāk, ist Turca (opp. Tāzīk), auch Turkistān. Turkmān aber wäre nach VULLERS eig. Turcae similis (mān). — Daß finnische Stämme in unvordenklicher Zeit weiter südwärts in Europa gesessen, auch wohl glückliche Streifzüge dahin, gleich den Magyaren, gemacht hätten, wäre an sich nichts Unmögliches. Linguistische Beweise hierfür möchten schwer fallen. Vielleicht ist hierin einmal die Schädelkunde glücklicher. — BULGARIN, RUSSLAND I. S. 91—98: Die ältesten Bewohner des nördlichen Europa, oder der sog. finnische Volksstamm. 'Der finnische Stamm ist eine besondere Menschenrasse, selbst in physiologischer Beziehung. Die Schädelbildung der mongolischen ähnlich. S. HUECK, VGL. UNTERS. ÜBER SCHÄDEL DER ESTHEN in Nr. 21 des in DORPAT erscheinenden Blatts, das INLAND, Jahrg. 1836.' Loppu oder Lappu bedeute im Finnischen ein Grenzvolk oder ein fernes Volk. Die Lappen nennen sich selbst Same oder Sahma, d. i. s. v. a. fen [im Germ. Sumpf], S. 92. Finnland, auch [doch nicht etwa wegen Mangels von f?] Quen oder Quenland. Die Finnen in Osterbothnien und Cajenien nennen sich bis auf den heutigen Tag Caïnu Laiset. Caïnu bedeutet aber gleichfalls ein niedriges Land oder eine sumpfige Gegend; laiset aber heißt Menschen, Volk.

3. Finnischer Stamm, der übrigens auch weit nach Asien hineinreicht. Einen willkommenen Überblick gewährt O. DONNER, ÖFVERSIKT AF DEN FINSK

UGRISKA SPRÅKFORSKNINGENS HISTORIA, HELSINGFORS 1872. I. Älteste Litter., Gramm. und Lexikogr. 1—73. — 1. Ostseefinnen: a) Suomalaiset (in Finnland). b) Kareler. c) Vepser oder Nordtschuder. d) Voter, auch Südtschuder genannt. e) Kreviner. f) Ester. g) Liver. — 2. Lappar. — 3. Permiska Finnar: a) Syrjäner. b) Permier. c) Votjaker. — 4. Volga Finnar: a) Čeremisser. b) Mordviner. — 5. Ugrer: a) Magyarer. b) Voguler. c) Ostjaker. — II. Vergleichende Sprachforschung S. 74—109. Die finnisch-ugrische Sprache (man sieht, es hat darunter auch nicht an Auswüchsen gefehlt) verglichen mit orientalischen Sprachen; mit Griechisch; mit Baskisch, Grönländisch, Keilschriften; Slawisch; Germanisch und Keltisch. Dann aber unter 6. Finnisch-Ugrisch untereinander verglichen: a) Finnisch-Lappisch, b) Finnisch-Ugrisch. Endlich 7. Altaische Sprachforschung. — Außerdem von ihm: DAS PERSONALPRON. IN DEN ALTAISCHEN SPRACHEN, 1865. ZWEI VORLESUNGEN ÜBER SPRACHVERGLEICHUNG (OM JEMFÖRANDE SPRÅKFORSKNING) 1871. Ders. DIE GEGENS. VERWANDTSCHAFT DER FINNISCH-UGRISCHEN SPRACHEN, HELSINGF. 1879. 160 S. VGL. WB. DER FINNISCH-UGRISCHEN SPRACHEN I. 1874. II. 1876, worin die Wurzeln erforscht werden. Ob eine versprochene 'Übersicht der Suffixe' erfolgt sei, weiß ich nicht. Übersicht von O. DONNER über: 'Finnisch-ugrische Sprachforschung' in WISS. JAHRESBER. ÜBER DIE MORGENL. STUDIEN, 1883. S. 195—199. — ERTEKEZÉSEK A NYELV ÉS SZEPTUDOMÁNYIOK KÖRÉBÖL. Bd. I—VI in 64 Heften. BUDAPEST 1867—77. (Sammlung sprachwiss. Abhh., hrsg. von PAUL GYULAI, der 1. Bd. von FRZ. TOLDY).

Zuerst schlug SAM. GYARMATHI in AFFINITAS LINGUAE HUNGARICAE CUM LINGUIS FENNICAE ORIGINIS GRAMMATICE DEMONSTRATA, GOTTINGAE 1799, in anerkennenswerter Weise auf diesem Gebiete einen richtigen Weg ein. Seitdem aber haben dasselbe nicht nur viele namhafte Gelehrte, sei es durch Einzel- oder durch komparative Forschung, weiter bebaut und gefördert, sondern desgleichen gelehrte Körperschaften, nämlich in HELSINGFORS die finnische, und in DORPAT die esthnische Gesellschaft, sowie die russische und ungarische Akademie, sich lebhaft dem gleichen Zwecke gewidmet. Schon in SAMLEDE TILDELS FORHEN UTRYKTE AFHANDLINGER AF R. K. RASK, die nach des Vfs. Tode herausgegeben, FÖRSTE DEL, KÖBENH. 1834. AFH. OM DEN FINSKE SPROGKLASSE 1—46 findet sich folgende Einteilung: A) den finniske Folkeklasse a) den sydlige Stamme: 1. Finnen (Ingrer, Kareler, Oloneser). 2. Ester. 3. Dorpatisk, en Sprogart; dertil Liver. [Vgl. JOH. ANDREAS SJÖGRENS GES. SCHRIFTEN. Bd. II. T. I. LIVISCHE GRAMM. NEBST SPRACHPROBEN. BEARB. U. MIT EINER HIST.-ETHNOGR. EINL. VERS. VON WIEDEMANN, PETERSBURG 1861. Bd. II. T. 2. LIV.-DEUTSCHES U. DEUTSCH-LIV. WB. PETERSB. 1861. 4°.] — b) den nordlige St.: 4. Lapper. α) finlappisk St.; β) svensk ell. laplandsk; 3. russisk-lappisk. — c) den östlige St.: 5. Tscheremisser. 6. Morduer. — B) Den jugrische Folkekl. 1. Ungrer ell. Ungarer; 2. Voguler; 3. Kondier. — C) Den bjarmelandske Folkekl.: 1. Sirjaener; 2. Permier; 3. Votjaker. — WIEDEMANN, SYRJÄNISCH-DEUTSCHES WB. NEBST EINEM WOTJAKISCH-D. 1880. Von dems. GRAMM. DER SYRJÄNISCHEN SPRACHE MIT IHREN DIALEKTEN UND DES WOTIAKISCHEN. Damit ist von ihm (s. LEO MEYER, ESTHN. SITZUNGSBER. 1885, S. 218) 'der Abschluß einer vollständigen Darstellung gemacht von der

biarmisch-finnischen Sprachgruppe, die ein besonderes Stück des großen ugrofinnischen Sprachgebietes bilden.' U. s. w. — Das EV. MATTHÄI, in verschiedene Sprachen finnischen Stammes (größtenteils in Asien) übersetzt, ist erschienen, meist revidiert von WIEDEMANN in LONDON, 1863—68, 10 Tle. 16°. In karelischer Mundart 64, Ersa-Mordwinisch 65, desgl. Syrjänisch 64, Tscheremissisch (sog. Bergdialekt des rechten Wolgaufers) 66. In den nördlichen Dialekten des Permischen zum erstenmale übers. von P. A. Popow 66. In dem Dialekte der kondischen Wogulen im Gouvernement Tobolsk 68. In dem Dialekte der obdorskischen Ostjaken von P. WOLOGODSKI 68.

DIE GRUNDZ. DER FINNISCHEN SPR. MIT RÜCKSICHT AUF DEN URAL-ALTAISCHEN SPRACHSTAMM VON H. KELLGREN, BERLIN 1847. Von gedachtem Stamme, der in weiterm Sinne auch Mongolen, Türken, Tungusen und vielleicht Samojeden (s. Asien) umfaßt, bildet das Finnische, dessen Bau demjenigen flexivischer Sprachen verhältnismäßig näher kommt, den am weitesten vorgeschobenen Zweig, sowohl im Norden als auch (die Magyaren) im Süden Europas. — UNTERSUCH. ZUR VGL. GRAMM. D. FINNISCHEN SPRACHST. VON WESKE, LEIPZ. 1873, 100 S. Die Quellenangabe vorn. Es stellt sich der Vf. die Aufgabe, für die verschiedenen Sprachen des finnischen Völkerstammes 'die gemeinsame Grundsprache' (also nach SCHLEICHERschem Muster) zu finden, was aber nur (ich weiß nicht, ob fortgesetzt) mit Bezug auf Deklination geschehen. — CASTRÉN, DE AFFINITATE DECLIN. FENNICAE, ESTHON. ET LAPPON., HELSINGF. 1839, 67 S. — BUDENZ, UGRISCHE SPRACHST. I. Ursprünglichere Gestalt der plur. Possessiv-Affixe. II. Determination des Nomens durch affig. Artikel im Mordwinischen und in einigen andern ugrischen Spr., PEST 1870. Von dems. ÜBER DIE VERZWEIGUNG DER UGRISCHEN SPRACHEN, GÖTT. 1879. — Ein, genannten Sprachzweig gleichfalls behandelndes allgemeineres Werk: URAL-ALTAISCHE VÖLKER UND SPRACHEN VON HEINR. WINKLER, BERL. 1884. Von dems.: DAS URAL-ALTAISCHE UND SEINE GRUPPEN. Erste und zweite Lieferung, BERLIN 1885. I. Der uraltaische Sprachtypus, S. 1—54. II. Die uraltaischen Gruppen, S. 55—182. Hierzu soll noch eine dritte Lieferung das Samoj., Tung., Türk. und Mong., sowie eine vierte das Japan. heranziehen. — Begreiflich, daß abseiten der Nachbarschaft indogermanischer Völker mancherlei Einflüsse auf finnisch-ugrische Sprachen, und vielleicht zum Teil noch tiefergehende als durch Eindringen von Fremdwörtern sich geltend gemacht haben. Hiervon unterrichten uns, außer mehreren Abhh. von MIKLOSICH, so z. B. SLAWISCHE ELEMENTE IM MAGYARISCHEN, AHLQUIST in: DIE KULTURWÖRTER DER WESTFINNISCHEN SPRACHEN, HELSINGF. 1875, als II. Teil zu dessen Forschungen auf dem Gebiete der uralaltaischen Sprachen. — DONNER, ÜBER DEN EINFLUSS DES LITAUISCHEN AUF DIE FINNISCHEN SPRACHEN, S. INTERN. ZTSCHR. I. 251 ff. Von dems. OM DE OLIKA TYPERNA AF SPRÅKBILDNING SÅSOM UTTRYCK FÖR DET MENSKLIGA TÄNKANDET, HELSINGFORS 1885. THOMSEN, W., EINFLUSS DER GERM. SPRACHEN AUF DIE FINNISCH-LAPPISCHEN, DEUTSCH VON SIEVERS, HALLE 1870. In der Einleitung finnische Sprachforschung und ihr Verhalten zum Indogermanischen. Berührung zwischen den germ. und finn. Sprachen; frühere Arbeiten darüber. — ANDERSON, NIK., STUDIEN ZUR VGL. DER UGROFINNISCHEN UND INDOGERM. SPRACHEN, 330 S., DORPAT 1879, ist, bei aller Anerkennung der vorgenannten Werke,

doch bemüht, deren Beweiskraft herabzumindern, und, indem er von den 'angeblichen Altaischwestern' nicht viel wissen will, zwischen ugrofinnischen und indogermanischen einen tiefern verwandtschaftlichen Bezug nachzuweisen als bloß durch äußerliche Entlehnung.

a) Finnen. Die überaus rührige finnische Litteraturgesellschaft hatte es von 1842 an schon 1862 zum 20. Bde. ihrer, mit finnischem Namen FINNLAND geheißenen GEL. ZTSCHR. gebracht, welche u. a. auch eine Menge wertvoller, auf finn. Sprache und Litteratur bezügliche Aufsätze, z. B. von CASTRÉN, bringt. Titel: SUOMI, TIDSKRIFT I FÖSTERLANDSKA ÄMNEN. TJUGONDE ÅRGÅNGAN, UTGIFVEN PÅ LITT.-SÄLLSKAPETS FÖRLAG, HELSINGF., FINSKA LITT.-SÄLLSKAPETS TRÜCKERI, 1862. Dann: SUOMI, KIRJOITUKSIA ISÄN-MAALLISISTA AINEISTA SUOMALAISEN KIRJALLISUNDEN SEURA, TOINEN JAKSO [d. i. zweite Reihe], HELSINGISSÄ 1863—76. 11 Bde., sodaß SUOMI vollständig aus 31 Bden. besteht. Z. B. im 1. Bde.: OM UNGERSKA SPRÅKETS FÖRVANDTSKAP MED FINSKAN AF AUG. AHLQUIST S. 1—61. Von dems. OM FINSKA SPRÅKETS KULTUR-ORD. Bd. 6. S. 67—115, sowie T. VI. 1859. ANTECKNINGAR I NORD-TSCHUDISKAN. Ferner ging aus ihrer Druckerei hervor: PORTHAN, OPP. SELECTA. P. I. 1859. III. 1867, worin z. B. HIST. BIBLIOTHECAE REG. ACAD. ABOENSIS. DE POESI FENNICA. IV. 1870. DE SUPERSTITIONE FENNORUM. DE DIALL. FENNICIS etc.

Desgl. eine Menge andrer Schriften, zum Teil Übersetzungen, zur Belehrung des finnischen Volkes u. s. w. So auch das berühmte von LÖNNROT entdeckte finnische Epos KALEVALA. Schon J. GRIMM war des Lobes von ihm voll in HÖFERS ZTSCHR. I. In: UNGARISCHE REVUE von HUNFALVY und HEINRICH 1885, Mai, V. Heft, 373—5 aber steht eine Denkrede auf den 1802 in SAMMATI gebornen Schneiderssohn ELIAS LÖNNROT, welcher '1835 hat das der ILIAS ebenbürtige finnische Nationalepos, gleichsam ein andrer HOMER, nach Aufzeichnungen aus dem noch lebenden finnischen Volksgesange zusammengefügt und herausgegeben.' KALEVALA, ODER KARELISCHE RUNEN AUS DER VORZEIT DES FINNISCHEN VOLKES. Auf Grund der eignen und fremden (besonders von EUROPÄUS) gemachten, neuen Sammlungen verfaßte aber LÖNNROT 1849 seine stark vermehrte zweite Redaktion der KALEVALA, welche 50 Runos mit 22 800 Verszeilen gegen die 32 Runos mit 12 100 Verszeilen der frühern erhielt. Von dems. unter dem Titel KANTELE (Leier) von 1829—31 alte Lieder. Die alte finnische Lyrik in KANTELETAR, 1840. 2. Aufl. 1864. Deutsch von HERM. PAUL, HELSINGF. 1882, 352 S. ELMGREN, SV. G. ÖFVERSIGT AF FINLANDS LITTERATUR 1542—1770, HELSINGF. 1861, 147 S. EUROPAEUS, D. E, PIENI RUNONSEPPÄ, HELSINGF. 1847, 96 S. (finnische Volkslieder). Ders. SVENSKT-FINSKT HANDLEXIKON. 2 T. 12°, HELSINGF. 1863, 727 S. (AHLMANN, F.) SVENSKT-FINSKT LEX. HELSINGF. 1865, 978 S. MEURMAN, A., DICT. FRANÇ.-FINNOIS, HELSINGF. 1877. SVENSK, FINSK OCH TYSK TOLK. RUOTSIN, SUOMEN JA SAKSAN TULKKI (d. i. schwed., finn., deutscher, eigentl. sächsischer Dolmetsch) 1847 (af E. LÖNNROT). SVENSKT-FINSKT LEX. RUOTSALAIS-SUOMALAINEN (schwed.-finn. Wb.), HELSINGF. 1869. - Weiter an Stelle des RENVALLschen Wbs., ABOAE 1826, SUOMALAINEN JA RUOTSALAINEN SANAKIRJA 1866—80, 2 Bde. in 4 Heften (von E. LÖNNROT). Das vollständigste und beste finnisch-schwedische Wb. — SAKSALAIS-SUOMALAINEN SANAKIRJA. DEUTSCH-FINN. WB. HELSINGF. 1873. — FINSK,

SVENSK OCH RYSK ORDBOK, VIBORG 1844. Neue Aufl. 1848. — SUOMALAINEN MERISANAKIRJA (finn. See-Lex., unstreitig auch für Seeleute wichtig) KIRJOITTANUT ALBIN STJERNECREUTZ, HELSINGISSÄ 1863, 484 S. 8°. LATINAIS-SUOMAL. SANAK. (latein.-finn. Wb.). KOULUJEN TARPEEKSI, 1864. Dazu deutsche, franz., engl. Gramm., durch die große Freundlichkeit der finn. Litteraturgesellschaft in meinem Besitz. GEITLIN, SAKSALAINEN KIELI-OPPI (deutsche Sprachlehre) 1861. FLOMAN, RANSKAN K. [franz. mit Wegfall von f, das fehlt, und weil man konson. Gruppen zu Anfang meidet], HELSINGF. 1865. Auch eine solche von SWAN, C. G. 1879. OPPMAN, ENGLANNIN K. 1867. Alles mit Übungsst. und Vokab. zu praktischem Gebrauch. Ferner KREIKAN (Griech.) KIELI-OPPI, ALOTTEVILLE. KIRJOITTANUT GUST. CANNELIN. 1863. — G. E. EURÉN, SUOMALAINEN KIELI-OPPI (finn. Gramm.), ABO 1852. Von dems. FINSK SVENSK ORDBOK, TAVASTEHUS 1860. C. E. DE UJFALVY, PRINCIPES DE PHONÉTIQUE DANS LA LANGUE FINN., AVEC TRAD. LITT. D'UN FRAGM. DE KALÉVALA, PARIS 1876. Von dems. und HERTZBERG, GRAMM. FINNOISE D'APRÈS EURÉN ET BUDENZ, PARIS 1876. Auch von UJFALVY, ÉTUDE COMPARÉE DES LANGUES OUGRO-FINN. I. (nicht mehr ersch.), PARIS 1875. Darin Méthode de transcription. La mutation des consonnes. L'harmonie des voyelles. La form. du pluriel. Les suffixes casuels. La form. du compar. et du superlatif. Vgl. auch ADAM, L., DE L'HARMONIE DES VOYELLES DANS LES LANGUES OURALE-ALTAIQUES, PARIS 1874. Vokalharmonie, bekanntlich in dieserlei Sprachen von besonders charakteristischer Wichtigkeit. GENETZ, A., LAUTPHYSIOL. EINFÜHRUNG IN DIE WESTFINNISCHE SPRACHE, HELSINGF. 1877. Ders. ebenda KARELISCHE LAUTL. Als einz. im karelischem Dialekt gedrucktes Werk, wichtig für Finnlands Geschichte und Sprache, wird angegeben: GOTTLUND, OTAWA ELI SUOMALAISIA HUVITUKSIA, 2 Bde., TUKHULMISSA 1829—32; XCIV, 872 S. mit 25 Taf. Abbild. von finn. Altertümern und (kolor.) Nationaltrachten. — ROTHSTEN, F. W., LATINAIS-SUOMALAINEN SANAKIRJA, HELSINGF. 1864, 1067 S. — H. R. VON SCHROETER, FINNISCHE RUNEN. FINN. U. DEUTSCH. MIT MUSIKBEILAGEN, UPSALA 1819. 1834. — ALEX. CASTRÉNS VORLES. ÜBER DIE FINNISCHE MYTHOLOGIE, ÜBERS. VON SCHIEFNER, PETERSB. 1853. — MATTS POHTO, DER FINNISCHE BIBLIOMANE (MAG. F. LITT. DES AUSL., 1858. Nr. 25. S. 99.); aus der schwedisch geschriebenen Einleitung zu einem bibliographischen Werke von beinahe 800 S. in 4°. Der Vf. (F. W. PIPPING, s. DONNER, ÖFVERSIKT S. 3) hat in diesem Verzeichnis (schwed. förteckning, finn. luettelo) alles aufgeführt, was ihm von gedruckten Werken und Werkchen finnischer oder über finnische Sprache, oder die nur etwas Finnisches enthalten, von 1543 bis 1855 (inkl.) bekannt geworden (über 4000 Titel).

b) Lappen. Vom Lappischen sei nur erwähnt z. B. LAPPISK GRAMM. UDARBEIDET EFTER DEN FINMARSKE HOVED-DIALECT . . ., AF J. A. FRIIS, CHRIST. 1856. Von dems. LAPPISKE SPROG-PROEVER (EVENTYR, ORDSPROG, GAADER), CHRIST. 1856. In verschiedenen Dialekten. Desgl. LAPPISK MYTHOLOGI, EVENTYR OG FOLKESAGN, 2 Bde., CHRIST. 1879. Außerdem LEX. LAPPONICUM CUM INTERPR. LATINA ET NORVEG. ADJUNCTA BREVI GRAMM. LAPPON. ADUMBRATIONE, I. Lief. 1885. RASK, RAESONNERET LAPPISK SPROGL. EFTER DEN SPROGART, SOM BRUGES AF FJAELDLAPPERNE I PORSANGERFJORDEN I FINMARKEN, KÖBENH. 1832. UMARB. VON LEEMS GRAMM. — LÖNNROT, ÜBER DEN ENARE-LAPP. DIAL. 1856 in ACTA SOC. SCIENT.

fenn IV. — Canutus Leem, lex. lapponicum. I. lapp.-danico-lat. 1768. II. 1781. — Stockfleth, N. V., norsk-lappisk ordbog. Gr. 8°. Christiania 1852, 896 S. hakkkamek ja bakstamek Jesus Kristus odda testament, Kristianast 1850, d. i. n. t. in ling. lapp. transl. cura soc. norv. bibl. und salmai girje, Krist. 1854, d. i. Übers. der psalmen (beide mir von dem Zentralkomitee für die norweg. Bibelgesellschaft in Christiania zugestellt).

Grewingk in sitzungsber. der gel. esthn. ges., Dorpat 1882, kommt S. 108 zu der Annahme: 'einer ursprünglich über das ganze Ostbaltikum verbreiteten nordugrischen, den Lappen allein oder vielleicht auch noch einem zweiten verwandten Stamme angehörigen primitiven Bevölkerung, und meint, diese Urbevölkerung (die Fenni des Tacitus) sei im nördlichen Teile des Ostbaltikum durch südugrische, im südlichen durch litauische Einwandrer verdrängt.' Auch kommen in einer Besprechung von J. Döring, über die herkunft der kurischen letten durch Stieda, S. 228 die verschiedenen Bewohner der baltischen Lande zur Vorführung. Nämlich 1. die Liven (finnischer St.). 2. Wenden. 3. Letten. 4. Esten (finn. St.). 5. Kuren (wahrscheinlich die vormaligen ebenso). 6. Die Semgallen (die alten vielleicht nicht lettisch-litauischen St.). 7. Litauer. — 'Sjögren kommt zum Schluß, es sei das ganze Land von der Düna bis zur Memel vormals von Finnen bewohnt gewesen.' Ferner K. A. Hermann, die mandschusprache vgl. mit dem esthnischen, S. 38 und die sprache der tungusen und das finnisch-esthnische, S. 111 ff.

Esthnisch. Einen gleichfalls überaus rühmlichen und nutzbringenden Fleiß, wie die finnische Gesellschaft, hat die esthnische entwickelt, welche am 18. Januar 1863 die Feier ihres 25 jährigen Bestehens beging. 'Lag das Gebiet der esthnischen Sprache und Litteratur den Stiftern der Gesellschaft zumeist am Herzen, so sind doch auch schon frühzeitig die vaterländische Geschichtsforschung und Landeskunde (Ostseeprov.) nicht unberücksichtigt geblieben.' verhandlungen der gel. esthnischen ges. zu Dorpat. I. Bd. 1. Heft. 1840. XII. Bd. 1884. In sitzungsber., Dorpat 1885, S. 336 Verzeichnis der von der Ges. hrsg. Schriften. In Bd. IV und V war das esthnische Original des kalewi poeg (esthn. kuopio, 1862) mit deutscher Übersetzung veröffentlicht. Probe einer neuen Übersetzung von J. Löwe im X. Bde. 4. Heft. 1881. kalewipoeg, eine esthnische sage, zusammengestellt von Kreutzwald, verdeutscht von Reinthal und Bertram, Dorpat 1861—2. Neus, esthn. volkslieder, urschrift mit übers., 1850. (Meyer, Leo) über ältere esthn. volksl. u. ein finn. lied bei Goethe. — Weske, die esthn. ortsn. auf -were, Dorpat 1875. Kreutzwald, F. R., eestirahwà ennemuistesed jutud, Tartus 1875. Dass., nebst esthn.-finn. Wb. von Aminoff, 2 T. Helsingf. 1866—69. Hermann, A., der einfache wortstamm und die 3 lautstufen im esthn. mit vgl. hinweisen auf das suomi, Leipzig 1880. — Hupel, esthn. sprachl. für beide hauptdiall., den revalschen und dörptschen, nebst vollst. wb. Riga 1780. 2. Aufl. Mitau 1818. 832 S. beitr. zur genauern kenntnis der esthn. spr. von Rosenplänter, Pernau 1813—32. gramm. d. esthn. revalschen dialekts, von Ahrens 1843 (1. T. Formenlehre). — Mehrere gramm. Arbeiten von Fählmann. So: flexion des wortstammes in der esthn. sprache und deklin.

DER ESTHN. NOMINA. Beide DORPAT 1843. — Als Frucht langjähriger Studien der mächtige Quartant: ESTHN.-DEUTSCHES WB. VON F. J. WIEDEMANN, PETERSB. 1869. Von dems. GRAMM. DER ESTHN. SPR., ZUNÄCHST WIE SIE IN MITTELESTHLAND GESPROCHEN WIRD, MIT BERÜCKS. DER AA. DIALL. 1875. Darin über die Dialekte und Schriftsprache. S. 49 ff. ÜBER DIE NEUESTE BEHANDLUNG DER ESTHNISCHEN GRAMM. 1855. DIE LIVISCHE SPR. U. IHR VERH. ZUR ESTHN. 1859. Ferner ÜBER DEN WERRO-ESTHN. DIAL. 1864. — AMINOFF, T. G., WIROLAIS-SUOMALAINEN SANAKIRJA, HELSINGISSÄ 1869 (esthn.-finn. Wb.). KROHN, J., WIRON KIELI-OPPI. (esthn. Gramm. in finn. Sprache), HELSINGF. 1872. 225 S. — CHRONOL. VERZ. ALLER IN DER BIBL. DER GEL. ESTHN. GES. SICH BEFINDENDEN ESTHNISCHEN DRUCKSCHRIFTEN, ZUSAMMENGESTELLT VON SCHWABE 1867 (1395 Nummern; beginnt mit Schriften STAHLS von 1632 an). M. JÜRGENSI RAMATUTE NIMME-KIRRI [Büchernamenverz.; das erste Wort aus γράμματα] EHK KATALOG ÜLLE KÖIGE EESTE KELE RAMATUTTE, MIS AASTAL 1553 KUNNI 1863 AASTANI ON WÄLJA ANTUD: — TALLINAS 1864. 48 S.

LORENZ DIEFENBACH behandelt in seiner VÖLKERKUNDE OSTEUROPAS, INSB. DER HÄMOSHALBINSEL UND DER UNTERN DONAUGEBIETE, 1880, Bd. I. Türkisches Reich. Albanesen. Illyrier. Thraken. Griechen. Rumänen. II. 1. Die litu-slawische Völkergruppe, nebst den Bulgaren. Die türkische Familie. 2. Die finnische Fam. Zigeuner (Rom). Armenier oder Hajer. Kaukasier. Dreimaliges Quellenverzeichnis.

c) Ungarn. SELIG CASSEL, MAGYARISCHE ALTERT. BERLIN 1848. — LITTERARISCHE BERICHTE AUS UNGARN ÜBER DIE THÄTIGKEIT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISS., WIE ANDRER GEL. GES. U. SCHRIFTST., HRSG. VON PAUL HUNFALVY, in je 4 Heften, BUDAPEST I. 1877, IV. 1880. In Bd. I, Heft 1 ist, außer Einleitung, enthalten von FRAKNÓI, SKIZZE DER KULTURZUSTÄNDE UNGARNS; von GREGUSS, DIE UNGAR. AK. D. WISS.; und von HUNFALVY, DIE UNGAR. SPRACHW. S. 75—106 (von hohem Interesse). — 'Der spezifische Beruf der am 17. Nov. 1830 konstituierten ungarischen Akademie ist', heißt es S. 61, 'wissenschaftliche Förderung der ungarischen Sprache', während so lange, und länger als anderswo das Latein in Schrift und auch mündlichem Verkehr in übertriebener Weise vorherrschte. Dann wird, nachdem S. 59 NIKOLAUS RÉVAI (dessen Leben von CZAPLAR, 1. Bd. 1881) erwähnt worden als 'Begründer der ungarischen Sprachwissenschaft, welcher schon ein Jahrzehnt vor RASK und GRIMM die historische und vergleichende Forschungsmethode betrieb', mehrerer abseiten der Akademie geförderten sprachwiss. Arbeiten und Reiseunternehmungen (REGULY, VÁMBÉRY) gedacht. Darunter am wichtigsten das, sechs Quartbände umfassende, vollständige, 1863—74, 4°, in PEST erschienene große WB. DER UNG. SPRACHE, wozu noch ein Supplementband von FOGARASI in Vorbereitung. Unter dem Titel: A MAGYÁR NYELV SZÓTÁRA. A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADEMIA MEGBIZÁSÁBOL KÉSZÍTETTÉK CZUCZOR GERGELY ÉS FOGARASI JANOS, M. TUDOM. AKAD. RENDES TAGOK. — Sodann UNGARISCHE REVUE MIT UNTERST. DER UNG. AK. D. WISS. HRSG. VOR PAUL HUNFALVY UND GUSTAV HEINRICH, BUDAPEST 1885. In UNG. REVUE 1883, S. 401: EIN RUTHENISCH-UNG. WB. VON LADISL. CSOPEY, 446 S. In der Einleitung Laut- und Formenlehre der ruthenischen Sprache und Widerlegung der Ansicht, als sei das Ruthenische bloß ein Dialekt des Russischen.

Aus der oben erwähnten Abhandlung Hunfalvys gewinnt man den Eindruck, wie es den Ungarn, ebenso wie andern Völkern, nur nach langem und oft vergeblichem Ringen gelungen, mittels jener neuen, überhaupt ja erst in unserm Jahrh. gefundenen und mit Glück gehandhabten Methode der Sprachforschung sich wahrheitgemäße Aufklärung zu verschaffen über ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu andern Völkern. Auch hier werden in ehrenvollster Weise die Verdienste von Révai (starb 1807) hervorgehoben. Sie würden nicht dadurch verringert, daß er, seiner Zeit huldigend, auch auf das Hebräische zurückblickt. Er finde die Mittel zur vollständigen Behandlung der Gramm. zuerst sowohl in der alten als der neuen ungar. Sprache, und sodann, vom Hebräischen abgesehen, in der genauen Erforschung der nördlichen Sprachen, Lappisch, Finnisch, Esthnisch, allein auch nicht ohne Berücksichtigung von Wogulisch, Ostiakisch, Permisch. Dann sei ihm aber unglücklicherweise wieder ein kritikloser Horvát gefolgt. — Regulys Reiseausbeute ist, wird gezeigt, äußerst reich gewesen, ohne daß dieser jedoch hätte, wegen frühen Todes, selber sie nutzbar gemacht. — Körösi-Csoma suchte zwar die Heimat der Ungarn in Asien am unrechten Orte, leistete dagegen durch GRAMM. UND WB. DER TIBET. SPR. der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst.

'Alle diejenigen, welche die ungarische Sprachwissenschaft interessierte, teilten sich in zwei Lager: Finnisten und Nichtfinnisten.' Im Sinne jener ersten wissenschaftlichen Ansicht: MAGYARISCHE GRAMM. VON Riedl, Wien 1858. Außerdem trat für sie in thätigster Weise Paul Hunfalvy selber ein, indem er die 1856 begonnene Zeitschrift MAGYAR NYELVÉSZET (Magyarische Sprachwissenschaft) redigierte und darin Abhandlungen von sich und andern veröffentlichte. Auch erschien von ihm: A KONDAI VOGUL NYELV (Die Sprache der Kondawogulen), 1872, und AZ ÉSZAKI OSZTJAK NYELV. — Als äußerst wichtiger Umschwung wird aber hervorgehoben, daß 1872 von der Universität in Pest ein besonderer Lehrstuhl für die altaische oder eigentlich finnisch-ugrische Sprachwissenschaft errichtet worden, auf den Joseph Budenz berufen wurde. Dieser habe dann mit Benutzung des Regulyschen Schatzes 1862—66 wertvolle Arbeiten über Tschuwaschisch; Tscheremissisch; über den Wald- und Bergdialekt des Tscheremissischen mit Wb. in NYELVTUDOMÁNYI KÖZLEMÉNYEK (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen, umfangreiche Arbeiten, wie Grammatiken, Wörterbücher, Texte enthaltend) niedergelegt, welche unter Hunfalvys, später Budenz' Redaktion von der Akademie herausgegebene Zeitschrift seit 1862 an Stelle der obigen von 1856 trat (16. Bd. 1880, worin z. B. Grundzahlwörter in den 5 altaischen Sprachgruppen).

Zuletzt kommen noch die seit Wilh. Schotts Buche ÜBER DAS ALTAISCHE ODER FINNISCH-TATARISCHE SPRACHGESCHLECHT, 1847, in Frage gebrachten entferntern Idiome zur Sprache, und zwar mit Bezug auf Vámbérys Wirksamkeit. — Wohin Hunnen, Avaren u. dgl. zu bringen, darüber erfahren wir, bei Mangel an Sprachdenkmälern allerdings begreiflich, auch hier nichts. Die Abstammung aber der Magyaren von diesen Völkern wird IV. 2. S. 315—20 als historisch durchaus unbegründet zurückgewiesen. Auch die Székler in Siebenbürgen (das Land benannt nach der Burg Sibin I. 2. S. 227) mit unga-

rischer Sprache, ließen sich als skythischen Ursprungs nicht erweisen. — In I. 2. S. 246 weist desgleichen BUDENZ PODHORSZKYS ungar.-chinesische Sprachvergleichung in dessen ETYM. WB. DER MAGYARISCHEN SPR., 1877, als unhaltbar zurück. UNGARN UND RUMÄNEN werden S. 224—236 und JUNGS RÖMER UND ROMANEN, sowie RÖSLER S. 239 von HUNFALVY besprochen. — In II. 1. S. 133—139 siehe über die von SZARVAS hrsg. Monatsschrift MAGYAR NYELVÖR (Ungarische Sprachwart), durch den auch mehrere Punkte des großen ungar. Wbs. berichtigt wurden. POZDERS DIALEKTE DER PERSISCHEN SPR. III. 3. S. 641—46.

Von 1881 ab erscheint nun als Nachfolgerin der LIT. BERICHTE AUS UNGARN, jedoch mit größerer Ausdehnung (s. oben), die UNGARISCHE REVUE. FRANZ SALAMON gelangt in der Abhandlung DAS MILLENARIUM, REVUE 1884, S. 136 zu dem Schlusse: 'Der erste Aufenthalt der Ungarn im Lande, der die spätere Besitznahme vorbereitet hat, kann auf 892, die definitive Niederlassung auf 897, die Besitznahme aber auf 898 gesetzt werden.' — WILH. FRAKNÓI geht, REVUE 1883, S. 659, auf die, durch VÁMBÉRYS Werk (s. später) neubelebte Frage nach dem Ursprunge der ungarischen Sprache ein. HUNFALVY, BUDENZ, BURNA verfechten in mehreren Abhandlungen der AKADEMIE die Theorie des finnisch-ugrischen Ursprungs gegenüber der turko-tatarischen Ableitung. HERM. VÁMBÉRY legte (s. REVUE 1884, April, S. 275) eine polemische Abhandlung vor: DER URSPRUNG DER MAGYAREN UND DIE UGRISCHE SPRACHWISSENSCHAFT. Darin bekämpft er HUNFALVYS und BUDENZ' Angriffe gegen sein, vor 2 Jahren erschienenes Buch: DER URSPRUNG DER MAGYAREN, ETHNOL. STUDIE. VÁMBÉRYS URSPR. DER MAGYAREN, BESPROCHEN VON HUNFALVY, WIEN U. TESCHEN 1883. HUNFALVY, ETHNOGR. VON UNGARN, ÜBERTR. VON SCHWICKER. 1877. Auch von ersterm: DIE UNGARN ODER MAGYAREN, 1881, als Bd. V in DIE VÖLKER ÖSTERREICH-UNGARNS, ethnographisch und kulturhistorisch. — WILH. LIPP, DIE METALLBEARBEITEKUNST IN PANNONIEN IM ZEITALTER DER VÖLKERWANDERUNG, REVUE 1884, S. 259 ff. 'Pannonien sowie als Teil Daciens (das heutige Siebenbürgen) vermochten nie von den Römern bis zur Romanisierung unterjocht zu werden. Gegen das Ende des IV. Jahrh. setzte sich an Stelle der römischen Kunstindustrie in Metall ein fremdes, das germanische.'

DIE SLAWISCHEN ELEMENTE IM MAGYARISCHEN von FRANZ MIKLOSICH. 2. Aufl. von WAGNER, WIEN U. TESCHEN 1884. Dann auch: JOS. BALASSA, DIE SLAW. ELEMENTE IM MAGYARISCHEN in UNGAR. REVUE 1885, S. 270—282. — REVUE 1883, S. 661, heißt es: 'Die SAMMLUNG DER ALTEN UNGAR. SPRACHDENKMÄLER nähert sich ihrem Ende. Von SAMMLUNG DER ALTEN UNGAR. DICHTER ersch. Bd. IV. Vor 4 Jahren ist die BIBLIOGR. DER ALTEN UNGAR. DRUCKWERKE veröffentlicht.' — CORPUS GRAMMATICORUM LINGUAE HUNG. VETERUM, EDID. TOLDY FERENCZTÖL, PEST 1866, 777 S. Darin z. B. JOA. SYLVESTRI GRAMM. HUNG.-LAT. 1536 u. s. w. SZINNYEI JOZSEF, FINN-MAGYAR SZÓTÁR (finn.-ungar. Wb. im Auftrage der Akademie bearbeitet), BUDAPEST 1884. AKADEMIE, XIX und 528 S. — SIGM. SIMONYI, DAS HISTORISCHE WÖRTERB. DER UNGAR. SPR., redigiert im Auftrage der Akademie, REVUE 1884, S. 208. Von dems. Á MÁGYAR KÖTÖSZÖK (Die ungar. Bindewörter), S. 789. — MAGYAR-UGOR ÖSSZEHASONLÍTÓ SZÓTÁR (ungarisch-ugrisches vgl. Wb. von Prof. JOSEF BUDENZ), BUDAPEST. 5. Heft 1881. Ders. ÜBER DIE VERZWEIGUNG DER UGRISCHEN SPRACHEN, GÖTT. 1879. — BALLAGI, DEUTSCH-UNGAR. UND

UNGAR.-DEUTSCHES WB. 5. Aufl. 2 Bde. 1882. ÚJ MAGYAR SZÓTÁR (Neues ungar.-slawisches u. v. v. Lex.). JANKOWICZ ISTVÁNTOL (von STEPHAN J., indem bei den Ungarn der Taufname nachgestellt wird) 1848. Nicht ohne Bedeutung in betreff der slawischen Elemente im Magyarischen von MIKLOSICH 1871, wie umgekehrt magyarischer in der Sprache der Ruthenen. BARITZ, G., UNGARISCH-RUMÄNISCHES WB. BRASIOVU 1869, 649 S. SZINNYEI, J. und A. JALAVA, UNGAR. SPRACHL. FÜR FINNEN, MIT LESEST. U. GLOSSAR, HELSINGF. 1880. Finnisch. — AHLQUIST, OM UNGERSKA SPRÅKETS FÖRVANDTSKAP MED FINSKAN, HELSINGF., wofür spezieller, und zwar in übertriebener Weise, SAJNOVICZ, J., DEMONSTR. IDIOMA UNGAR. ET LAPPONUM IDEM ESSE 4. TYRNAV 1853. BOLLER, 5 ABHDL. ÜBER DEKLIN., KONJ. ETC. DER FINNISCHEN SPRACHEN, WIEN, AK. 1853. u. s. w.

4. Osmanli, jene von Kleinasien nach Europa herübergekommenen Türken, welche den schon lange morsch gewordenen Thron des byzantinischen Römerreiches vollends umwarfen, werden als verhältnismäßig junge Eindringlinge naturgemäß in Asien als Mutterstätte einer großen Sippe in Betracht gezogen. Dort sitzen ja zahlreiche Völker dieses Namens weithin bis zur Lena, wie uns das Jakutische in BÖHTLINGKS trefflicher Bearbeitung, 1848 (s. in D.M.Z. Bd. VIII. die Anzeige von mir) unwiderleglich bezeugt. Dann lehren das auch des durch seine Reise nach Mittelasien 1861 berühmten Reisenden HERM. VÁMBÉRYS Forschungen. So DARSTELLUNG DER SPRACHE DER CHIWATATAREN, 1865; DIE TSCHAGATAISCHEN SPRACHST., 1867; UIGURISCHE SPRACHMONUMENTE, 1871; sowie im 1870er Jahrg. der NYELVT. KÖZLEM. MAGYARISCHE UND TÜRKISCHE ÜBEREINSTIMMUNGEN; desgleichen von ihm: DIE PRIMITIVE KULTUR DES TURKO-TATARISCHEN VOLKES AUF GRUND SPRACHLICHER FORSCHUNGEN u. s. w., LEIPZ. 1870. Jetzt 1885 in LEIPZIG von VÁMBÉRY ersch. DAS TÜRKENVOLK IN SEINEN ETHNOL. U. ETHNOGR. BEZIEHUNGEN. Mit 2 Tafeln und mehreren Holzschn. 638 S. 8°. Einleitung 1—91. I. Sibirische Türken, versch. Völkersch. Jakuten. S. 91. II. Mittelas. Türken. S. 171. Nomaden und Halbnomaden. Kara- und Kazak-Kirgizen. Uiguren und Ostturkestaner. Özbegen. Kara-Kalpaken. Turkomanen. III. Wolgatürken. S. 419. Kazaner Tataren. Tschuwaschen. Baschkiren. Meschtscheren und Tepteren. IV. Pontustürken. S. 518. Krimtataren. Nogaitataren, Kunduren, Kumüken und Karatschais. V. Westtürken oder Azerbaidschaner. Osmanen. S. 569—594. Dann Register und Quellenverzeichnis. Hier werde auch das von mir in D.M.Z. IX. S. 275 angezeigte Buch genannt: SUGGESTIONS FOR THE ASSISTANCE OF OFFICERS IN LEARNING THE LANGUAGES OF THE SEAT OF WAR IN THE EAST. BY MAX MÜLLER, WITH AN ETHNOLOGICAL MAP, DRAWN BY AUG. PETERMANN, LOND. 1854, worin all das bunte Volk- und Sprachgewimmel auf der Balkaninsel und am Euxinus zur Anschauung kommt. Daß aber M. MÜLLER den Begriff von ihm so genannter 'turanischer Sprachen' (s. über die Namen Tūrān, Türk schon früher unter Etrusci) weit, ja zu maßlos weit über die in wahrhaftiger Wirklichkeit festzuhaltende Grenze ausgedehnt habe, so viel ihm dies unüberlegterweise nachgesprochen, glaube ich, wenn schon in kurzer Bündigkeit dargethan zu haben in meiner Abhandlung MAX MÜLLER UND DIE KENNZEICHEN DER SPRACHVERWANDTSCHAFT, D.M.Z. 1854, S. 405—464.

MAKOUF, N., DICT. TURC-FRANÇ. AV. LA PRONONCIATION FIGURÉE. 2 VOL. PARIS 1863—67. In ZENKERS BIBLIOTH. OR. 1846 die türkischen Wbb. S. 14 und Grammatiken S. 37 mit den Ergänzungen II. 1861. BIANCHI, T. X., DICT. FRANÇ.-TURC, 2. ÉD. 2. VOLS. 8°. PARIS 1843—46. ZENKER, JUL. TH., DICT. TURC-ARABE-PERSAN (AVEC LA SIGNIFICATION DES MOTS EN FRANÇ. ET EN ALLEM.) 2 VOLS. 4°. LEIPZ. 1862—76. HANDJÉRI, PRINCE ALEX., DICT. FRANÇ.-ARABE-PERSAN ET TURC. ENRICHI D'EXEMPLES EN LANGUE TURQUE AVEC DES VARIANTES ET DE BEAUCOUP DE MOTS D'ARTS ET DE SCIENCES. 3 VOLS. 4°. MOSCOU 1841. CHUKRI, MEHMED, ET M. ASGIAN, GOUNYÉT-UL-LOUGHAT, DICT. FRANÇ.-TURC. 2 VOLS. CONSTANT. 1883—85, 990 und 1064 S. 'Das Wb. enthält bei möglichster Vollständigkeit eine große Anzahl neuer technischer Ausdrücke aus allen Zweigen der Wissenschaft.' HINDOGLOU, A., DICT. TURC-FRANÇAIS ET FRANÇ.-TURC. 2 VOLS. VIENNE 1831—38. Von dems. GRAMM. 1834. PAVET DE COURTEILLE, DICT. TURC-ORIENTAL PRINCIPALEMENT AUX OUVRAGES DE BÂBER, D'ABOUL-GAZI ET DE MIR-ALI-SCHIR-NEVÂÏ, PARIS 1870. SAMY-BEY, CH., DICT. TURC-FRANÇ. 8°. pp. XII. 1208. CONSTANT. 1885. LEHDSCHET EL LUGHÂT: WÖRTERB. DER TÜRK. SPR. FOL. STAMBUL, Staatsdruckerei 1216. 851 S. OKÉANOS EL BOSÎT FI TERDSHSCHEMET EL KAMUS UL MOHEK (KAMUS, ARAB.-TÜRK. WB. DES ACIM EFENDI). 3 Bde. gr. Fol. BULAK 1250 (= 1835). 934, 939 und 973 S. — BARBIER DE MEYNARD, A. C., DICT. TURC-FRANÇAIS. SUPPLÉMENT AUX DICT. PUBL. JUSQU'À CE JOUR, RENFERMANT LES MOTS D'ORIG. TURQUE, LES MOTS ARABES ET PERSANS EMPLOYÉS EN OSMANLI AVEC LEUR SIGNIF. PARTICUL., UN GRAND NOMBRE DE PROVERBES ET DE LOCUTIONS POPUL., UN VOCAB. GÉOGR. LIVR. 1—4. PARIS 1881—83, noch unvollendet. DE BESSE, GRAMM. TURQUE, AVEC VOCAB. PEST 1829. BERESWORDT, V. D., NEUESTE GR. D. TÜRK. SPR. BERL. 1839. PFIZMAIER, AUG., GRAMM. TURQUE OU DÉVELOPPEMENT SÉPARÉ ET MÉTHOD. DES TROIS GENRES DE STYLE USITÉS SAVOIR L'ARABE, LE PERSAN ET LE TARTARE, VIENNE 1847. REDHOUSE, J. W., GRAMM. RAIS. DE LA LANGUE OTTOMANE, PARIS 1846, 340 S. Von dems., ENGL.-TURKISH LEX., SHEWING IN TURKISH THE LITERAL, INCIDENTAL, FIGURATIVE, COLLOQUIAL AND TECHN. SIGNIFICATIONS OF THE ENGL. TERMS, 3. ED. 8°, CONSTANT. 1884. 827 S. Das vollständigste englisch-türkische Wb., enthält 47 000 Worte, nebst Skizzen der englischen Etymologie. Dazu, noch unvollendet, TURK. AND ENGL. DICT. 1884. — JAUBERT, A., ÉLÉM. DE LA GRAMM. TURQUE, PARIS, 1823. PRAKT. HANDBUCH DER OSMANISCH-TÜRK. SPR. VON ADOLF WAHRMUND, 2. VERB. U. VERM. AUFL., GIESSEN 1884. Von dems. SCHLÜSSEL ZUR PRAKT. GRAMM. DER OSMAN.-TÜRK. SPR., ebenda 1884. — MIKLOSICH, DIE TÜRK. ELEMENTE IN DEN SÜDOST- UND OSTEUROPÄISCHEN SPRACHEN (GRIECH., ALBANISCH, RUMUNISCH, BULGARISCH, SERBISCH, KLEINRUSSISCH, POLNISCH). ERSTE HÄLFTE, WIEN 1884. 4°. ZWEITE HÄLFTE in demselben Jahre.

LOEWE, L., ENGL.-CIRCASSIAN-TURKISH [et v. v.] DICT. LOND. 1854, 177 S. O. BLAU, ÜBER VOLKSTUM UND SPR. DER KUMANEN. D.M.Z. XXIX. Von ganz besonderm Belange: CODEX CUMANICUS BIBLIOTHECAE AD TEMPLUM DIVI MARCI VENETIARUM. PRIMUM EX INTEGRO ED. PROLEGOMENIS NOTIS ET COMPLURIBUS GLOSSARIIS INSTRUXIT COMES GÉZA KUUN, BUDAPESTINI. ED. SCIENC. ACADEMIAE HUNG. 1880—83 (XXXIV, 395 und 40 S.). Dieser, keines Geringern als PETRARCAS Bibliothek entstammende Kodex: LEX. LAT., PERS. ET CUMANICUM aus dem J. 1303 wurde schon, wenn auch nicht ohne mancherlei Irrtümer, von

J. Klaproth behandelt in seinen Mém. relat. à l'Asie 1828. Es erhellet aber aus der Sprache der Kumanen, dieselben seien nicht ungarischen Geblüts, vielmehr türkisch-tatarischen Stammes. Sonst z. B. Véliaminof-Zernof, V., Matériaux p. s. à l'hist. du Khanat de Crimée, Petersb. 1864, 950 S. Samml. von 378 tatarischen Urkunden. Mit Personen-, Orts- und Wortregister. Blau, O., Bosnisch-türkische Sprachdenkm., ges. und mit Einl. hrsg. Leipzig 1868. — (Abouchka) Dict. djaghatai-turc, publié par V. de Véliaminof-Zernof, Petersb. 1869. Desgleichen, Abuska. Csagatajtorök szógyüjetmény, Pest 1862, XXII., 107 S. Csagataisches Glossar, hrsg. von Vámbéry. Desgleichen Vámbéry, Čagataische Sprachstudien: Gramm., Chrestom. und Wb. Leipzig 1867. Boehtlingk, außer seinen Abhandlungen Gramm. und Wb. der Sprache der Jakuten, Petersb. 1851. 1853, schon 1848 Krit. Bemerk. zur 2. Ausg. von Kasem-Beks Türk.-tatar. Gramm. — Klaproth, J., Über Sprache u. Schrift der Uiguren, nebst Wörterverz. u. Sprachproben, Paris 1820.

5. Albanesen. Nach den schon berücksichtigten Sprachen bliebe uns etwa noch das Idiom dieses, auch unter dem Namen Arnauten (türkisch aus dem durch Umdrehung des Namens entstandenen Ἀρναβίτης) und nach einheimischer Benennung Schkipetaren (nicht unwahrscheinlich s. v. a. Felsbewohner, wie die Hernici Fest., S. 100, Müller) bekannten Volkes hier zu berühren übrig. Ich meinerseits kann, trotz gegenteiliger Ansicht von Bopp, Über das Albanesische in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen, Berliner Ak., 1855, und andern, mich noch nicht unbedingt zu dem Glauben bekennen, es sei indog. Stammes, — bei unleugbar vielerlei Einflüssen darauf von dieser Seite her. Es bleibt nämlich ein beträchtlicher Rest übrig, welcher zu letzterm durchaus nicht stimmt und Sondercharakter behauptet. Zur Zeit, als Bopp sich mit dem Albanesischen beschäftigte, saß auch ich an einer Arbeit, die, wegen Rückforderung der durch mich der Berliner Bibliothek entliehenen Bücher für ihn, unterbrochen, in meinem Pulte unvollendet liegen blieb. Gustav Meyer, Die Stellung des Albanesischen im Kreise der indogerm. Sprachen in: Bezzenberger, Beiträge VIII. Heft 3. Von ihm in Wiener Ak. d. w. Jahrg. 1883, S. 257: Alban. Studien, I. Die Pluralbildungen der alban. Nomina. Sodann II. Die alban. Zahlwörter, ebenda 1884, S. 259—338. Auf S. 338 auch Litteratur. Panagiotis D. Kupitoris Abh. über Verwandtschaft der alban. Spr. mit der altgriechischen, s. Litter. Unterhalt. 1853, Nr. 7, S. 162. Es knüpfen sich aber an das Albanesische, meines Dafürhaltens, Fragen von großer Bedeutung mit Bezug auf die Urbevölkerung von Südosteuropa.

Dict. latino-epiroticum una cum nonnullis usitatioribus loquendi formulis, per R. D. Franciscum Blanchum epirotam coll. de propag. fide alumnum, Romae 1635. Dieser Mann, selbst von Geburt Albanese, bemerkt mit Recht: Proprium Epiroticae gentis idioma, seu Albanesia lingua à Graeca, et Illyrica seu Slavonica loquendi ratione plane diversa et, licet inter utriusque gentis confinia veluti media constituta. Auch weist er zum Schluß an Zahlen und sonstigen Wörtern den Unterschied vom Türkischen nach. Die Schrift, welcher man sich bediene, sei die lateinische bis auf drei Zeichen, d. h. für z, v Gallorum (franz. u) und th. Demnach wußte er nichts von dem selt-

samen Alphabete bei v. HAHN, STUDIEN S. 280 ff. Auch zufolge LECCE hätten die Albanesen keine notizia scritturali del proprio idioma. Doch vgl. CRISPI, S. 126. Hinter dem DICT. S. 1—189 folgen noch Zahlwörter; Verwandtschaftsnamen; Namen von Städten und Kastellen; Advv., Präpp., Interjj. Proverbia et sententiae Epirotarum, S. 207—217, zu vergleichen mit v. HAHN, II. 151 ff. Z. B. Nr. 28: Fidette iane graa, maa te bamette burra, d. i. Le parole sono femine, i fatti sono maschi. —

In der BIOGR. UNIV. BELLARMIN findet sich von dessen Katechismus (oder DOCTR.. CHRIST.), der wegen staatsfeindlicher Grundsätze 1775 in WIEN unterdrückt wurde, die Angabe, kein Buch, ausgenommen BIBEL oder IMITATIO CHRISTI, erfreue sich so vieler Übersetzungen in verschiedenen Sprachen, als er. Es seien solcher 12. Darunter DOTTRINA CHRIST. TRADOTTA IN LINGUA ALBANESE, DAL REV. PIETRO BUDI, IN ROMA 1664. Eine andre Übersetzung mit doppeltem Titel von GIUS. GUAGLIATA 1845. — THOMAS A KEMPIS (Albanesisch) hrsg. von S. MARCOZZIT, N'ROM 1881. — Angeführt von KOPITAR WIENER JAHRB. 1846, S. 60: PETER BOGDAN, CUNEUS PROPHETARUM, PATAVII 1685. 2 Bde. Fol.

OSSERVAZIONI GRAMM. NELLA LINGUA ALBANESE DEL P. FRANC. MARIA DA LECCE, IN ROMA 1716. Vgl. darüber v. MURR, JOURN. Bd. I. S. 107—112. LECCE, als Missionar nach Albanien geschickt, war erstaunt über eine solche Sprache dort, welche sich ausbreite per tutto il regno d'Epiro: parte della Romelia: p. del regno di Servia: p. di Bulgaria: in CONSTANTINOPOLI, in Dalmazia, quasi in tutte le provincie del regno di NAPOLI, anche in qualche parte della Sicilia. 'Der hier (von DA LECCE) gegebene Dialekt', meint HEILMAIER, ENTSTEHUNG, S. 39, 'ist sicherlich jener, welcher die dem römisch-katholischen Glauben angehörigen Mirditen [von einerlei Mundart mit den Gegen] sprechen, wie denn auch das lat. Alphabet, mit Erfindung der notwendigen Schriftzeichen angewendet ist. Das N. T. zum Gebrauche der [griechisch-]orthodoxen Albanesen ist in einer ganz andern, durch das Romaische [Ngr.] sehr zersetzten [toskischen] Mundart geschrieben.' — Benutzt ist DA LECCE von HOBHOUSE im Anhange zu seinem JOURNEY THROUGH ALBANIA etc. LOND. 1813. In POUQUEVILLES Chap. LXXI. des III. Bdes. seiner VOY. DANS LA GRÈCE, PARIS 1820. In Prof. VATERS ALBANISCHE GRAMM. [mit unbegreiflicher Ignorierung LEAKES] nach DA LECCE und POUQUEVILLE, in seinen VERGLEICHUNGSTAFELN EUROPÄISCHER STAMMSPRACHEN U. S. W., HALLE 1822, 8°.

ΠΡΩΤΟΠΕΙΡΙΑ ΠΑΡΑ — ΘΕΟΔΩΡΟΥ ΑΝΑΣΤΑΣΙΟΥ ΚΑΒΑΛΛΙΩΤΟΥ ΤΟΥ ΜΟΣΧΟΠΟΛΙΤΟΥ ΞΥΝΤΕΘΕΙΣΑ ΚΤΛ., VENEDIG 1770, enthält ein neugriechisch-walachisch-(nach makedonischer Mundart) -albanesisches Wortregister, abgedruckt bei THUNMANN, ÖSTL. VÖLKER, S. 181—238.

KOPITAR a. a. O. S. 65 erwähnt das auch um 1770 in MOSCHOPOLIS selbst, also der Hauptstadt der makedoninischen Walachen, erschienene und 1802 wieder in VENEDIG aufgelegte ΛΕΞΙΚΟΝ ΤΕΤΡΑΓΛΩΣΣΟΝ des Priesters DANIEL: Neugriechisch, Albanesisch, Walachisch und Bulgarisch. Alles mit griechischen Buchstaben. Eigentlich eine Art kleiner COMENIUS, um die 'Barbaren' Griechisch zu lehren! — DISCORSO SULL'ORIGINE, COSTUMI E STATO ATTUALE DELLA NAZIONE ALBANESE, DI ANG. MASCI, NAPOLI S. A. (1805) 88 S. 8°, bezieht sich nur auf Alb. im Königreich Neapel. Besonders wichtig: RESEARCHES IN GREECE

by William Martin-Leake, Lond. 1814. 4°. Chapt. I. Modern Greek dialect. Chapt. II. Of the Albanian Lang. p. 237—363. Chapt. III Of the Wallachian and Bulgarian lang. bis p. 403. Das Romaico-Arvanetic (Arnautisch) Vocab. unterlag genauer Durchsicht unter den Augen eines eingebornen Sprachlehrers Eustratios. — die sprache der albanesen oder schkipetaren, von J. ritter v. Xylander, 1835, der sich besonders auf Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. ΔΙΓΛΩΤΤΟΣ, ΤΟΥΤΕΣΤΙ ΓΡΑΙΚΙΚΗ ΚΑΙ ΑΛΒΑΝΗΤΙΚΗ, ΚΟΡΦΟΙ, 1827, stützt. Nicht ohne Verdienst; jedoch die Sprachvergleichung schwach. — Gius. Crispi, memoria sulla lingua albanese di cui se ne dimostra l'indole primordiale e se ne rintraccia la rimota antichità sino ai pelasghi ai frigi ai macedoni e agli eoli primitivi, che là costituisce in gran parte madre della lingua greca [das wäre!] in: opuscoli di litter. e di archeol. Palermo 1836, 8°. S. 126—191. Auch S. 127 Erwähnung zweier handschriftlicher Wb. von Catelano und Chetta.

Hauptwerk dasjenige von dem österreichischen Konsul Joh. Georg v. Hahn, albanesische studien, Jena 1854 (gedruckt Wien 1853) 4°, von mir angezeigt in bl. f. litter. unterh., 1854, Nr. 23. — Heft I. S. 1—397: Geographisch-ethnographische Übersicht. Reiseskizzen. Sittenschilderungen. Sind die Albanesen Autochthonen? Das albanesische Alphabet, worüber in Bezug auf sein Alter gehandelt wird [Geitler, die albanesischen und slawischen schriften. mit 25 phototypischen tafeln, Wien, 14 Fl.]. Historisches. Dazu Karte von Albanien als Beilage. Heft II. 1—169: Beiträge zu einer Grammatik des toskischen Dialektes. Albanesische Sprachproben. — Heft III. 1—240: Beiträge zu einem albanesisch-deutschen Lexikon mit Zugrundelegung Xylanders. Dann Deutsch-Albanesisch. — Benloew, L., analyse de la langue albanaise, étude de gramm. comparée, Paris 1879. — zur albanischen sprachkunde von Jarnik, Leipzig 1881. Die Texte darin im gegischen Dialekte, während aus dem der Tosken im südlichen Albanien Märchen veröffentlicht worden in A. Dozon, manuel de la langue chkipe ou albanaise, gramm., chrestom., vocab., Paris 1878. 8°. — Kristoforidit, Konst., ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΗ ΤΗΣ ΑΛΒΑΝΙΚΗΣ ΓΛΩΣΣΗΣ ΚΑΤΑ ΤΗΝ ΤΟΣΚΙΚΗΝ ΔΙΑΛΕΚΤΟΝ, ΕΝ ΚΟΝΣΤ. 1882, 165 S. 8°. — Rossi de Montalto Ligure, Fr., regole gramm. della lingua. alb. Roma 1866, S. 350, 8°. Von dems., voc. della lingua epirotica-italiana, Roma 1875, 8°, 1400 S. 'Ein wichtiges Werk.'

Dann Reinhold, noctes pelasgicae. Ein Name, der, wohin auch v. Hahns Meinung geht, in dem Betracht seinen nicht ganz verwerflichen Sinn haben könnte, daß die Ahnen der heutigen Albanesen, wahrscheinlich alt-illyrischen Stammes, allerdings den erst später eingewanderten Hellenen in Griechenland voraus, möchten selbst weiter südwärts angesessen gewesen sein als nachmals und zwar eben von erobernd eingedrungenen Hellenen ins Gebirge fortgedrängte oder auch teilweise mit den Eindringlingen verschmolzene Urbevölkerung. Wie umgekehrt um vieles später nach dem Peloponnes vorgedrungene Slawen (s. Fallmeraier) hier ihrer Nationalität verlustig gingen. — 'Sind die Albanesen Autochthonen?' fragt v. Hahn I. S. 211 ff. und stellt S. 215 als Thesen auf: 1. Die Epiroten und Makedonier waren noch zu Strabos Zeiten Ungriechen oder Barbaren. Vgl. S. 227 über Sturz,

DE DIAL. MACED. 2. Epiroten, Makedonier und Illyrier sind Stammverwandte. 3. Es sind viele Anzeichen vorhanden, daß Epiroten und Makedonier den Kern des tyrrhenisch-pelasgischen Volksstammes bildeten, dessen äußerste Spitzen in Italien und Thrakien in die Geschichte hineinragen. 4. Illyrisch-pelasgisch in weiterm Sinne. — Probleme genug, zu deren äußerst wichtiger Lösung indes noch nicht das abschließende letzte Wort, soweit das beim Mangel insbesondere sprachhistorischer Denkmale alter Zeit überhaupt möglich, gesprochen ist. Herr v. HAHN erklärt mehrere, uns von Griechen und Römern aufbewahrte Namen von Völkerschaften und Örtlichkeiten jener Gegenden aus dem Albanesischen, darunter manche nicht ohne Wahrscheinlichkeit. Es fehlt uns zur Zeit aber noch, was jedoch zu dem Ende dringend geboten, an einer kritischen Aussonderung alles dessen, was von fremdher und zwar von verschiedenen Seiten, Griechisch, Latein (man vgl. Rumänisch), Slawisch (hierüber jedoch MIKLOSICH, s. weiter unten), Türkisch in der Sprache der Albanesen sich festgesetzt hat; und beschränkt sich der von außen gekommene Einfluß, nach meinem Dafürhalten, keineswegs auf bloße Herübernahme lexikalen Sprachguts, sondern erstreckt sich auch auf einige tiefgehende grammatische Einwirkungen von außen.

So müßte ich mich sehr irren, oder die Zahlwörter gehören — mit Ausnahme von χjίντ (centum) und μΐjε (mille), die lateinischen Gepräges, und von 20 νjε-ζέτ (1 Eikosade) und 40 dυ-ζέτ (d. i. 2 Eik.), welche beide in eigentümlicher Weise auf Vigesimalsystem hindeuten, — ursprünglich den Slawen an. Hierfür zeugt der schwer ins Gewicht fallende Umstand, daß zwar -τε, altslaw. -tüi (vgl. etwa in betreff des i skr. daçataya, zehnfach), lat. to, skr. tha u. s. w. auf dem weitverbreiteten indoeuropäischen Ordinalsuffixe beruhen, Erscheinen von τε aber in den alban. Grundzahlen von 5—10, jedoch mit kleiner lautlicher Abweichung bei 5 und 9, in schöner Übereinstimmung steht mit der slawischen Weise bei 5, 6, 9, 10. Diese gehen nämlich in das feminale Suflix t" (für skr. -ti, welches letztere jedoch von shash-t′ 60 ab für die Zehner) aus, mit Substantivcharakter, und nehmen daher den Genitiv (eine Pentade von Jahren u. s. w.) zu sich. DOBR. INST. S. 299, 337, 341, 507, 625. Also 5 πέσε, slaw. pya-t" = skr. pank-ti f., aber πέ϶ε-τε (πέμπ-τος). 6 γjάϭ-τε = shes-t", aber γjάϭτε-τε (sextus). 7 ϭτά-τε (septem), slaw. sed-m" (ἑβδομάς), woraus ϭτάτε-τε, deutsch sieben-te. Vorn, fast zur Unkenntlichkeit verstümmelt 8 τέ-τε (vgl. octo, acht; slaw. mit Zischer und besonderm Suffix os-m", skr. asht′ǎu) und daher das Ord. τέτε-τε, während lat. octāv-u-s, was noch auf āu im Skr. zurückgeht. 9 νένdε, vorn wie lat. novem, deutsch neun-te, νένdε-τε. Der Slawe hat aber, mit etwa der 10 näher gebrachten d statt n, für 9 devja-t". Vgl. jedoch BENFEY, VEDICA. 10 δjέ-τε, slaw. desja-t" = skr. daça-ti f., Dekade. Ord. δjέτε-τε. Κάτερ-τε (gr. τέταρ-τος, quartus), slaw. czetwer-tas, allein lit. noch mit k: ketwir-tas.

In ADELUNGS MITHR. II. 347 sind thrakische Wörter aufgeführt; darunter der Ausgang von Ortsnamen -dava. Bei SULZER, TRANSALP. DACIEN. I. S. 179. Singidava, Marcodava, Ziridava, Argidava, Rhamidava, Comidava, Sarudava, Zusidava, Petrodava, Carsidava, Ukidava (anderwärts,

z. B. S. 200 Utidava,. Von der altdacischen Sprache S. 262 ff. Getae, Thyssagetae, Thyragetae, Massagetae. Über Namen auf -dava s. auch Massmann, libellus aurarius, 1840, S. 105, Note 6. Er vergleicht Hesychius Δέβα (Al. Λέβα) urbem significans, auch unter Hinweis auf Engel, S. 110. Damit dürfte uns jedoch nicht viel geholfen sein. Bei Mor. Schmidt finde ich nur 483. Λέβα· πόλις ὑπὸ Θρᾳκῶν, als Ortsnamen, nicht Appell. 'Stadt.'

Μαντεία Dacis rubus Du C., wie bei Apollod. III. 3 mit βάτος zusammen. Dazu paßt nun ohne Zweifel alb. μάνε φέρρε. geg. μάνdε φέρρεσε Brombeere, φέρρεα Brombeerstrauch.

Alb. βρεθ-δι, Tanne, erscheint bei Du C. als βράθη, erklärt durch κυπάρισσος Κρητικός. Unstreitig gleich dem altgriech. βράθυ, nach Passow Sevenbaum. S. auch Blau, d.m.z. XVII. 658. — πίσε-α Fichte (lit. pussis), Kien, Kienfackel; aber πίσσε-α Pech (πίσσα), Hölle, vgl. ngr. gegisch βόριγ'ε-α, Fichte, wird schon von Miklosich mit ksl. borije n. coll. (pinus, πίτυς) zusammengehalten. In tschamischer Mundart heißt dieser Baum τσαμ-ι; gegisch Harz. Ich weiß nicht, ob davon Τσαμερί-α, der südliche Küstenstrich von Prevesa zur Mündung des Kalama den Namen führe. — Vom keltischen pades (s. mithr. II. 66) soll Padus, der Po, zufolge Plin., III. 16 den Namen haben; es sei aber πάδος zufolge Dioskorides zugleich griechisch. Beachtenswerterweise aber heißt esthn. peddäjas, im Finn. petäjä (was entfernt an lat. abietes anklingt) die Tanne, Pinus silvestris, wie hier auch pihka, einverstanden mit lat. pix, πίσσα (σσ st. κι; wie ἧσσα neben ἥκιστος) vorkommt. Wie aber das Fichtelgebirge nach Fichten, die Bukovina nach Buchen (ksl. boukü f. und daher das Adj. boukow, vgl. Buckau bei Magdeburg) und so auch nicht unwahrscheinlich der Wald Bacenis, benannt sind, so verdankt glaubhaft Πευκετία den πευκαί ihre Benennung, während man bei Ποίδικλοι oder Πόδικλοι an den früher erwähnten Namen des Baums erinnert wird. Darf man etwa in letztern einen, mit dem in agricola, silvicola, nemoricultrix analogen Ausgang suchen? Allein Πευκετία fügte sich etwa als eine von Griechen, etwaigem Muster von οἰκετία aus οἰκέτης nachgebildete Form. Sonst riete man zur Not auch auf eine dem Suff. in pinētum, quercētum u. dgl. entsprechende Bildung, der Kürze dort in vorletzter Silbe zum Trotz. Beachtung verdient noch: die sonst pinastellus (Dem. von pinaster) genannte Pflanze heißt auch peucedanum. Pīcēnum wird, obschon nur mythisch, beim Festus mit pīcus, Specht, doch wohl nach seiner Buntheit (ποίκιλος, mhd. vêch) benannt, in Verbindung gebracht. Sollte nicht aber auch Pīcēnum, wenn auch nicht dem, erst aus pix gebildeten pīc-ea entstammend, doch an eine andre Form von πευκή sich anlehnen? Sowohl pīnus als πίτυς möchten (vgl. unser Fichte) vor dem zweiten Kons. ein k eingebüßt haben.

Kopitar S. 83 ff. ist entschieden dafür, daß mit dem illyrischen Idiome in den rauhen Gebirgen Albaniens auch, als in den Thalebenen einheimische Rede, die thrakische Landessprache dereinst, wo nicht eins, doch verschwistert gewesen. Und erklärt er ferner die norddonauischen Daken und

Geten, in denen J. GRIMM, kaum hierzu berechtigt, Dänen und Goten sucht, für thrakischen Stammes. Als ein gewißlich in alle Wege höchst beachtenswertes Beweismittel hierfür wird von K. die Anhängung des bestimmten Artikels hinten am Nomen (s. v. HAHN II. 27 ff.) geltend gemacht. Seltsamerweise nämlich findet in diesem Brauche, welcher demgemäß doch wohl durch Vererbung noch aus vorrömischer Zeit herrührt, Übereinstimmung statt mit dem Albanischen; nicht nur, und zwar allein unter allen Romaninnen sonst, abseiten des Walachischen (Rumänischen), sondern desgleichen, auch wider sonstige in den Idiomen der Slawen übliche Sitte, bulgarischerseits. So alb. njerí Mensch, Mann (dem skr. nar näher stehend als dem gr. ἀνήρ), aber mit angehängtem Artikel -u νjερί-ου (bestimmt: der Mann). Wal. in Mak. om-lu,. in Dacien omul (aus homo ille). Endlich bulg. tschoveko-t (t als demonstr. skr. ta, τό, asl. t' (ille) und človjek' (homo). Im Fem. unbestimmt alb. grúa, wal. mujére, bulg. jéna Weib. Hingegen das Weib: alb. gruaja, wal. mujere-a, bulg. jena-ta. Solcherlei Stellung wäre an sich nicht verwunderlich, und sind ALLG. LIT. Z. 1849, Nr. 131, S. 1042 Beispiele beigebracht vom Artikel, insofern er, je nach Verschiedenheit der Sprachen, falls er nicht etwa, und auch wohl noch im ältern Griechischen, ganz fehlt, bald vorn, bald hinten, andre Male sogar zu beiden Seiten (wie im Grunde ja auch z. B. in ὁ ἄνθρωπο-ς, nur mit verschiedener Funktion!) seine Stelle hat, und zwar frei oder verbunden. Fügen doch nicht minder skandinavische Sprachen und Vaskisch den Artikel hinten an. Das Eigentümliche besteht in unserm Falle nur schon darin, daß Walachisch und Bulgarisch überhaupt einen derartigen Redeteil besitzen, welcher ihren Stammmüttern abgeht, und zudem weiter: an derselben Stelle, wie bei den Albanesen. Das zeugt doch offenbar für eine gemeinsame Quelle aus vorgeschichtlicher Zeit fast mit Notwendigkeit. Es schreibt übrigens KOPITAR das Aufkommen des vorgesetzten Artikels bei allen westeuropäischen Romaninnen, sogar verwunderlicherweise in Spanien dem andersartigen Brauche seiner urheimischen Rede zuwider, auf Rechnung des sie beeinflussenden Germanentums. Kirchenslawisch wird neuerdings von manchen, vielleicht mit zu großer Unbefangenheit, für 'Altbulgarisch' ausgegeben. Wie aber, muß ich fragen, kommt es doch, daß trotzdem dasselbe, wie alle nähern Schwesteridiome, von keinerlei Artikel weiß, vollends nicht von einem hinten angehefteten? Ist es glaublich, der suffigierte Artikel sei erst nach dem neunten Jahrh. in die jetzt übliche Volkssprache Bulgariens geraten? Oder will man den neubulgarischen Brauch aus mundartlicher Abweichung erklären? Zu gunsten welcher Annahme ließe sich allenfalls, inzwischen ohne sonderliche Beweiskraft, daran erinnern, daß im südwestlichen Jütland auf deutsche Weise ä Mand, der Mann, ä Barn, das Kind gesagt wird in Widerspruch mit der dänischen Weise Manden, Barnet (BERNHARDI, SPRACHKARTE 1844, S. 99). Sonst wäre übrigens auch noch in Betracht zu ziehen, daß KOPITAR im CODEX CLOZIANUS, nicht ohne geradezu verwerfliche Gründe, die Heimat der von den Slawenaposteln KYRILL und METHOD verwendeten Kirchensprache nach dem Westen in die Lande Österreichs mit windischer Sprache verlegt. Wäre dem so, da

würde Mangel des Artikels hier, dem Bulgarischen unsrer Tage gegenüber, nicht befremden. S. später.

So viel genüge, um das Albanesische als kaum entbehrliche Fundgrube für mancherlei Forschung erraten zu lassen. Äußerste Vorsicht ist freilich dringend anzuempfehlen, indem zu Fehl- oder wenigstens voreiligen Schlüssen Gelegenheit hierbei in alle Wege keine geringe ist. Deren gibt es auch bei v. Hahn. So, wenn er S. 239 τὰ Οὐλκαῖα ἕλη und S. 242 Οὐλκίνιον von alb. ουλκ, ουκ, Wolf, herleitet, wäre die Vorfrage, ob nicht dies Wort (im Skr. vrka, als reißendes Tier) im Alb. bloßes Lehnwort sei, erst aus dem Slaw. vl'k', auch südsl. vuk in dasselbe eingeführt; gr. λύκος ohne Dig.? Solchenfalls wäre es für so frühe Zeit, der jene Namen angehören, kaum beweisfähig. — Wohl möchte ich aber meinerseits eine Erklärung von Βυζάντιον wagen. Nämlich etwa aus βούζε, Lippe, allein auch, wie χεῖλος, Rand, z. B. νδε βουζε τε λjούμιτ, am Rande des Flusses (fluminis). Man erhielte dann, eine durch Dissimilation herbeigeführte Verstümmelung vorausgesetzt, für Βυζά-ντιον, je nachdem darin hinter νδε, an, als Schlußglied δετ-ι Meer, oder δέ Erde, Land, gesucht würde, 'Meeres- oder Festlands-Rand' als der Örtlichkeit ja durchaus angemessenen Stadtnamen. — Auffallende Ähnlichkeit zeigt alb. βούκε, Brot, mit τὸ βέκος, phrygisch nach Herod. und kyprisch nach Strabo. Ob in Einverständnis mit unserm gebäck, brot backen aus ahd. pachan, auch noch mhd. bachen u. s. w. (s. Grimm, Wb.), lat. fŏcus und φώγειν rösten, braten, darüber hätte die Lautverschiebung mit zu entscheiden. Jedenfalls steht βούκε nicht in lautlichem Einklang mit πjεκ anomal: Ich brate, backe, βούκενε, Brot, indem sich dies Verbum augenscheinlich zu asl. peshti, peką, skr. pac (coquo), πέττειν Miklos. Lex. S. 562 gesellt.

Vorzüglich sind ferner zu berücksichtigen: Miklosich von 1861 ff.: die slawischen Elemente [verschiedene Schriften] im rumunischen, albanischen, neugriechischen, magyarischen. Auch alb. forschungen, 3 Teile (inkl. slaw. Elemente). — Ferner Diefenbach in völkerk. osteuropas. I. Bd. türkisches reich. albanesen. illyrier. thraken. griechen. rumänen. 1880. Mit reichem Quellenverz. S. x—xix.

Stier, außer Kz. xi: über die albanesen in italien und ihre litt. Kieler monatsschr. 1853. Ebenda 1854 S. 860—72: ist die alb. sprache eine indogermanische? Girolamo de Rada habe sich die Aufgabe gestellt, der M'Pherson albanischer Volksgesänge zu werden. Seine canti di Milosao figlio del despota di scutari (Napoli 1836; 2. ed. 1847); canti di Serafina Thopia principessa di Zadrina nel sec. xv. (Nap. 1843); l'Albania dal 1460 al 1485 (Nap. 1847) vereinigten die Einzelzüge der vaterländischen Geschichte in größere Gemälde. — Dann ferner de Rada, poesie albanesi 5 voll. Corigliano Calabro 1873—77. 16°. Albanesisch mit gegenüberstehender italienischer Übersetzung. — Als Probe ein Rundgesang in Note 30. zu Byrons child Harold, Gesang ii.

Im mag. für litt. des ausl. 1859, Nr. 18: albanesische und griechische einwanderungen in unteritalien. Daselbst heißt es S. 72: 'In Nr. 152 des mag. vom Jahre 1857 ward des Aufsatzes von Pott: altgriechisch im heutigen kalabrien? im 2. Hefte des philologus von 1857 gedacht. Auch in andern

Teilen Unteritaliens hätten griechische Einwanderungen stattgefunden. Z. B. in Apulien, indem auch dort Ortschaften sich finden, in denen ein mit Italienisch zersetztes und unter dem Einflusse des neapolitanischen Dialekts verderbtes Griechisch geredet wird. Ein in HERRIGS ARCHIV 1858, Heft 1 und 2 enthaltener Aufsatz: GRIECHISCHE KOLONIEN IN UNTERITALIEN gebe darüber weitern Nachweis. — AUG. BOLTZ im MAG. 1879, Nr. 15: ZUR NEUHELLENISCHEN SPRACHE UND DICHTUNG. IV. NEUHELL. SPR. UND DICHTUNG IN ITALIEN.

Über die Zeit, wann jene griechischen und albanesischen Einwanderungen nach Italien stattgefunden haben mögen, fehlt es im einzelnen an bestimmten geschichtlichen Nachweisen und Überlieferungen. Indes sei in einem 1856—57 in 2 Bänden erschienenen, neugriechisch geschriebenen Buche: ΧΡΟΝΟΓΡΑΦΙΑ ΤΗΣ ΗΠΕΙΡΟΥ von ARABANTINOS, der dazu gute Studien gemacht und seltene Quellen, auch mündliche Überlieferungen benutzt habe, eine Nachricht zu finden, die in dieser Beziehung von Interesse ist. Nach derselben sollen nämlich in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. von der Zeit an, wo nach dem Tode des GEORG KASTRIOTA (SKANDERBEG) im Jahre 1466 ganz Illyrien und Epirus unter die Botmäßigkeit der Türken gerieten, bis zum Jahre 1532 fortwährend Auswanderungen der christlichen Bewohner Illyriens und Albaniens, namentlich nach Apulien, stattgefunden haben. Anfänglich zwar wären diese Einwanderer nach Art der Nomaden im Lande umhergezogen. Allein mit der Zeit seien ganze Dörfer mit ihnen bevölkert, und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts habe es in Apulien 60 solcher Dörfer mit ungefähr 60000 Einwohnern gegeben, welche albanische Sprache redeten. Hiernach ist nun also zu berichtigen, was nach ZURLA bei NIEBUHR, RÖM. GESCH. I. S. 64 angegeben wird: Kalabrien blieb, wie Sizilien, ein griechisches Land, obgleich sich römische Kolonien an seiner Küste befanden. Und weiter: 'Die Sprache wich erst vom 14. Jahrhundert an: noch vor drei Jahrhunderten herrschte sie zu ROSSANO; ja noch jetzt gibt es bei LOCRI eine griechisch redende Bevölkerung, die eine albanesische Kolonie ist.' Außer Lombardenkolonien, die ein ganz eigentümliches Italienisch sprechen, gibt es auf Sizilien die Kolonie von Albanesen, welche seit 400 Jahren ihre Sprache und ihren griechischen Kultus beibehalten. Ausführlicheres bei GREGOROVIUS: DIE SIZILISCHEN VOLKSLIEDER NACH VIGO, S. MORGENBL. Dez. 1859, Nr. 49, S. 1158. — BIONDELLI, PROSPETTO DELLE VARIE FAVELLE ALBANESI PARLATE IN ITALIA, S. ASCOLI, STUDJ CRITICI I., S. 1, und bei letzterm ib. S. 85—101. FRAMMENTI ALBANESI, NOTIZIE ED OSSERV. IN PROPOSITO DEGLI STUDI DEL PROF. ASCOLI. PER DOMENICO COMPARETTI 1. SUI COLONI GRECI E SLAVI DELL'ITALIA MERIDIONALE. 2. SULLE RICERCHE ALBANESI, PISA 1863. — APP. AL SAGGIO DI GRAMMATOLOGIA COMPARATA SULLA LINGUA ALB. PER DEMETRIO CAMARDA (LIVORNO 1864, 350 S.): QUALCHE PROSA E VERSI ALBAN. TRADOTTI E ANNOT. 2 VOLL. 1864—66, angezeigt von LIEBRECHT in GÖTT. GEL. ANZ., 1867, S. 270—77. Vgl. auch ASCOLI, KRIT. STUD. S. 31 ff. Das Buch enthält Lieder aus Kalabrien, Sizilien u. s. w. Auch befindet sich darunter ein Verzeichnis von Wörtern, deren Zahl sich weit über fünftehalbtausend beläuft. Desgl. bringt LIEBRECHT a. a. O., S. 31, zur Anzeige: RAPSODIE D'UN POEMA ALBANESE NELLE COLONIE DEL NAPOLETANO. TRAD. DA G. DE RADA [s. oben] E PER CURA DI LUI E DI NIC. JENO DE'CORONEI ORDINATE

e messe in luce, Firenze 1866. — ΑΛΒΑΝΙΚΗ ΜΕΛΙΣΣΑ. ΕΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΑ 1878. Albanische Sprichwörter, Sagen, Lieder, Rätsel nebst albanisch-griechischem Glossar.

Nicht unmöglich, ja, wenn auch, wie wir uns bereits zum Bewußtsein brachten, schwer zu beweisen, in hohem Grade wahrscheinlich: das eigenartige Idiom der Albanesen sei nur der letzte, aus dem im Mittelalter das byzantinische Reich bedrängenden Volksgewühl in unsre Tage hinein gerettete schwache Überrest eines vormals weit ausgedehnten Sprachstammes, dem in Europas Südosten nicht nur illyrisch-epirotische Völkerschaften (Dalmatier, Istrier, Liburner u. s. w.?) sowie auch etwa alte Bewohner Norditaliens, wie die Veneter, angehörten, sondern vielleicht selbst Thraker u. s. f. Nicht minder aber die erst durch später eingewanderte Hellenen, so scheint es, vielfach zurückgedrängten oder doch unterdrückten und ihres Mutteridioms verlustig gegangenen tyrrhenischen Pelasger, welche in vorhellenischer Zeit möchten die ganze Balkanhalbinsel inne gehabt haben bis in den Peloponnes hinein, ja die nachmals griechische Inselwelt. Selbst ob nicht einst gewisse Verzweigungen gleicher Abkunft nach Kleinasien hinüberreichten, läßt sich fragen, allein ohne ausreichende Beweismittel (etwa Inschriften) mit vollem Rechte, mindestens zur Zeit, weder bejahen noch leugnen. Man vergegenwärtige sich hierbei, daß, wie in historischer Zeit sich die Türken breit machten und über Völkerschaften gar verschiedener Nationalität die Oberherrschaft gewannen, in unvordenklicher mit den Hellenen der Fall ein ähnlicher hätte sein können.

Allerdings haben sich neuerdings an Schliemanns Ausgrabungen weit aussehende Vorstellungen über uralte Völkerbezüge geheftet, die einer sehr vorsichtigen und beifallswürdigen Kritik in bl. f. litt. unterh. von J. Mähly unterworfen worden. Dies geschieht in einer Anzeige von troas. ergebnisse meiner neuen ausgrabungen auf der baustelle von Troja, in den heldengräbern, Bunarbaschi und andern orten der troas im jahre 1882, von Heinr. Schliemann, mit vorr. von prof. A. H. Sayce, Leipzig 1884. Im Anhang unter andern Abhh.: K. Blind, der troer und thraker germanische verwandtschaft. 'Blind nehme', sagt Mähly, 'das große Wagnis auf seine Schultern, daß die Thraker, das große Volk, das sowohl über Osteuropa als über Kleinasien unter vielen Stammnamen, wie Phryger, Lyder, Myser, Bithyner u. s. w. verbreitet war, von germanischer Verwandtschaft gewesen sei, letztere vermittelt durch die getische und gotische.'

Ein Bemühen, hauptsächlich aus dakisch-getischen Pflanzennamen bei Dioskorides, letztgenannte Sprachverwandtschaft zu erzwingen, ist auch einem Jakob Grimm mißlungen; und würde deshalb Berufung auf dessen Vorgang nichts nützen. Es soll aber eine 'des klarsten Beweises fähige' Thatsache sein, daß 'die Trojaner ursprünglich einen Zweig des Germanentums darstellen.' Das klingt, nicht der Aeneas-Sage zu gedenken, ungefähr so mythisch, wie es in Anno 345 vgl. 387 von Cäsar und den Franken heißt: iri beidere vorderin quâmin von Troie der altin. Und die von Blind für seine Behauptung beigebrachten etymologischen Stützen sind äußerst zerbrechlicher Art. Wer wird es ihm nämlich aufs Wort glauben, zu Phryger (Φρύγες,

allein auch wie im Makedonischen der Brauch, mit Hinwegnahme der Aspir. Βρύγοι und Βρίγες) stimme Franken (freie Männer), und hinwiederum sei Thraker ('die blauäugigen rothaarigen Thraker') nichts weiter als eine bloß lautlich umgeänderte, sonst jenen beiden gleiche Namensform? Ließe sich freilich die letzte Gleichung in betreff des Wechsels zwischen θ und φ z. B. φέλε gegisch für toskisch θέλε, tief, mit got. thliuhan neben ahd. fliuhan zur Not entschuldigen: wie dürfte man den, doch nicht für die Langeweile dastehenden i-Laut in Θρᾷχες, ion. Θρῆχες, ja bei APOLL. RH. selbst Θρήϊχες dabei unbeachtet lassen? Und wie doch, wenn wir es bei diesem Namen mit einer Ableitung zu thun hätten, wie in Γραικοί, Graeci aus kürzerm Graji? — Außerdem erinnert MÄHLY S. 148 daran, es habe schon LOTTNER dem Phrygervolke eine bestimmte Stelle im Stammbaum der indogermanischen Sprachfamilie (als 'Helleno-Phrygern') anweisen wollen, was übrigens auch noch sehr unsicher sei. — MIDAS, ODER DIE ÄLTESTE GRIECH. INSCHRIFT, HRSG. VON OSANN.

Meinerseits werde hinzugefügt: J. SEV. VATER weist im II., 1809 erschienenen Bande des MITHRIDATES innerhalb der 10 Rubriken oder Stämme, worunter dort die Sprachen Europas verteilt werden, dem 'thrakisch-pelasgisch-griechischen und lateinischen Sprach- und Völkerstamme' die fünfte Stelle an, und wird daselbst, außer den beiden zuletzt genannten Stämmen, jedoch mit Ausschluß des erst unter 10. neben Ungarisch zur Besprechung kommenden 'Albanisch', eine Menge Namen von Völkerschaften in Kleinasien und Südeuropa herangezogen, ohne daß die Linguistik für die meisten von ihrer ethnischen Zubehörigkeit sonderlichen Aufschluß zu geben wüßte. Bei solcher Bewandtnis wird man gut thun, Fragen dieser Art gegenüber derzeit mit zaghafter Enthaltsamkeit und wohlüberlegter Bescheidenheit sich zu verhalten. Immerhin dürfen die a. a. O. beigebrachten Nachrichten der Alten über die sog. thrakischen Familienglieder nicht unberücksichtigt bleiben. Und einzelne aus ihren Sprachen überlieferte Wörter sowie Eigennamen, was sämtlich einmal einer sorgfältigen Zusammenstellung und Prüfung bedürfte, muß beachtet werden, zumal in Ermangelung von Besserm, wohin etwa Inschriften, wie die lykischen, fielen.

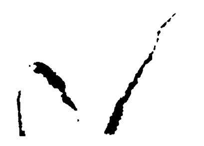
Auch O. SCHRADERS SPRACHVGL. S. 448 geäußerte Worte: 'Die dürftigen Überreste der thrakischen Sprache (vgl. P. DE LAGARDE, GES. ABHH. S. 278 f. und A. FICK, SPRACHEINHEIT S. 417 f.) reichen hin, um in ihnen die Spuren eines indogermanischen Idioms festzustellen, ohne daß sich über die nähere verwandtschaftliche Stellung der thrakischen Sprache innerhalb des indogerm. Sprachstammes etwas mit Sicherheit ermitteln ließe', wage ich, wenigstens in seinem Vordersatz, nicht so unbedingt zu unterschreiben. So möchten z. B. die aus dem Unterschiede unsrer Weißbuche (ὀξύα?) von der Eichenart φηγός (Quercus esculus), fāgus, gezogenen Folgerungen gleichfalls auf nicht allzu starken Füßen stehen. Wie doch, wenn beide Baumarten, von deren Namen sich doch die Fem. sl. boukü und unser buche, s. ob. S. 32, nicht füglich werden trennen lassen, davon, daß sie für den Menschen eßbare Früchte liefern, nach φαγεῖν benannt wären? S. GRIMM, WB. Buche. Φηγός müßte alsdann freilich und vielleicht um der Länge und der Oxytonierung —

vgl. φορός, ταγός, ὁδηγός — willen so kausativ als speisender, nährender Baum gefaßt sein. Es sei denn, der weibliche Name des Baumes habe sich erst der neutralen Benennung der Frucht, also Buchecker (z. B. Es gibt in diesem Jahre viel Buch —, als 'Eßbares') zur Seite gestellt, wie pōmus neben pōmum (etwa, wie pānis, messap. πανός von skr. pā, ernähren) und in aa. dgl. Paaren. Βαλανηφάγος indes für gewöhnlich doch nur von Tieren und nur ausnahmsweise von Menschen in rohem Naturzustande. Φηγός übrigens ist durchaus nicht die gewöhnliche Eiche, welche Eicheln (δρύκαρπον) trägt, glandifora quercus. Eine Beziehung von esca zu esculus möchte aber weniger Bedenken haben als von der wohl nach ihrer Spitze (aculeus) ἄκυλος geheißenen Eichel, oder von der, jedoch sehr entfernt, auch anklingendem ὀξύα. Die Schreibung aesculus läßt auf Länge vorn raten, und wenn anders nicht die mit e bloß auf falscher Herleitung von esca beruht, so gebe ich zu bedenken, daß, wenn letzteres anders von ēsus ausgeht, auch seine Vordersilbe naturlang sein müßte.

Weiter läßt der englische Gelehrte Sayce in Troja gefundene Altertümer (so die eulenköpfigen eben dort in Massen ausgegrabenen Vasen, welche auf die trojanische Göttin Atē, Athi bei den Hittiten, vielleicht gar auf Pallas Athene hinwiesen) als, nicht durch Phöniker, sondern, unter dem Einflusse assyrischer Kunst stehend, durch Hittiter (Hethiter, Chetiter) eingeführt sein. Hierzu Mähly: 'Zu mehrfachen Rätseln ähnlicher Art zu gehören, müssen sich einstweilen auch die Hittiter gefallen lassen. Ja, wenn man den Schlüssel zu ihren Inschriften hätte, die sich in Aleppo, in Hamah und weiter östlich in Dscherabis am Euphrat (Karchemisch) und sonst gefunden haben (z. B. die des Pseudo-Sesostris bei Karabel, welcher mit ägyptischer Kunst nichts zu thun hat, um so mehr aber mit altasiatischer); wenn irgend eine bilingue Inschrift zum Vorschein käme, mit deren Hilfe man diese nichtägyptischen Hieroglyphen entziffern könnte, wie dies mit den Keilinschriften, den ägyptischen Hieroglyphen und der kyprischen Schrift der Fall war. Bloß soviel ist bisher aus der Form der Eigennamen zu schließen, daß die Sprache keine semitische war.' Ausführlicheres über die Kultur der Hethiter ist zu finden bei Hommel: Die semitischen Völker und Sprachen als erster Versuch einer Encyklopädie der semitischen Sprach- ünd Altertumswissenschaft. I. Bd., 1887, S. 175—194.

B. INDOGERMANEN.

Wir dürfen in unserm Weltteile mit völliger Sicherheit, wenn anders man Italer und Griechen als sprachlich enger verbündet in eine Einheit zusammenzufassen (ich wüßte freilich nicht recht, warum) sich nicht getraut, drei nördliche (Keltisch, Germanisch, Lituslawisch) und zwei subalpine südliche Sprachsippen, andernfalls nur eine, zählen. Dieser Süden aber soll, schon weil er in Europa am frühesten in die überlieferte Geschichte mit Sprachdenkmalen eintritt, und hier zum lichtspendenden Bildungsherde für die übrigen Länder wurde, an erster Stelle unsre Aufmerksamkeit beschäftigen.



I. DIE SÜDEUROPÄISCHEN INDOGERMANEN.

a) ITALIEN.

Wenn anders die von APOLLODOR II. 5, 10, freilich mythisch verbrämte und mit dem Namen von Ῥήγιον in Bezug gebrachte Angabe (vgl. auch PRELLER, RÖM. MYTHOL., S. 644 und BOVIANUM angeblich von einem Stier, der die Samniter führte. MOMMSEN, UNTERITAL. DIALL. S. 173, 253), die Tyrrhener hätten den Stier (ταῦρος) ἰταλός genannt, auf Wahrheit beruht, da schiene die weitere Annahme, Italien trage hievon seinen Namen, des entsprechenden vītulus, freilich 'Kalb' im Latein, halber, nicht schlechthin unerhört. Man entsinne sich nur sogleich der nach trefflichem Rindvieh so geheißenen Insel Εὔβοια und der Βοιωτοί, welche doch gleichfalls wohl als 'Rindviehzüchter' (vgl. Εὐβώτης ὁ Böotier NONN. D. 32, 222) möchten zu betrachten sein. Vgl. ferner VARRO, R. R. 2, 1. 2, 5. GELL. 11, 1. Bei HESYCHIOS: Ἰταλός, Ῥωμαῖος. ταῦρος, wozu SCHMIDT CURT. GRUNDZ. S. 177 und TZETZ. in LYCOPHR. 1232 zitiert. Umbrisch vitlu toru trif fetu, nach BRÉAL, TABB. EUG. S. 156, 158 vitulos tauros facito, sodaß beide, Kalb wie Stier, zusammen. Ἰταλία, im Fall 'rinderreich' müßte sich dann zunächst vermutlich auf ein Gebiet im Süden des Landes beschränkt haben. NIEBUHR, R. GESCH., I. 17 ff. Auch darf man wohl aus Abwesenheit des Digammas schließen, die Benennung rühre ursprünglich von Ἰταλιῶται, d. h. in Italien ansässig gewordenen Griechen (vgl. MAGNA GRAECIA) her, und sei erst später zu dem von da ab üblich gewordenen Sinne erweitert. Sollen ja die Italioten in der That als Hirten gelebt haben. NIEBUHR I, 58. Die Namensform anlangend sei bemerkt, daß die analoge Bildung Σικελιῶται im Gegensatz zu den Eingebornen Siziliens, nämlich Σικελοί, gleichfalls in beschränkterm Sinne für die auf der Insel lebenden Griechen in Gebrauch war. Das setzt für diese Formen ideell Verba auf -όω, etwa im Sinne von 'wo zubringen' voraus. Vgl. ἰδιώτης, πατριώτης, στρατιώτης, ἠπειρώτης. Freilich Ἰταλοί für die Einwohner nähme sich, als dem Landesnamen Ἰταλία formell vorausgehend, seltsam genug aus, indem ja doch unmöglich, sei es nun 'Kälber' oder 'Stiere', außer etwa spott- oder scherzweise, für Bewohner eines Landes sich schickte. Eher ließe Ταῦρος als Hügel in Sizilien, etwa von der Gestalt, vgl. den Ochsenkopf, sich hören. — Außerdem sprächen zu gunsten solcher Namengebung PRELLERS Worte S. 364: 'Italien ist von jeher vorzugsweise das Land der Viehzucht, der Viehweiden, der wandernden Hirten gewesen.' Man rechne dazu THEOKRITS BUKOLIKA. Ist doch auch füglich nicht daran zu zweifeln, Οἰνωτρία als südwestliche Spitze Italiens führe von Winzern, vinitōres (vgl. οἴνωτρον, Weinpfahl), diesen Namen. In Hinblick hierauf aber bei Italia an vītes zu denken, verbietet schon die Kürze von i in Italia, welche sich nur zuweilen, gewiß bloß aus Versnot, mit Länge vertauscht findet. Vītulus stimmt übrigens schon seines i wegen kaum zu skr. vatsa, Kalb, das, im Fall als einjährig, ἐτήσιος (etwa redupl.?) gedacht wegen Fέτος, skr. auch vatsa, vatsara, Jahr, lat. vetus, vetulus, bejahrt, annosus für einen Landesnamen, auch wenn man von ἰταλός 'Stier',

absähe, sich nicht besonders eignete. — Gar ähnlich klingt (mit freilich wenig fügsamem Schluß) Οἴτυλος eine Stadt an der Küste Lakoniens IL. 2, 585, deren angeblich kürzerer Name Τύλος sich allenfalls auch als Komp. mit οἰς anließe. Für deren Einw. Οἰτύλιοι kommt übrigens INSCR. 1323 selbst Βειτυλεῖς vor. Möglich aber auch, Οἴτυλος sei soviel als ἰτεών, dem wegen οἰσύα, οἶσος, vitex, unser Weide, Digamma von Rechts wegen gebührte. Vgl. auch den Viminalis collis. — Vitulus macht allerdings den Eindruck eines Dem. auf -ulus, was indes, dafern es sich mit ἰταλός deckt, nicht in solchem Maße der Fall wäre. Leugnen läßt sich inzwischen nicht von vitellus, es sei Subdem., wie catellus von catulus. Wenngleich auf den, Küchlein bildenden Eidotter übertragen, kann es doch ursprünglich nur 'Kälbchen' (hiefür zeugt vitellina = vitulina sc. caro) bedeutet haben, und erklärt sich auch dessen Gebrauch für 'Knäbchen' bei PLAUTUS gleich pullus. Im Volksmund war gewiß auch vitellus für Kalb üblich, wie aus romanischen Sprachen, so ital. vitello, F. -a, span. vitelo und auch franz. veau aus veel zur Genüge erhellt. Nun gibt es aber eine italische Göttin VITELLIA, Frau des Aboriginerkönigs FAUNUS (gls. favens pastoribus?), welche (s. insbesondere SUET. VITELL. 1) mit der gens VITELLIORUM in Verbindung gebracht wurde. Jedoch VITELLIUS etwa ähnlich wie Μόσχος, Ταῦρος als Mannsnamen? Was schiene da wohl natürlicher, als in obigem Namen von des Hirtengottes FAUNUS Gemahlin, 'eine Züchterin von Kälbern' zu suchen.

Anders gestaltet sich die Sache aber wieder, im Fall VITELLIA mit VITULA als Göttin des Sieges und des Jubels, (PRELLER a. a. O. S. 359) etymologisch zusammenhängen sollte. Letztere hätte man alsdann im Einverständnis mit dem uns aufbewahrten Worte des ENNIUS: Is habet coronam vitulans victoria wohl oder übel an vincere trotz victus, besiegt, zu knüpfen. Vica Pota (a vincendo et potiundo) PRELLER S. 609, während Victa [etwa Victua?] et Potua sanctissimae victui potuique procurant. ARNOB. 3, 115. Dies also doch äußerst gezwungenerweise. Dagegen bedünkt mich nichts weniger als unnatürlich, bei einem Hirtenvolke, es habe eine recht lebensfrohe und nach Art solcher Menschen tanzlustige und jauchzende Göttin sich unter dem Bilde eines Kalbes, vitulans laetans gaudio ut pastu vitulus vorgestellt. Daß aber vitulari als ursprünglich: sich wie ein vitulus betragen (daher reflexiv), also hüpfen und springen, πορτάζειν besage, ließe sich höchstens auf Grund davon bezweifeln, daß in genanntem Verbum die erste Silbe, ich weiß nicht, ob immer, lang vorkommt. Die versuchte Erklärung a vitae commodo, sich recht seines Lebens freuen, wird man dem zu Liebe gewiß nicht annehmbarer finden. Sonst gab es einen VITUMNUS (vgl. vīta von vivus, durch Kontr.; nach Weise von juven-ta) und SENTINUS, per quem viviscat infans et sentiat primus. PRELLER S. 577. Vgl. die Analogie von Picumnus und Pilumnus S. 331, Juppiter Clītumnus, auctumnus, und die Schreibung Portumnus neben Portunus, Neptunus, fortuna.

So meine ich denn, wir können es zwar nicht zu völliger Gewißheit bringen, allein — denn an einen Eponymus ITALUS wird doch niemand mehr glauben — mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, die transalpinische Halbinsel führe wirklich von der Rinderzucht ihren Namen. Ohne diese

Erklärung gelten zu lassen, verlangt NIEBUHR, wie sonst, auch hier Ausgehen des Landes- von dem Volksnamen. Unser oben ausgesprochenes Bedenken jedoch in betreff von Itali, Ἰταλοί, falls mit Viehnamen übereinlautend, höbe sich vielleicht durch den Umstand auf, daß jene Formen nur bei Dichtern oder nachklassisch vorkommen. Außerdem begriffe sich zweitens, daß man somit erst, nachdem der wahre und dem Lateiner zunächst fremde Ursprung des zu Anfange weitaus enger gefaßten Namens Italia längst vergessen war, rückläufig, wie den vermeintlichen alten König ITALUS, so auch das einfachere Gentile Italus (sonst Italicus) hinzudichtete. Schon NIEBUHR gedenkt aber I. S. 20 des 'Viteliu auf samnitischen Denaren' unter Hinweis auf SERV. AD AEN. VIII, 328, wofür MOMMSEN, UNTERIT. DIAL. S. 260 Vîteliû im Nom. Sg. 1. Dekl. auf Münzen aus dem Bundesgenossenkriege S. 201 als dem Italia gleich S. 203, 209, 227 beibringt, was, auf lateinischen Münzen der Bundesgenossen befindlich 'Name der Hauptstadt und zugleich der Schutzgottheit der Italiker, wie ROMA auf den römischen Münzen' gewesen. 'CORFINIUM wurde im Sozialkriege Italia (so DIOD. L. XXXVII exc. PHOT. S. 539) oder Italica (STRAB. V, 4, 2, S. 383 KRAM. VELL. II. 16) umgenannt.'

Andre, jedoch etwas weit gehende Anknüpfungen, die in v. HAHNS ALB. STUD. I. 232 ff. unter Toskerei an alban. βιτö-ι Kalb, aber βιττ-ι Jahr, a. a. O. III. 9 gewagt werden, lasse ich zur Seite. Die dortige Gleichstellung von Vetulonia und Italia rücksichtlich ihres Etymons mit Etruria, welches auf einem Partizipium βjετερουαρε als 'Altland' beruhen soll, scheitert schon einfach an dem übersehenen Umstande, daß, wie in veteres (woher verm. durch Entlehnung alb. βjέτερε, alt) neben vetus (Adj., wie πολυετής) und vetus-tus (vom Subst. ἔτος, wie onus-tus), so auch in Etruria (s. schon früher) das intervokale r unwiderleglich aus einem, vor Kons. geretteten Zischer (Etrus-ci, Tus-ci, Τυρσ-ηνοί, aber erst durch Assimilation Τυῤῥ-ηνοί) entsprang. CURTIUS, GRUNDZ., S. 208, 712 beanstandet nicht den von mir schon oben in Zweifel gezogenen etymologischen Zusammenhang von ἰταλός und vitulus mit Fέτος u. s. w., von dessen Richtigkeit mich seine, namentlich an zweiter Stelle, zum Teil entschieden irrigen Beispiele von ι im Griechischen statt ε, skr. a nicht zu überzeugen vermocht haben. Vollends nicht ein für ἰταλός (wohl gleichen Ausgangs mit ἴξαλος; δάμαλος, wie skr. damya eig. domandus) geheischtes Ungetüm Fετ-σα-λος, dessen τσ nach böotischer Weise soll zu ττ geworden und dann wieder zu τ vereinfacht sein. Er beruft sich aber, wie desgleichen v. HAHN auf die vorhin erwähnten zwei Wörter für Kalb und Jahr neben den indischen. Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden: letzterer hat unter 'Jahr' βιττ-, βjεττ- und βjετö-ι, und 'jährig' tosk. βjετöαρ, geg. βjετö, aber 'Jährling' μοτ μοτöαρ; für βιτö-ι, Kalb, hingegen keine Nebenform mit jε. Für βjεττ-ι, das übrigens dem Griechischen entlehnt scheint, nimmt er selbst (GRAMM. § 3, Ende) jε aus ursprünglichem a (skr. vatsa) entstanden an, und hieraus erklärte sich auch leicht eine weitere Umgestaltung von jε in βιττι. Vgl. bei ihm GRAMM. S. 12 z. B. tosk. μίελ, geg. μῖλ Mehl. Demnach müssen auch meines Erachtens vetulus (auch veclus, it. vecchio, franz. viel, vieux, DIEZ, ET. WB.) und βιτöι, vitulus (s. ob.) streng auseinander

gehalten werden. Dies vollends, wenn anders got. vithrus, ἀμνός, ahd. widar (aries = gael. reithe; vervex), gleichfalls mit stetigem i, wie beide Herren thun, mit Recht ihm zugesellt wird. So wäre denn für das tyrrhenische ἰταλός in alb. βιτσε, wenngleich nicht in dem überlieferten Sinne von 'Stier', das Grundwort gefunden. Ist doch glaubhaft genug, es sei uns letztgenannter bloß in einer Umdeutung des Wortes überliefert, welche der bei Apollodor erzählten Heraklesmythe, worin man eines kräftigern Tieres als des Kalbes bedurfte, bloß angepaßt worden. Wir haben aber vermutlich zu beiden ein ähnliches Verhältnis vor uns im griech. δάμαλος (vitulus), δαμάλη dor., sonst δάμαλις (juvenca) und kürzer alb. δεμ-ι, Pl. δέμα-τε Rind, junger Stier. Im dict. scoto-celticum i. S. 326. Gael. damh, -aimh m. 1. An ox: bos, masc., damh òg, juvencus. 2. A hart, stag, the male red deer: cervus, Cervus elaphus Linn., wozu unstreitig doch auch lat. dāma, Damhirsch (wohl entlehnt mhd. tame m., tam n.; tamel stn., lat. damula, franz. daim) gehört. Indes hat für letztern das Gael. dathais f. (ich weiß nicht, ob von dath„ Farbe) a fallow deer: Cervus dama. Darf man aber von diesen Formen skr. damya m. trennen, das, seinem subjektiven Sinne nach domandus, einen jungen ausgewachsenen Stier bezeichnet, der aber erst noch der Zähmung und Abrichtung für die Arbeit bedarf? Alb. im deutsch-alb. wb. altes Rindvieh λjεπετσ-ι. Den Zischlaut in βίτσι mit anomalem Pl. βίτσερε-τε gramm. S. 35 anlangend befinde ich mich freilich in einiger Verlegenheit, woraus auch wohl das esthnische weis, Gen. weikse, Rind, Rindvieh, in Wiedemanns wb. mit vielleicht nur trügerischem Anklang nicht befreit. Annähernd etwa geg. λουτσε, tosk. λjουτσί-α Kot, Schmutz, in Vergleich zu dem doch wahrscheinlich verwandten lat. lūtum. Allein mit gleichem Wechsel βετσ-ι Adj., alleinstehend, vereinzelt, neben βέτε derselbe, allein, selbst. Mit letzterm aber stellt v. Hahn, alb. stud. i. 266 und es scheint, wahrheitgemäß, Fεταϛ statt ἔτηϛ aus einer Inschrift Franz. epigr. S. 65 gleich, als ἔτηϛ, das hier und Thuk. v. 79 civis privatus Franz, S. 67 bedeute. Das Hom. ἔται als Angehörige und att. Landsleute, Mitbürger, mithin als Seinige stimmt, wie nicht minder βέτε vortrefflich zum Pron. reflexivum; nur daß ihm der Zischer abhanden gekommen; vgl. σφέτερος. Hierfür zeugt denn vollgültig ksl. svat' m., affinis (aus finis, wie pronis statt pronus, aus skr. abhi, deutsch bei, wozu auch bi-s, hinten mit ze, zu). Nsl. svati, nuptiales convivae, das augenscheinlich, wie desgleichen svoit" f. (affinis) mit svoǐ (suus) zusammenhängt. Letzteres dient als Pron. refl. omnium personarum; proprius. Anwendung des Refl. auch auf die 1. Pers. Plur. bei Anzengruber, allerh. humore, S. 27 als volksmäßig: 'd'Zeit über, was mer sich (wir uns) nit g'seh'n hab'n' und S. 97: 'setzen wir sich ein Bissel da her.' Und als Poss. vom Dat. Plur. ihnen gebildet, z. B. Andre ihnere (Andrer ihre) Ganserl (Gänschen, dumme Mädchen) S. 103. — Noch erinnert Curtius an slawische Wörter, wie ksl. telja n. μόσχος, vitulus (Dobr., inst. S. 317), was Mikl., lex. mit skr. tarun'a, auch taluna, jung, zart, Subst. das Junge, Jüngling (vgl. juvencus, jūnix) nicht uneben in Vergleich bringt. Wenigstens stellt Justi zu zd. tauruna, von jungen (Hunden) gebraucht, auch hzw. tarok und parsi turok, mithin ohne

Nasal. Es kommt hinzu, daß MACROB. S. III, 18, 13 von Tarentinae [sic!] oves vel nuces spricht, quae sunt terentinae a tereno, quod est Sabinorum lingua molle, unde Terentios quoque dictos putat VARRO. Man verfiele leicht dabei auf eine Herleitung von terere, also 'zerreiblich'. PRELLER, R. MYTH., S. 469, stellt das sabin. Wort dem griech. τέρην, ja lat. teres und selbst tener (dies eher wie tenuis, deutsch dünn) gleich. Man denke nun hierüber wie man wolle. In hohem Grade beachtenswert bleibt das span. tern-ero, -a, Veau ou génisse. Darin ist nämlich lat. tener in üblicher Weise durch Umstellung (vgl. terneza tendresse) und mit neuem Suffix enthalten. Und gebraucht nicht CICERO tener für jugendlich zart im LAEL. 19, 67: Equis vetulis teneros anteponere solemus, ja HORAZ dasselbe von haedus, aber nicht minder bei vitulus OD. 4, 2, 54? Es wäre aber schwer zu glauben, in vitulus sei vi ein zum slaw. telja hinzugefügter Zusatz oder umgekehrt letzterm der Kopf abgebissen.

Man befände sich in einem starken Irrtum, wollte man schon die nächsten Jahrhunderte nach ROMS Erbauung den Gebrauch der lateinischen Sprache als über ganz Italien sich erstreckenden Volksidioms denken. Ein Spätling wie ARNOBIUS konnte freilich mit vollster Berechtigung von einem Italus sermo (Tam sermone Italo explicare quam Graeco 4, 134) für Latein sprechen, an dessen Statt auch einmal, dies enger gefaßt, jedoch in Anbetracht derzeitiger Weltstadt, Romana lingua, deren Töchter in einstigen römischen Provinzen wir demgemäß Romaninnen heißen, nicht unschicklich, und zwar von LAUREA TULLIUS POET. AP. PLIN. 31, 2, 3 gesagt worden. Dem kleinen Latium und seinem staatlichen Mittelpunkte ROM war allerdings die Großthat beschieden, in andauernd immer weitere Kreise der Herrschaft um sich ziehenden Fortschritte nicht wenige, ihm in näherm fernerm Grade verwandte oder ganz fremde Volkszungen zu gänzlichem (z. B. Etruskisch) oder doch nahezu (vgl. das Vaskische in Spanien) völligem Verstummen zu verurteilen. Schon, zu geschweigen der Namen von Örtlichkeiten in der apenninischen Halbinsel, die vielen aus dem Latein nicht erklärlichen Nomina römischer Gentes zeugten beredt genug dafür, sie müssen aus nichtlateinischen Idiomen herrühren. Man nehme dagegen eine Menge von Personennamen späterer Zeiten, welche insbesondere von da ab, wo und je mehr, als die alten Römertugenden seltener wurden, um so häufiger und zwar in Latein, moralisch klingen. Dergleichen JUSTINUS, JUSTINIANUS; CONSTANTIUS, CONSTANTINUS; SEVERUS; COMMODUS; HONORIUS; VALENTIANUS u. s. w.

Auch war die Schrift in Italien nicht vom Anbeginn her dieselbe. Über die Sprach- und Völkerverhältnisse in Italien gab zuerst MOMMSEN einen ausführlichern Überblick in seinem LEIPZIG 1850 erschienenen Werke: DIE UNTERITALISCHEN DIALEKTE; auch veranschaulicht durch zwei ihm beigegebene Karten: 1. Alte Sprachgrenzen in Mittelitalien. 2. Sprachgrenzen in Italien um die Mitte des VII. Jahrh. der Stadt. Es beginnt mit den verschiedenen, im ältern Italien zur Anwendung gekommenen Alphabeten, wie etruskischem, umbrischem, sabellischem, oskischem nebst vergleichender Übersicht der altgriechischen Alphabete auf Tafel 1, wie deren Einfluß auf Italien. Alsdann kommen zur Besprechung der messa-

pische Dialekt S. 41—98; die oskische Sprache von da bis S. 316, worauf dann der volskische und sabellische Dialekt und die Inschriftentafeln folgen. — Neuerdings das Werk des Freiherrn C. v. Czörnig in Görz: die alten Völker Oberitaliens: Italiker, Raetoetrusker, Raetoladiner, Veneter, Keltoromanen.

Von dem **messapischen** Idiome auf einem Streifen der kalabrischen Halbinsel sind der sprachlichen Denkmale leider, da sie fast nur aus Namen bestehen, so unzureichend bekannt, daß sich aus ihnen über dessen Wesen und etwaige nähere Verwandtschaft keine auch nur einigermaßen befriedigende Vorstellung gewinnen läßt. 'Die Messapier', sagt Mommsen S. 95, 'sind nichts andres als der letzte Überrest der vorgriechischen Bevölkerung Apuliens, ihre Sprache wird früher im wesentlichen über ganz Apulien verbreitet gewesen sein. Eine scharfe Grenze zwischen Apulien und Messapien ist weder geographisch noch sprachlich zu ziehen; um Fasano und Monopoli begegnen sich griechische und messapische Inschriften und Namen. Nichts ist gewisser als die Stammgleichheit der Apuler und Messapier; die ältern Griechen fassen sie regelmäßig unter dem Namen der Japyger zusammen.' 'Die Japyger', S. 96, 'ein vorgriechischer, den Kretern und Makedonern gleichartiger Stamm, den unsre ältesten Berichte um 400 d. St. uns noch im barbarischen Zustand darstellen, bis die nördlichen Stämme, die Daunier in und um Arpi, die Pödiculer in und um Rubi allmählich sich hellenisierten. — Die Japyger sind für uns wenigstens Aboriginer, da von ihrer Einwanderung in Italien die wirkliche Geschichte nicht die geringste Kunde bewahrt hat. Umschlossen sind sie aber von der Landseite überall von den samnitischen Stämmen, deren Einwanderung aus Norditalien vollkommen historisch ist, und mit denen sie harte Kämpfe führten, als um 433 d. St. die Römer zuerst in Apulien erschienen.' Auch die Bruttier seien vermutlich den Japygern gleichartig zu denken, nur rascher hellenisiert. 'Ja wir dürfen vermuten, daß vor der großen sabellischen Wanderung, welche für Italien das ist, was die dorische Wanderung für Griechenland, ganz Italien von Hellenobarbaren bewohnt war.' S. 98. — Note japygo-messapiche, per L. G. de Simone (Torino, Semperreale 1877 in 4°). Premier art. von Alfred Maury, Journal des sav. 1878, Mars, S. 165—179, besprochen. Ebenda 1872, hatte Maury schon die von Maggiulli und de Castromediano gesammelten textes epigraphiques en langue messapienne seiner Beurteilung unterzogen. Vgl. in betreff albanesischer Kolonien hinten v. Hahn.

Glücklicherweise verhält es sich mit unsrer Kenntnis vom **Oskischen** weitaus besser, sodaß wir von ihm selbst, wie von seinen, dem Latein nahe stehenden Beziehungen ein nicht allzu dürftiges Bild vor Augen haben. Man sehe, außer dem mit Mommsens Werke gleichzeitig veröffentlichten Buche Friedländers, die oskischen Münzen, Sylloge inscriptionum oscarum ad archetyporum et librorum fidem ed. Joh. Zvetaieff, pars prior textum interpretationem glossarium continens, Petrop. 1878. Auch gibt Corssen in Ephemeris epigraphica, corporis inscr. latinarum supplementum, vol. II. fasc. 3, mit Anzeige von Bücheler, Jen. litt. zeit. 1874, Nr. 39, S. 609—611 eine Sammlung der seit Mommsens unterital. diall. gefundenen oskischen In-

schriften, nahezu 100 an Zahl, darunter freilich ein großer Teil bloß Namen oder Zeichen. BRUPPACHER, LAUTL. DER OSKISCHEN SPR. und ENDERIS FORMENL. DER OSKISCHEN SPR. — Von besonderm Belang sind natürlich die größern Inschriften bei MOMMSEN: DER BUNDESVERTRAG VON NOLA UND ABELLA; DIE WEIHINSCHRIFT VON AGNONE und allen voran DAS RÖMISCHE GESETZ FÜR BANTIA, wobei nur schade, daß der nach MOMMSENS Angabe lateinisch abgefaßte Urtext nicht auch auf uns gelangte. Die oskische Sprache trifft, wie sich aus ihren Überresten erweist (vgl. MOMMSEN, S. 205 ff.), in den wesentlichsten Beziehungen mit der lateinischen zusammen, und werde auch hierdurch 'das Gefühl der Griechen bestätigt, daß ihnen gegenüber alle Italiker wie eine Nation seien.' An Altertümlichkeit aber steht das Oskische dem Latein, selbst dem uns aus frühster Zeit bekannten, nicht nur nicht nach, sondern geht zum Teil noch drüber hinaus. Es diene als Beispiel die Angabe bei MOMMSEN S. 225, daß im Oskischen niemals s durch r ersetzt werde, in welchem Umfange dies doch im Römischen und Umbrischen der Fall sei. So im Gen. Pl. 1. Dekl. skr. āsām, osk. azum, umbr. und lat. ārum, griech. mit Verlust von σ άων, contr. ῶν. Hierbei ist besonders noch beachtenswert, daß wenigstens auf der Tafel von BANTIA zufolge S. 215 zwischen z, als in Gemäßheit mit gr. ζ weicherm Laute, und s als scharfem Zischer (vgl. franz. s z. B. in son) unterschieden wird. Man ersieht hieraus, zwischen s als Surda und r als intervokaler Sonans bilde ein weicherer Zischer mit naturgemäßer Vermittelung den Übergang, während vor harten Mutae das diesen verwandtere s, durch sie geschützt, verbleibt, es müßte denn, wie in hafiert neben hipust, dem lat. habuerit, vorher ein Vokal unterdrückt sein. Vgl. lat. z. B. oneratus, aber onus-tus, und got. bat-iza, mhd. bezz-er, bess-er, neben bat-is-ta, mhd. bezz-ist, beste. Abweichend liber-tus (d. h. zum Freien, liber, gemacht) trotz des s in dem alten loebesum, allein schon loebertatem, sei es nun, daß, wie auch vielleicht in urtica trotz ustus, der Anschluß an r-Formen (liberatus, uro) erfolgte. Gleichstellung von liber mit ἐλεύθερος, die sonst nicht unmöglich schiene, verbietet sich demnach des ρ in letzterm wegen. Auch liegt wenigstens in dem Suffix -asius = lat. -ārius der samnitischen Namensform Loebasius für den Liber pater (PRELLER, RÖM. MYTHOL., S. 441) und -esus in loebesum eine nicht zu übersehende Kluft.

Die **volskischen** und **sabellischen** Inschriften liefern dagegen nur eine spärliche Ausbeute. Von erstern bemerkt MOMMSEN, sie böten die auffallendsten Analogien mit dem Umbrischen, welche ebensoviele Verschiedenheiten vom Oskischeu seien. CORSSEN, DE VOLSCORUM LINGUA COMM. 1858. — Unter der Bezeichnung 'sabellischer Dialekt' faßt M. die nichtlateinischen Inschriften der Marser, Marruciner, Sabiner und Picenter zusammen und äußert sich S. 329 weiter dahin: 'Samniter [aus Samnium, worin m aus b in Sabini, auch mit f, nach Weise von som-nus entstanden S. 293] und Umbrer sind bekanntlich Völker eines Stammes und haben von ihren gemeinschaftlichen Ahnen nicht bloß eine Sprache, sondern auch eine Schrift ererbt; dieselbe Sprache und dieselbe Schrift muß auch übergegangen sein auf den dritten Sproß desselben Stammes, die Sabiner und Sabeller, welche histo-

risch und geographisch jene beiden vermitteln. Allein das frühe Vordringen der Römer gen Osten hat in diese Völkerkette frühzeitig eine Lücke gerissen und von der Sprache dieses mittlern Stamms nur geringe Spur übrig gelassen.'

Nördlicher, im Osten von den Etruskern saßen die **Umbrer**, auch nach andrer Seite von Gallia cisalpina, also Kelten, begrenzt. Einem günstigen Geschicke verdanken wir die Kunde des ihnen angestammten, vom Etruskischen grundverschiedenen Idioms vermöge der auf uns gelangten 7 (man hat sogar von 9 wissen wollen) eugubinischen Tafeln aus Bronze. Davon haben 5 (I bis V) etruskische, aber VI und VII lateinische Schrift der schönsten Epoche, jedoch in einer Sprache, welche nicht lateinisch ist. Es begreift sich, daß man nach vielen verfehlten Deutungsversuchen erst spät eine Methode in Anwendung gebracht hat, die wenigstens in vielen Hauptpunkten ein richtiges Verständnis der Texte ermöglicht. Das neueste umfassende Werk über den Gegenstand (Paris, 1875 als 26. Heft der BIBLIOTH. DE L'ÉCOLE DES HAUTES ÉTUDES) hat Michel Bréal zum Verfasser und führt den Titel: LES TABLES EUGUBINES, TEXTE, TRAD. ET COMMENT. AVEC UNE GRAMM. ET UNE INTROD. HIST. In letzterer führt er die lange Reihe von Vorgängern auf. Hier seien nur genannt, Rich. Lepsius, welcher, nach seiner Diss. DE TABB. EUG. 1833, später 1841 INSCRIPTIONES UMBRICAE ET OSCAE QUOTQUOT ADHUC REPERTAE SUNT OMNES herausgab. Von demselben ÜBER DIE TYRRH. PELASGER IN ETRURIEN 1842. Und sodann die gemeinsame Arbeit von Aufrecht und Kirchhoff: DIE UMBRISCHEN SPRACHDENKMÄLER, 1849—51, 2 Bde. in 4°, deren erster Lautlehre und Grammatik, der zweite Auslegung enthält, welcher Bréal S. XV mit selbstverständlichem Recht als wichtigster Vorgänger gar rühmend gedenkt. Fabretti, A., CORPUS INSCRIPTIONUM ITALICARUM ANTIQUIORIS AEVI ORDINE GEOGR. DIGESTUM. ACC. GLOSSARIUM ITAL. IN QUO VOCABULA OMNIA CONTINENTUR EX UMBRICIS, SABINIS, OSCIS, VOLSCIS, ETRUSCIS ETC. MONUMENTIS COLLECTA. C. 3 SUPPL. ET APP., PER CURA DI G. Fr. Gamurrini 8 VOLL. Aug. Taur. e Firenze 1867—80, 4°, c. 95 TABB.

Oskisch wie Umbrisch sind uns auch für das Verständnis mehrerer lateinischer Formen nicht ohne Nutzen, indem sich entsprechende in erstern bald noch von älterm Gepräge als im Latein, bald schon in abwärts von diesem abweichender Gestalt zeigen. So ließ sich schon aus skr. antar vermuten, lat. inter entstamme nicht der Präp. in. Das bestätigt sich dann weiter durch anter mit Akk. im Oskischen und Umbrischen, Bréal S. 161, wo in etrusk. Schrift esumek esunu anter, in lateinischer esome esono ander, hocce inter sacrificium übersetzt wird. Welch Wunder solcher Lautwechsel, wenn das Latein dem äußern, nicht gerade zuträglichen Zusammenfluß mit der Präp. in zum Trotz in der Privativpartikel in ein i zuließ, während noch das Oskische an hat in Einverständnis mit griech. ἀν- und skr. an-? Daß die Präp. en, ἐν, lat. in im Oskischen fast völlig, wie im Sanskrit ganz, fehlt, erklärt Mommsen aus der Existenz des Lokativs, dessen Gebrauch nicht in die Grenzen des Latein eingeschränkt worden. Vgl. noch über schwierige lokative Formen im Umbrischen, wie Fisiem toteme Jovinem (etwa nach Weise weiblicher Lok. auf ām: matyām,

bhuvām etc. im Skr.?) neben Fisie tote Ijovine. Bréal S. 80. — Im lat. Dat. Pl. īs hat sich der Unterschied zwischen a- und o-Dekl. verwischt. Das Oskische hält aber aîs und uîs, ois noch eben so deutlich auseinander, wie das Griechische αις und οις. Man staune aber, zu erfahren, die Nomm. Pl. der beiden genannten Dekl. im Oskischen und Umbrischen sind sigmatisch gebildet, und ragen in diesem Punkte über ae, ī, früher ei, und αι, οι der beiden klassischen Sprachen hinaus. Im Sanskrit unterscheiden sich tē, tās, selbst schon in abirrende Bahn geschoben οί, αί, und andre derartige Pronn. wie anyē (ἄλλοι, alii), aber f. anyās (ἄλλαι, aliae) geschlechtlich voneinander. Dagegen dēvās (θεοί, Dii) würde, wenn gebräuchlich, auch für θεαί, Deae, gerade so lauten. Nun findet sich für den N. Pl. im M. Oskisch u's, wie Abellanu's, und umbrisch us, später ur, or. Fem. as, ar im Umbrischen, Bréal S. 341, der osk. pas exaiscen ligis scriftas set 'quae hisce legibus scriptae sunt' beifügt. Man wird hierdurch einigermaßen an den im Französischen allgemein üblichen sigmatischen Plural erinnert, gegenüber dem vokalischen im Italienischen.

Selbstverständlich: eine vergleichende Grammatik vom **Latein**, in weiterm Umfange gedacht, wird die Verpflichtung übernehmen, außer ihren nächsten Verwandten in Italien und Griechenland nicht nur auch die mehr volksmäßige Sprachweise, wie sie z. B. im Plautus (vgl. Ritschl) vorkommt, zu berücksichtigen, sondern ferner die sprachgeschichtliche Entwickelung dieses Idioms, von dessen ältesten Denkmälern her womöglich noch bis zu jenen Zeiten herunter zu verfolgen, wo dasselbe im Verfall begriffen, schon durch vieles das besondere Wesen gleichsam voraus verkündet, welches sich in ihren Nachfolgerinnen, den Romaninnen, als charakteristische Eigentümlichkeit geltend macht. Hierher fällt also z. B. Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlateins. Neues Leben blühte auch hier aus den Ruinen. Freilich andrer Art, als jenes, das da war; allein darum doch, der Geschiedenheit in sechs oder sieben Sprachen zum Trotz den Ursprung aus einer, freilich durch fremdartige Zuflüsse getrübten gemeinsamen Quelle unverkennbar verratend. Begreiflicherweise mußte das Latein, als nach Friedr. Schlegels glücklicher Unterscheidung in vollem Sinne synthetische Sprache, in seinen Töchtern, weil analytischen Charakters, schon um deswillen ein gar verändertes Gesicht zur Schau tragen. Wird eine flexivisch angelegte Sprache, wie hier, so jedoch auch im Neugriechischen, Neupersischen, Neuhochdeutschen, der Fall, im Verlaufe der Zeit gleichgültig gegen ihre grammatischen Formen, sei es nun, daß sie dieselben über Gebühr abstumpft oder zum Teil — noch schlimmer — ganz und gar fallen läßt: da hat sie sich erklärlicherweise nach Ersatzmitteln dafür umzusehen. Wie z. B. Gebrauch des Artikels, von Präpositionen statt Kasus; von umschreibenden Verbalformen und das zur Notwendigkeit gewordene Bedürfnis, den ersten beiden Personen die entsprechenden Personalpronomina beizugeben, obwohl jene, als den Ausdruck für letztere in ihren Endungen mitenthaltend, den Zusatz überflüssig machten, so lange eben solch Miteinbegriffensein noch lebendiger gefühlt wurde.

Ein bedeutender sicherer Grund für das ältere Latein und seine nächsten

Anverwandten ist aber von W. CORSSEN in verschiedenen Schriften gelegt worden. So vor allem in der von der BERL. Akad. gekrönten Preisschrift: ÜBER AUSSPRACHE, VOKALISMUS UND BETONUNG DER LAT. SPRACHE, ZWEITE UMGEARB. AUSG., ZWEI BDE., LEIPZ. 1868—1870. KRIT. BEITR. ZUR LAT. FORMENLEHRE 1863, mit Nachträgen 1866. BEITRÄGE ZUR ITALISCHEN SPRACHKUNDE 1876 (nach des Vfs. Tode herausg. von HUGO WEBER). Wenn aber gleich sein Werk: ÜBER DIE SPRACHE DER ETRUSKER, 2 Bde., 1874—75, seines Zieles, das Etruskische dem indogermanischen Sprachstamme einzuverleiben (s. oben S. 15), verfehlte: das nicht geringe Verdienst einer mit sorgfältigem Fleiß zusammengebrachten reichen Sammlung von etruskischen Sprachdenkmalen bleibe ihm ungeschmälert. Daß CORSSEN aber zum öftern (vgl. Vorr. S. V) und zwar mit scharfer Kritik sich abwehrend verhält gegen, zumal 'ursprachlichen Theorien entsprungene willkürliche Etymologien', welche bewährten Lautgesetzen des Latein und seiner italischen Blutsverwandten aufs bestimmteste widersprechen, wer könnte es im allgemeinen tadeln? Vollends, da er nicht selten in vollem Recht ist. So muß ich mit ihm (IT. SPPACHK.. §. 227) die von CURTIUS, GRDZ., Ausg. 5, S. 623 ff. vertretene Meinung, als sei je in den italischen Sprachen d aus einem ursprünglichen j erwachsen, für schlechthin unhaltbar erklären. Verwendung von ursprünglichem d = δ, skr. d in der Wortbildung ist überhaupt im Lat. beschränkt. Wir haben es darin viel häufiger mit einem, durch Verlust des Hauches aus skr. dh, gr. θ abgeblaßten d (vgl. abditus = ἀπόθετος) zu thun, wie ich, außer von Verben, wie ten-do (gedehnt machen), cū-do (deutsch hauen) nach dem Muster von πλήθω, φαέθων, ἀμύναθον u. s. w., so von Adjj. auf -do (validus, valde; calidus; placidus; timidus, vorzugsweise aus Konj. II.), einigermaßen im Sinne von -ficus (thuend, machend) glaube wahrscheinlich genug gemacht zu haben. — Die Gleichung von gr. -ιᾰ und skr. -ī (unleugbar zsgz. aus -yā als Motionsendung z. B. devī Göttin, wie lat. av-ia) kommt bekanntlich ungemein oft vor. Auch πότνια, πότνᾰ, skr. patnī, Herrin. Man braucht z. B. beim Suff. für Nomm. ag. (skr. tr, tar, Fem. tr-ī, lat. jedoch hierfür trīc) auch im Gr. nicht lange nach entsprechenden Formen zu suchen, als etwa τρ-ιᾰ oder mit Hineinspringen von ι hinter ε in τερ, statt dessen τειρᾰ. So ψάλτρια, anders betont als ψαλτήρ, dem ohnehin thematisches η gebührt. Oder γενέτειρα, skr. bei GRASSMANN jánitrī, beide mit andrer Accentstellung als in janitár, γενετήρ. Lat. génitrix neben génitor, γενέτωρ. Wie sollte man es aber glaubhaft finden, es habe sich das δ von βασιλίς und, dafern, etwa weiches, σσ in βασίλισσα aus δ-ια entstand, von diesem, aus dem movierenden ι in βασίλεια (St. εϜ-ια) entwickelt? Wollte aber vielleicht jemand gar das d im lat. clau-dere (d hier verm. = θ, und den clavis hineinthun, Wz. θη) neben κληῖδες, κλῇδες, κλεῖδες (durch Entlehnung ins Nps. als kalīd oder kilīd, und auch ins Arab., VULLERS Lex. II. 876, eingedrungen!), woraus κληΐζω zur Seite von dem, doch wohl eines Ϝ verlustig gegangenen κλείω, dem zusätzlichen ι des letztern (vgl. etwa ἴδ-ίω, skr. svid-yāmi) entsprossen deuten: da würde ohne Zweifel CURTIUS selber (s. ihn GRUNDZ., S. 150, Ausg. 5) solcher Zumutung kein Gehör schenken. Steht es aber mit seiner Annahme

von Entstehen eines δ aus ι um vieles besser? Die Bildung von κλητ̂ίς neben lat. clavis ohne d liegt doch kaum weit ab von derjenigen des gr. γενητ̂ίς im Vergleich zu γένυς, wenn schon letzteres keine Vokalsteigerung von ηF aus υ (wie etwa τιμή βασιλη-ΐς) zeigt, während jedoch für γένειον wenigstens die von υ zu ευ, εF vor deren Ableitungssuffix sich nicht wohl abweisen läßt. Wir müssen uns wohl oder übel im Griechischen ein insbesondere in Suff. wie αδ, ιδ u. s. w. wucherndes δ gefallen lassen, so wenig Beihilfe zu dessen Aufklärung bisher fremde Sprachen gewährt haben. Um so dringender erachte ich meinesteils, daß, wie von mir in BEZZENBERGERS BEITR., Bd. VIII, 1884 gezeigt worden, gerade das Germanische es ist, welches für Verba auf αζειν, ιζειν unbestreitbare Parallelen auf got. atjan u. s. w. (also mit regelrechter Vertretung von δ durch sein t = ahd. z) bietet. Daß aber CURTIUS das ī im Skr. als aus yā, eig. Fem. zu einem Adj. auf ya (lat. Adj. wie regīna, avia, gls. uxor, wie patria sc. terra), entstanden bezweifelt, geschieht ohne eigentlichen haltbaren Grund. Es bietet aber der Potentialis der zweiten sog. Hauptkonjugation im Skr. ein andres Beispiel von Verkürzung seines Charakteristikums ya zu ī, und zwar im ATMANEPADAM, wo sich dieses durch den, wohl mit auf Anlaß der schweren Endungen, bloßen Vokal in symbolischen Gegensatz bringt zu dem vollern yā des Aktivs. Z. B. sīta, aber syāt, lat. siet, sit. — LOTTNER, STELLUNG DER ITALER INNERHALB DES INDOEUROPÄISCHEN STAMMES, Kz. VII. 18—49 und 160—193. Ferner derselbe KELTISCH-ITALISCH in KUHN, BEITR. II. 321 ff. EBEL, DIE STELLUNG DES KELTISCHEN, BEITR. II. 137 (SCHRADER, S. 71, 93). WINDISCH, BEITR. VIII. BUGGE, S., ALTITALISCHE STUDIEN, CHRISTIANIA 1878. MICHAEL RING, ALTLATEINISCHE STUDIEN (Das Arvallied und die salischen Fragmente. — Zur Semasiologie der indogerman. Stammbildung. — Beiträge zur Erklärung des Templum von PIACENZA). PRESSBURG und LEIPZIG 1882. Bürgschaft für seine etwas bunt aussehenden etym. und mythol. Auslegungen übernehme ich jedoch nicht. Über d. Tab. Bantino in LANGE, KL. SCHRIFTEN. Vgl. S. 56.

Wie im Osten Europas sich Griechenlands Rede, Schrift und sonstiger Einfluß, vielleicht teilweise durch friedliche Ansiedelung (Kleinasien, Großgriechenland, Kyrene) und wohl nicht immer infolge von Krieg und Eroberung (dies durch ALEXANDER DEN GROSSEN und die Diadochen; bakrisches Reich; Alexandrien) weithin in drei Weltteile (Europa, Asien und Afrika) hinein erstreckte: so auch reichten im Laufe der Zeit die Arme des Römers in großer Ausdehnung über Italien, ja selbst über die Grenzen unsers Weltteils, nicht gerade ohne gar unsanft an den besiegten Ureinwohnern geübte Gewalt, hinaus. Wie SENECA, CONSOL. AD HELVIAM VII. sagt: Hic deinde populus quot colonias in omnes provincias misit? Ubicunque vicit Romanus, habitat. Kein Wunder, daß die übrigen Länder Europas durch Vermittelung von deren beiden Idiomen (Hellenistisch im NEUEN TESTAMENT, WINER, GRAMM. DES NEUTEST. SPRACHIDIOMS, 7. Aufl. 1867; und SEPTUAGINTA; sowie ein eigentümlich gefärbtes Latein, s. darüber RÖNSCH, in ITALA und VULGATA) das Christentum und, infolge von dessen Einführung (lateinische, griechische Kirche), wo nicht überhaupt erst geistige Bildung empfingen, doch zum mindesten auf eine höhere Stufe derselben gehoben

wurden. Von Völkerschaften, die gegen ihr ererbtes, nichthellenisches Mutteridiom die Sprache der Hellenen eingetauscht hätten, fehlt uns sichere Kunde.

Kaum möchte indes einem Zweifel unterliegen, es seien nichtgriechische Sprachen (so vermutlich diejenige der Vorfahren von heutigen Schkipetaren oder Albanesen, nenne man sie nun Tyrrhener, Pelasger oder wie sonst) in engere Schranken (dies also nordwärts) zurückgedrängt, oder ganz vertilgt (beispielsweise auf griechischen Inseln, in Teilen Kleinasiens). Anders im Abendlande, wo wir einem doch in alle Wege höchst auffallenden Sprachwechsel begegnen, der sich in großen Landesgebieten vollzog. Infolge nämlich der Besetzung eroberter Provinzen durch römische Legionen und auch unter dem Drucke einer durch römische Beamte geübten Verwaltung und Gerichtsbarkeit fügten sich solch mächtigen Einflüssen die Unterworfenen in dem Maße, daß sie die fremde Rede des Herrschers je länger je mehr sich wohl oder übel zu eigen zu machen strebten und darüber allmählich die ihnen angeborne vergaßen. Man entsinne sich des unter ähnlichen ungünstigen Umständen ausgestorbenen, und, mit Ausnahme spärlicher schriftlicher Hinterlassenschaft, auch beinahe so gut wie ganz aus dem Gedächtnis ausgelöschten Altpreußischen, während doch seine Schwestern Litauisch und Lettisch noch dem Untergange entgingen. Ferner Cornwallis.

So geschah es, daß auf der iberischen Halbinsel sich zwei Romaninnen, Portugiesisch und Spanisch, ausbildeten und in den Besitz fast des ganzen Gebietes setzten. Es erlosch nämlich die alte dort einheimische Landessprache bis auf das heute noch gesprochene Überbleibsel von ihr, welches als Vaskisch zu beiden Seiten der Pyrenäen, und zwar auf spanischem und französischem Boden, sein eingeengtes Dasein fristet; ja (Beweis dafür die Karlistenkämpfe) noch immer eine der kastilischen Herrschaft nur unwillig sich fügende Volksgemeinschaft zusammenhält. Als Zeuge, wie Wilhelm von Humboldt uns, unter Zuhilfenahme alter Ortsnamen, gelehrt, eines Einst, wo die Ahnin von ihm, das Iberische, als ein, wie wir nach dem Vaskischen zu schließen Grund haben, unvermischtes Idiom die Alleinherrschaft über jene gesamte Halbinsel ausübte. Phönizische Ansiedelungen an den Küsten können keine wesentlichen Veränderungen desselben hervorgebracht haben und Mischlinge, wie die so geheißenen Keltiberer, bedienten sich doch höchstens einer, vom Keltischen angehauchten und kaum mehr als mundartlich abweichenden Redeweise. Seltsam genug übrigens: das Vaskische zeigt keinerlei Spur von Verwandtschaft mit Sprachen indogermanischen Stammes, selbst nicht mit dem Keltischen, dem doch das Idiom der alten Gallier, als Bewohner des Nachbarlandes, unweigerlich zufällt. Ja, noch mehr: es steht das Vaskische (und somit Iberische), weil, wenigstens bisher, ohne irgendwelche Anknüpfung an andre Sprachfamilien in und außer Europa befunden, wegen dieser gänzlichen Vereinsamung (etwa wie sonst auch das Etruskische) für den Sprachforscher als ein ungelöstes Rätsel da. Dem Vaskenvolke im Rücken, das heißt nach Osten zu, saßen oder sitzen in dieser Reihenfolge: Kelten, Germanen, Lituslawen, alle drei indogermanischer Abkunft, wie südlich

der Alpen und des Balkan gleichen Stammes Italer und Griechen. So wäre man fast geneigt, Spaniens Urbevölkerung, bildlich zu reden, dem Urgestein, dem Granit zu vergleichen, welchem sich sodann in unserm Weltteile die andern eben genannten Volksstämme schichtweise aufgelagert hätten. Solcherweise, daß unter den Einwanderern indogermanischen Geblüts die Lituslawen der Zeit nach möchten für die jüngst angelangten gelten müssen. Nicht unwahrscheinlich aber, es seien von letztern, und näher dem Westen von Germanen, die Finnen, welche allem Vermuten nach in vorgeschichtlicher Zeit so ziemlich den ganzen Südrand des baltischen Meeres, wie noch jetzt Esthen und Liven, inne hatten, zur Seite, und in Skandinavien durch von diesseit her eingedrungene Nordgermanen (man entsinne sich des ähnlichen Verhältnisses der Angelsachsen im urkeltischen Britannien!) wiederum hoch bis zum Norden hinauf geschoben. Scandinavia (darunter die im ganzen doch schwach bevölkerten Nordlande Schweden und Norwegen verstanden) als Vagina gentium (demgemäß in umgekehrter Folge) nämlich würde mich doch höchstens zeit- und bedingungsweise (brauchten doch selbst nicht alle sogen. Normannen, oder Waräger — über letztere s. KUNIK in PETERSBURG — ausnahmslos von dort zu stammen), wahrheitgemäß bedünken. —

Es gab eine Zeit, wo Iberer die ganze Küste von den Pyrenäen bis an die Alpen bewohnten; und lassen die Alten sie von dort ab in unvordenklicher Zeit schon Ligurien besetzen und selbst weiter in das südliche Italien und nach dessen zubehörigen großen Inseln Eroberungszüge unternehmen. Vgl. die merkwürdigen Zeugnisse über Corsica, SENECA, CONSOL. AD HELV. VIII. und in Betreff der Sicani in Sizilien THUC. VI. 2, PHILISTUS bei DIOD. S. V. 6. Wie dem in Wirklichkeit sei, wird sich schwer ermitteln lassen. Bei mancherlei noch nachweisbaren Spuren einstiger Anwesenheit von Iberern in den erwähnten Gegenden jedoch erscheint diese an sich, so denn in Ligurien, wie anderseits im östlich gelegenen Venetien von Illyriern als Vorfahren der Albanesen, glaubhaft genug. Nur möchte ich fragen, ob wir nicht aus dieserlei Zeugnissen den Schluß ziehen dürfen, auch die Iberer seien von nachrückenden Fremdlingen aus einstmals östlichern Sitzen immer weiter den Säulen des Herkules zu gedrängt. Spanisch (als höhere Umgangssprache Kastilisch) und Portugiesisch sind größtenteils an die Stelle des Altiberischen, sie als Romaninnen, getreten. Die von Afrika eingedrungenen Araber haben im Spanischen auch viele, ihrem Idiom entstammende Ausdrücke hinterlassen. WESTON, REMAINS OF THE ARABIC IN THE SPAN. AND PORT. LANG. ..., LONDON 1810. Wie aber die Araber in unsern Weltteil von jenseit herüberkamen, so hat man auch wohl darauf geraten, die Iberer möchten ein von Nordafrika in Europa eingewanderter Berberstamm sein. Weder nach Sprache noch nach physischer Verschiedenheit glaubhaft.

Als nächste Hintermänner von den Iberern im Osten folgen sonach, wie erwähnt, die Gallier. Ein Zweig des großen Keltenstammes, welcher, seiner ehemals so ungemein ausgedehnten Erstreckung zum Trotz, durch Mischung mit andern Völkern unter diesen auf dem Festlande sich gänzlich verloren hat mit Ausnahme der von ihren Brüdern in Wales, wie schon

der Name Bretonen einigermaßen verrät, abgezweigten Bewohner der Niederbretagne in Frankreich. Sonst hat ja das Keltengeschlecht, wenn auch unter fremder Herrschaft unselbständig, als Iren und Bewohner des schottischen Hochlandes einer- und als Kymren in Wales anderseits sich behauptet. Von einstiger gar weiter Verbreitung hat uns ja die Geschichte das Andenken nicht vorenthalten. So über Gallien hinaus, unfern von Vergils Geburtsorte, Gallia cisalpina. Dann nicht geringe Teile von Süddeutschland und andre demselben im Osten belegene Donauländer, von wo ab kühne Eroberungszüge von Galliern ausgeführt wurden bis auf griechischen Boden, Delphi u. s. w. fort. 'Als aber deren siegreichen Horden 279 vor Chr. durch die Griechen vor den Thermopylen Halt geboten worden, wälzten sich die Barbaren gen Norden zurück und durch die Balkanhalbinsel über das Meer nach dem fruchtbaren Kleinasien hin.' Nach mancherlei dort von ihnen verübtem Unfug war es aber 'eine rettende That, als um das Jahr 238 Attalos I. (241—197) von Pergamos die Gallier in einer Feldschlacht bei Pergamos so gründlich besiegte, daß er ihnen feste Wohnsitze in dem später nach ihnen benannten Galatia zuweisen konnte. Sein Sohn und Nachfolger Eumenes II. (197—159) hatte aber neue Kämpfe mit den nordischen Männern zu bestehen und konnte neue Siege erfechten, denen zu Ehren dann neue Denkmäler denjenigen seines Vaters hinzugefügt wurden.' Es sind aber bei den Ausgrabungen Humanns in Pergamos, auf jene Siege der beiden Könige Bezug nehmende Vasen und Inschriften von den bedeutendsten Künstlern ihrer Zeit zu Tage gekommen. Ich entnehme dies alles Kollegen Heydemann, welcher in der 3. Beilage der Hallischen Zeitung, 6. Dezember 1885 u. a. ausführlichen Bericht erstattet über die 'Galliergruppe der Villa Ludovisi' und den 'Sterbenden Gallier des Kapitols.'

Gänzlichen Verstummens also von seiner ihm angestammten Muttersprache hat sich nun in bescheidenem Maße das Keltentum bis zur Gegenwart erwehrt, und fristet im Grunde nur ein insulares Leben im britischen Reiche, wo jedoch auch bereits die einstige keltische Rede in Cornwallis den Weg alles Fleisches gegangen. Nun, selbst Gallien, die Hauptstätte des Keltentums auf dem Festlande, vermochte nicht die ihm angeborne Sprache gegen das ihm aufgezwängte Latein aufrecht zu erhalten, derart daß aus letzterm allmählich zwei Romaninnen, Provenzalisch und Nordfranzösisch, hervorgingen. Man beachte übrigens eine ziemliche Anzahl von Volks- und Landesnamen dem Germanen fremder Art, die mit W beginnen, welches, meint man, durch Vermittelung von gu (welsch Pl. Gwalwys) aus dem G in Gallus entsprungen wäre. Dergleichen fußten somit auf einer ursprünglich keltischen Benennung ungewisser Herkunft (dazu doch auch wohl Wales und Cornwallis), werden aber vornehmlich zur Bezeichnung von Ausländern, zumal solchen, die Romanisch reden, gebraucht. Ray, Coll. of Engl. Words S. 78, 138 hat: Walsh or Welsh, strange, insipid, ab AS. Wealh vel potius Teutonico Welsch, strange; Welsh potage, strange insipid potage. S. u. a. Graff I. 841. Benecke, Mhd. Wb. III. 407. Man vgl. z. B. Wallonen im Gegensatz zu den, Flamländisch, also ein

niederdeutsches Idiom, Redenden. GRANDGAGNAGE, DE L'ORIGINE DES WALLONS, LIÈGE 1852. DICT. WALLON-FRANÇAIS DANS LEQUEL ON TROUVE LA CORRECTION DE NOS IDIOTISMES VICIEUX, ET DE WALLONISMES, PAR LA TRADUCTION EN FRANÇAIS, DES PHRASES WALLONES, PAR L. REMACLE. DEUXIÈME ÉD., CORR. ET AUGM. DE PLUS DE 10000 MOTS. 2 T. LIÈGE ET LEIPZIG. — Ferner Walachen, die jetzt sich dieses, ihnen allerdings wohl von andern gegebenen Namens schämen und nur noch stolzerweise Rumänen (also Römlinge) heißen wollen, worauf sie vermöge ihrer Sprache ein Recht haben. Welschland (Italien) u. aa. Retia (Rhaetia) quod (Neutrum! Welches Land?) alio nomine Churewala (Churwallis) nominatur. Urk. von 885. Sodann ahd. Walah (also wohl mit einem gutturalen Ableitungssuffix), Welscher, (ags. vealh, peregrinus, barbarus), Fremder, Romanus; Pl. uualha, wālcha, walea, walecha, Romani. Daher ags. val-hnuta, nord. val-hnot, unser Walnuß, als welsche (von fremdher eingeführte) Nuß. Walahisc, welsch, romanus, latinus. Electrum heizet in uualescun smaldum (it. smalto, franz. émail s. DIEZ, WB.). — Mhd. als wēnig verstān als ein Tiutscher einen Walhen. Zu Walhin, in Italien; welschiu lant. Bei DIEFENB. NOV. GLOSS. PADUA Padauue, eyn stat in Wallande in Lumbardie. Mīn buoch heizt der welhisch gast. Welsch und latīn. Schottisch und walsch wart da gerüefet. PARZ. 357, 7. Tihten von der wälsche in diutsche zungen. Dazu dann schon im Mittelalter als unverständliche Sprache rōtwälsch, wie noch jetzt die Geheimsprache der Gauner. Ja unser Kauderwelsch wohl kaum aus Churwelsch. Wenigstens spukt ihm mhd. Khauderwalch vor, als Name eines Bürgers zu RAINS. — Außerdem bietet FÖRSTEMANN eine Menge aus Walah entsprungene Personen- wie Ortsnamen, I. 1229, II. 1458 ff. So auch ungar. OLASZ-ORSZÁG Welschland, und daher z. B. MAGYAR-OLASZ SZÓTÁR (d. i. ungarisch-italienisches Wb., bearb. von LENGYÉL, FIUME 1884).

Nehmen wir nun in Frankreich Provenzalisch, welches in seiner Blütezeit dem Französischen des Nordens vorausging, trotzdem, daß es später, seit dieses ihm den Rang ablief, zu provinzialem Redebrauche herabsank, und doch wohl nicht gerade mit Unrecht, für mehr als bloß zwei Dialekte: da gelangen wir im neuern Italien, als einstigem Ausgangspunkte der Romanisierung, zu der fünften unter den romanischen Schwestersprachen und Töchtern, oder, eigentlich und ohne Bild gesprochen, jüngsten Entwickelungsformen des Latein.

Als 'dritten' Hauptzweig der südwestromanischen Sprachen bezeichnet FUCHS, ROMAN. SPR. S. 70 — das werde hier eingefügt — 'die katalanischen Mundarten, welche bis über die französische Grenze hinübergreifen, indem die Landschaft Roussillon sprachlich noch ganz zu Katalanien gehört. Die katalanischen Mundarten schließen sich so nahe an die südfranzösischen an, daß sie mit diesen zusammen häufig mit gemeinsamem Namen limusinische oder provenzische Sprache benannt werden. RECH. SUR LES ORIGINES DE L'IDIOME CATALAN, PAR M. F. R. CAMBOULIN als EXTR. DES MÉM. DE L'ACAD. DES SCIENCES ET LETTRES DE MONTPELLIER. S. 14 wird Pyrène als Sg. von kymr. pyr (sommet) erklärt. FOUCAUD, J., POÉSIES EN PATOIS LIMOUSIN,

augm. d'une étude sur le patois du Haut-Limousin, d'un essai s. les fabulistes patois, d'une trad. littérale, d'un gloss. par E. Ruben, Paris 1866.

Folgt nun als andre, der lateinischen Lingua rustica ihr Dasein verdankende Gruppe, über deren Bearbeitung ein erschöpfendes bibliographisches Verzeichnis von Prof. Ed. Böhmer vorliegt, die **rätoromanische** und churwelsche Sprache. So in den von ihm herausgegebenen romanischen studien, Heft xx, (sechsten Bdes. II. Heft) verz. rätoramanischer litt. Bonn 1883. Ferner im I. Heft 3: Romanische Texte: Engadinisch, Greierzisch, Altfranzösisch. Heft 7: Vosgien, Rätoromanisch. Dann III. 1879, Heft 10: Nonsbergisches, Grednerisches, Katalanisches. In romanische studien von Boehmer Heft xxi (sechsten Bdes. 3. Heft), Bonn 1885, S. 336 Abwehr gegen Ascolis Bemerkungen über die rätoromanische gramm. von Th. Gartner, Heilbronn 1883, in des erstern archivio glott. it. vii. und dessen saggi ladini. In demselben Hefte setzt der Herausgeber das Verzeichnis rätoromanischer Litteratur fort. Auch ist darin eine Mitteilung über eine auf das Rätoromanische bezügliche Arbeit von W. v. Humboldt enthalten. — die romanen und ihre verbreitung in österreich, ein beitrag zur nationalitätenstatistik von H. J. Biedermann, Grazer festschrift 1877. S. Gross, gött. gel. anz. S. 39. Gedachte Gruppe 'zerfällt (s. mithr. II. 600) in zwei Hauptdialekte und diese in mehrere Unterarten. Die beiden Hauptdialekte sind der (eigentlich) rumonsche in den Gegenden der Quellen des Rheins, d. i. im obern oder grauen Bunde, und der ladinische in der Gegend der Quellen des Inn, d. i. im Engadin. Von jenem sind die hauptsächlichsten Unterarten die Mundart der Ebenen und die der Surselver, d. i. Oberwäldner, von diesem der ober- und unterengadinsche'. S. Ascoli Heft 2. — Dazu Abarten in Tirol, worüber Ludwig Steub gar treffliche Untersuchungen angestellt hat. Von ihm: urbewohner rätiens, 1843. zur namens- und landeskunde der deutschen alpen, Nördlingen 1885. zur rätischen ethnologie, 1854. Er erklärt eine Menge Ortsnamen, die auf den ersten Blick schlechthin fremdartig klingen, oft auf die überraschendste und in zutreffender Weise aus romanischen Elementen. Auch bleibt von ihm die bedeutungsvolle Frage nach Rätien als einstigem Ausgangspunkte der Etrusker, nicht unberührt. 'Die wichtigsten Fragen dieses Gebietes behandelt [so Diez, gramm. S. 111. Ausg. 5] Andeer, über ursprung und geschichte der rätoromanischen sprache, Chur 1862. Darin auch eine Bibliographie, welche 176 in dieser Sprache abgefaßte Schriften aufzählt.' Von demselben rätoromanische elementargramm., mit besonderer berücksichtigung des ladinischen dialekts im unterengadin, 1880. Alton, J., die ladinischen idiome in Ladinien, Gröden, Fassa, Buchenstein, Ampezzo, 1879. Christman, nachricht von den sog. roman. sprachen in Graubündten, Reutl. 1819. Gartner, außer rätoroman. gramm. 1883, die gredner mundart, 1879. über die konjugation im rätoromanischen von Stürzinger [64 S.], Winterthur 1879. Carigiet, rätoroman. wb., surselvisch-deutsch 1882. — In: die deutsche sprachgrenze in den alpen von Ludw. Neumann, 1885, ist ein Kärtchen enthalten, wodurch man einen Überblick gewinnt über das Ladinische und sonstige Idiome romanischer Herkunft in dortiger Gegend. Sulzer, G. G.,

le peuple roumain ou valague, étude sur son origine et celle de la langue qu'il parle, Tours. dr. Jul. Jungs römer und romanen in den donauländern, Insbruck 1877. Miklosich, die slawischen elemente im rumunischen, Wien 1861. Rösler, dacien und romänen, Wien 1866 hat sehr abweichende Ansichten aufgestellt. dict. d'etymologie daco-romane, éléments slaves, magyars, turcs, grecs-moderne et albanais, par A. de Cihac, Francf. s. m. 1879, 8°, xxiv, 816. Anzeige von V. J. im archiv f. slav. philol., Bd. iv, S. 638—647. 'Eine bedeutende Leistung.' In diesem ii. Bande (der i. 1870 hatte die lateinischen Elemente berücksichtigt) weist die Vorrede nach, 'daß das slawische Element in der gegenwärtigen rumänischen Volkssprache etwa zwei Fünftel des ganzen Wortschatzes bildet, während dem eig. romanischen nur ein Fünftel des Lexikons, dafür aber der größte Teil der Grammatik zufällt. In den Rest des Lexikons teilen sich dann die Sprachen.' Vgl. S. 59.

Wenn hienach dem ursprünglich auf das kleine Latium eingeschränkten Idiome im Verlaufe der Jahrhunderte sich sieben Töchter, und darunter fünf als Trägerinnen höchst ausgebildeter Volkslitteraturen, zur Seite stellen, muß uns das gerechte Verwunderung abnötigen. Sonst freilich bietet uns das zuerst bloß in einem kleinen Gebiete des nördlichen Indiens waltende, überdies erst von Westen her in das Fünfflußland und allmählich immer weiter in der Gangesmulde vorgedrungene und zur Herrschaft gelangte Sanskrit ein analoges Beispiel. Sei es durch Verbreitung seiner selbst, teilweise auch in das Dekhan hinein, sogar (dies als Religionssprache; mittels des Buddhismus nach Tibet) jenseit der Grenzen des weiten Inderlandes, desgleichen durch vielfache Beeinflussung an sich fremdartiger Idiome, wie der Drāvid'asprr.; oder sei es in mehr oder minder von der Urgestalt von ihm abgewichenen Sprachformen: den sog. Prākritsprr. Zwischen letztern und den Romaninnen ließen sich aber mancherlei lehrreiche Parallelen ziehen in betreff lautlicher und sonstiger formaler Abänderungen des ältern Sprachstoffes.

Wie aber oft genug anderwärts, so auch hat sich im Latein eine Scheidewand errichtet zwischen der nobilis, classica (erstklassig, mustergültig) oder urbana Sprechweise im Gegensatz zu der rustica oder zum plebejus sermo, dessen sich in seinen Episteln zu bedienen Cicero (fam. 9, 21) beinahe fürchtet. Kein Wunder übrigens, wenn z. B. bei Scenikern wie Plautus (weniger bei dem feinern Terenz) dieser gemeinere Redegebrauch des niedern Volkes in Anwendung kam. Ebensowenig, daß selbst einzelnen Schriftstellern noch gewisse Provinzialismen anhaften mochten, wovon z. B. die Patavinitas zeugt, welche man (s. Morhof, de patavinitate Livii) einem berühmten römischen Geschichtsschreiber vorwarf. Desgleichen bemerkt A. Spengel (sitzungsber. der bayer. ak. 1885, Heft ii, S. 246) von Varro, sein Stil erinnere zwar öfter an die Sprache der Komödie, aber das sei nicht [Teuffels Meinung] altertümelnd, sondern damals noch bestehende Umgangssprache, 'es ist volkstümliche Färbung, wie auch wir in familärer wissenschaftlicher Konversation nicht jede provinzielle Färbung ausschließen.' S. außer andern ältern Schriften (mithr. ii. 467) z. B. carmen dotis, monum. linguae rust. antiq. ed. Ch. D. Beck, Lips. 1784, 4°. — Vom **ältesten Latein** sind noch

mehrere Denkmäler uns verblieben, wie z. B. das LIED DER ARVAL-BRÜDER. WORDSWORTH, J., FRAGMENTS AND SPECIMENS OF EARLY LATIN WITH INTROD. AND NOTES, OXF. 1874. DER SATURNISCHE VERS UND SEINE DENKMÄLER VON LUCIAN MÜLLER, LEIPZIG 1885. — EXEMPLA SCRIPTURAE EPIGRAPHICAE LATINAE A CAESARIS MORTE AD AETATEM JUSTINIANI CONSILIO ET AUCTORITATE AC. LITT. REGIAE BORUSSICAE ED. AEMILIUS HÜBNER, AUCTARIUM CORPORIS INSCRIPTIONUM LAT. — BERBLINGER, DE LINGUA ROMANA RUSTICA, GLÜCKSTADT 1865. BÖHMER, DIE LAT. VULGÄRSPRACHE, OELS 1866, 1869, 2 T., 4°. WÖLFLIN, ÜBER DAS VULGÄRLATEIN in v. LEUTSCH, PHILOL., 1874, S. 136—165. (WINKELMANN) ÜBER DIE UMGANGSSPRACHE DER RÖMER in SEEBODE, NEUE JAHRB. F. PHILOL. II. SUPPL.-BD. 1833. REBLING, RÖM. UMGANGSSPR., KIEL 1873. HEFFTER, GESCH. D. LAT. SPR. WÄHREND IHRER LEBENSDAUER, 1852.

Natürlich pflanzte sich das Latein, nicht bloß bei Gelehrten, sondern auch im Volksmund bis tief ins Mittelalter hinein fort, bevor es sich zu den neulateinischen Sprachformen umgestaltete; und lassen sich noch einzelne Übergänge von dort zu diesen, was seinen eigentümlichen Reiz hat, verfolgen. Das **mittelalterliche Latein** im Glossar von DU CANGE. Am besten die Benediktinerausgabe, PARIS 1733—36, Fol. — Neue Ausgabe mit Nachtr. von CARPENTIER; und ADELUNG, GLOSS. MANUALE, HAL. SAX. 1772—83. Durch HENSCHEL bei DIDOT FRÈRES, PARIS 1840 ff. In neuerer Zeit: GLOSS. LATINO-GERMANICUM MEDIAE ET INFIMAE AETATIS (SUPPL. AD DU CANGE), 2 VOLL., FRANCOF. AD. M. 1857 und NOVUM GLOSS., BEITR. ZUR WISS. KUNDE DER NEULAT. U. GERMAN. SPRACHEN 1867. Beide von LOR. DIEFENBACH. Ferner von dems. ÜBER DIE JETZIGEN ROMANISCHEN SCHRIFTSPRACHEN, SPANISCH, PORTUGIESISCH, RÄTOROMANISCH, FRANZ., ITAL. U. DAKOROM. MIT VORBEMM. ÜBER ENTST., VERW. . . . DIESES SPRACHST., LEIPZIG 1831. — BRINCKMEIER, GLOSS. DIPLOMATICUM ZUR ERL. SCHWIERIGER LATEIN., HOCH- UND NIEDERD. WÖRTER U. FORMELN . . ., 2 Bde., WOLFENB. 1850—55. — TOBLER, DARSTELLUNG DER LAT. KONJUG. IN IHRER ROMANISCHEN GESTALTUNG, ZÜRICH 1859. — HUGO SCHUCHARDT, DER VOKALISMUS DES VULGÄRLATEINS, LEIPZIG 1866 ff., 3 Bde. DIE AUSSPRACHE DES LATEIN NACH PHYSIOLOGISCH-HIST. PRINZIPIEN VON EMIL SEELMANN, HEILBR. 1885.

ITALA UND VULGATA, DAS SPRACHIDIOM DER URCHRISTLICHEN ITALA UND DER KATHOLISCHEN VULGATA UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DER RÖMISCHEN VOLKSSPR. DURCH BEISPIELE ERL. VON HERM. RÖNSCH, MARB. UND LEIPZ. 1869. Derselbe läßt sich aber im Vorwort, und zwar mit Recht, über das große Interesse aus, welches nicht bloß für den Theologen, sondern auch für den Philologen jene ältesten Bibelübersetzungen haben müßten, da sie beinahe ausschließlich in der volkstümlichen Erscheinungsform des Latein abgefaßt seien, und deshalb eine bedeutende Anzahl lateinischer Wortbildungen und Wortbedeutungen enthielten, über die unsre Lexika schweigen. 'Dazu kommt, daß aus eben diesen lateinischen Volksidiomen die sämtlichen noch lebenden romanischen Sprachen entstanden sind und daß gerade in jenen ältesten Versionen der Bibel zahlreiche Spracherscheinungen sich nachweisen lassen, welche den Übergang der altrömischen Sprache in die Provinzialdialekte des Italienischen, Französischen, Spanischen u. s. w. deutlich zeigen, — daß ferner so manche Ausdrucks- und Redeweisen dort hervortreten, die bei den lateinischen Autoren sowohl der vorklassischen Zeit als auch der spätern populären Litteratur, in

der Sprache der Inskriptionen wie in der der römischen Fachschriftsteller auf den Gebieten der Jurisprudenz, der Medizin, der Architektur, der Sprachlehre [vgl. Keils Ausgabe der lateinischen grammatiker; man nehme nur die Menge von Kunstwörtern auf -ivus], des Landbaues, der Gromatik u. s. w. ihre Analogien und Berührungspunkte finden, — daß endlich, weil die lateinische Bibel bekanntlich Jahrhunderte hindurch das hervorragendste Unterrichtsbuch der Lehrenden und Lernenden und der Mittelpunkt ihrer humanistischen Studien war, auch die mittelalterlichen Glossarien über Sprache und Textgeschichte der heiligen Schrift wertvolle Aufschlüsse an die Hand geben müssen.' Im archiv für lat. lexikogr. II. z. B. Geyer, beitr. zur kenntnis des gallischen lateins. Ferner S. 48 ff. Thielmann: habere mit dem inf. und die entstehung des romanischen fut. 'mit Hinweis z. B. auf Rönsch, neues testament Tertullians; Hagen, sprachl. erörter. zur vulgata; Koffmane, geschichte des kirchenlat. und besonders auf Sittl, lok. verschiedenheiten, S. 127 ff., welch letzterer den Ursprung der Umschreibung des Fut. durch habeo richtig in Afrika sucht.' Also ein Beispiel von der in Afrika üblich gewordenen Abart lateinischer Sprechweise. — Über die ältern Bearbeitungen lateinischer Töchtersprachen s. mithr. II. S. 477 ff. Bruce-White, M. A., hist. des langues romanes et de leur litt. depuis leur orig. jusqu'au XIV. siècle, 3 vol., Paris 1841.

Die Natur der Sache bringt es mit sich, Schriften, die zur Belehrung oder Anweisung des Volkes dienen sollen, müssen, wo möglich, in einem Idiom abgefaßt sein, wovon es volles Verständnis hat, nicht in einem ihm ganz fremden oder doch wenig geläufigen. Vgl. in dieser Hinsicht als lehrreichen Beleg die Verordnung des Konzils von Tours (813): ut easdem homilias quisque aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam aut theotiscam. Diez, gramm., S. 99, 5. Ausg.

Daher denn nicht bloß mit religiösen Werken, wie die genannten, sondern auch mit spätern, zur Nachachtung für das größere Publikum bestimmten Rechtsbüchern es sich so verhält. Dies an Beispielen klar zu machen, sind mehrere, dahin zielende Abhandlungen von mir veröffentlicht. Nämlich: über romanische elemente in der lex salica in Höfers ztschr. III. 112—165, 1851. Sodann gegen Heinr. Leos Glauben, die Malbergische glosse in jenem fränkischen Gesetzbuche sei nicht germanisch, sondern keltisch (ebenso unwahr, als wenn nach desselben und Kefersteins Behauptung, Halle samt Halloren sollten keltischen Ursprungs sein), gerichtet, allgem. litt.-ztg., Jan. 1845, Nr. 23. Dann 1. Art. Aug. 1844, Nr. 201 ff. und weiter Sept. 1845, Nr. 207—209, 277. Über den vielbesprochenen Gegenstand siehe später Kelten. — Weiter in Aufrecht und Kuhns ztschr. I. S. 309—350 und 385: plattlateinisch und romanisch. Außerdem in allgem. monatsschr. f. wiss. u. kunst, Halle 1852, S. 937—958: römisch, romanisch, roman, romantisch. Desgleichen in Kuhns ztschr.: romanische elemente in den edicta regum langobardorum (ed. opera et studio Caroli Baudi a Vesme, Aug. Taurinorum 1855). Darüber Anschütz in krit. überschau der deutschen gesetzg. und rechtsw., Bd. IV, 1856, S. 273: 'Der Wert des Vesmeischen Werkes ist nicht allein ein juristischer, sondern auch ein sprachlicher. Die Geschichte

der deutschen Sprache gewinnt durch die zahlreichen in ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergegebenen altlangobardisch-germanischen Worte ein wertvolles Material; nicht weniger aber wird die Entwickelungsgeschichte der romanischen Sprache aus der Wiederherstellung des Latein jener Zeiten Nutzen ziehen.' — Als Urkundensprache herrschte im 7. und 8. Jahrh. der Sermo plebejus vor, und zwar mit wesentlichen Verbesserungen seit etwa 750. S. näheres bei SICKEL, ACTA REGUM ET IMPERATORUM KAROLINGORUM 1867.

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich den aus dem Latein hervorgegangenen Neulingen mancherlei, letztern von Hause aus Fremdes beimischte. Über Erwarten weniges jedoch findet sich darin gerade aus der einheimischen Landessprache erhalten in den jeweiligen romanischen, welche an deren Stelle getreten. Dagegen hat sich in den fünf westlichen von diesen eine ungemein große Anzahl von Wörtern eingebürgert, welche in sie aus dem Munde der spätern germanischen Bekämpfer und Eroberer der römischen Provinzen eindrangen und umgemodelt dem bereits vorhandenen Sprachschatze einverleibt blieben, ohne auf den innern Bau dieser neulateinischen Gebilde und deren Grammatik überwiegenden Einfluß zu üben.

Umgekehrt vom Angelsächsischen, welches seinerseits auch von den ursprünglich allein keltischen Sprachen Großbritanniens fast so gut wie gar nicht in seinem Wesen berührt, doch aus seinem Schoße das Englische gebar, das in seinem Gefüge durchaus germanisch (Saxon) verblieben, doch massenweis sich vom lateinisch-französischen Sprachgute überfluten ließ. Dies ähnlich dem Neupersischen als indogermanischer (arischer) Sprache oder dem Türkischen als uralaltaischen Stammes, welche, vermöge des Islams, von arabischen Ausdrücken strotzen.

Franzosen wie Lombarden könnten nicht ihres Namens Ursprung aus dem Germanischen hinwegleugnen, auch wenn sie sich hiergegen sträuben wollten. Jedoch sagt man im Bas-Breton Brô-C'hall f. (eig. le pays du Gaulois) für la France, aber Brô-Zaoz (le pays du Saxon) für l'Angleterre.

In den Donauländern des fernen Ostens zeigt sich ein buntes Sprachgewirr überhaupt; auch im besondern bei dem dortigen Idiome romanischer Herkunft. ÜBER WALACHISCHE DRUCKE IN UNGARN IM XVI. U. XVII. JAHRH., VORTRAG VON BÉLA MAJLATH in UNGAR. REVUE 1884, S. 76. Die rumänische Litteratur nahm ihren Anfang in Siebenbürgen, und dort auch finden sich die meisten Drucke jener Zeit. COLUMNA LUI TRAIAN. REVISTA MENSUALA PENTRU ISTORIA, LINGUISTICA SI PSICOLOGIA POPORANA (also STEINTHALsche Völkerpsychologie!), DIRECT. B. P. HASDEU, ANUL VII, BUCUR. 1876, 8°. HASDEU, B. P., LIMBA ROMANA VORBITA INTRE 1550—1600. STUDIU PALEOGRAFICO-LINGUISTIC, CU OBSERVATIUNI FILOLOGICE DE HUGO SCHUCHARDT, TOM. I (soviel erschienen), BUCURESCI 1878—79, mit Facsim., 448 S., 8°. 'Dieses wichtige, von der Akademie zu BUKAREST herausgegebene Werk enthält im 1. Teil Urkunden von äußerster Wichtigkeit für die Geschichte der neurumänischen Sprache in genauem Abdruck der Handschrift nebst Transskription aus der kyrillischen Schrift und sprachlichen Noten. Ihm schließt sich 3. Teil mit der Chronik des MICHAEL MOXA (1620) an. Der für die Linguistik interessanteste 2. Teil enthält ein im Anfange des 17. Jahrh. geschriebenes slawisch-rumänisches Glossar,

mit umfangreichen Exkursen. Außerordentlich günstige Besprechung in der Augsb. allgem. ztg. vom 11. Febr. 1879.' Herausgegeben von der rumänischen Akademie. Von den Vorigen: glossariu care coprinde vorbele d'in limb'a romana straine prin orignea sau forma loru, cumu si celle de origine indouiosa, Bucur. 1876, 584 S. Cihac, A. de, dict. d'étym. daco-romane, éléments latins comparés av. les autres langues romanes, Francf. 1870. Codresco, dictionariu franc.-romanu dupre editiun ca Dominoloru, Poienaru etc. 2 voll., neue Ausg., Jassi 1875—76. Laurianu, A. T., si J. C. Massimu, dictionariulu limba romane, 2 voll., Bucur. 1873—76. 'Etymologisches Wörterbuch von großem Wert.' Baritz und Munteanu, deutsch-romänisches wb., 2 Bde., Kronstadt 1853. Polysu und Baritz, roumanisch-deutsches wb., Kronstadt 1857. dict. nouveau, roumain franç. et v. v., 2 voll., Bucar. 1885. 12°, 1244 S. Barcianu, romänisch-deutsches wb., Hermanst. 1868. Von demselben, gramm. der romänischen spr., 1858, wovon 3. Aufl. 1871. Mircesco, gramm. de la langue roumaine, précédée d'un aperçu sur la langue romaine p. A. Ubicini, Paris 1863. Doch wohl hieher gehörig: Frollo, G. L., vocab. italiano-romanesco, con trattati gramm., Pest 1869, 672 S. theor.-prakt. gramm. der dakoromanischen, d. i. der moldauischen und walachischen sprache von Theoktist Blažewicz, Lemberg und Czernowitz 1844. Stanescu und Lazar, lehrgeb. von R. Blagoévic, 2. aufl., Budapest 1875 und Schlüssel dazu 1867. Popowić, gramm. der romän. spr., 3. aufl., 1871. Cionca, prakt. gramm. der rumän. spr., 2. aufl., 1881. Pumnul, gramm. der rumän. spr., bearb. von Isopescul, 1882. Woitko, gramm. der romän. spr., 1883. Cipariu, Tim., gramatec'a limbei romane, part. II. sintetica, Bucur. 1877, bezieht sich verm. auf die romanischen Sprachen überhaupt. — Schon seit den Partherkriegen her machten auch die weiter östlich sitzenden Asiaten eine nicht sehr liebsame Bekanntschaft mit den Römern, welche natürlich seit Bildung des oströmischen Kaiserreiches wuchs. Daher denn Rūm (Rom) als Bezeichnung für Europa insgemein, im Neupersischen. Erklärlich hiernach, wenn in diesem der makedonische Alexander Iskander (mit Weglassung von al als wäre dies der arabische Artikel) Rūmi (der Römer, gemeint aber als 'Abendländer') ein arger Anachronismus mehr scheint, als in Wirklichkeit ist. Ähnlich ja ist der bei Orientalen in neuerer Zeit übliche Gebrauch von Franken für Europäer insgemein.

Als eigentlichen Begründer einer streng wissenschaftlichen und vergleichenden Kunde des weiten romanischen Sprachgebietes nach Raynouard (gramm. romane ou de langue des troubadours, Paris 1816 u. s. w.) hat man bekanntlich Friedrich Diez (in seiner Sphäre gleichsam einen zweiten 'Grimm') zu betrachten und hochzuachten. Nachdem er schon 1826 die poesie der troubadours veröffentlicht hatte, trat er 1836—44 mit seiner dreibändigen grammatik der romanischen sprachen hervor, welche in fünfter Auflage Bonn 1882 erschien (diese ist im wesentlichen ein Wiederabdruck der dritten von 1869; Diez, gramm. trad. sur la 3e éd. allemande refondue et augm. t. I. par A. Brachet et G. Paris. t. II. et III. par A. Morel-Fatio et G. Paris). Die Einleitung bespricht zunächst die Bestandteile der romanischen Sprachen; lateinische; wenige griechische; deutsche, mit

Angaben über das Erlöschen der (germanischen) Barbaries auf neulateinischen Sprachgebieten. Letztere seien 1. Italienisch, 2. Spanisch, 3. Portugiesisch, 4. Provenzalisch, Katalanisch, 5. Französisch, churwelsche Mundarten, 6. Walachisch. In den Titelabkürzungen aber sind die benutzten Quellen verzeichnet. Zufolge S. 54 behandelt das ETYM. WB. von DIEZ ungefähr 930 teils noch lebende teils veraltete Wörter germanischen Ursprungs, welche allerdings nicht sämtlich unzweifelhaft seien, und überdies auf Stämme zurückgeführt eine etwas geringere Zahl geben würden. Man hat übrigens die zahlreichen Ableitungen und Zusammensetzungen, sowie die Eigennamen nicht mitgerechnet. 'Am reichsten an diesem Bestandteil ist unbedenklich das Französische. Von der obigen Zahl besitzt Gallien gegen 450 ihm ausschließlich oder wenigstens ursprünglich eigner. Nächst dem Französischen ist das Italienische am reichsten; der ihm allein zukommenden hat es etwa 140 [jedoch wäre trotz mannigfaltiger Beimischung, wird S. 63 bemerkt, 'Italienisch das reinste der romanischen Idiome, die ähnlichste Tochter Latiums: nach einer allgemeinen Schätzung möchte noch nicht der zehnte Teil ihrer Stammwörter unlateinisch sein']. Weit ärmer sind schon die südwestlichen Sprachen, die nicht viel über 50 solcher Wörter aufweisen können. Am ärmsten ist [also nicht zu gunsten von GRIMMS Identifikation von Geten und Goten, sowie Daken und Dänen sprechend!] das Walachische.' — Der gemeinromanischen Wörter seien es — beachtenswert genug — an 300. Unter den germanischen Lehnwörtern stehen hier oben an solche, die sich auf Kriegswesen beziehen. Begreiflich. —

In FRIEDR. DIEZ, KLEINERE ARBEITEN UND REZENSIONEN, herausg. von BREYMANN, MÜNCHEN und LEIPZIG 1883, befindet sich S. 168 ff. eine Abhandlung ÜBER DIE KASSELER GLOSSEN. Darin heißt es: 'Die von ECKHART herausgegebenen und von GRAFF in der DIUTISCA berichtigten KASSELER GLOSSEN aus dem 8. Jahrh. darf man mit vollem Rechte ein Denkmal romanischer Zunge und zwar das älteste nennen, das wir besitzen. So hebt also die romanische Litteratur wie die hochdeutsche mit einem bloßen Wörterverzeichnisse, letztere freilich mit einem, wenn auch nicht viel ältern, aber reinern und größern an. Keine der frühern Urkunden des Mittelalters liefert der romanischen Vokabeln so viele und so unverhüllte, wie unser KASSELER GLOSSAR.' Im JOURN. AS. 1878, S. 36 wird von RENAN die große Arbeit von ARSÈNE DARMESTETER SUR LES GLOSES FRANÇAISES DE RASCHI ET DES TOSAPHISTES, als, wenn in einem Buche vereinigt, von vorzüglicher Wichtigkeit für den Romanisten besprochen. E. KOSCHWITZ, I. DIE ÄLTESTEN FRANZ. SPRACHDENKMÄLER, HEILBRONN 1884. LES PLUS ANCIENS MONUMENTS DE LA LANGUE FRANÇAISE, 2. ÉD. 1880. — An die DIEZsche Gramm. schloß sich dann dessen nicht minder wichtiges ETYMOL. WÖRTERB. DER ROMANISCHEN SPRACHEN 1853, an IV. Ausg. 1878 mit einem Anhang von AUG. SCHELER, T. I. S. 1—347. Gemeinromanische Wörter. T. II. Wörter aus einzelnen Gebieten, 351—701. a) Ital., b) Span., c) Franz. Anhang 705—779. Index zu dieser Ausgabe von JARNIK. — Als Nachfolge in dieser Art MAHN, ETYM. UNTERS. AUF DEM GEBIETE DER ROMANISCHEN SPRACHEN 1854 ff. und im besondern: HEINR. AUG. SCHÖTENSACK, BEITRAG ZU EINER WISS. GRUNDLAGE FÜR ETYM. UNTERS. AUF DEM GEBIETE DER FRANZ. SPR., BONN 1883.

Als würdigen Nacheiferer von DIEZ haben wir einen zu früh für die Wissenschaft verewigten Forscher zu nennen. AUG. FUCHS, ÜBER DIE SOG. UNREGELMÄSSIGEN ZEITWÖRTER IN DEN ROMANISCHEN SPRACHEN, NEBST ANDEUTUNGEN ÜBER DIE WICHTIGSTEN ROMANISCHEN MUNDARTEN, BERLIN 1840. Von dems.: DIE ROMANISCHEN SPRACHEN IN IHREM VERHÄLTNISSE ZUM LAT. NEBST EINER KARTE DES ROMANISCHEN SPRACHGEBIETES IN EUROPA, HALLE 1849. In der, von BLANC, Vf. der ITAL. GRAMM. 1844, dazu geschriebenen Vorrede wird zwar des jungen Gelehrten etwas zu weit getriebene Höherstellung der romanischen Sprachen über andre, namentlich das Latein, nicht gut geheißen; dagegen dessen nicht geringes Verdienst um Erforschung seines Gegenstandes in anerkennendster Weise hervorgehoben. Insbesondere aber werden, und zwar mit gutem Fug, gerühmt zunächst die Einleitung, welche, nach einem reichen bibliographischen Verzeichnisse, 'eine mit großem Fleiße zusammengetragene Darstellung und Kritik aller bisherigen [oft allerwundersamsten und abenteuerlichsten] Meinungen und Versuche über die romanischen Sprachen enthält.' Sodann der 1. Abschnitt: Sprachgebiet und Weltstellung der romanischen Sprachen, S. 56—110, welcher 'bis in die mundartlichen Besonderheiten derselben eindringt, und welchem eine mit großem Fleiße entworfene, das romanische Sprachgebiet in allen seinen Teilen erläuternde Karte beigegeben ist.' Also entsprechend der SPRACHKARTE VON DEUTSCHLAND, ALS VERSUCH ENTWORFEN UND ERL. VON K. BERNHARDI, KASSEL 1844 oder SCHAFFARIKS SLAWISCHER SPRACHKARTE, PRAG 1842. — Abschn. 2 behandelt Wortvorrat und Wortbildung; 3. Betonung, Versbau und Reim; 4. Lautbezeichnung und Lautverhältnisse; 5. Formenlehre und 6. Wort- und Satzfügung. — Ausser BÖHMERS ROMANISCHEN STUDIEN: ZTSCHR. FÜR ROM. PHILOLOGIE, herausg. von G. GRÖBER, HALLE 1881, Bd. 5. Von demselben herausgegeben GRUNDR. DER ROM. PHILOL., 1886. KÖRTING, ENCYCL. U. METHODOL. DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE, 2 T. ZTSCHR. FÜR NEUFRANZ. SPR. U. LITT. herausg. von KÖRTING und KOSCHWITZ, Bd. 1—3, OPPELN 1879—82. Von dens. FRANZ. STUDIEN, Bd. 1, HEILBRONN 1881. ROMANIA. RECUEIL TRIMESTRIEL CONSACRÉ À L'ÉTUDE DES LANGUES ET DES LITTER. ROMANES, PUBL. PAR P. MEYER ET G. PARIS, ANNÉE 10 ET 11, PARIS 1881—82. Wie es in Spanien der Fall ist, daß über die andern dortigen Mundarten die kastilische den Sieg davon trug und sich zur höhern Gesamtsprache des Landes erhob (nicht anders auch als bei uns Oberdeutsch gegen Niederdeutsch), so hat in Frankreich das Südfranzösische trotz seiner frühern Ausbildung als Troubadoursprache im Verlaufe der Zeit gegen das Nordfranzösische zurücktreten müssen. DANTE war nicht abgeneigt, die Sprachen nach dem, je in ihnen üblichen Ausdrucke für ja einzuteilen und zu ordnen. Da schwebte ihm denn die Bezeichnung von langue d'oc (Occitana; aus lat. hoc, also dies, ita, und nicht anders als ital. si aus sic) für Süd- und langue d'oil (jetzt oui aus hoc illud, im Gegensatz zu altfranz. nen-il) für Nordfranzösisch vor Augen. ON OC AND OIL, PARTICULARLY WITH REFERENCE TO WHAT DANTE SAYS ON THE SUBJECT, BY J. E. BIESTER in THE PHILOL. MUSEUM, Febr. 1833, Nr. V, S. 329—344. In seiner Schrift DE VULGARI ELOQUIO rechtfertigt sich der Dichter der göttlichen Komödie gewissermaßen, daß er darin nicht die Gelehrten-,

sondern die an ihre Stelle getretene Landessprache verwende. Für sein Wagnis in damaliger Zeit kann ihm die Nachwelt nur Dank wissen.

Eine beachtenswerte Sammlung von Notizen über die Anfänge und die Ausbildung neuerer Sprachen enthält die von der BERLINER Akademie gekrönte Preisschrift von J. CH. SCHWAB, in neuer verm. und verb. Aufl., TÜBINGEN 1785: VON DEN URSACHEN DER ALLGEMEINHEIT DER FRANZÖSISCHEN SPRACHE UND DER WAHRSCHEINLICHEN DAUER IHRER HERRSCHAFT. In alle Wege eigentümlich genug, wie sich allmählich das Französische in den Besitz internationalen und diplomatischen Verkehrs gesetzt hat, ja selbst vielfach (oft unter unbilliger Vernachlässigung der eignen Muttersprache; man denke nur an FRIEDRICH DEN GR.) zu allgemeiner Verkehrssprache der höhern Stände geworden. RIVAROL hat einen die franz. Sprache betreffenden, von der BERLINER Akademie 1783 gestellten Preis gewonnen, mit der Schrift DE L'UNIVERSALITÉ DE LA LANGUE FRANÇAISE, HAMBOURG 1797.

Italienisch: 'Die fremden Völker, die sich nach dem Untergange der römischen Macht in größerer Zahl in Italien und auf den Inseln niederließen', sagt DIEZ, 'waren Germanen, im Süden und Sizilien Byzantiner und Araber, letztere seit 827. Von Bulgaren, Sarmaten und andern Völkern, welche ALBOIN der Halbinsel zuführte, erzählt PAULUS DIACONUS 2, 26.' Von altitalischen, nicht lateinischen Sprachen, sei in der italienischen Schriftsprache und deren Mundarten so gut wie gar keine Spur zu entdecken. 'Griechische Wörter besitzt die Sprache nächst der walachischen, deutsche nächst der französischen die meisten.' — Sie erstreckt sich aber außerhalb Italiens (versteht sich mit Einschluß von Corsica) auch über den Kanton Tessin, einen Teil von Tirol und Illyrien. Anfangs schlechtweg (natürlich im Gegensatze zum Latein der Gelehrten) lingua vulgaris, bei DANTE vulgare latinum, geheißen, erhielt sie später den Namen Toscana, ohne den von Italienisch (Italica) einzubüßen. Der Ursprung dieser Schriftsprache ist in Mittelitalien zu suchen, eher in Toscana als in ROM; aber auch hier steht sie so hoch über den Mundarten, daß ihr der Name einer konventionellen Sprache in höherm Maße zukommt als unserm Hochdeutschen. Nicht ohne Wahrheit ist darum FOSCOLOS bekannter Ausspruch: L'Italiana è lingua letteraria, fu scritta sempre e non parlata; denn selbst der Gebildete bedient sich, wenn die Sitte nicht den Gebrauch der letteraria verlangt, überall seiner Mundart. — Von einem Altitalienischen im Sinne des Altfranzösischen kann nicht die Rede sein: die Sprache des 13. Jahrhunderts unterscheidet sich nur durch einzelne, namentlich volksmäßige Formen und Wörter, nicht durch grammatischen Bau, von der spätern. —

In neuerer Zeit hat man auf der Halbinsel drei Sprachprovinzen unterschieden, eine unter-, mittel- und oberitalische. Zur erstern gehören die neapolitanische, kalabresische, sizilianische, sowie die sardischen Mundarten, z. B. die von FLORENZ, SIENA, PISTOJA, PISA, LUCCA, AREZZO und die römische.

Außer BLANCS bereits erwähnter ITALIENISCHER GRAMMATIK z. B. MUSSAFIA, AD., ITALIENISCHE SPRACHL., 3. verb. Aufl., WIEN 1867. VOCABOLARIO DEGLI ACADEMICI DELLA CRUSCA, VENETIA 1680, FOL.; 5. IMPRESSIONE; FIRENZE 1863—82,

Vol. I—IV; noch unvollendet. — Diz. italiano-tedesco e tedesco-ital. di Crist. Gius. ed. novissima, in Vienna 1816. Dizionario del linguaggio italiano storico ed amministrativo di Giulio Rezasco, Firenze 1881. Fanfani, vocab. della pronuncia toscana, Fir. 1879. Schwenke, de dialecto quae carminibus popular. toscanicis a Tigri ed. contin., 1872. Fucini, poesie in vernacolo pisano, Firenze 1876. — Die oberitalische Mundart enthält nach der sorgfältigen Untersuchung Biondellis, saggio sui dialetti gallo-italici, Mil. 1853, folgende vier Bezirke: den genuesischen, den gallisch-italischen, den venezianischen und den friaulischen. Der gallisch-italische umfaßt drei Gruppen: die lombardische (Mailand, Como, Tessin, Bergamo, Crema, Brescia, Cremona u. s. w.); die ämilianische (Bologna, die Romagna, Modena, Reggio, Ferrara, Mantua, Parma, Piacenza, Pavia u. s. w.) und die piemontesische (Turin, Ivrea, Alessandria).

Wentrup, beitr. zur kenntnis der neap. mundart, Wittenb. 1855. Ders. über den sizilianischen Dialekt im archiv für neuere sprachen, T. XXIV. Bibliografia siciliana ovvero gran dizionario bibl. delle opere edite ed inedite, antiche e moderne di autori siciliani o di argomento siciliano etc. per Giuseppe M. Mira, 2 Voll., 4°, Palermo (1875 erschien der 1.). 'Ein Blick in die romanische Litteratur Siziliens' ist ein lehrreicher Aufsatz von Gregorovius in bl. f. litt. unterh. Nr. 1, 1855. Über die verschiedenen Sprachen, welche zeitweise auf Sizilien geherrscht haben, enthält das Morgenblatt 1859, Nr. 49 interessante Notizen von Ferd. Gregorovius bei Gelegenheit von canti popolari siciliani, raccolti ed illustrati da Lionardo Vigo, Catania 1857, 2. ed. Catania 1870—74. Die toskanische Sprache sei die reinste Italiens, die sizilianische ein selbst den Italienern dunkler Dialekt. Der langen und glänzenden Herrschaft der Hellenen auf der Insel folgte die Verrömerung. 'Nach dem Sturze des römischen Reiches in die Gewalt von Byzanz behauptete das sizilische Volk seine italische Sprache, und das Griechische, dessen Kultur auf der Insel, oft nach langer Unterbrechung, durch Byzanz wieder neu geweckt wurde, drang doch nur in den Kultus der Kirche ein. Auch gelang es dem Arabischen nicht, während eines 200jährigen Besitzes abseiten der Mohammedaner, die Sprache des Volkes auszurotten, noch das Christentum zu verdrängen. Das Arabische erlosch, mit Zurücklassung einiger weniger Wörter, völlig, sobald die Normannen die Insel erobert hatten. Von letztern wurde dort eine lebendige und klangvolle Volkssprache vorgefunden, welche ihre eigne normännisch-französische nicht aufkommen ließ, ja sehr bald vom Hofe verdrängte. Unter normännischem Schutze selbst geschah es, daß sizilische Poeten zum ersten Male ihre Verse in ihrer Landessprache schriftlich überlieferten. Mit dieser Thatsache und historisch mit dem Poeten Ciullo von Alcamo beginnt dann die Geschichte der sizilischen Sprache, sodaß sich ihre Entwickelung bis auf heute an schriftlich verfolgen läßt.'

Sardinien zerfällt sprachlich in drei Provinzen. In der nördlichen herrscht die Mundart von Gallura, die für eine fremdeingeführte, für ein verdorbenes Italienisch gilt; in der mittlern die von Logudoro, offenbar vom eigentümlichsten Gepräge, gewöhnlich die älteste, die eig. sardische

genannt; in der südlichen, die schon mehr zu der oberitalischen hinneigende von Campidano, wohin auch Cagliari gehört. — Eine Sprachkarte der Insel hat GIOV. SPANO seiner ORTOGR. SARDA NAZIONALE, CAGLIARI 1840, beigefügt. VOCAB. SARDO-ITAL. E ITAL.-SARDO. COLL'AGGIUNTA DEI PROVERBI SARDI, 3 TOM. 2 VOL. CAGLIARI 1851—52. Auch von SPANO. — MUSSAFIA in den Schriften der WIENER AKADEMIE. DARSTELLUNG DER ROMAGNOLISCHEN MUNDART, 1871. Dann BEITRÄGE ZUR KUNDE DER NORDITALISCHEN MUNDARTEN IM XV. JAHRH. 1873. In seinen STUDJ CRIT. behandelt ASCOLI verschiedene italienische Mundarten. — ALBERTI, POESIE EDITE ED INEDITE IN DIALETTO MILANESE, MILANO 1859. TIRABOSCHI, A., VOCAB. DEI DIALETTI BERGAMASCHI ANTICHI E MODERNI 2. ED. BERGAMO 1873, 1436 S., 8°. DIZ. TASCABILE DEL DIALETTO VENEZIANO, PADOVA 1847, 136 S., 8°. — GIRARDI, G., STORIA FISICA DEL FRIULI, 3 VOLL., SANVITO 1842, Bd. II, S. 169—213: DELLA LINGUA FRIULANA. DIZ. DOMESTICO PAVESE-ITALIANO [et v. v.], 2 PARTT., PAVIA 1829. — CAIRE, P. L., SAGGIO SUL DIALETTO NIZZARDO IN CONFRONTE DELLE LINGUE ROMANZE, SANREMO 1884, 44 S.

FRANKREICH.

1. ALT- UND NEUPROVENÇALISCH.

STENGEL, E., DIE BEIDEN ÄLTESTEN PROVENÇ. GRAMM. . . . NEBST EINEM PROVENÇ.-ITAL. GLOSSAR HRSG. 1878. WILDERMUTH, DIE DREI ÄLTESTEN SÜD- U. NORDFRANZ. GRAMMATIKEN, TÜBINGER SCHULPROGR. 1857. — AZAÏS, G., DICT. DES IDIOMES ROMANS DU MIDI DE LA FRANCE, 3 VOLLS, MONTPELLIER 1877.

GREGOROVIUS, LAT. SOMMER, S. 315 (über AVIGNON): 'Dazu kommt der Reiz einer melodischen, berühmten, nun allmählich untergehenden Sprache, der ältesten unter den romanischen, in welcher lange Zeit gedichtet und geschrieben ward, ehe das Italienische sich zur Schriftsprache erhob, die Sprache von Oc oder Occitanien, die in sich selbst alle drei Hauptmundarten des Romanischen, das Italienische, das Spanische, das Französische, aus Gründen geographischer Berührung zu versammeln scheint.' — 'An der Ostgrenze des Delphinats auf piemontesischem Boden, lebt ein durch sein Glaubensbekenntnis ausgezeichnetes Völkchen, das waldensische, welches alte Sprachurkunden besitzt, die unzweifelhaft dem provençalischen Gebiete angehören.' So in der 5. Aufl. von DIEZ, GRAMM., S. 91. Ebenda wird z. B. GRÜTZMACHERS Arbeit über die waldensische Sprache in HERRIGS ARCHIV, 16. Bd., 4. Heft, 1854, besondere Sorgfalt nachgerühmt. — GRAMM. FRANÇAISE EXPLIQUÉE AU MOYEN DE LA LANGUE PROVENÇALE, MARSEILLE 1826. — Mit Ausnahme von 15 oder 16 Departements, in denen die französische Sprache wirklich die gebräuchliche sei, wird behauptet, habe man diese in allen andern viel mehr als Sprache der Salons, oder, wie man auch sagen dürfe, als die Sprache der 'Herren' und der 'Damen' zu betrachten. 'Obgleich das Französische sich von Tage zu Tage mehr in MARSEILLE verbreitet und obgleich dieselbe Erscheinung in AIX, in TOULON und in andern Städten der Provence beobachtet werden kann, so ist es darum doch nicht weniger wahr, daß dort das Provençalische die Sprache der ungeheuren Mehrheit dieser Provinz ist und noch

lange sein wird.' Diese, der Vorrede des Grammatikers entnommenen Bemerkungen sollen auch noch später zutreffen. Um dieselbe Zeit aber, um welche er schrieb, veröffentlichte der Coiffeur Jansemin zu Agen seine papillots in gascogner Dialekt, und gab damit einen Anstoß zum litterarischen Wiedererwachen Südfrankreichs. Es folgten Roumainville, Mistral und Aubanel.

Schlegel, A. W. de, obss. sur la langue et la litt. provençales, Paris 1818. Roquefort, glossaire de la langue romane, 2 voll. et suppl., Paris 1808—20. Gachet, E., gloss. roman (des chroniques rimées de Godefroid de Bouillon, du chevalier au Cygne et de Gilles de Chin.), Brux. 1859, 4°. Raynouard, choix des poésies originales des troubadours, 6 voll., Paris 1816—21. Derselbe lex. roman ou dict. de la langue des troubadours, comparée avec les autres langues de l'Europe latine, précédée de nouv. recherches histor. et philol., d'un résumé de la gramm. romane, d'un nouv. choix de poésies orig. des troubadours ..., 6 voll., Paris 1838—44. Friedr. Diez, die poesie der troub., nach gedr. u. handschr. werken ders. dargest., Zwickau 1826. Derselbe, leben und werke der troub., ebenda 1829. — Brinckmeier, die prov. troub. nach sprache, stellung ..., Halle 1844. — über das studium der provenç. sprache u. litt., 1874, von A. Mahn. biographien der troubadours in prov. spr. ed. A. Mahn, 2. aufl., 1878. Derselbe kommentar und glossar zu den werken der troubadours, 1871—78. Desgleichen gramm. und wörterbuch der altprovençalischen sprache, von prof. dr. A. Mahn, 1. abt. lautl. u. wortbildungslehre, Köthen 1885. Historisch, etymologisch und vergleichend. — bibl. provençale, komplett, 9 Bde., Aix 1859—79. Eine wichtige Sammlung älterer prov. Litteratur. — (Astruc) mémoires pour l'hist. naturelle de la province de languedoc, Paris 1737, 3 partt., deren 3. Teil eine über 200 S. lange Abhandlung über prov. Sprache und Litteratur gibt. — Faidit, H. et R., Vidal de Resaudun (XIII. siècle). grammaires provençales. 2. éd. revue par F. Guessard, Paris 1858, 8°, LXIV, 86 S. Bartsch, K., chrestom. prov. accomp. d'une gramm. et d'un gloss., 2. éd. augm., Elberf. 1868. Dematis, gramm. della lingua provenzale, 1880.

Boehmer, E., die prov. poesie der gegenwart, Halle 1870. — die litt. der neuprovençalen von M. v. Speliski, Fortsetzung in gegenwart 1876, Nr. 36, S. 156—58. — armana prouvençau per an 1860—79, 20 vol., Avignon 1860—79, 8°. 'Mit Beiträgen, Poesie und Prosa der bedeutendsten neuern prov. Schriftsteller.' Von Roumanille, J., z. B., lis entarro-chin, dialogue prov. av. trad. franç., 3. éd., Avignon 1872. — Mistral, Fr., z. B. lis isclo d'or, recueil de pouesio div. em'uno pref. biougraf., avec trad. franç. en regard, Avignon 1878. Desgleichen Mirèco, poème prov., 6. éd., Paris 1880. Übersetzt in Versen von Frau B.-M. Dorieux-Brotléch, 1880. — Aubanel, Teod., la miougrano entre-duberto, av. trad. littér. en regard p. Mistral, Mount-Pelié 1878. — Arbaud, D., chants populaires de la provence (en patois), recueillis et annotés, 2 voll., Aix 1862—64.

tableau synoptique des idiomes populaires de la france, choix de morceaux en vers et en prose ..., par Schnakenburg, Berl. 1840. poésies gasconnes (XVII. siècle), nouv. éd., Paris 1867—69. 'Von bedeutendem linguistischen Interesse.' revue hist. de l'ancienne langue française, et revue des

nach Haute- und Basse-Gruyère). So S. 24 verschieden lautendes a (ovum), aber āu 3. (œuf) und ă (ap, frz. als Dem. abeille). Nā 2. (novem), aber auch nā (novus), wogegen vollständiger im Fem. nāva (nŏva), wie S. 79; bī (frz. beau) gegen Fem. balla (frz. belle). Auch epāsa (sponsa), während epā (sponsus), frz. époux, épouse, span. esposo, a. — Bühler, V., Davos in S. Walserdialekt, Beitr. z. schweiz. Idiotikon, 2 Teile, Heidelb. 1870—75.

2. Alt- und Neufranzösisch.

Orell, C. v., altfranz. Gramm. 1830. Fallot, G., Rech. sur les formes gramm. de la langue franç. et de ses dialectes au XIII. siècle, publ. p. P. Ackermann, Paris 1839. Wey, Fr., Remarques s. la langue franç. au XIX. siècle, s. le style et la composition litt., 2 vol., Paris 1845. Loiseau, A., Hist. de la langue franç., ses origines et son développement jusqu'à la fin du XVI. siècle, Paris 1881. Édélestand du Méril, Essai philosoph. sur la formation de la langue franç., Paris 1852. — Bancel, F. D., Hist. des révolutions de l'esprit français, de la langue et de la litt. franç. au moyen-âge, Paris 1878. Bartsch, K., altfranz. Chrestom. (VIII—XV. Jahrh.) nebst Gramm. u. Glossar, 1866. Génin, Des variations de la lang. franç. depuis le XII. s., Paris 1845. Von demselben Lexique comparé de la langue de Molière et des écrivains du XVII. siècle suiv. d'une lettre s. qq. points de philol. franç., Paris 1845. Paris, G., Gramm. histor. de la langue franç., Paris 1868, 1 Fr. Von demselben, Étude sur le rôle de l'accent latin dans la langue franç. Burguy, Gramm. de la langue d'oil ou gramm. des dialectes franç. au XII. et XIII. siéc., 2. éd. (vol. 3, glossaires) 1869—70, 3. éd., 1882—83. Ayer, C., Gramm. comparée de la langue franç., Genève 1876. Gramm. des grammaires ou analyse raisonnée des meilleurs traités sur la langue franç., par Girault-Duvivier, douz. éd., augm. des suppléments . . ., Bruxelles 1844. Breymann, H., Die Lehre vom franz. Verb auf Grundlage der hist. Gramm., München 1882. Die Verslehren von Fabri, Dupont und Sibilet. Ein Beitrag zur ältern Gesch. der franz. Poetik, von Heinr. Zschalig (Heidelb. Doktordiss.), Leipz. 1884 — Mätzner, franz. Gramm. mit bes. Berücks. des lat. 2. Aufl., 1878. Von demselben, Syntax der neufranz. Spr., 2 Bde., 1843—45. Lindner, F., Grundr. der Laut- und Flexionsanalyse d. neufranz. Schriftspr., Oppeln 1887. — Nisard, Ch., Étude sur le langage populaire ou patois de Paris et de sa banlieue, précéd. d'un coup d'oeil s. le commerce de la France au moyen âge, Paris 1872. Rolland, E., Faune populaire de la France, noms vulgaires, dictons, proverbes, légendes, contes et superstitions, 6 vol., Paris 1877—83. 'Interessantes Werk, welches nicht weniger als 1200 Tiere nach ihren Namen (in sämtlichen franz. Patois) und die sich anknüpfenden Sagen, Aberglauben u. s. w. behandelt.' Roderich Schwartze, Die Wörterb. der frz. Spr. vor dem Erscheinen des Dict. de l'Ac. franç. 1350—1694, Jena 1875. Richelet, Dict. franç., 1688, Genève. Le même, Lyon 1759. Dict. de l'Acad. franç., neueste 7. Aufl., 2 vol., Paris 1879. Mozin, Biber, Holder u. Körcher, vollst. Wb. der deutschen u. franz. Spr., 4 Bde., 4°, Stuttg. 1813. Thibaut, M. A., franz.-deutsches u. deutsch-franz. Wb., 104. völlig umgearbeitete u.

VERM. AUFL., 2 TEILE IN I BDE., BRAUNSCHW. 1884. SCHMIDT, J. A. E., FRANZ.-DEUTSCHES U. DEUTSCH-FRANZ. HANDWB., ZUM 2. MALE UMGEARB. VON K. FR. KÖHLER, 47. AUFL., 2 TEILE IN I BDE., LEIPZIG 1884. ROQUEFORT, B. DE, DICT. ETYM. DE LA LANGUE FRANÇ., 2 VOLS, PARIS 1829. Aber ROQUEFORT, J. B. B., GLOSS. DE LA LANGUE ROMANE, 2 VOL. ET SUPPL., PARIS 1808—20. LITTRÉ, E., WIE ICH MEIN WB. DER FRANZ. SPRACHE ZU STANDE GEBRACHT HABE, AUTOR. ÜBERS. — DICT. UNIV. FRANÇ. ET LAT., APPELÉ DE TREVOUX ..., NOUV. ÉD. AUGM. 6 VOL. ET SUPPLÉM., PARIS 1743—52. DU CANGE, GLOSSAIRE FRANÇ., FAISANT SUITE AU GLOSSARIUM MEDIAE ET INFIMAE LAT. AV. ADDITIONS DE MOTS ANCIENS EXTRAITS DES GLOSSAIRES DE ROQUEFORT, RAYNOUARD ..., PUBL. P. L. FAVRE, 2 VOL., NIORT 1879. DE LA CURNE DE STE-PALAYE, DICT. HIST. DE L'ANCIEN LANG. FRANÇ., OU GLOSSAIRE DE LA LANG. FRANÇ. DEPUIS SON ORIGINE JUSQU'AU SIÈCLE DE LOUIS XIV., PUBL. P. L. FAVRE, 10 VOL., NIORT 1875—82, 4°, 300 Fr. 'Von besonderm Interesse für die altfranzösischen Rechtsurkunden' (BRUNET V. 66). GODEFROI, F., DICT. DE L'ANCIENNE LANGUE FRANÇ. ET DE TOUS SES DIALECTES, DU XIE AU XVE SIÈCLE, COMPOSÉ D'APRÈS LE DÉPOUILLEMENT DE TOUS LES PLUS IMPORTANTS DOCUMENTS MANUSC. OU INPRIMÉS ..., PUBLIÉ SOUS LES AUSPICES DU MIN. DE L'INST. PUBLIQUE ... L'ouvrage complet se composera de 100 livraisons, les 24 premières sont en vente. BOREL, DICT. DES TERMES DU VIEUX FRANÇAIS OU TRÉSOR DES RECH. ET ANTIQ. GAULOISES ET FRANÇ. NOUV. ÉD., AVEC ADDIT. DE MOTS ANCIENS OMIS, SUIV. DES PATOIS DE LA FRANCE ET PRÉC. D'UNE ÉTUDE S. L'ORIG. DES PATOIS P. L. FAVRE, 2 VOL., NIORT 1882. ELNONENSIA, MONUMENTS DE LA LANGUE ROMANE ET DE LA LANGUE TUDESQUE DU IX. SIÈCLE, AV. TRAD. PUBL. PAR WILLEMS, GAND 1845. — GLOSSAR DER VOLKSMUNDARTEN VON NORD- UND MITTELFRANKREICH, enth. 1. die Mundarten der Normandie, Picardie und Champagne, sowie die von Burgund, Berry, Nivernais, Maine, Bourbonnais, Lothringen, Franz. Flandern und Belgien; 2. die Ausdrücke aus der Volkssprache und die Neologismen, welche teils von den verschiedenen Volksklassen in PARIS, teils von den neuesten Schriftstellern gebraucht werden [circa 12000, was bei dem überpuristischen Verfahren des DICT. DE L'ACADÉMIE wohl kaum zu verwundern] u. s. w. von DR. J. BAUMGARTEN, I. Bd., 1. Lief., 1870. — ADAM, L., LES PATOIS LORRAINS, NANCY 1881. — LETTRES À GREGOIRE SUR LES PATOIS DE FRANCE 1790—94. DOCUMENTS INÉDITS S. LA LANGUE, LES MOEURS ET L'ÉTAT DES ESPRITS AU DÉBUT DE LA RÉVOLUTION, AV. INTROD. ET NOTES PUBL. P. A. GAZIER, PARIS 1880 (extr.). 'Mit zahlreichen Glossaren, Texten, Chansons u. s. w. der verschiedenen Dialekte.' — C. JORET, ESSAI SUR LE PATOIS NORMAND DU BESSIN, SUIVI D'UN DICT. ETYM. Von demselben, DES CARACTÈRES ET DE L'EXTENSION DU PATOIS NORMAND, ÉTUDE DE PHONÉTIQUE ET D'ETHNOGR., SUIVIE D'UNE CARTE, PARIS 1883. RECUEIL D'ACTES DES XII. ET XIII. SIÈCLES EN LANGUE ROMANE WALLONE DU NORD DE LA FRANCE, PUBL. AV. UNE INTROD. [CCCXXVIII S.] ET DES NOTES P. TAILLIER, DOUAI 1849, 840 S. FLANDRICISMES, WALLONISMES ET EXPRESSIONS IMPROPRES DANS LA LANGUE FRANÇAISE, 2. ÉD., BRUXELLES 1811. — GRANDGAGNAGE, CH., DICT. ÉTYM. DE LA LANGUE WALLONNE, PUBL. AV. UN GLOSS. D'ANCIENS MOTS WALLONS ET UNE INTROD. P. A. SCHELER, 2 TOM., 3 VOL., LIÈGE ET BRUXELLES 1845—80. BIBL. NORMANNICA, DENKM. NORMÄNNISCHER LITT. U. SPRACHE, HRSG. VON HERM. SUCHIER, HALLE 1885. III. DIE LAIS DER MARIE DE FRANCE, HRSG. VON KARL WARNKE, MIT

vgl. Anm. von Reinhold Köhler. Suchier rechtfertigt im Vorwort die Aufnahme der lais in die norm. Bibl. Seit Kundnahme von Jorets Arbeiten über die Volksmundarten der Normandie — Suchier nennt diese die normandischen Mundarten im Gegensatz zu der bisher Normannisch genannten Schriftsprache — und seinem Studium französischer Urkunden des 13. Jahrh. habe er die Überzeugung gewonnen, das Normannische sei niemals eine Volksmundart der Normandie gewesen. 'Das Anglonormannische hat sich erst nach dem Jahre 1066 von dem Normannischen abgezweigt, und wenn sie sich auch in einigen Punkten seitdem in gleicher Richtung entwickelt haben können, führt doch die Übereinstimmung der beiden Idiome fast durchweg auf den Zustand der Sprache in der Mitte des 11. Jahrh. zurück. Wir müssen für diesen Zustand die Übergänge von cambre in chambre und von lieit in lit als bereits vollzogen ansehen' u. s. w. — Corblet, J. gloss. étym. et compar. du patois picard ancien et moderne, précédé de rech. philol. et littér. sur ce dial., Paris 1851, 619 S. 'Burgaud des Marets: Excellent ouvrage précédé d'une bonne bibliogr. du dialecte romano-picard.' Neumann, zur laut- und flexionslehre des altfranz., haupts. aus pikardischen urkunden von Vermandais, 1878. das verhalten der pikardischen u. wallonischen denkm. des mas. in bezug auf a und e vor gedecktem n, Hall. doktordiss. 1880 von Herm. Haase. Sich anreihend an einen Aufsatz von Paul Meyer über a n et e n toniques in mém. de la soc. de linguistique. Paris, i. 244 ff. Um Pikardisch und Wallonisch unter dem Gesamtnamen 'Pikardisch' zusammenzufassen, seien jedoch der Unterschiede zu viele (vgl. Suchier, Leodegarlied, z. f. r. p. II. 275 ff.). über lat. c vor e und i im pikardischen, Hall. doktordiss., 1881, von Oswald Siemt. — P. Genty (1770—1821) oeuvres poëtiques en patois percheron, av. trad. franç. et un essai sur la filiation des langues p. A. Genty, Paris 1863.

SPANIEN.

Spanien und Portugal sind von jeher (s. z. B. mithr. ii. S. 535 ff., Diez, gramm., S. 75 ff., 5. Aufl.) von sehr verschiedenen Völkern bewohnt. Den Grundstock als Urbewohner bildeten die, auch schon als Keltiberer nicht mehr ganz unvermischt gebliebenen Iberer, wovon, wie W. v. Humboldt, sahen wir schon S. 50, gezeigt hat, in der heutigen Vaskensprache noch das unbestreitbare Zeugnis vorliegt. An den Küsten siedelten sich Phönizier an, und ward sogar ein großer Teil des Landes von Karthagern erobert, welchen es dann aber wieder die Römer abnahmen. Unter deren Hoheit verblieb es dann fast bis zur Zeit des Umsturzes des weströmischen Reiches, so daß während 400 Jahren der Ruhe 'römische Sprache und Kultur sich dort mehr als vielleicht in irgend einer Provinz außer Italien festsetzte und allgemein ward. Die Einwanderung der Vandalen und Alanen war nur von kurzer Dauer; von längerer die Herrschaft der Sueven über die nordwestliche Küste, und von noch längerer die der Westgoten, welche mit den alten Einwohnern zusammenschmolzen, bis das dadurch entstandene

Ganze dem größten Teile nach im Anfange des 8. Jahrh. von den Arabern [also wieder von Süden her und durch Semiten] unterjocht wurde, welche sich im südlichen Spanien bis zu Ende des 15. Jahrh. behaupteten.'

Daher denn das berühmte Epos von CID EL CAMPEADOR in kastilischer Mundart. In verschiedenen Zeiten hat die eine oder andre Mundart, später in den Hintergrund gedrängt, ihre litterarische Blüte gehabt. So wetteiferte das Katalanische, auch Limosinisch geheißen, eine Zeitlang mit den Provençalendichtern, sank dann aber zum Patois herab. Aus Katalanisch und dem eigentlichen Spanischen gemischt war die Sprache des arragonischen Reiches. 'Diese bildete sich abgesondert von der kastilischen weiter aus, und hatte ihre Schriftsteller, bis sie unter und nach Kaiser KARL V. diesen Einfluß verlor und alle Schriftsteller Kastilianisch schrieben', was seitdem in Spanien dauernd Sieger geblieben. SPANISCHE SPRACHLEHRE, NACH DEN BESTEN HILFSMITTELN BEARB. VON SANDVOS, BERL. 1804. WIGGERS, J., GRAMM. DER SPAN. SPRACHE, LEIPZ., BROCKHAUS. DICC. DE LA LENGUA CASTELLANA COMPUESTO POR LA REAL ACADEMIA ESPAÑOLA, MADR. 1726—39, VOL. I—VI, FOL. DUODECIMA EDICIÓN, FOL., S. XVIII, 1124, MADRID 1884, £ 1 10 s. Doch finde ich im WEIDMANNschen Katalog 1884 als neueste Auflage des klassischen Werkes DICC. GENERAL DE LA LENGUA CASTELLANA, CON TODAS LAS VOCES, FRASES Y LOCUTIONES DE USU COMÚN EN ESPAÑA Y EN LAS AMÉRICAS ESPAÑOLAS PUBL. P. LA ACADEMIA ESPAÑ., COMP. P. UNA SOCIEDAD DE LITERATOS BAJO LA DIRECCION DE J. CABALLERO, 6 ED., CORREG. Y AUMENT, 2 VOL., MADRID 1882, 4°, 1466, 82 S. GRAMÁTICA DE LA LENGUA CASTELLANA, P. LA REAL ACAD. ESPAÑ., NUEVA ED., MADRID 1883, 418 S., 8°. — BOOCH-ARKOSSY, F., SPAN.-DEUTSCHES U. DEUTSCH-SPAN. HANDWB., 5. VERB. AUFL., 2 BDE., LEIPZ. 1874. Derselbe TASCHENWB., 1872—77. DICC. PORTÁTIL DE PRONONCIACION ESPAÑOL-FRANCES ET FR.-ESP., SEC. ED., POR J. L. BARTHOLOME CORMON, LEON 1803 und ebenso umgekehrt. DICC. DE FALTRIQUERA, Ó SEA PORTATIL ESPAÑOL-ALEMAN Y AL.-ESP. PAR J. D. WAGENER, 2 VOLL., BEROL. 1808—9. CORMON Y MANNI, DICC. ITALIANO-ESP. Y ESP.-ITAL., COMPUESTO Y FIELMENTE RECOPILADO SEGUN LA ULTIMA EDICION DEL DICC. DE LA ACAD. ESP. Y EL VOCAB. DE LA CRUSCA, NUEVA ED. REVISTA Y AUMENTADA POR S. H. BLANC, LEON 1843, 2 BDE., 8°.

Mancherlei bei HUBER, SKIZZEN AUS SPANIEN. So bezeichnet ihm zufolge III. 322 hervir (aus lat. fervere; être bouillant) en andaluz die zischende lispelnde Aussprache der Andalusier. Im GLOBUS, BD. XI, 1867, S. 140, heißt es: 'Im Andalusischen werden die Worte scharf betont: eigentümlich ist demselben der ceceo, ein eigenartiges Zischen, bei welchem man das s wie das franz. c ausspricht, sozusagen etwas pfeift. Daran [also als eine Art Schiboleth] erkennt man den Andalusier, für ihn scheint das d gar nicht zu existieren. Er wirft es aus den Wörtern heraus, und sagt z. B. caliá für calidad (Qualität); enfáao für enfadado (zornig, bös), elante e mi statt delante de mi (vor mir) u. s. w. Er ersetzt das h durch den (semit.) Kehllaut span. j, und sagt jembra statt hembra (femina), jierro für hierro (ferrum). Aber manchmal anders, wie gučvos für huevos (ova). Im Anfang der Wörter Verwandlung von b, wie gučno statt bučno (bonus). An Stelle des l setzt der Andalusier das r, selbst dessen Wiederkehr nicht

scheuend; wie Girarda statt Giralda; Gibrartá Gibraltar) mit häufigem Aufgeben des Endkonsonanten, wie parpitá (palpitar). Ferner mugé für muger (mulier); Jeré f. Jeres; Caï f. Cadiz. Desgleichen ist Versetzung der Buchstaben häufig, wie vinger, d. i. virgen (virgo); prémitir aus permitir erlauben; probe statt pobre (pauper). Hierzu kommen auch Abkürzungen: pa für para, für; seña für señora. Die Zungenfertigkeit der Andalusier ist erstaunlich und sie verschlucken die Hälfte. Deshalb sagen die Spanier [mit ihrer Grandezza vor ihren mehr im Süden wohnenden Landsleuten]: los Andaluces comen (comedunt) la mitad de las palabras (franz. paroles aus parabolae). Wie dem allen aber auch sein möge, dieser Dialekt hat etwas Lebhaftes, Prickelndes, Farbiges und klingt sehr angenehm im Munde einer hübschen Frau.' — Ferner: 'Unter den estranji's (Fremden) in Spanien sind zunächst die Franzosen und nach ihnen die Engländer gemeint. Die erstern werden vom Volksmunde als Franchutes bezeichnet oder auch als Gavachos. Dieses Wort kommt zunächst von den Anwohnern des Flusses Gave [es wird angenommen, ein allgemeiner Ausdruck für Fluß] in den französischen Pyrenäen (Gave de Pau), und ist dann auf alle Franzosen übertragen worden. Man macht sich über ihre Aussprache des Spanischen lustig und ist auf die Pariser nicht gut zu sprechen.' In Roux, dict. franç. finde ich: 'Gavache (Schimpfwort der Spanier gegen die Franzosen) Lumpenhund, Bärenhäuter, feige Memme.' — Ein sonderbarer Name, das: Benaventoro lant, ispania, Wess. Man riete zur Not etwa auf eine Verquickung von sp. poniente und abend, was dann freilich, als wäre es mit einem Male nicht genug, ein Land, bewohnt von Leuten des Westens, anzeigen müßte. Wahrscheinlicher jedoch liegt ihm Benavente, franz. Bénavente, petite ville du royaume de Léon, zum Grunde, wodurch man vielleicht an die italienische Stadt Benavente, franz. Bénévent sich erinnern ließ.

Labernia, P., dicc. de la llengua catalana, 2 vol., Barcelona 1839—40, 2000 S., 8° 'Katalanisch-spanisch-lat. Wb., sehr geschätzt.' Desgleichen von demselben, dicc. de la lengua castellana con la correspondencia catalana, 2 vol., Barcel. 1866. diccionari catalá-castellá-llatí-frances-italiá, p. una societat de catalans, 2 vol., Barcellona 1839, 4°, 2217 S. à 2 Col. Saura, S. A., dicc. manual completo catalano-castellano y cast.-cat., 2 vol., Barcel. 1870—83, 1144 S., 8°. Farré y Carrió, J., gramática histór. de las lenguas castellana y catalana, Barcel., 1884, 172 S. 8°. Estorch y Siqués, D., gram. de la lengua catalana, Barcelona 1857, 312 S. 8°. bibl. catalana de les mes principals y eletes obres en nostra llengua materna, escrites axi en est principat com en los antichs realmes de Mallorca y Valencia, fetes estampar per amadors de les lletres, fasc. 1—62, Barcel. 1872—81. Diese wichtige Publikation altkatalanischer Litteraturdenkmale ist noch nicht beendet. Lull, Ramon, obras rimadas, escritas en idioma catalan-provenzal, publ. p. 1. vez con biograf., illustrac., variantes y un glosario p. Ger. Rossello, Palma 1859, 772 S. Ferner Lull, Ramon, libre del orde d'Cawayleria, compost a Miramar d'Mallorca (en lengua lemosina), per primera vegada a cura de M. Aguilo y Fuster, Barcel. 1879. 'Wörtlich faksimilierter

Abdruck einer Handschrift des 15. Jahrh. Nur in 100 Exemplaren gedruckt.' BOFARULL, A. DE, ESTUDIOS, SISTEMA GRAMATICAL Y CRESTOMATIA DE LA LENGUA CATALANA, BARCELONA 1864, 216 S. 8°. Von demselben und A. BLANCH, GRAM. DE LA LENGUA CATALANA, 1867, 110 S. 8°. SANPERO Y MIQUEL, SALV., UN ESTUDI DE TOPONOMÁSTICA CATALANA, BARCEL. 1880. 'Eine vergleichende Studie über katalanische Orts- und andre Namen.' Von demselben ORIGENS Y FONTS DE LA NACIÓ CAT., BARCEL. 1878, 269 S.

CUVEIRO PINOL, J., EL HABLA GALLEGA, OBSERVACIONES Y DATOS SOBRA SU ORÍGEN Y VICISITUDES, BARCEL. 1876, 83 S. 8°. Gramm. des Dialekts von Galicien, mit Volksl. Von demselben DICC. GALLEGO CON LAS VOCES ANTIGUAS Y SU PRONUNCIACION, BARCEL. 1876, 334 S. 8°. S. unter Portugal. — BORAO, JER., BICC. DE VOCES ARAGONESAS PRECED. DE UNA INTRODUCCIÓN FILOLÓG.-HIST., ZARAGOZA 1884, 8°, CLIX, 381 S.

SOLER, J., GRAM. DE LA LENGUA MENORQUINA, MAHON 1858, 128 S. AMENGUAL, J. J., GRAM. DE LA LENGUA MALLORQUINA, 2. ED. CORREG., PALMA (MALLORCA) 1872, 8°, 356 S. Im Anhang POESIAS MALLORQ. 'Der Dialekt von Mallorca weicht sehr beträchtlich von dem Spanischen ab und ist am nächsten mit dem Katalanischen und Limosinischen verwandt.' Von dems., NUEVO DICC. MALLORQUIN-CASTELLANO-LATIN, 2 VOL., PALMA 1858—78, FOL. TARONJI, J., EL TROVADOR MALLORQUIN, POESIAS ESCRITAS EN MALLORQUIN LITERARIO, ACCOMP. DE VERSION CASTELLANA, PALMA DE MALLORCA 1883, 552 S.

PORTUGAL.

DIEZ, GRAMM., S. 81—84, 5. Aufl. 'Die portugiesische der kastilianischen zwar sehr nahe, aber nicht im Verhältnis einer Mundart zu ihr stehende, vielmehr durch wichtige grammatische Züge in ihrer Selbständigkeit geschützte Sprache hat mit jener gemeinsame Quellen, daher auch der Wortgehalt beider gleich ist. Doch ist anzumerken, daß der Portugiese weit weniger Baskisches besitzt als der Spanier, entweder weil die Iberier in Lusitanien weniger zahlreich waren, oder weil diese Wörter, aus dem Baskenland herüberkommend, wohl Kastilien, aber nicht Portugal erreichten (ETYM. WB.[4], Vorr. S. XIV). Auch die stärkere französische Beimischung ist in Anschlag zu bringen, die man nicht mit Unrecht der zahlreichen Begleitung des Grafen HEINRICH VON BURGUND zuschreibt. Das Sprachgebiet begreift außer Portugal auch Galicien; und das Asturische gleicht noch jetzt mehr dem Portugiesischen als dem Spanischen. Portugiesisch und Galicisch (galliziano, gallego) aber sind, wie auch einheimische Gelehrte anerkannt und aus Urkunden beider Länder bewiesen haben, eine und dieselbe Sprache.' Werke hierin s. unter Spanien. Portuguez erklärt DIEZ als aus Portugalez, franz. Portugalois, mlat. Portugalensis synkopiert. In dem Namen des Landes Portugal, der an Stelle des lat. Lusitania sich setzte, ist doch wohl als erstes Glied portus, und nicht porta, zu suchen. Aber was mit dem zweiten anfangen? Sollte der Name wohl gar als portus Galliae unter der burgundischen Herrschaft aufgekommen sein?

MONTEIRO LEITE, FR. J., SUBSIDIOS PARA O ESTUDO DA LINGUA PORTUGUEZA

basfados nas principaes autoridades philolog. e gramm., Porto 1881, 275 S. 8°. Oliveira, B. J. de, nova gramm. portugueza compil. de nossos melhores auctores, 14. ed., Coimbra 1881, 152 S. 8°. Dos Reis, Fr. S., gramm. port., accommod. aos principios geraes da palavra, Maranhão 1866, 274 S. 8°. — Vieyra, Frei Domingos, grande diccionario portuguez, ou thesouro da lingua portugueza, 5 vol., Porto 1873—75, 4°. Santa Rosa de Viterbo, J. de, eucidario das palavras, termos, e frases que em Portugal antiguamente se usárão e que hoje regularmente se ignorão, c. suppl., 2 tom., 1 vol., Lisboa 1798—99. fol.; Originalausgabe, 2. ed. revista, 2 vol., Lisb. 1865, 4°, 650 S. Bluteau, R., vocab. port. e latino, aulico, anatomico, architect., bellico, botan. etc. 8 vol., e supplem. parte 2, Coimbra e Lisboa 1712—28, fol. — Freire, Fr. J., reflexoes sobre a lingua portugueza, public. c. algumas annotaçoes, 3 tom., 1 vol., Lisboa 1863, 450 S. 'Nach der Handschrift des Vf. (gegen 1740) neu herausgegeben. Mit Vok. veralteter portugiesischer Wörter u. s. w., von Interesse für die Geschichte der portugiesischen Sprache.' Wollheim da Fonseca, A. S., dicc. portatil port.-allemão e all.-port., 2. ed., 2 tom., 1 vol., Leipz. 1856, 12°. Francisco de s. Luiz, gloss. de vocabulos portug. derivados das linguas orient. e african., excepto a arabe, Lisboa 1837, 116 S. 8°. Braz da Costa Rubim, vocab. brasilieiro, Rio de Janeiro 1853, 80 S. — Bellermann, Chr. Fr., die alten Liederbücher der Portugiesen, nebst Textproben aus Handschr., Berlin 1840. Derselbe, portug. Volkslieder und Romanzen, portug. und deutsch, mit Anm., Leipzig 1864. — Sousa, Fr. J. de, vestigios da lingua arabica em Portugal, ou lex. etym. das palavras, e nomes portug., que tem origem arab., Lisboa 1789, 4°, 160 S.

b) Griechenland.

Graeci, als der von den Römern gebrauchte und dadurch zu allgemeiner Anwendung gelangte Name der Griechen Γραικοί für Hellenen, führt der Mythus auf einen Γραῖκος, Sohn des Thessalus, König in Phthia, zurück. Das heißt wohl in Prosa übersetzt, nichts andres als man dachte sich die Herkunft der Hellenen, die gleichfalls mit Thessalern in stammverwandtschaftliche Verbindung gebracht werden, als ein allmähliches Vorrücken der Griechen von jenem weiter nordwärts gelegenen Lande aus gen Süden. Sollte nun nicht Grājus und davon abgeleitet Graecus, Γραῖκος als: unsre 'Vorfahren, Prisci', wo nicht 'Altehrwürdige' gemeint sein, und zu γραῖος, γεραιός gehören? Merkwürdig genug ist hierbei, daß sich die Ἰάονες, kontrahiert Ἴωνες mit zurückgezogenem Accent, als 'die Jüngern' deuten ließen, wozu stimmte, daß Dorus, Aeolus (Aeoler als 'bunte Mischlinge'? vgl. später Reisig) und Xuthus ('der Verstoßene', weil nach Asien ausgewandert? vgl. ἐξωθεῖν) die Ionier mittels Ἴων, als Sohn des Xuthus, erst in zweiter Linie zu Genossen erhielten. Der etwaige Einwand übrigens gegen diese Erklärung von Ἰάονες, den Griechen gingen dem Lat. juvenis, skr. yuvan entsprechende Adjektive ab, genügte zu deren Widerlegung mit nichten, und kaum auch der andre, es stimme das erste a in Yavana nicht zu dem

u im Adj. Es lauten aber von skr. yuvan die Vergleichungsstufen yavīyas, yavisht'ha mit a und auch im Nps. findet sich in VULLERS LEX. I. 536 ein wohl ohne Grund angezweifeltes ž̆avān neben ž̆uvān (juvenis). Man hat aber auch die unverkennbar auf av beruhende Form lit. jaunas, lett. jauns zu berücksichtigen, der ksl. ion' (νέος, νεώτερος) gleichkommt. Und auch ἥβη, ἔφηβος läßt sich schwer aus unsrer Wortsippe verstoßen. Sie werden, in der ersten Silbe gesteigert, an skr. yav-īyas sich anschließen. Von Asien aber aus wurden den östlichern Völkern vom griechischen zunächst die Ionier kund, weshalb gar begreiflich, warum dies dann bei jenen zum Gesamtnamen für das Griechenvolk wurde, in ähnlicher Weise wie Allemands für Deutsche bei den Franzosen. So schon der Javan in der GENESIS zielt auf die Griechen, welche ja auch Yavana bei den Indern heißen. Im Neupers. (VULLERS LEX. I. 1532) Jūn-ān Graecia, eig. wohl Pluralform (Ew. f. deren Land?), und daher Jūnānī Graecus, Pl. Junānīy-ān. Dem Latein stellt sich als, wenigstens der Litteratur nach, 'ältere' Schwester — wenn man einmal ein bloßes, von leiblicher Verwandtschaft hergenommnes Bild auf Sprachverwandtschaft zu übertragen überhaupt gestattet — das Griechische zur Seite. Wie verkehrt aber der ehemals kaum je in Zweifel gestellte Glaube, als bestehe zwischen beiden ein Verhältnis der Abfolge, sodaß ein berühmter Philologe, RUHNKEN, in seiner Lobrede auf HEMSTERHUIS, ungescheut die lateinische Sprache als pulchra filia pulchrioris matris preisen durfte! Hierfür könnte allerhöchstens zu schwacher Entschuldigung dienen, daß allerdings ja das Latein in weitaus jüngerer Zeit erst, als die Sprache Griechenlands, zu, nicht bloß zu sagen litterarischer, sondern überhaupt nur zu allgemeinerer Geltung gelangte, wie denn der Römer allerdings fast die gesamte höhere Bildung seinem östlichen, weitaus genialern Nachbarn verdankte. Des erstern Schrifttum überdies mit Ausnahme weniger, seinem mehr auf das Praktische gerichteten Sinne entsprechenden Zweige, wie z. B. Rechtskunde, beruht mehr oder minder auf Nachahmung griechischer Vorbilder, oder doch wenigstens auf einem, vom Hellenentum veranlaßten Anstoß. So in der Poesie Epos, Lyrik, Drama; außerdem von Wissenschaften, z. B. die bei den Römern im Verhältnis doch nur schwach bestellte Philosophie; desgleichen die Grammatik u. s. w. 'Die Länder sind nichts als eine Karte für die Völker, um die Merkzeichen ihrer Bildung darauf einzugraben. Da sind die Idealisten, die Griechen — und die Praktiker, die Römer — nur durch einen Meeresarm getrennt.' VOLKMAR, DIE SÖHNE DES ADELS I. 74. — Auch läßt sich ja nicht Herübernahme manches Ausdruckes aus dem Griechischen hinwegleugnen.

Mit diesem allen jedoch gewinnt man kein Recht, dem Latein einen selbständigen, zwar seitlich dem Griechischen vergleichsweise sehr nahe stehenden, allein darum nicht von ihm abhängigen oder in seinem Baue und Wortschatze wesentlich beeinflußten Ursprung abzusprechen. Im MITHR. II. S. 480 heißt es: 'Wie einst vor der Entstehung der lateinischen Sprache aus [?!] dem damals auch noch nicht gebildeten Griechischen unter den mancherlei Völkern Italiens erst ein Gemisch [?], und nur sodann das schöne Latein entstand: so ward auch dieses nach seiner Vernachlässigung und

unter den mancherlei von Norden herströmenden Völkern erst wieder ein Gemisch, bevor daraus dann wieder zierliche und geregelte Töchter des Lateins erwuchsen.' Welche etwas zu kindliche Vorstellungen! Denn, würde man selbst bei den neulateinischen Sprachen nur bedingungsweise, d. h. höchstens in lexikaler Hinsicht, von einer Art Gemisch reden dürfen, so im Grunde gar nicht von einem solchen im Latein, wie sehr auch noch NIEBUHR und K. O. MÜLLER (ETR. I. 17) davon träumten. Daß in den Benennungen von Waffen zwischen Latein und Griechisch fast gar keine Übereinstimmung herrscht, erklärt sich von ihnen, als erste Erzeugnisse der Kunst, an sich einfach genug. Die Übereinstimmung aber in den Benennungen der Haustiere reicht, worauf zuerst AD. KUHN (PROGR., erweitert in WEBER, IND. STUD. I.) aufmerksam machte, weit über Latein und Griechisch hinaus als urgemeinsames Stammgut der gesamten indogermanischen Sprachsippe. Vgl. E. FÖRSTEMANN, KZ. I. 491 ff.; PICTET, LES ORIGG. INDO-EUROP., 1859; aber auch V. HEHN, KULTURPFLANZEN U. HAUST. und O. SCHRADER, SPRACHVGL. U. URGESCH., 1883.

Auch REISIG, in dessen von HAASE 1839 herausgegebenen VORLESUNGEN ÜBER LATEINISCHE SPRACHW., meint sogleich in der Einleitung in einer sich gegenwärtig gar sonderbar ausnehmenden Weise: 'Das Leben der lateinischen Sprache reicht weit über das Leben unsrer neuern Sprachen hinaus; diese entstanden meistens erst durch Sprachmengerei, als Stämme von verschiedenen Mundarten sich paarten.' [Hoffentlich hatte er hierbei nur etwa Romaninnen und Englisch im Sinne. Z. B. bei Sprachen germanischen Stammes indes wäre der Ausspruch ziemlich unüberlegt. Beginnt denn nicht 'das Leben einer Sprache' notwendig schon lange vor ihrer schriftlichen Verwendung?]. 'Jene', fährt REISIG fort, 'ist aus den altitalischen Sprachen und aus dem äolischen Dialekt der griechischen Sprache entstanden.' Wir erfahren aber aus dem Anhange ÜBER DIE PELASGISCHE UND HELLENISCHE SPRACHE, S. 840—52, wie er sich dies Verhältnis denkt. Es sei das Latein in den grammatischen Formen im ganzen als 'pelasgisch' zu betrachten. Es habe sich aber die Sprache der Pelasger mit dem Hellenischen zuerst im äolischen Dialekt vermischt, und rühre daher die Ähnlichkeit des Latein mit dem Äolischen. Äolisch scheine aber weniger einen besondern hellenischen Stamm zu bezeichnen [vgl. mich etwas weiter zurück], als vielmehr 'eine gemeine Vermischung hellenischer und pelasgischer Sprache, ein Kauderwelsch, αἰολον'.

Zum Beweise engerer Verwandtschaft zwischen Latein und äolischem Dialekt pflegen aber sechs Übereinstimmungen im Gegensatz zum sonstigen Griechischen hervorgehoben zu werden. So weist REISIG

1. auf die Barytonierung hin, die bei jenen beiden erstern üblich. Anderseits aber zeigt BOPP, VGL. ACCENTUATIONSSYSTEM NEBST EINER GEDRÄNGTEN DARST. DER GRAMM. ÜBEREINST. DES SKR. U. GRIECH., BERLIN 1854, daß die sonst im Griech. übliche Betonung, auch am Wortende, vielfach noch im schönsten Einvernehmen mit dem Sanskrit sich befindet. Derart saptá im Vedadialekt, wie ἑπτά, während sonst sápta, lat. séptem, unser sieben. Auch asht'aú = ὀκτώ, allein ócto. Dagegen πέντε wie πέμπε, quínque = skr. pánc̆a, BOPP S. 44 ff. — Ferner sind oxytoniert die Adjj. auf ú, gr. ύ, wie prthú-s, πλατύ-ς. Oder svādús m., svádv-ī f., svādú n. (auch lit. saldù-s,

lat. suāvi-s mit Ausfall von d, wie im Franz. veuve, lat. vidua; fovea aus fodio mit Suff. uu-s und daran wieder -ea: cav-ea wie alv-eus aus al-vus von alere; malleus mit ll aus lt, vgl. ksl. mlat', σφύρα). Entsprechend ἡδύς, ἡδεῖα, ἡδύ. — Und im Part. Präs. Pass. So pak-tá-s, Adj. Verb. πεπ-τό-ς; jedoch lat. cóctus, d. gekócht. Çrutás, κλυτός (ínclutus) S. 183. — Desgl. ἄμμες, ἄμμε, ὔμμες (also letzteres ohne Asper st. Jot) gegen ἡμεῖς, ὑμεῖς AHRENS, DIAL. AEOL., S. 10, wie auch in den, die gleichen Personen vertretenden asmé, yushmé im Skr. der Ton auf die Schlußsilbe fällt. — Ferner nehme man Gleichstellung des Accentes z. B. in mehreren Cas. obl. einsilbiger Subst., wie padás, ποδός und padí, ποδί gegenüber von lat. pédis, pédī. COLLITZ, DIE FLEXION DER NOMINA MIT DREIFACHER STAMMABSTUFUNG IM ALTINDISCHEN UND IM GRIECH., HALLE 1885. Eine, im Latein erloschene Erscheinung, mit welcher Verschiedenheit der Accentstellung sich verbündet. In STEINTH. ZTSCHR. 1885, S. 322 ist von mir aber gezeigt, es beruhe dieser Vorgang im wesentlichen auf dem Streben des Sprachgenius, zwischen dem Nom. aller drei Numeri, und dazu dem Akk., jedoch nur Sg. als, weil Objektskasus, geradestem Gegensatze von jenem als Vertreter des Satzsubjekts, wie anderseits den Casus obl. mittels Lautsymbolik eine gar fühlbare Scheidewand zu ziehen.

In meiner Ausgabe von HUMBOLDT VERSCH. II. 500 ff. wird Wesen und Stellung des Tones, je nach Verschiedenheit des Gebrauches in verschiedenen Sprachen, in Betracht gezogen. Wenn aber der Accent einerseits phonetischen Charakter behauptet, und dazu dient, Einzellaute und Silben eines Wortes, ja auch selbst Wörter vermöge Anlehnung, einheitlich zusammenzubinden, so hat er außerdem vielfach, ähnlich hierin dem rhetorischen Accent, nachdrucksvollere Hervorhebung der einen (betonten) Silbe vor andern zum Zweck, welche nicht durch quantitative, sondern vermöge intensiver Verstärkung des Vokals bewirkt worden. Solcher wird dann auch in dergleichen Fällen nicht eine gewisse Bedeutsamkeit abgesprochen werden dürfen. — Bei Griechen und Indern liegen nun die formbildenden Elemente der Wörter mit den stofflichen, d. h. der Wurzel- oder Stammsilbe, nicht selten in einer Art Streit um den Vorrang, während bei uns Deutschen in einfachen Wörtern die Wurzel-, also an sich schon bedeutsamste Hauptsilbe, so gut wie ausnahmslos, auch noch im Grunde zum Überfluß, den Ton an sich reißt. Bei Kompositen liegt im Deutschen der Fall anders, indem das größere Tongewicht pflegt auf das erste Kompositionsglied zu fallen. So z. B. in Eíntracht, Zwíetracht; Góttesfurcht, Éhrgeiz, Sándbank, Gélbsucht, Stórenfried u. s. w. Ebenso bei präpositionalen Adverbien, alsdann wo sie in gewissen Formen des Verbums durch Proklise mit diesen wie verwachsen erscheinen. Derartig etwa: ab-, an-, aus-, ein-richten, und so auch ábgerichtet gegen ríchte áb u. s. w. So denn gleichfalls wíederholen, ûbersetzen; gegenüber keine Trennung zulassendem wiederhólen, übersétzen. In solcherlei Bildungen nämlich ist das einfache Wort dem Gattungsbegriffe gleichzuachten, welcher seiner abgeblaßtern Allgemeinheit halber sich mit einem Nebenton begnügen mag, während hier die damit vorn verbundenen Kompositionsglieder, weil

die Besonderung und somit die Differenzierung des jedesmaligen Genus in die unter ihm einbegriffenen Spezialbegriffe vollziehend, für sich, eben zu energischer Unterscheidung des Einzelnen, den gewichtsvollern Nachdruck verlangen. Analog diesem Verfahren ist nun auch das oben berührte in Ableitung und Abbiegung, welchem wir bei Indern und Griechen begegnen. So z. B., wenn einzelne Kasus durch Accentverschiedenheit symbolischerweise in einen Gegensatz geraten, wie beispielshalber der Akk. pád-am (lat. hier auch péd-em), πόδα gegen padás, ποδός u. s. m. a. — S. auch Lindner, altindische Nominalbildung, § 3 Accent. Er hält z. B. für bedeutungsvoll, wenn im Sanskrit beim Verbalabstraktum die Stammsilbe, hingegen beim Nom. ag. das Suffix betont werde. Gewiß nach richtigem Sprachgefühl, indem erstenfalls der Verbalbegriff die Hauptsache ist, beim Nom. ag. aber der Träger der Handlung (als das wichtigere und zwar mehr dauernd, als die Subjektsendung im Verbum) in Betracht kommt. Z. B. ápas n. (opus) Werk, Handlung, aber apás werkthätig, werkkundig. Ähnlich, und zwar auch mit bedeutsamem Wechsel im Vokal, z. B. ἔπος und ἡδυεπής, ές. Auch unterliegen im Chinesischen mehrere sonst wurzelgleiche Wörter infolge verschiedener Betonung einer begrifflichen Modifikation. So z. B. mit 'gleichem' Ton ći, wissen, aber mit 'fortschreitendem' ćí. Klugheit. Desgl. wird aus fàn (mit dem Tone shàng), sich umwenden; fán (mit dem Tone k'iú), sich erbrechen.

Wenn nun aber das Äolische sowie das Latein um Unterschiede dieser Art unbekümmert lediglich einem phonetischen Betonungsprinzipe folgen, so darf man dies wohl auf Rechnung einer erst verhältnismäßig jüngern Gleichmacherei, zu Schaden feinerer Sinnesunterschiede, setzen. In dieser Weise lehrreich ist ein andres, so ziemlich auf dasselbe hinauslaufendes Beispiel, was uns das Geschwisterpaar, Litauisch und Lettisch, bietet. 'Die im Litauischen reiche und bunte Accentuation der Wörter hat sich im Lettischen dahin vereinfacht, daß stets nur die erste Wortsilbe (Wurzelsilbe) den Hauptton hat.' Bielenstein, die lettische Sprache I. 7. Außerdem ist es nichts Seltnes, daß stets eine bestimmte Silbe des Wortes in dieser oder jener Sprache den Ton empfängt. So heißt es bei Dr. K. A. Hermann, sitz. der esthnischen ges., Dorpat 1882, S. 54: 'Die mandschuischen Wörter haben den Hauptton stets auf der ersten Silbe. Dies ist auch bei allen ugrischen Sprachen ohne Ausnahme der Fall und unterscheidet dieselben sehr scharf von den indogermanischen.' Nicht unwahrscheinlich, die Letten haben sich unter Einfluß benachbarter finnischer Völker deren Betonungssystem angeeignet, und sind dadurch dem der Litauer untreu geworden. — Im Peruanischen fällt der Accent fast ausschließlich auf die Penultima, und daher das trochäische Versmaß. v. Tschudi, ollanta, S. 32. — Anderseits: ce qui caractérise le Breton c'est qu'il a, comme le français l'accent sur la dernière syllabe. Fleury, un peuple retrouvé, S. 63. Im Französischen kam diese Betonungsweise durch Verstümmelung lateinischer Endungen in Aufnahme. Ob das Keltenidiom der Bretagne erst durch französischen Einfluß in dieselbe Bahn gezogen sei, vermag ich nicht mit Sicherheit zu sagen. Benloew et Weil, accentuation latine,

BERLIN ET PARIS 1855. TESTIMONIA DE ACCENTU LINGUAE LAT. im 6. Bde. der ACTA SOC. PHILOL., LIPS. S. 71—215.

2. Findet fast gänzliche Einbuße des Duals bei Römern und Äolern (s. GREGOR. CORINTH. DE DIAL.) statt. Nicht zu verwundern, indem besagter, auch dem Semitismus eigne Numerus allen ältern Sprachformen des indogermanischen Stammes, Sanskrit, Zend, slawischen Sprachen, dem Altgermanischen als gemeinsames Sprachgut zukommt, und sonach nichts weniger als, wie griechische Grammatiker, z. B. CHOER. BEKK. 1184, sich einredeten, ein erst hysterogenes Gebilde ist. Wie HUMBOLDT in seiner schönen Abhandlung ÜBER DEN DUALIS gezeigt hat, stellt dieser aber nicht die Zweiheit schlechthin dar, sondern als zusammengehöriges Paar, wie von menschlichen Gliedmaßen, Joch dgl., und konnte, wenn gleich ein, seiner lebendigen Anschaulichkeit wegen, zumal der Poesie willkommner Ausdruck hierfür, in einer mehr prosaisch altklugen und nüchternen Zeit, leicht als entbehrlich in Wegfall kommen. Auch im Englischen, Deutschen u. s. w. ist der Dualis jetzt spurlos (bis auf Reste in Mundarten Westfalens und am Rhein, wo er noch der Form nach, jedoch mit Pluralbedeutung, vereinzelt vorkommt) verschwunden. Und hat ja auch das übrige Griechisch, außer Äolismus, wo nicht teilweise schon den Dual fallen lassen, dann doch eine Erlahmung in dessen Gebrauche verraten durch oftmalige Konstruktion mit dem Plural, unter den er ja im Grunde auch, obwohl wie, nur mit Ausschluß der Eins, alle Zahlen, als bestimmte Mehrheit fällt. Verblieben sind jedoch selbst dem Latein, übrigens nur im Nomin., als freilich mit Pluralformen in der 'Flexion' sich mischend, duo (auch selbst Akk. M. neben duōs) und ambo neben δύω = skr. vedisch dvā, sonst dvāu, und gekürzt δύο und ἄμφω. Zum Plur. geworden im Span. dos (vgl. lat. nō-s aus νώ), franz. deux mit sigmatischem Suffixe, allein mit dem, vom Italiener gewählten vokalischen Pluralausgange: due, im Reime dui. Ambo, ambe, z. B. ambe, ambo le mani; ambidue mei fratelli. Auch octo, skr. asht'au, got. ahtau dürfte, etwa 2 Tetraden vorstellend, Dualform sein. Irrtümlich war aber die vormalige Ansicht, z. B. BUTTMANNS, als sei der Dualis erst, so zu sagen, nachträglich durch Verderbung, also formell, aus dem Plural erwachsen. Die gekürzte Perfektform auf -ēre st. -ērunt wurde nur aus Grille von einigen Grammatikern (BUTTMANN macht das VIRGILsche conticuere omnes dagegen geltend) für Dualform ausgegeben. Es bedünkt mich indes nicht unwahrscheinlich, es habe sich die erstgenannte Form aus der zweiten in ähnlicher Weise gebildet, wie durch Verstummen des Schlusses infolge des vorangehenden Tones franz. z. B. aimèrent statt lat. amavērunt. Übrigens dürfte sich kaum leugnen lassen, die 1. Du. im Med. und Pass. auf -μεθ-ον stelle sich gewissermassen, wie aus 1. Pl. -μεθα mit dem dualen -ον in 2. 3. geschmiedet, dar. — Andrer Art ist die Kürzung in hortāre, loquere dgl., statt des vollern -ris, indem im ältern Latein End-s zum öftern wich, z. B. ter st. τρίς, mage aus magis. — In K. PAULIS ALTITALISCHE STUDIEN III. 187—192 ist eine Abhandlung von DANIELSON, ALTE DUALFORMEN IM LATEIN zu finden. Gesucht werden von ihm dergleichen in der IV., also u-Dekl., und zwar bei cornu, genu, veru, sowie manus, sexus. Sonach,

etwa veru ausgenommen, allerdings von Dingen, die paarweise vorkommen. Wenn aber abseiten des Begriffes in dieser Hinsicht eine Möglichkeit vorläge, wie steht es rücksichtlich der Dualform, zumal obige doch kaum mit Adjj. im Plural als ihrem Attribute vorkommt? Die geheischte sieht mir doch etwas gewaltsam aus. Schon, daß die, freilich etwas befremdende Länge im Nom. und Akk. Sg. der obigen 3 Neutren, sowie des wahrscheinlich aus Kontr. entsprungenem Gen. ūs (st. u-os, gr. υ-ος oder u-is, so senatuos u. u-is) und, mit weiterer Drangabe eines verhauchten s, ū' aus einer, ohnedies bloß fingierten Dualform erschlossen wird, müßte zum Widerspruch reizen. Als ob nicht jenes ū im Nom. und Akk. Sg., insoweit nicht von metrischen Gründen bedingt, sich allmählich den übrigen Singularkasus des Neutrums genähert haben könnte? Und ein Dual zum Singular geworden? Ja, wo es sich um einen Plural handelte, das begriffe sich schon. Da finden sich also bei Dichtern genva wie genua, gleichgültig ob zwei oder mehr Kniee in Frage kommen. Bei Ahrens I. 57, 122 durch Assim. γόννα (st. νϝ) oder durch Übertreten von υ : γοῦνα. Dann glaube ich in cominus (handgemein) und eminus Lokative auf skr. -su im Plur. (!) von manus zu erkennen. Vgl. Philippīs, Athenīs. — Duae und ambae sind echte Pluralformen, so gut wie duorum, duum, δυῶν, duos u. s. w.; nichts weniger aber als dem skr. dvē f. u. n. im N. A. V. gleich. Dies verbietet der Umstand, daß skr. ē einzig im Passivsuffix durch αι, sonst im Gr. durch ει oder οι vertreten wird. Es richten sich aber z. B. θεοί, diī nicht nach skr. dēvās, sondern befolgen das Muster der Pronomina, wie yē, οἵ; anyē, ἄλλοι, aliī. Und hinwiederum verließ der Nom. Pl. von Femm. auf ā, der im Skr. auch sigmatisch ās (ā-as) endete, diese Bahn, indem er durchweg mit dem Ausgange αι der Analogie des Mask. οι sich anschloß. — Desgl. got. tvai m. tvōs f., tva n. (vgl. auch lat. Nebenf. dua) sind nicht dualisch, sondern Pl. wie godai, os, a. Siehe sonstige Formen für zwei bei G. Meyer in Wiener Sitz. 1884, S. 283, bei denen auch fraglich, inwieweit man ihnen echte Dualform zuschreiben darf. — Mit manus und sexus aber steht es, sobald man von bloß geheischten Formen absieht, kaum um etwas besser. Sämtliche Duale aber von Subst. und Adj. im Sanskrit enden in langem Vokal oder Diphth.; und sieht dies Behaben wie eine symbolische Andeutung des einheitlichen Paares mittels Vokaldoppelung aus.

3. Eine andre Art Abfall von dem ursprünglich geheischten haben sich Latein und Äolisch ferner schuldig gemacht, daß sie mehreren Mask. auf ᾱς, ης den Schein anhefteten, als gehörten sie zu der Feminalbildung auf α, a in der sogen. 1. Dekl. So vor allen Dingen durch Entziehen des s im Singular als Nominativcharakter, welchen freilich die Fem. auf ā und ī schon im Sanskrit von vornherein als unnötig verschmähten. Ahrens, Äol., S. 109. Dies nicht unglaubhafterweise, weil das ᾰ gekürzt erscheint (Ahrens s. o.; Sturz, Dial. Maced., S. 28), zunächst in Anlaß von dem, ja öfters sonst mit dem Nominativ gleichlautenden Ruffall, zumal es sich ja bei hierher fallenden Wörtern, außer Patron. auf -ιδης, um Nomm. ag., also Personen, handelt. Beispiele: Ὑβραγόρα st. -ρης, Ἀρχύτα st. -της, ἱππότα, wie freilich auch bei Hom. μητιέτα Ζεύς u. s. w. Es ist nun aber bereits in

1. Ausgabe meiner ETYM. FORSCH. II. 339, 558, wie ich vermeine, überzeugend dargethan, dergleichen Wörter seien durch Kontr. aus αο-ς (und zum Teil noch weiter zurück, αιο-ς) entstanden. Vgl. die dorische Kontr. von Egn. auf -λαος zu -λας nach Dekl. I bei AHRENS, DOR., S. 199, 226. Λᾱός, att. λέως entspricht durch Verlust von υ und ϑ, wie mich bedünkt, dem gleichbedeutenden ags. léod, liod, Pl. leode, unser Leute. Daher denn auf Inschr. Λαυαγήτα, d. i. Volksführer, ἡγητής, aber Δαμάγητος, vom Volke bewundert. Laumedon, Laudicea, SCHNEIDER, GRAMM. I. 62, 123. Λάβδακος, viell. auch nur mundartlich verschieden von Λεώδοκος, Λαόδοκος. Ferner bringt SCHNEIDER I. 367 aus GRUTERschen Inschriften Archelavos, Prothesilavo (Πρωτεσιλάῳ) bei, worin jedoch fraglich, ob au oder av zu sprechen. Desgl. Di synnavi, σύνναοι, zu dessen Aufhellung skr. ni-vas, wohnen, wohl kaum eine Hilfe bietet.

Verräter an einer, vom Ursprunge her echten Maskulinarbildung nach Dekl. II jedoch ist an Stelle der im Lateinischen auch noch verwischten Spur die im Griechischen verbliebene Genitivendung solcher Mask. Nämlich αο (vgl. skr. a-sya, thessal. nach Ausstoß des Zischers οιο und, durch Kontr. nach weiterm Ausfall des ι, ου in Dekl. II), sowie ion. εω, mit dor. Kontr. ᾱ, gewöhnlich ου. Z. B. Ἀτρείδα vom Nom. Ἀτρείδας; arkad. Ἀπολλωνίδαυ. In G. ZACHERS, HALLE 1877 ersch. Schrift: DE NOMINIBUS GRAECIS IN ΑΙΟΣ ΑΙΑ ΑΙΟΝ sind genug Beispiele des Ausstoßes von ι in diesem Suffix vorhanden. Ob er aber den von uns hier behandelten Fall anerkennen würde, erhellet nicht, und befremdet allerdings die Häufigkeit des Suffix αιος neben unserm, falls verwandten ης. Wenn aber Egn. auf ίας ausgehen (BENTLEY, OPP., S. 52), so Ἀρχίας, Ἀλκίας, Ἀλεξίας wie Αἰνησίας, Ἑρμείας, έας, ῆς wie Αἰνέας, Αἰνείας, so wird das ι wohl in dem jedesmaligen Primitivum begründet sein. — Dem Sanskrit gehen, wie Fem. mit der Mask.-Endung -a (Nom. ă-s), während doch Griech. und auch Lat. an solchen auf o-ς, u-s II. keinen Mangel leiden, so umgekehrt Mask. auf ā (höchstens mit Ausnahme von çankhadhmā neben -dhma) völlig ab, indem jene Länge sich bedeutsam als Motion dem kurzen a im Nom. a-s m., a-m n. gegenüberstellt. Durch Umwandlung von ᾰ in ŏ, lat. ŭ (Nom. o-ς, o-ν, lat. u-s, u-m, früher auch noch o-s, o-m) aber erhielt das ursprünglich nur durch Doppelung davon unterschiedene Fem., zumal wo ᾱ in η überging, ein ihm gänzlich entfremdetes Aussehen. Insbesondere im Nom. Sg., welcher sich bei Fem. auf α, η mit diesem thematischen Ausgange ohne Kasussuffix begnügt. Das Lat. kennt dergleichen Subst., von urspr. Fem. wie doch wohl rabula (sc. vox) oder aber Egn., wie Sulla (kleine Wade) abgesehen, dergleichen nur mit einfachem a, wie scriba, conviva, collega, während es derlei Patron. und Formen auf -τας, -της, wie nauta, poeta bloß infolge von Entlehnung sich erwarb. Feniseca neben fenisex. Ver-na d. i. im Hause (skr. vāsa) geboren (gnātus) wie indigena. Agricola; agripeta und, jedoch wegen heredium verm. mit langem i, heredipeta. Sollte nun nicht auch hospes s. v. sein, als qui hostem (den Gast) excipit (petit im Sinne von: bitten, zu sich laden)? Die Silbe ti könnte leicht um des t des zweiten Gliedes willen herausgequetscht sein.

Auch sospes enthält vorn etwa ein zu σῶς stimmendes Subst. m. (wie -mōs zu meare, eig. gangbare Sitte). Sonderbar wäre das in Sispita neben Sospita, 'heilbringend, wenn um Heil gebeten', etwa infolge von Attraktion, oder wohl gar st. suis, 'für das seinige mit Gebet angegangen', sich zeigende i. Oder, wie suppetiae, jedoch mit sus-? Dagegen propitius von prope, wie praesens deus, mit demselben Suff. wie ὕπ-τιος, skr. tya, z. B. nitya (sempiternus), ihatya hiesig. Daher unstreitig auch lat. vĭtium, als Abweichung (skr. Präp. vi) vom Rechten. Vgl. skr. vinā, ohne, und vielleicht εὖνις, wo nicht als 'vereinsamt' zu lit. wiẽnas (unus), gr. εὐνοῦχος, im Fall Bergman, orig. signif. et histoire de la castration ... (Palerme 1883) recht hat, mit diesem, allein auch mit got. vans, fehlend, mangelnd, skr. ūna, welche doch wohl so gut wie vānus, von skr. ava ausgehen, dasselbe zu verbinden. Sodann got. au-ths öde, wüst, verlassen, und ō-tium (wie im Pali ō st. skr. ava) als Geschäftslosigkeit, vacatio. Auch οὐκ als Leere, vacuum. Im Latein aber ist, wie Bentley, opp. 519 des nähern erörtert, Beibehaltung des Nom. -s, wie Midas dgl., gelehrter und steifer, während dagegen Mida, Geta, Persa u. dgl. ausländische Wörter dem römischen Ohre minder fremdartig und volksmäßiger klangen. Unter einheimischen Wörtern dieser Art hat sich jedoch archaistisches paricida-s = parricida noch mit der, von der ursprünglichen Bildung = αο-ς geforderten Nominativendung erhalten, welche aber bei sonstigem Scheine feminaler Abbeugung zuletzt auch noch geopfert wurde. R st. rr in paricidas übrigens kann, indem man in ältern Denkmälern sich oft mit Schreibung des einfachen Buchstabens statt des doppelten begnügte, kein Befremden erregen und berechtigt mit nichten zu Mißdeutung des Wortes aus pares. Es wird wohl bei Herkunft von pater, des später erweiterten Sprachgebrauches ungeachtet, verbleiben müssen, sodaß rr in parricida durch Assim. aus tr, wie im franz. parrein, pierre, larron, verre u. s. w., entstanden wäre. Auch in quartus = skr. ćatur-tha, τέταρ-τος wurde das vordere t gewiß nach vorhergegangener Assim. durch das folgende verdrängt. Möglich, daß d in parricida eine ähnliche dissimilierende Wirkung auf das t ausübte. Matricida, fratricida als spätere Nachbildungen haben das tr bewahrt. Bucaedae (mit Ochsenriemen gepeitscht, also pass.) hat sich Plautus erlaubt.

Daß wir es übrigens bei derlei Bildungen nicht von vornherein mit einem Hiatus in der Endung zu thun haben, darüber belehren uns die unkontrahiert gebliebenen Schwesterformen im Litauischen und Lettischen. So vergleicht sich denn lat. bubsequa mit lit. sekḗjas, Nachfolger. Dafür lett. ej's mit Ausfall von a, z. B. sslehpej-s Hehler, und gar sslehp-kawa, Mörder. Das Suffix τα-ς, τη-ς spiegelt sich aber im lett. taj-s, wofür toji-s (das a hinter j hier durch Assim. als i verblieben) im Lit. Z. B. pradḗtojis, Anfänger, wie geradezu (mittels Gun'a oder Vriddhi?) vom Inf. mit -ti (skr. -ti, gr. τι, σι, weibl. Nomin. abstr.) pradḗ-ti. Mithin ähnlicher Bildung etwa λογοθέτης. Das Verwischen von Jot oder ι aber in ας, ης, lat. a kann nicht allzusehr befremden, indem dies ja auch anderwärts vorkommt. So im Äol. Ahrens I. 100 Ἄλκαος, Θήβαος, πάλαος u. aa. Auch sollen die Äoler (ib. S. 90) in Dat. Sg. das Jota subscr. fortlassen, was dann für ω

in der 2., z. B. τῶ Ὁμήρω, ein weiteres Beispiel von Einverständnis mit dem lat. o = skr. āya abgibt, was jedoch in der 1., wie τύχα ἀγάθα, wegen Beibehaltens von ae, alt aï = skr. āyāi nicht der Fall ist. Dorisch verhält es sich jedoch mit der Endung des Akk. Pl. ως, auch lat. ōs, dessen anderweite Ausgänge, gekürzt ος, οις, gew. ους, anders. Diese Variationen rühren nämlich von einer Form mit Nasal her, der sich noch am altertümlichsten z. B. in τόνς (τούς) erhalten hat. Dafür im skr. tān st. *tan-s, d. i. tam (τόν) mit -s als Pluralzeichen. — Desgleichen Kontr. in Konj. I, wie τιμᾶς aus α-εις, und ähnlich wohl im lat. amās im Vergleich zu skr. -ăy-asi in Konj. X. — Nicht anders lat. eus, εος st. ειος, z. B. χρύσεος, ειος, aber anders betont χρυσοῦς, ῆ, οῦν. Κυνῆ dgl.

4. schreibt Reisig S. 58: 'Die äolische Abstammung entdeckt sich besonders in dem Mangel der lieblichsten Buchstaben y und z.' Immerhin. Jedoch so viel steht fest, Latein und Äolisch schließen sich gerade vermöge Mangels des, wie franz. u lautenden y grec, dem sonstigen Griechischen voraus in besser bewährter Ursprünglichkeit der ältern Gesamtheit indogermanischen Stammes an. Wenn äolische Wörter mit echtem u-Laute an Stelle des sonstigen gr. υ = deutschen ü diphthongisch ου geschrieben werden, so soll das nicht Länge anzeigen, sondern ist nur in Ermangelung eines besondern Schriftcharakters für kurzes u als Aushülfe zugelassen. Man vgl. z. B. κούνες äol., so mit Akut, st. κύνες. Οὖδωρ, also ohne Asper trotz ὕδωρ, lat. unda, e. water, Sanskritwurzel und. In 4. Dekl. lat. mit echtem, nicht wie in 2. sekundärem u das Suff. tu, su m., wie Supinum und S. Inf. tu-m als Akk., aber gr. z. B. ἐδη-τύ-ς f. Desgleichen z. B. ἰχθύς, angeblich att. ἰχθύς, wwb. I. 78, worin das ι, wo nicht rein prosthetisch, eine Redupl. vorstellen mag. Das θ aber ist bloße Stütze, wie auch sonst bei χθ, oder τ in πτ. Nimmt man aber holl. geeuwen (hiare), gähnen, zu Hilfe, da erklärt sich die Bezeichnung des Fisches als eines solchen, der häufig den Mund öffnet. Es entsprechen aber dem griechischen Worte mit weichem Zischer an Stelle von χ und Zusatz eines i (wie lat. tenu-i-s, skr. tanú-s) lit. žuwis, lett. mit weichem s: siws, suws. Was aber das z anbetrifft, da kennt das Latein diesen weich (etwa dz, nicht hart wie deutsches z = ts) zu sprechenden Laut nur in Lehnworten, wie baptizo, citharizo oder atticisso, ἀττικίζω, graecisso, malacisso dgl. Schneider, latein. gramm. I. 384. Statt γλυκυῤῥίζα findet sich bei Vegetius liquiritia, ital. liquirizia und mit Ortsvertauschung der Liquidä regolizia, Lakritze, franz. reglisse, sp. regalicia, regaliz, regalisa. Schon in der lat. Form wie eigentümliche Umformungen! Also vorn Wegfall der Gutt. um der zweiten willen. Dann qui durch Anschmiegung an nachfolgendes i, wie in inquilinus. Endlich tia mit Zischer. Schneider I. 247. Es fehlen dem Latein aber nicht minder äol. σδ (Ahrens I. 45), das Umgekehrte von ζ, wenn = δσ, wie auch die Doppelungen dafür δδ (böotisch ib. 175) oder (vielleicht mit weichen Zischern) σσ. Überdies gehen dem Latein Nominalbildungen, wie gr. ιδ, αδ, und verbale, wie ιζω, αζω, die (s. mich in Bezzenberger, beitr., Bd. VIII) in germanischen Verben mit dem Ausgange tj (z. B. goth. satjan, setzen, gr. ἕζομαι) völlig ab. Δ und θ (vgl. daher z. B. σήριον st. θήριον) werden, jetzt

wenigstens, gelispelt, und läßt sich jenes der Aussprache nach etwa dem engl. th in this, that, letzteres aber dem härtern th in thank, think (vgl. schon angels. đ, th) vergleichen. Über die Genesis des ζ verbreitet sich ausführlicher Schleicher in seiner Abhandlung über den Zetakismus, und sucht den Grund für diesen in dem 'kreischenden' Vokale ι hinter δ, seltener γ: ὀλίζων, μείζων aus *μεγ-ιων, skr. mahīyas; lat. mit Einbuße von g vor j: mā-jor, it. maggiore, franz. majeur. Ἆσσον von ἄγχι, ἀσσότερος. Oder β: λάζομαι, falls, wie franz. rage, ital. rábbia, lat. rabies. Jedoch auch Fut. λάξομαι. Sodann in dem, zu i sich als Konsonant gesellenden Jot, welchen die indischen Grammatiker, und wohl nicht mit Unrecht, den palatalen Quetschlauten beizählen. I und Jot bewirken aber vielfach Mouillierung, welcher demnach auch der Wandel von δι oder Jot in ζ an-annäherungsweise gleichkommt. So z. B. ζεύγνυμι statt jungo im Lat., skr. yunag̃mi (y hier als deutsches Jot), aber franz. joindre mit dem weichen Zischer zu ch = deutsch sch; juge; aber it. giúgnere und giúngere wie engl. Jot (dsch), z. B. judge = it. giúdice. Es pflegt nun δι nur vor einem zweiten Vokale in ζ überzugehen, sodaß man nach indischem Brauche an Stelle des ι den entsprechenden Konsonanten Jot voraussetzen möchte, wie beispielsweise Ζεύς oder Σδεύς = skr. Dyāus. lat. Ve-djovis. Diurnum (sc. tempus), it. giórno, franz. jour. Analog damit it. mezzo (z = ts) aus lat. medius, skr. madhya, allein gr. μέσσος und vereinfacht μέσος. Ferner im spätern Latein Beimischung von Zischen zu dem ti vor Vokal. Z. B. ratio, it. ragióne, franz. raison; mansio, it. magióne, franz. maison; aber nazióne, franz. nation; franz. action, it. azióne. Es liegt aber ohne Zweifel in der Natur nicht bloß des Jot, sondern auch des hohen und deshalb mit raschern Schwingungen hervorzubringenden Vokales i, und seines nächsten Verwandten e, daß sie vorausgehenden Konsonanten irgendwelchen Sibilus beimengen. Auch ohne Nachfolge eines zweiten Vokals. Ksl. kouna, αἴλουρος, nsl. kuna, Marder, Mikl., lex., hat im lit. kiaunė̃ hinter k ein -i, und sagt demgemäß der Lette statt dessen zauna, wie zeek = lit. keek, wie viel? Κηρός (lit. koris, Honigscheibe), lat. cera (von uns Deutschen mit ts gesprochen), it. cera (tsch), franz. cire mit scharfem s. Im ahd. cherza, charza, mhd. kerze, nord. kert, hat, als wohl schon früh dem Lat. abgeborgtes cereus (it. cero m.), vgl. ceratus, die ältere Aussprache von c als Guttural auch vor e, i bewahrt. So hat sich auch sonst die ursprüngliche Aussprache k für c trotz solcher Stellung noch in vielen andern Lehnwörtern, wie Kaiser neben ksl. zar', καῖσαρ, oder Keller neben Zelle u. s. w. erhalten. Desgleichen bei Vasken. Oihenart, prov. basques, préf. Schneider, lat. gramm. I. 244. Bei v. Xylander, alban. spr., S. 290, alb. (xjερί-α), xjιρέ-ου Kerze, xjιρί δῦλτε (wächsern) Wachskerze. Ir. céir, welsch cwyr, corn. coir, cor, Wachs. — Entsprechend ferner z. B. lett. dsert, lit. gerti, trinken. Skr. girati, er verschlingt, allein mit a: gara m. Trank, Flüssigkeit. — Desgleichen Suff. -σι, st. τι, skr. ti (lat. ti-ōn, si-ōn) f. und in 3. Sg. z. B. φησί, dor. φατί (fatur) und ουσι aus älterm οντι, lat. unt.

5. käme auch der sog. πλατειασμός, d. h. Beibehalten des altertümlichern ā, in Betracht. Solch Gequak, so zu sagen, jedoch teilt auch der

Dorismus mit dem Äolischen, während das neuerungssüchtigere Idiom der Ionier sich nach der andern Seite hin dem hellern η fast im Übermaß hingibt und so den Vorwurf eines Gequäkes auf sich ziehen könnte. Das weisere Maß zwischen beiden Enden ᾱ und η aber hält der Attizismus. Das η entspricht nie dem skr. aus a + i erwachsenen e, dem vielmehr ει oder οι, oder daraus entstandene Kürzungen, gleich kommen. Es begegnet in vergleichbaren Fällen vielmehr η, wie andre Male ω, einem ā im Skr., z. B. mātar, lat. māter, μήτηρ. Auch hat die erste Dekl. stets ā, während im Gr. bald ᾱ, bald η steht. Im Lat. behauptet sich nun in 1. allein a, während, wenn man, — und das geschähe, von den Nominativen auf s, wie rēs Sg. und Pl., abgesehen, die sich solchen wie nubēs nach 3. anschließen, mit Recht, — die 5. fast nur auf iē-s ausgehende (materies und -ia) von 1. sich lediglich durch ein wohl dem i mehr genähertes ē (anders im Attischen) anstatt des der Strenge nach geforderten ā unterscheidet. Vgl. so auch siēm statt skr. syām u. s. w.

6. bleibt noch das sog. Digamma aeolicum, d. h. der Laut w möglicherweise mit leiser Hinneigung zu gv wie lat. qu aus k, welcher jedoch nachweislich auch im Homer noch seine Spuren zurückließ, während er im Ionischen und Attischen erlosch. Seine Gestalt F, wovon es den Namen trägt, wurde in das lateinische Alphabet herübergenommen. Jedoch nicht in der ihm ursprünglich gebührenden Eigenschaft unsers w, sondern in der von dessen stärkerm Zwillingsbruder f, wofür dem Griechen, wie vielen Sprachen sonst, Zeichen wie Laut (denn das lehrt uns Ciceros Bemerkung über Fundanius, dessen Anlaut nicht mit φ = ph zu sprechen) abging. Der Kons. v und Vokal u wurden in der Schrift nicht unterschieden wie ja auch unser w (zum Unterschiede von v, z. B. in unserm Vater u. s. w. mit der Aussprache von f) nur aus Zusammenrücken zweier vv (engl. double u) entstand. — So, um dies beiläufig zu erwähnen, verdankt der Lateiner seinen Schriftcharakter X dem griech. X. Nämlich so: statt des einfachen Zeichens für Ξ verwendete man ursprünglich im Griech. XΣ; und rührt daher auf lat. Inschriften besonders der ältern Sprachperiode XS, z. B. saxsum, häufig conjunxs, uxsor, vixsit (Schneider, gr. I. 370, 374), oder — dies jedoch unberechtigter — cx, als sei es an x nicht genug z. B. ucxor. Da dem Lat. ein, dem gr. χ (höchstens in Gracchus, sonst nur in Lehnwörtern, oder — vielleicht durch r beeinflußt ch in pulcher, sepulchrum) entsprechender Laut abgeht, konnte man ohne Schaden von der ursprünglichen Verbindung XΣ den zweiten Charakter aufgeben. Demgemäß beruht die Ähnlichkeit zwischen X im Griech. und Lat. der völligen Lautverschiedenheit zum Trotz, mit nichten auf bloßem Zufall, wie doch Schneider meint.

Die fast maßlosen Hiaten im Griech. und die damit im Vergleich minder zahlreichen im Lat., wie hier z. B. hinter vokalischem Anlaute lediglich beim Verbum ire und Pron. is deren vorkommen, gegenüber dem nahezu völligen Mangel von solchen, Wortintervalle nicht ausgeschlossen, im Skr. haben nicht allein, doch der Mehrzahl nach, in Ausstoß von Konss. ihren Grund. In dieser Weise erging es auch dem w-Laute im üblichen Griech. Gerade aber, um dem Auseinanderklaffen von Vokalen hintereinander zu

entgehen, ist im Skr., außer Kontraktion, als wirksames Mittel Zerlegung der i-Laute ī, ē, āi in Vokal und als Kons. Jot, sowie desgleichen von ū, ō, āu in Vokal und w angewandt worden. Einem derartigen Auseinander begegnen wir nun auch, um nur bei dem zweiten Falle stehen zu bleiben, im Lat. und Griech., nur daß namentlich letzteres dann durch Ausfall von Ϝ dem Hiatus doch wieder offenes Thor freigab. Im Lat. hat sich nun namentlich da, wo hinter u (also in recht mißfälliger Vokalhäufung) ein ĭ mit noch einem zweiten Vokale folgen würde, das u aus sich den entsprechenden Kons. v entwickelt. Dergl. fluvius; pluvia, impluvium; diluvium, colluvies und colluvio, malluviae; exuviae, induviae; ingluvies. Ob auch b in manubiae, dubius? Latwerge (mit w und g, letzteres an Stelle von Jot) umgebildet aus electuarium, auch electarium (ecligma), it. elettuario, allein auch ellettovario, lattuaro, lattovario, lattovaro. — Dahingegen im N. Pl. tenuia, anders wie brevia aus βραχύς, das, wie levis = skr. laghú-s, Fem. laghv-ī, den Gutt., und zwar ohne Ersatz, überhören ließ. Brūma allerdings als kürzerer Superl. (vgl. infimus summus) durch Kontr. von brevis. Durch Zusatz von i aber fielen diese Adjj. nebst grăvis, skr. gurús, Komp. garīyas, βαρύς, und suāvis, skr. svādus, ἁδύς, Fem. svādv-ī, ich weiß nicht ob unter Mitwirkung der frühern Feminalform aus der 4., also u-Dekl., welche aus diesem Grunde Adjj. entbehrt, in die auf -i (Adjj. i-s, N. ĕ st. i), wie ignis = skr. agnis. Dichter inzwischen gestatten sich auch tenvis, genva, woher durch Assim. γόννα. — Anderseits hat das Lat. z. B. bei Adjj. auf uu-s, wie annuus, continuus (ital. annovále, continovo als Nebenformen); nocuus, allein auch nocīvus; mor-tuus; selbst Inuus, da aus in-ire mit Verlust von i, nicht gescheut. Sonst eine Menge namentlich von Adjj. mit lv, rv, wie calvus, parvus, torvus, curvus und besonders viele Benennungen von Farben, galvus, gilvus, furvus, fulvus, aber flāvus. — Acervus, lit. kruwà, Haufen Stroh, kruwélė Erdhäufelein, zu už-krauju, häufen; das a vorn aus ad, wie in ac-cumulare, und e durch Einschub, wo nicht Umstellung. — Skr. sva-s, lat. suu-s, σφός, aber ἑός wie lit. sava-s. Ksl. sviriti, συρίττειν schwirren, skr. svar, woher lat. redupl. susurrus. Sopor, skr. svapna, ὕπνος. So ferner nicht bei Verben wie fluo, pluo, luo, exuo gegenüber obigen Derivaten daraus. Bemerkenswert übrigens ist ein g in confluges, das sich doch wohl, als aus v entwickelt (vgl. frz. g, ital. gu statt lat. v), weiter in fluctus, fluxi fortsetzte. Natürlich, was Schneider I. 372 übersah, mit der erforderlichen Anähnlichung an hartes t und s, wie auch bei structus, struxi. Fruges, fructus jedoch haben, wie unser brauche, ahd. brûchu bekundet, an dem in fruor gewichenen Gutt. festgehalten. Weiter: figere, alt fivere; ningit, nives; connivere (auch etwa annuere), connivi und -nixi, und sogar mit c bei Plautus nicere, das vielleicht erst aus nictare, nicken, jedoch ahd. hnikjan, mhd. nikke (beuge) neben neigen, got. hneivan, ahd. hnīgan sich rückwärts einschlich. Wenn aber vīvo (skr. jīv) ein vixi, victus aus seinem Schoße gebar, so hat das seinen Grund wohl mit in Dissimilation, nicht anders als in proximus, welches durch sein x (vgl.

maximus neben magis, plūrimus, arch. plisima, ploirume aus plus, πλείων, wozu πλεῖστος) an Stelle des etym. berechtigten ps zu naher Wiederkehr von Labialen aus dem Wege ging. — Auch die für das Lat. zwar nicht unverbrüchliche, doch allgemeine Regel: vocalis ante vocalem corripitur mag wohl, dafern nicht allein, denn es begreift sich schon rein lautlich ein rascheres Dahineilen über einen Vokal im Hiatus, doch vielfach in dem Wiederwegfall des aus ersterm entwickelten Kons. seinen Grund haben. Padŭa, ital. Padova, lat. Patavium.

Weiter begegnen wir im Latein dem nicht seltnen Falle, daß langes o und au sich in eine vokalische und konsonantische Hälfte behufs Verminderung von Hiatus auseinander legen. Anders vor Konss., z. B. navifragium, wogegen naufragium, oder am Wortschluß, wie seu, neu st. sive, neve. Derart ō, z. B. bōs, βοῦς, während bŏves (mithin ŏ kurz), βόες nach Ausfall von Ϝ, allein βουσί, būbus. Ferner Jŏvis, im Skr. dyāus, gr. Ζεύς mit Vok. Ζεῦ, weil kein Vokal folgt. Ksl. Zewes und Zeous' st. Ζεύς vermöge der im Neugr. üblichen, auch noch von uns z. B. in Evangelium beibehaltenen Aussprache von ευ als ef, selbst vor Konss. Jūno und Jūpiter oder Juppiter etwa durch Assim. von Jovis vor pater. Desgleichen fŏveo, mŏveo, vŏveo, jedoch mit ō z. B. vor Partizipialsuff. -tus. Die häufige ältere Schreibung von ou im Lat. (SCHN. I. 84) mag zum Teil auch in der Aussprache (mehr diphthongisch) von langem u unterschieden sein. Im allgemeinen ist sie jedoch wohl von dem gr. ου herübergenommen, das ja im Äolischen zu Wiedergabe auch selbst von kurzem u-Laut dienen mußte. Und kann deshalb auch Schreibung von navebous st. navibŭs auf der Col. rostr. kein sonderliches Bedenken erregen. Noundinum in alter Schreibweise mit ou st. ū etwa als tempus nŏvem dierum; nōnus. Aber prūdens nicht im Etym., obschon im Gebrauche, verschieden von providens. Jūnior, jūnix gegen juvenis, juvencus, engl. youn-g, aber you-th, Jugend, ohne n, wie mouth, tooth. Gleicherweise jū-tus neben jŭvare. Nū-per (wie sem-per, parum-per), denuo, von novus, skr. nava, νέος.

Au: av. Lat. octāvus erklärt sich aus der indischen Kardinalzahl asht'āu, got. ahtau, wogegen ὄγδοος von ὀκτώ ausgeht. — Ὄασις, Αὔασις, auch Hyasis, IDELER, ÜBER DIE OASEN DER LIBYSCHEN WÜSTE in FUNDGR. DES OR. U. OCC., IV. 397 führt an, wie LACROZE das in der kopt. Übersetzung des N. T. vorfindliche ouasoi mit der Bedeutung Dach als quasi locus in mediis arenis arboribus tectus für Oase ansehe. Ihn selbst bedünke ägypt. waha, Wohnung, bewohnter Ort, eine natürlichere Bezeichung, da im Arab. El-wahat Pl. von واح bei orientalischen Geographen gewöhnlicher Name von Oasen sei. Das σ mag auf die memphitische Komp. ουαχcοι (PARTHEY, WB. I. 119, 403) Tectum; trabeatio, oasis zurückführen. — Nāvis mit Hineingleiten in die i-Dekl., aber ναῦς, skr. nāus, Gen. nāv-as, wogegen Lok. Pl. nāu-shu, wie ναυσί neben νήεσσι. — Auspicor von ăvis. Raucus und rauca (wie fusca) vox, ad ravim. Paulus, παῦρος, paucus, ags. feava, engl. few, got. Kompar. faviza, weniger. Doch nicht etwa dazu lat. puer, pullus? Jedenfalls pau-per (qui pauca parta habet), wie vīpera aus vīvus mit Verlust von v, wie vīta nach Analogie von juven-ta. Caulae

von căvus. Căveo, cautus. Clāvis, claudere. Lăvo, lavatum oder lautum, lōtum. Gāvīsus neben gaudeo, alt gavisi, wie rīsi, also doch wohl nicht gerade, wie vermutlich ausus, audeo ein Adj. avidus, voraussetzend. Vgl. ūdus, wenn aus ūvidus kontr., und nicht etwa zu unda ὕδωρ, engl. water. Gaudialis, frz. jovial mit Verlust von d. Faus-tus aus favor (r st. s). Auch wohl Faunus als pastoribus favens. Indes, weil, wie z. B. habēna, aktiv gedacht, nicht gerade wie plenus, donum Part. Pass. Salus, ūtis bedünkt mich nicht sowohl dem Adj. salvus entsprungen, als vielmehr nach Weise von Abstr., wie men-tis, mors, dem Verbum salveo angelehnt. So verdanken auch solūtus, volūtus ihr u, wie es scheint, vorausgegangenem v-ĭ, es müßte denn stammhaftes u, welches sich zuweilen in seiner Auflösung als Vokal zeigt, SCHNEIDER I. 130, umgekehrt zu v verhärtet haben in solvo, volvo. Also wie acūtus, minūtus; auch denominativ astūtus, cornūtus; verūtus, versūtus, viel gewandt, πολύτροπος; selbst ohne u im Primitiv nasūtus, balbūtio, caecūtio. Kurz jedoch in dirŭtus, inclŭtus. Tŭĭtus wohl zu tueor, vgl. habitus, tutus aus tuor. — Calumn-ia wie aus einem Part. Pass. auf μενο von calvi. Vgl. von einem solchen in Akt. congruent-ia u. mm. aa. In locūtus, secūtus 332 hat sich gleichwie in cūjus, cui aus quojus, quoi, cur aus quo-r (quoi rei), cum st. quum; percussi dgl., das qu unter Weglassen des labialen Elements zu c vereinfacht. Relictus trotz reliquus. Ob ū vor Vokal bei ältern Dichtern eig. gedehnt, wie in fuvi, vielmehr uv zu schreiben, erörtert SCHN. S. 100. Fūi (skr. babhūva), lūi, annūi unstreitig doch aus gleichem Grunde mit Vokalsteigerung wie bei fūdi und andern zweisilbigen Perff. Wenn übrigens je zuweilen auch von schwachen Verben, wie habūi, Länge vorkommt, so rührt das unstreitig von der Komp. mit fuvi her. Flūvidus bei LUCR. 2. 463, 465, als nicht unter obige Kategorie fallend, müßte freilich auf einem andern Grunde beruhen. — Nicht unmöglich, die übliche Länge vor Jot, im Fall nicht zum Ersatze, wie z. B. mājor, erkläre sich als analoger Bildung.

Wie wenig man aber, vor Kenntnisnahme des Sanskrit, unter manchen andern Lautdifferenzen zwischen Latein und Griechisch, wo stets die Abweichung erst auf Seiten des erstern sich gebildet haben sollte, auch in dieser Hinsicht das wechselseitige Verhältnis begriff, davon zeugt noch SCHNEIDERS Auffassung von v, das er I. 129 als zur Tilgung des Hiatus 'eingeschaltet' wähnt, 'besonders beim Übergange griechischer Wörter in die lat. Sprache'. Als ob Wörter, die er anführt, ὄϊς, ovis (skr. avi-s; lett. avens, auns, Schafbock), νέος, novus (skr. navas), δῖος (skr. div-ya-s), dīvus, wohl bloß gräzisierend dius u. m. dgl. erst dem Griechischen 'abgeborgt' wären. Ein Irrtum, Nr. Eins. Höchstens ließe sich dies von wirklichen Lehnwörtern sagen mit Diphth. αι, ει gegen das Ende, welche der Römer sich durch Vertauschung mit seinem Suff. īvo mundgerechter machte. Achīvi, Ἀχαιοί, Argīvi = Ἀργεῖοι; archīvum, ἀρχεῖον; musīvum, μουσεῖον. Auch berechtigen olīva, olīvum, olĕum mit nichten zu Annahme von Dig. in ἐλαία, ἔλαιον (ZACHER, SUFF. αιος, S. 4). Und weiter, dem Lat. v als neuen Erwerb zuzuschreiben, anstatt das Grie-

chische mit der gerechten Beschuldigung häufigen Wegfalls von Digamma (auch sonst von Jot und σ) zu belasten, welche Myopsie! Man ging eben von einer grundfalschen Voraussetzung aus; und war überdem die Methode sprachvergleichender und genetischer Forschung, als unentbehrlicher Schlüssel zu Erschließung der jetzt zum Teil offen genug daliegenden Geheimnisse, noch nicht gefunden. Andernfalls hätte man sich vieles wahrheitgemäß zurecht legen können. Z. B. πίων, πῑαρός = skr. pīvara haben Dig. eingebüßt, und schiene auch das gu, weniger der sich sträubende Nasal in lat. pinguis der Skr.-Wz. pīv sich zu fügen. Weiter hätte man sich ohne Anstand sagen müssen, der Diphth. ευ, z. B. in πλεύσομαι = skr. plōshyē, ῥεύσομαι, ῥεῦμα, als Steigerung von υ (vgl. z. B. ῥυέω, ῥύδην) habe, als durch die nachfolgenden Kons. geschützt, durchaus nichts Auffälliges und sei nichts weniger als willkürliche Unregelmäßigkeit. Von skr. siv Präs. sīvyāmi, lat. suo, Part. syūta, lat. sūtus. Sodann nichts gewisser, als in πλέω, skr. plavāmi, ῥέει, skr. srav-a-ti und gleichfalls in den Ablautungsformen mit o, wie πλόος, πλοῦς; ῥοή u. s. w., denen das Skr. auch eine solche mit ăv: plava, srava gegenüber zu stellen hat, habe durch Hinwegnahme des aus dem Diphth. ευ, ου entwickelten Dig. eine Verunstaltung Platz gegriffen. Πλώω, ώσω mit seinen Derivaten πλωτός, πλώς, τος Schwimmer, auch vor Vok. πλωάς, πλωΐζω, dürften auf einer Steigerung wie sonst αυ = skr. āv beruhen.

Desgleichen unterliegt keinem Zweifel, persönliche Subst. auf -εύς, wie βασιλεύς, ἱερεύς, haben vor Vokalen dereinst ein εϜ, wo nicht ηϜ, besessen. Es befindet sich aber gar oft, hier wie auch sonst, der Attizismus seiner Herrscherrolle zum Trotz rücksichtlich urgetreuerer Altertümlichkeit gegen andre Dialekte, namentlich Äolisch und Dorisch, in entschiedenem Nachteil. Daher denn die große Wichtigkeit des Studiums außerattischer Mundarten. Läßt sich gleich manches vom einstigen Verhalten auch ohne jedesmaligen diplomatischen Nachweis erschließen: fruchtbarer und überzeugender bleibt letzterer immer. — Man nehme z. B. DIE INSCHRIFT VON IDALION UND DAS KYPRISCHE SYLLABAR VON MORITZ SCHMIDT, JENA 1874. Beispielsweise: βασιλέϜ-ος (od. ῆϜ-ος) S. 84. ΕὐϜεργεσίας, was natürlich Einerleiheit von ἔργον mit unserm Werk zu bestätigen dient. Der Dat. Ϝοίκοι S. 84 = lat. vicō (mit Verlust des i-Lautes), skr. vēçāya. Der Ausgang οι dort gilt für ῳ (Ω1) und ist nicht zu verwechseln mit dem im üblichen Lok. οἴκοι = skr. vēçē, lat. ī in domī u. s. w. — Οἶος (all-ein, sodaß mit der Eins die ganze Summe erschöpft ist), als dem zd. aēva gleich, erweist sich durch den Dat. οἶϜοι ἄνευ τῶγ κασιγνήτων entsprechend dem Hom. οἶος ἄνευθ' ἄλλων. Anbetreffend indes das Digamma sowie auch den Kons. Jot sind längst auch bei HOMER aus dem Versbau, vollends unter Zuhilfenahme von Mundarten und sonstigen Sprachverwandten, noch mancherlei Belege ganz unbestreitbar erkannt. Ob indes dergleichen hinreicht, das FICKsche Wagestück von Versetzung der homerischen Epen in einen nichtionischen, sicher zu stellen, darüber mögen andre entscheiden. Vgl. W. HARTEL, HOM. STUDIEN, 2. Aufl. 1873. VILELMUS KNÖS, DE DIGAMMO HOMERICO QUAESTIONES. UPSALIAE 1872—78, 3 Bde. HINRICHS, ÜBER DIE ÄOLISMEN IM HOM.

Schon 1709 erschien zu Wittenberg in 4° von G. F. Thryllitsch: pronuntiationem latinam ex aeolica repetendam esse explicandamque. Man wird aus vorstehendem ersehen haben, was etwa aus solcher Vorstellung zu halten. Den gräko-italischen Sprachstamm aber hat man bald den pelasgischen, bald, wie Rask in Vaters vergleichungstafeln, den thrakischen geheißen. Beides, als sicherer Beweise ermangelnd, nicht allzu glücklich. Πελασγοί oder bei den Eretriern Πελαργοί Ahrens i. 227, vgl. ii. 171, gilt mir unter allen Umständen, dafern der Name in der griech. Sprache wurzelt, als Komp. und zwar hinten (vgl. γέγαα) s. v. a. skr. ja (natus). Dann erhielten wir etwa den Sinn von 'Halbbrüdern (πληγγενεῖς)', nämlich — der Hellenen, wo nicht 'in der Nähe (πέλας) geboren'. An Zusammens. mit γῆ darf wegen μεσόγαιος, μελάγγαιος dgl. kaum gedacht werden. Die Erklärung, als trügen sie, weil gleichsam Zugvögel von Störchen, πελ-αργοί (d. i. schwarzweiß) ihre Namen, hebt sich, noch außer der Abenteuerlichkeit dieser Volksetymologie, durch das s in der üblichen Form auf. *Ferner hat man, wenn zufolge etym. magn. s. v. Πελαργικόν (Niebuhr, r. gesch., S. 42) der Name vom Gebrauche weißer leinener Kleider hergeleitet wird, dabei auch kaum an etwas andres als ἀργός im Schlusse gedacht. Auch πελάζω, (πελάστης, πελάτης ohne γ, und als 'Nachbar' mit Gen.), sowie πλάζω, als Wandervolk (πολύπλαγκτος) böten nur sehr unfügsame Anklänge. Desgleichen stände es um eine Erklärung aus πέλαγος nicht besser. Denn ließe man sich zur Not in Πελασγοί Hineinnahme des neutr. σ vor γ gefallen, während πελάγειος sich doch unleugbar aus -ες-ιος erklärt: das ρ der Nebenform bei den Eretriern widerstrebte. P st. σ ist in griech. Mundarten am Wortende nichts ungewöhnliches, allein im Inlaut, wenn überhaupt je, ist dieser im Lat. so ungemein häufige Wechsel bei den Griechen eine äußerst ungewöhnliche Seltenheit. Angeblich μιργόλας st. μισγόλας. Hat das Grund, da müßte nicht notwendig in Πελαργοί etwaiges πέλας mit mundartlichem Schluß-ρ stecken, was aber doch das Wahrscheinlichste bleibt. — Am liebsten riete ich, wo möglich, im Vordergliede des Namens auf ein, mit πάλαι verwandtes Adv., solcherweise, daß wir für die Pelasger als 'Vorfahren' der Hellenen, seien sie nun mit diesen sprachverwandt oder auch nicht (etwa gleichen Stammes mit den heutigen Albanesen) einen Ausdruck erhielten, der nichts andres besagte, als Altvordre, Frühereingesessene, wie Aborigines, Autochthonen, Γραῖκοι, Prisci Latini dgl. Auch z. B. im Gegensatze zu den früher von uns als Jüngere gedeuteten Ἰάονες. Es schickte sich dann, nehmen wir den Namen mit Παλαιγενεῖς gleichbedeutend, vortrefflich, wenn Aeschylus suppl. 265 dem Πελασγός einen Παλαίχθων, ωνος (mit ων, wie in vielen Egn., nicht ο, so 253 ed. Schütz), d. h. doch kaum etwas andres als 'Bewohner des Altlandes' zum Vater giebt. Vgl. Diod. S. i. 11: Τοὺς δ'οὖν κατ' Αἴγυπτον ἀνθρώπους τὸ παλαιὸν γενομένους. Dem πάλαι, doch wohl weiblichem Lok. wie χαμαί (humi), könnte immerhin ein adv. Gen. sich gegenüberstellen, wie st. ἕνας sc. ἡμέρας im Lakonischen sich ἔναρ, εἰς τρίτην, sogar mit End-ρ sich findet. Vgl. ἐκ πέρας und von dem Lok. περαίτερος, wie bei Suidas πεζαίτεροι neben πεζῇ im Ggs. zu equites, und von neutr. Lok.

παροίτερος. Auch fem. μεσαίτερος trotz μέσοι, wie οἶκοι. Auf νέη, verst. ἡμέρα, geht zurück ἐκ νέας neben ἐκ νέου (denuo), aber auch (verst. ἡλικίας), von Jugendzeit. Daher denn νεήφατος gegen παλαίφατος, nur jenes nicht vorn kasuell, sondern bloß mit Beibehaltung des weiblichen Charakters. So auch νεηγενής (dor. mit ā), jedoch neben νεογενής, νεογνός, und so privi-gnus. Als einzige Schwierigkeit für Πελας-γοί im Sinne von παλαιγενεῖς bliebe sonach vielleicht nur dessen ε und nicht α. Möglich indes, falls jenes nicht etwa auf irgendwelchem mundartlichen Wechsel, oder wohl gar auf etymologischem Vorurteil beruht, es sei ein α in erster Silbe dem in zweiter aus dem Wege gegangen.

Wes Geistes Kind übrigens das Pelasgervolk, dafern anders der Name nicht rein appellativer Ausdruck war für Altvordre, Ahnen, sondern von einem nicht bloß hypothetisch gesetzten, sondern wirklichen Volke mit Fleisch und Blut gebraucht: davon hätte uns die Geschichte doch kein, auch nur einigermaßen zuverlässiges Bild hinterlassen. Man thut daher jedenfalls gut, bei Völkergenealogien ohne Kenntnis der hiebei in Frage kommenden Sprachen sich unsicherer Namen nach Möglichkeit zu enthalten. — Noch mag übrigens einer Möglichkeit gedacht werden, wonach Πελαςγοί als 'Felsgeborne' sich ansehen ließen, nach Weise von Hernici a saxis, quae Marsi herna dicunt, oder von Benennung der Schkipetaren aus alb. σχιπ, σχεπ. Im Maked. findet sich πέλα· λίθος, welches als πέλλα (etwa daher ALEXANDERS Geburtsort?) durch etwaige Assim. von λσ dem ahd. felis, Fels, sich zur Seite stellte. Nur fügte sich dann schwerlich griech. φελλεύς, steinichtes Land, eine Gegend in Attika von solcher Beschaffenheit (s. SCHNEIDERS WB.) rücksichtlich Lautverschiebung zum Deutschen.

Von einem 'thrakischen' Volksstamm aber mit RASK zu sprechen ist um nichts weniger mißlich, sintemal uns von der Sprache der Bewohner des alten Thrakiens kaum etwas Nennenswertes überliefert worden. Den Beweis, daß die Thraker, etwa samt Daken und Geten (nach J. GRIMMS, schwerlich jedoch stichhaltiger Ansicht = Goten) eine, dem Griechischen in welchem Grade immer, verwandte Sprache geredet hätten, ist man schuldig geblieben. Der Hinweis auf alte mythische Namen von angeblich thrakischen Dichtern mit griechischem Gepräge reicht augenscheinlich nicht dazu aus. In derartiger Weise wird EUMOLPOS (also schon im Nomen wie durch vorzeitiges Omen ein 'Schönsänger') zum Sohn des POSEIDON und der CHIONE (d. h. in Prosa übersetzt: des nördlich von Griechenland, welches nur selten von Schneefall heimgesucht wird, belegenen Schneelandes) gemacht. — Gleichermaßen wurde θαμυρίς, bei HESYCH. πυκνότης τινῶν, σύνοδος, πανήγυρις zu einem Sohne des PHILEMON und der — verm. wieder um des Schnees im Nordlande willen, weißschauenden — ARGIOPE verpersönlicht, und zu einem thrakischen Sänger umgedichtet. Gewiß aber hatte man hierbei eine dichtgedrängte, an den Klängen seiner Harfe sich ergötzende Zuhörerschar (corona) im Sinne. Von θαμυρός (aus θάμα, d. i. ἅμα mit Art., wie τοπρίν; vgl. auch θ-ειλόπεδον) mit Suff. wie γλαφυρός, λεπυρός, λιγυρός, ἰσχῦρός. — Und Ὀρφεύς? Will man nicht dahinter ein Abbild des indischen Rbhu suchen, riete ich auf Herleitung von ἐρέφω,

bedecken. — Der Mysterien wegen. — Warum aber den Hellenen überhaupt der Gedanke kam, ihrer Sangesweisen Ursprung nordwärtshin zu verlegen, hat doch wohl seinen Grund darin, daß man sich vom Norden her, und wohl nicht grundlos, als einstiger Heimat, in südlichere Gegenden eingewandert betrachtete.

Fraglich bedünkt mich selbst, ob nicht das Idiom der alten Makedonier wenigstens mit mancherlei Ungriechischem durchmischt gewesen. S. Sturzii de dial. maced. et alexandrina liber, Lips. 1808. Als bemerkenswerte Eigentümlichkeit im Makedonischen zeigt sich eine Art 'Lautverschiebung', wie δάνος st. θάνατος, und mehrmaliger Eintausch von ϐ für φ, wie Βερενίκη, Βίλιππος.

Jetzt noch einmal auf das Äolische zurückzukommen. Ludwig Hirzel, zur Beurteilung des äol. Dialektes, Leipzig 1862, bestreitet, und zwar mit Recht, zuweilen durchweg angenommene Altertümlichkeit dieser Mundart den übrigen griechischen voraus. Über den äol. Dial., zwei Bücher von Alb. Giese, Berlin 1837, nimmt bereits auf Bopps vgl. Gramm. Rücksicht. Während aber im 2. Buche der Äolismus behandelt wird, beschäftigt sich das 1. in 5 Kapp. mit: Sprache und Mundart. Theorie der Grammatiker. Hellenismus. Vom Ursprung der Dialekte im allgemeinen. Sonderung und Mischung der Dialekte. Die homerischen Gedichte. Ein sehr wahres und rechtzeitiges Wort aber tadelt S. 141 die oft gar übel angebrachte Anwendung der Wörter 'für' oder 'statt' mit Bezug auf den vom Attizismus abweichenden, weil und seit dieser zur Oberherrschaft gelangt, zurückgedrängten mundartlichen Sprachgebrauch anderwärts. Als ob die Sprachweise Athens die allein massgebende Norm abgäbe, und rücksichtlich Abfalls vom Ursprünglichen nicht gerade sie häufigst sich schuldig bekennen müßte entgegen den sonstigen griechischen Mundarten, unter denen sie ja doch auch nur eine solche ist. So ist es zwar richtig zu sagen, ion. ἡμέρη stehe für ἡμέρα; allein nicht, wollte man das Gleiche vom Dor. ἁμέρα behaupten, indem vielmehr die Attiker es waren, welche auch dem vordern ā erst durch Beimischung eines i-Lautes den hellern Klang von η gaben, in Abweichung von der Urform. Wie falsch doch, wenn z. B. bei Passow Wb. Σ Übergang von diesem z. B. bei ὀδμή, ἴδμεν in δ, oder anderwärts in τ, so τύ, φατί, ναυτία behauptet wird, während doch gerade das Umgekehrte allein wahr ist. Das Studium griechischer Dialekte wäre, noch abgesehen von dessen linguistischer Notwendigkeit, ein für die Philologie unumgehbares Bedürfnis. Schrieben doch Homer und Herodot nicht attisch, wie auch Theokrit ebensowenig; und wer wüßte nicht, daß gewisse Dichtgattungen, so der Chor des Dramas, mit Anklängen an gewisse Mundarten, gleichwie mit eigentümlichen Tinten versetzt, einen besondern Reiz empfingen?

Nach Maittaires verdienstlichem Vorgange war es Ahrens, welcher zuerst wieder dem längst fühlbar gewordenen Mangel einer umfassenden und mit der Zeit fortgeschrittenen Bearbeitung der Dialekte, und zwar mit kundiger Hand abhalf in seinem Buche: de graecae linguae dialectis.

Liber I. De dialectis Aeolicis et Pseudoaeolicis, GÖTT. 1839. Liber II. De dial. Dorica 1843. — Jetzt begonnen: DIE GRIECH. DIALEKTE AUF GRUNDLAGE VON AHRENS' WERKE DARGEST. VON RICH. MEISTER. I. Bd. ASIATISCH-ÄOLISCH, BÖOTISCH, THESSALISCH, GÖTT. 1882. CAUERS DELECTUS INSCRIPTIONUM GRAECARUM. SAMML. DER GRIECH. DIALEKT-INSCHR. VON F. BECHTEL, A. BEZZENBERGER, F. BLASS, H. COLLITZ, W. DEECKE, A. FICK, G. HINRICHS, R. MEISTER, hrsg. von HERM. COLLITZ. Heft 1: DIE GRIECH.-KYPRISCHEN INSCHRIFTEN IN EPIROTISCHER SCHRIFT (Text und Umschreibung) VON DEECKE, GÖTT. 1883. Heft 2: DIE ÄOL. INSCHR. VON BECHTEL (Anhang: Die Gedichte der Balbilla von COLLITZ). DIE THESSALISCHEN INSCHR. VON FICK, 1883. — 3. DIE BÖOT. INSCHRIFTEN VON MEISTER, 1884. — 4. DIE ELEISCHEN INSCHR. VON BLASS; DIE ARKADISCHEN VON BECHTEL; DIE PAMPHYLISCHEN VON BEZZENBERGER. NACHTRÄGE ZU VERSCH. DIALL., 1884. — Auch in G. CURTIUS' STUDIEN und in BEZZENBERGERS BEITR. befinden sich mehrere Bearbeitungen. Z. B. BEERMANN, DE DIAL. BOEOT. bei CURTIUS IX. 1—86. FÜHRER, DE DIAL. BOEOT., GÖTT. 1876. V. D. PFORDTEN, DE DIAL. THESSALICA, MÜNCHEN 1879. WALD, ADDITAMENTA AD DIAL. ET LESBIORUM ET THESSALORUM COGNOSCENDAM, BERLIN 1871. A. FÜHRER, ÜBER DEN LESB. DIAL., ARNSBERGER PROGR., 1881.

HERR V. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF UND DIE GRIECH. DIALEKTE, von GUSTAV MEYER, LEIPZIG 1878. Gls. eine Oratio pro domo (die Schule von G. CURTIUS) gegen die reinen Philologen. — GUSTAV MEYER, GRIECH. GRAMM. (BIBL. INDOGERM. GRAMM., Bd. III), LEIPZIG 1880. Von besonderer Wichtigkeit ist darin zufolge COLLITZ (BEZZENB. ZTSCHR., Bd. VII), der dieser Gramm. im Vergleich zum I. Bde. von KÜHNERS AUSF. GRAMM. einen außerordentlichen Fortschritt nachrühmt, u. a. die Verwertung griechischer, den Inschriften entnommener Dialektformen. Wortbildung, die noch immer so sehr zurückgeblieben, und Syntax sind freilich ausgeschlossen.

AUG. BOECKHS ENCYCLOPÄDIE UND METHODOLOGIE DER PHILOL. WISSENSCHAFTEN, hrsg. von ERNST BRATUSCHEK, LEIPZIG 1877, enthält, außer Gramm. Interpretation S. 93—111 und Gramm. Kritik S. 169 ff., Epigraphik S. 719—724, überdem von S. 724 an Geschichte der Sprache mit Litt. der Gramm. S. 776—799. Letzteres in so reicher Fülle, daß wir der Mühe, allbekannte Namen von Männern, die sich in verschiedenster Richtung um griech. Sprachwissenschaft hochverdient gemacht, wie der große BOECKH selber (z. B. durch sein Inschriftenwerk) und sein Gegenpart G. HERMANN, dann BUTTMANN, MATTHIÄ, LOBECK, und viele andre, hier zu wiederholen überhoben sind, und daß es unsrerseits nur weniger Nachträge bedarf. Nicht genug aber damit, wüßte ich unter den Philologen κατ' ἐξοχήν keinen zweiten zu nennen, der mit so viel Einsicht und gleich vorurteilslos nicht nur die neuere, an Stelle der lange beliebten sog. allgemeinen Grammatik getretene Sprachphilosophie, welche hauptsächlich auf psychologischer Grundlage ruht, als auch die mittels methodischer Vergleichung gewonnene Sprachgeschichte in anerkennenswerter Weise würdigte und letzterer neben der Philologie ihren wohlberechtigten Platz gönnte.

PAPILLON, T. L., MANUAL OF COMPARATIVE PHILOLOGY AS APPLIED TO THE ILLUSTR. OF GREEK AND LATIN INFLECTIONS, 3. ED. REVIS. OXFORD 1882.

Der weitere Verlauf der Verdienste neuerer Sprachforschung auch um das Griechische ist sodann aus Th. Benfeys Geschichte der Sprachw. . . . (1869) zu ersehen. Obgleich er selbst ein Griechisches Wurzelwörterbuch, T. II, 1840 hat drucken lassen, liegen doch die glänzendern Erfolge dieses nach vielen Seiten hin bewährten Gelehrten auf andern Gebieten. So, außerdem darin, daß er durch seine Ausgabe des Sāmaveda zuerst die ältesten Sprachdenkmäler Indiens uns nahe brachte, desgleichen durch Herausarbeitung einer Sanskritgrammatik aus der von Pāṅini heraus. Bei diesem, dem berühmtesten und schon sehr alten einheimischen Grammatiker überragt so mancher technische Ausdruck den bei uns oft auf griechischen und römischen Vorgang hin üblich gewordenen weitaus durch zutreffendere Schärfe und Bestimmtheit. Allein die auch sonst für uns mehrfach fremdartige grammatische Behandlung des Sanskrit trägt wohl daran die Schuld, daß die Benfeysche Sanskritgrammatik nicht so großen Eingang gefunden hat als die faßlichere und uns mehr anheimelnde Bopps. Zu nennen sind ferner Benfeys Vedica u. Linguistica, Strassburg u. London 1880, die für Geschichte der Märchen- und Sagenkunde so bedeutende Ausgabe des Panchatantra, 2 Bde., Leipzig 1859, die Schrift über persische Keilschriften; seine Vergleichung von Ägyptisch und Semitisch, worin er wohl beide einander näher rückt, als sich mit der Wirklichkeit verträgt; die von ihm herausgegebene Zeitschrift: Orient und Occident in ihren gegenseitigen Beziehungen (1. Bd. Gött. 1862), verschiedene kleinere Arbeiten ungerechnet. — Benfey eigentümlich ist die Annahme einer rückläufigen Wortableitung mittels Kürzung der Suffixe, sodaß ihm z. B. 1. skr. an-t Part. Präs., dann 2. zu an und sogar 3. daraus a nicht unmöglich schien. Mir unbegreiflich, indem ich nur ein Anwachsen vom Einfachern zum mehr Zusammengesetzten, also die umgekehrte und zwar positiv fortschreitende Bildungsweise, begriffe, z. B. an-t als sich an den Pronominalst. ana anschließendes t aus ta, wogegen z. B. im Gr. der Nom. Sg. N. ον infolge rein lautlichen Zerstörungsprozesses sein thematisches τ verlor, weil dem Griechen dies als Endlaut nicht genehm war. Und das Suffix o, skr. a wäre nicht ursprünglich, sondern verdankte erst einer allmählichen Kürzung sein Dasein? Nimmermehr.

Leo Meyer veröffentlichte, mit 1854 beginnend, einige kleinere Arbeiten, wie: 'An' im Griech., Lat. u. Got. Ein Beitr. zur vgl. Syntax der indogerm. Spr., 64 S. Gedrängte vgl. der griech. u. lat. Dekl., 110 S. Über die Flexion der Adjj. im Deutschen, eine sprachw. Abh., 69 S. Die got. Sprache, ihre Lautgesetze, insb. im Verh. zum Altind., Griech. u. Lat., XVI. u. 780 S. Griech. Aoriste, ein Beitr. zur Gesch. des Tempus- u. Modusgebrauches im Griech., 189 S. Von 1861 ab erschien seine zweibändige vgl. Gramm. der griech. u. lat. Sprache. Davon 2. Aufl. erster Bd. 1882—84. Zerfallend in 'die Laute' S. 27—573 und 'die Wörter, Bedeutung der Laute und Wurzeln' von da bis 1112, worauf Index. Eingeleitet wird das Buch durch einen kurzen, allein lichtvollen Überblick über den indogerm. Sprachstamm und über die historisch vergleichende Sprachforschung durch ihre Hauptbegründer. Unter dem Reichtum der in dem Buche gemachten Aufstellungen und Gleich-

stellungen befindet sich begreiflicherweise auch mancherlei, in betreff dessen man vielleicht andrer Meinung sein könnte. — Ganz besonders ist aber noch in neuerer Zeit MEYERS lebhafte Beteiligung an den Schriften der esthnischen und der litauischen Gesellschaft rühmend zu erwähnen. — WESTPHAL, RUDOLF, DIE VERBALFLEXION DER LAT. SPRACHE. Ders. FORMENL. DER GRIECH. SPR., Bd. I: Formenl., 2 T. in 1 Bde., JENA 1870—71. Ferner: METHODISCHE GRAMM. DER GRIECH. SPR., T. I u. II, Abt. 1 in 3 Bdn., JENA 1870—72. Soweit ersch. DAS INDOGERM. VERBUM NEBST EINER ÜBERS. DER EINZ. INDOGERM. SPRACHEN U. IHRER LAUTVERHÄLTNISSE, JENA 1873.

Als mit dem gött. Sprachgelehrtenkreise ebenfalls in Beziehung stehe schon hier AUG. FICK. Zunächst mit seinem WÖRTERB. DER INDOGERM. GRUNDSPRACHE [!] IN IHREM BESTANDE VOR DER VÖLKERTRENNUNG, EIN SPRACHGESCH. VERSUCH MIT VORW. VON BENFEY, GÖTT. 1868. Ein von SCHLEICHER angeregter Gedanke, dessen mehrfach auch von andern betriebene Ausführung gar mancherlei Zweifeln nicht entgeht. In 3. Aufl. als VGL. WB. DER INDOGERM. SPRACHEN, 1874—76 beträchtlich erweitert in 4 Bänden. Außerdem sein VGL. WB. VON PERSONENNAMEN. Welches Glück sein äolisierter HOMER haben wird, muß abgewartet werden.

Einen besondern Umschwung auf indogermanischem Felde erhielt die Sprachforschung dadurch, daß, während die ältere zuvörderst mehr das Sanskrit, eben als neugewonnene Beihilfe, in den Vordergrund stellte, alsdann von andrer Seite her die klassischen Sprachen, zumal das Griechische, in die vordere Stelle gerückt wurden. Demgemäß sah sich durch sachgemäße Bearbeitung des für einen beträchtlichen Teil bereits in der ersten Periode der Sprachvergleichung Gefundenen und wissenschaftlich Begründeten auch die in ausschließlicherm Sinne so geheißene Philologie, anfänglichen Widerstrebens ungeachtet, allmählich in ein engeres Interesse hineingezogen von solcher Art Forschung. BENFEYS GRIECHISCHES WURZELLEXIKON, 1839, als in vielen Punkten willkürlich, vermochte das weniger zu leisten.

Es war das unbestreitbar große und zwar spezifische Verdienst von **GEORG CURTIUS**, jene nicht leichte Aufgabe in einer außerordentlich befriedigenden Weise gelöst zu haben. Er verstand es nämlich wie keiner (s. z. B. in ZUM ANDENKEN des im August 1885 verstorbenen, LEIPZIG, die Grabreden von BAUR, WINDISCH und ZARNCKE), in Schrift und Wort eine zahlreiche Schar wißbegieriger Philologen zu fesseln, indem er sie anleitete, unter unmittelbarer Anknüpfung an deren bisheriges Wissensgebiet auch ohne eingehendere eigne Kenntnisnahme der verwandten Sprachen des fernen Ostens sich zu ihren Sonderzwecken die aus jenen und mit deren Beistand erworbenen Ergebnisse nutzbar zu machen. So durch seine, zuerst PRAG 1852 erschienene und in vielen Auflagen und Übersetzungen wiederholte GRIECH. SCHULGRAMMATIK, nebst ERLÄUTERUNGEN dazu 1863 und noch öfter. Darin wurde nämlich die Darstellung und Anordnung, mehrfach mit Hintanlassen des alten unwissenschaftlichen, rein empirischen Schlendrians, nach dem Muster der indischen Grammatik ausgeführt. Weiter dann erblickten nach voraufgegangener DISS. DE

nominum formatione linguarum cognatarum ratione habita, 1842, dessen weitverbreitete grundzüge der griech. etymologie, Leipzig 1858, 4. Aufl., mit Vgll. aus den keltischen Sprachen von Windisch 1873 und 5. Aufl. 1879 das Licht (vgl. some remarks on the celtic additions to Curtius' greek etym. and on the celtic comparisons in Bopp's compar. gramm. von dem tüchtigen Kenner keltischer Idiome Whitley Stokes, Calc. 1875, 98 S.). Folgt: das verbum der griech. sprache seinem baue nach dargestellt, 2. aufl. 1877, wobei ihm, zufolge der Rez. von Nauck in Petersburg, des in Edinburg am 11. Jul 1885 als Neunzigjähriger verstorbenen William Veitch, greek verbs, irregular and defective sehr zu statten gekommen. — Hierzu gesellen sich außerdem die fördersame Herausgabe von C. studien zur griech. u. lat. gramm. 1868, geschlossen mit dem x. Bd. 1878, sowie sprachvgl. abhh. aus C. gramm. ges. 1874.

Noch im Jahre 1885 ging von seiner Feder aus: zur kritik der neuesten sprachforschung. Eine Streitschrift, worin er sich gedrungen fühlte, mit Nachdruck gegen die zum Teil gar kühnen und dabei überaus zuversichtlich vorgebrachten Lehren derer aufzutreten, welche sich in jüngster Zeit mit dem Namen '**Junggrammatiker**' schmücken, sowie solcher, die in gedanken- und urteilsloser Weise auf die Aussprüche jener wie auf ein unantastbares neues Evangelium gläubigst lauschen. In diesem Punkte fanden sich denn auch alsbald noch Georg Curtius und gegenwärtiger Schreiber in Übereinstimmung, welcher letztere, ohne von des Erstgenannten Vorhaben eine Ahnung zu haben, in Steinthals ztschr. 1885 bei Gelegenheit einer Abh. über das perf. in einigen sprr. u. lautsymbolik den Gegenstand in einem Punkte (Spaltung des ă-Lautes in ε, ο) wenigstens streifte. S. jetzt Schuchardt. Wie anmaßungsvoll aber sich diese jungen Herren z. T. gebärden, geradezu als wären sie im Alleinbesitz einer erst von ihnen erfundenen Sprachweisheit, hiervon liefert die einschlägige Litteratur den klaren Beweis. Man sehe z. B. junggramm. streifzüge im gebiete der syntax von Herm. Ziemer, Kolberg 1882, I. Abschn. Zur Geschichte der junggrammatischen Litt. II. Das psychologische Moment in der Bildung syntaktischer Sprachformen. Da heißt es also z. B. S. 3: 'Nach dem Dahinscheiden Bopps und Schleichers [meine geringe Person kommt ja so wenig hier als in der Schleicherschen Schule irgendwie in Betracht] trat ein folgenschwerer Umschwung in der vergleichend-historischen Sprachforschung ein, welcher zur Folge hatte, daß auch [man denke!] eine völlig veränderte [leider teilweise mehr verwirrende als wahrheitgemäß aufklärende] Methode sich Bahn brach. Zuerst ging man aggressiv gegen die ältere Richtung vor, indem man schonungslos ihre Schwächen aufdeckte.' Dahin soll namentlich die Annahme sog. 'falscher Analogiebildungen' gehören. Und weiter: 'Gegen das willkürliche Verfahren traten vor wenig mehr als zehn Jahren nach und nach eine größere Zahl jüngerer Sprachforscher mit reformatorischem Ernst und Nachdruck auf.' Indem nun, dies ja mit Recht, — ein Hauptverdienst von Steinthal und Lazarus — eine Berücksichtigung auch der psychischen Faktoren, welche beim Sprechen thätig sind, verlangt worden, wird hoch vom Roß her proklamiert: 'Diese Erkenntnis der Notwendigkeit, sich loszumachen von jenen hauptsächlich in verkehrter Grundanschauung wurzelnden methodischen

fähiges Sprechen, ohne daß bei Bildung und Verwendung der Wörter und Sätze für gewöhnlich müßten gewisse maßgebende Richtungen beobachtet werden. Man denke etwa an gänzlichen Mangel von Afformativen; sodann an deren verschiedene Anbildungsstelle vorn oder hinten; und diese nun zum Zweck von Flexion oder Ableitung, um gegebene Fälle unter diese oder jene Kategorie, wenn auch nicht immer mit logischer Strenge einzuordnen. Und dabei die oftmalige Übertragung des ursprünglichen Sinnes auf andres, was damit einen unverkennbaren Berührungspunkt teilt. Man nehme etwa potio vermöge seines Suff. eig. nur die Handlung des Trinkens, und doch andre Male auch konkreterweise das Getrunkene selbst, sogar spez. Gifttrank, und Gift selbst ein Gegebenes, z. B. in Mitgift, und ohne den bösen Beigeschmack. Schon aber, weit entfernt, daß diese, gewisse schlechthin für alle Sprachen gültige, weil von der Vernunft geforderte, Bedingungen in Abzug gebracht, keineswegs überall die gleichen sind, begegnen wir deren in äußerst bunter Mannigfaltigkeit. Ja auch ein und dieselbe Sprache wandelt oft für den jedesmaligen, im Grunde doch einheitlichen Zweck nicht durchweg die nämlichen Wege.

Nehmen wir aufs Geratewohl ein paar Beispiele. Also etwa das Verbum ire. Wie kommt es doch, daß die Mehrzahl seiner Formen den Wurzelvokal i bewahrt, hingegen in andern sich ein e zeigt? So in eo, eunt gegenüber gr. εἶμι, ἴᾱσι und eam trotz ἴω. Ja sogar, seltsam genug, zwar im Einverständnis mit ἰών, lat. íens, skr. yan, dann aber euntis u. s. f. in Zwiespalt mit ἰόντος κτλ. Will man etwa diesem Verbum, um ihm 'ausnahmlose' Bildung zu retten, eine Attraktion, eine 'Analogiebildung' andichten, die es von dem Pron. is, ea, eum sich hätte gefallen lassen? Wie aber, wenn nun jemand darauf verfiele, es habe sich umgekehrt gedachtes Pron. nach ire gerichtet? Die Wahrheit ist: in beiden Fällen beruht das ĕ vor Vokal auf skr. ay (aus ē als Gun'a von i), so jedoch, daß durch Ausfall von Jot der Hiatus entsprang. Vgl. ay-ám, iy-ám (hic), ay-ana, Gang. Im übrigen wüßte ich hier von Anwendung des einfachen oder gesteigerten Vokales bald in der einen, bald in der andern Form nur schwer Rechenschaft zu geben. Eo gegenüber von εἶμι, skr. ē-mi und selbst sŭm, skr. as-mi, ἐμ-μί, εἰ-μί (mit ει als Ersatzlänge) begriffe sich schon einigermaßen, indem man, um ein verstümmeltes e-m zu vermeiden, lieber ein Hineingleiten allerdings dieses Mal in eine fremde 'Analogie', nämlich in die Bahn der Verba mit Bindevokal (überwiegend die Mehrzahl) sich gestattete. Allein warum e auch in den andern Formen?

Ein andrer Fall. Tolle me, mi, mu, mis, Domum si declinare vis verlangt ein bekanntes Sprüchlein. Das findet indes nur mit Bezug auf die Klassizität seine volle Anwendung, indem, wie das Lexikon ausweist, nur ein paar jener stigmatisierten Formen gänzlich fehlen. Offenbar haben sich also bei dem Worte domus die Bildungsweisen nach zwei verschiedenen Deklinationen im Gebrauche kreuzweise gemischt, ohne daß doch erhellte, es sei die eine von der andern in ihren Kreis gezogen. Δόμος, ον haben in domus, domum, wie anderwärts in Dekl. II das ŏ zu u verdunkelt, so daß hiermit in jenem Kasus der Unterschied von IV von selbst erlosch. Es wäre doch

aber etwas sehr gewagt die Annahme, als hätten die obigen beiden Formen auch andre aus Dekl. IV nach sich gezogen. Warum dies dann nur hier, und nicht öfter sonst bei Mask. nach II? Ein Doppelthema domo II und domu IV, wie zum Neutr. veru sich auch ein verum im Nom. findet, schon in ursprünglichem Nebeneinander hätte doch nicht allzuviel Befremdliches. Nur über das weibliche Geschlecht von domus könnte man sich einigermaßen wundern, weil ja das in beiden genannten Dekl. doch nur den seltenen, wenn ich mir anders noch diesen Ausdruck erlauben darf, 'Ausnahmefall' (IV enthält nämlich in weitaus überwiegender Mehrheit Mask. auf -tu, -su) bildet. Dieserlei Ausnahmen wurzeln aber freilich in zum Teil recht wohl erklärlichen begrifflichen Umständen (wie Namen von Städten und Bäumen, die man, der an sich oft männlichen Endung zum Trotz, mehrmals mythisch als Weibsbilder zu betrachten sich gewöhnte). Da mag dann, wie die Stadt ihre Einwohner gleichsam wie in einem mütterlichen Schoße birgt, leicht zugleich unter Hinschielen nach aedes f., auch von dort eine Übertragung auf domus als Haus sich eingebürgert haben. Da haben wir ja auch pīnus, us und i f. Etwas anders liegt die Sache bei Durchmischung der Formen μάρτυς (nicht in allen Kasus gebräuchlich) und μάρτῠρ, beides ὁ, auch ἡ, vielleicht μάρτυρος. Das erste ist ein, nach dem Muster von skr. mántu-s m. ved. 1. Rat, Ratschlag, allein auch 2. Lenker, Walter (urspr. Berater), 3. weiblich gedacht: Beraterin, gebildetes Nom. ag., wie auch φῖτυς und etwa μάρπτυς, falls nicht μάρπτις, wie μάντις. Sind nun aber dergleichen Bildungen schon als Nomm. ag., neben solchen auf tu skr. und lat., gr. τύ in der Funktion von Nomm. act., nicht allzuhäufig, so wüßte ich mich für μάρ-τυρ keinerlei Gegenbildes zu entsinnen. Es unterliegt aber kaum einem Zweifel, es decke sich letzteres mit smar-tar (der sich erinnert), und habe demnach an Stelle des urspr. Suff. τορ, skr. tar dafür, und zwar allerdings infolge von 'Analogiebildung' rücksichtlich des υ sich hineinverloren in das Gebiet von μάρτυ-ς. Der Zeuge hat ja eben (vgl. redupl. μερμηρίζω) des von ihm in sichere Erfahrung Gebrachten sich zu entsinnen und dasselbe zu bezeugen. Daher denn auch im christlichen Sinne die oft mit harten 'Martern' bedrängten Märtyrer.

Nur so viel. Mir ist es an gegenwärtigem Ort vor allem um Bekämpfung einer neuerdings erfundenen Satzung zu thun, die um so schädlicher wirkt, als sie sich ungemein breit macht und dabei vieles in ein, nach meinem, wie CURTIUS' Dafürhalten, grundfalsches Licht stellt. Es handelt sich hierbei um die drei (kurzen) ă, ĭ, ŭ. Dieselben bilden nicht nur im Sanskrit, sondern ebenso im Gotischen, welches man ja zuweilen, nicht unpassend, als 'Sanskrit' im Verhältnis zu den andern Sprachen germanischen Geblüts bezeichnet hat, gleichsam den vokalischen Grundakkord. Auch denjenigen menschlicher Rede überhaupt. Für die semitischen Sprachen aber möchte die Sache ebenfalls kaum viel anders liegen. Dies vermöge der drei Matres lectionis אוי, die, obschon nicht ausschließlich, doch ursprünglich die Dreiheit a (guttural), i (palatal), u (labial) vertreten, derart, daß sich dann erst in zweiter Stelle die mehr sekundären Zwischenlaute daran lehnten. Schon diesem unleugbaren Verhalten zuwider ist man in neuester

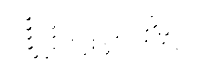
Zeit dennoch ohne viel Besinnen auf Verkehrung des bisher von uns Ältern als wohlbegründet angenommenen Satzes verfallen von nochmaliger Geteiltheit des skr. kurzen a in griech. α, ε, ο, schnurstracks in das Gegenteil hiervon. Demzufolge soll nunmehr oben erwähnte Dreiheit bei den Griechen das Prius sein, woraus folgt: erst nachdem sei dieselbe in einheitliches indisches ă zusammengeflossen. Eine Theorie, welche im Gegensatz zu der zuversichtlichen Sicherheit, womit sie auftritt, doch auf äußerst zweifelhaften Voraussetzungen beruht und die mächtigsten Gegengründe, als nicht vorhanden, überhüpft. Gr. ε und ο sind je zwischen ă und ĭ, als hellstem aller Vokale, oder zwischen ă und dumpfem, weil tiefem ŭ liegende und aus beiden, obzwar bloß qualitativ gefärbte Mittellaute, was in ähnlicher Weise von η und ω, beide entstanden aus skr. ā, gilt, jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß auf diesen letztern zugleich die Stimme länger verweilt. Anders verhält es sich mit ē und ō im Skr., da letztere, nur in geringerm Grade als āi, āu, vermöge ihrer diphthongischen Lautvermischung (gls. ăi, ău) nicht die rein quantitative Steigerung einer uno tenore in 2 morae fortlaufenden Gemination wie ā, ī, ū, und so auch wieder lat. ē und ō bilden, sondern in den etymologisch entsprechenden ει oder οι, selten αι, für skr. ē, und ευ = skr. ō, auch noch die von den je zwei Grundlauten ihnen mitgeteilte Färbung, und zwar vernehmlicher, durchklingen lassen.

Nicht ohne Nutzen bei dieser Frage darf, glaube ich, an eine freilich schon Leipzig 1859 erschienene Arbeit von Wilh. Christ erinnert werden. Dessen Grundzüge der griech. Lautlehre nämlich stehen ganz auf dem alten (darum aber noch nicht, ein wenig gemach! 'veralteten') Standpunkte. So heißt es im Kap. III von den Vokalen α ε ο η ω: 'Die Zerklüftung des einheitlichen Gutturalvokals in drei verschiedene war für die griechische Sprache von weitgreifender Wichtigkeit. Zuerst gab sie der Sprache eine größere Leichtigkeit und melodischen Klang' u. s. w. Allerdings schreitet dafür das, wegen geringerer Zahl von verschiedenen Vokallauten etwas eintönige Sanskrit in stolzer Majestät wie auf hohem Kothurne daher. — Allein außer diesem vielleicht minder beweiskräftigen ästhetischen Grunde, zeugt für erst später im Griechischen eingetretene Dreispaltung von ă mit größerm Nachdrucke ein andrer. 'Zweitens, daß hierdurch letzterm Mittel an die Hand gegeben werden, Unterschiede der Bedeutung, die im Skr. unter einer Form zusammengeworfen sind, auch lautlich zu scheiden.' Man denke nur an den qualitativen Ablaut, welcher dem allein auf quantitative Vokalsteigerung (Gemination, und — in zwei Graden — Diphthongenz) beschränkten Sanskrit völlig abgeht. Ersterer Vorgang aber hat auf griechischem wie auch auf germanischem Sprachgebiete in freilich noch unvordenklicher Zeit nicht bloß eine weite Ausdehnung, sondern ferner, gleichwie durch innere Flexion eine tief in die Sprachbildung eingreifende Bedeutsamkeit gewonnen, welche unmöglich als dem asiatischen Heimatlande entstammende Mitgift betrachtet werden kann, sondern nur als eine, davon unabhängige und spätere Selbstschöpfung. Siehe über solchen, bei Griechen wie Germanen beiderseits zumal an nachfolgende oder auch voraufgehende Liquida gebundenen



Vokalwechsel, nach meinem Kap. Ablaut und Umlaut bereits in 1. Ausg. meiner ETYM. FORSCH., jüngst wieder beiläufig in der 1885 bei STEINTHAL erschienen Abhandlung über das Perf. — Das ist nun ein, in neuerer Zeit so gut wie ganz außer acht gelassener und doch behufs Erklärung und Richtigstellung des Vokalwechsels in den beteiligten Sprachen indogermanischen Stammes schlechthin unerläßlicher Punkt; in dem Maße, daß ohne dessen Erledigung hier an wahrheitgemäßes und erschöpfendes Verständnis der so wichtigen vokalischen Erscheinungen nicht um vieles minder zu denken ist als auf semitischem Sprachgebiete. Beruht doch aller Vokalwechsel, vokalischer wie konsonantischer, nur zum Teil auf rein lautlichem und an sich für die begriffliche Seite so gut wie gleichgültigem Belieben. Ich sage jedoch nicht, der bloß phonetische Lautwechsel sei nichts als Ausbruch von abenteuerlicher Willkür und Laune, sondern halte ihn, wie ohnehin bedingt durch gewisses Nahestehen (Homorganität und Homogenität) von Lautklassen bei ihrer Hervorbringung beim Umtausch, in den gegebenen Sprachen und Mundarten sowie je nach den verschiedenen Zeitperioden, an bestimmte, selten überschrittene Gesetzmäßigkeit gebunden.

Sonst müßte man dem Herrn SESHAGIRI SASTRI recht geben, wenn er in seinem Buche: NOTES ON ARYAN AND DRAVIDIAN PHILOLOGY, MADRAS, VOL. I. PART I, 1884, dem noch eine ganze Reihe indogerm. oder dravidische Idiome vergleichend umfassender Werke nachfolgen soll, S. III an das bekannte und für die damalige Sucht wilden Etymologisierens leider nur zu begründete Spottwort VOLTAIRES erinnert, bei solcherhand Manipulationen 'gelten die Konsonanten nur wenig, die Vokale aber gar nichts.' Aber wehe uns, der sonst gewiß in den Sprachen Indiens wohlbewanderte Gelehrte fügt, nicht etwa ironisch, nein in bitterm Ernst hinzu: Satirical as it is, it is truth and nothing but truth, and in fact the crystallisation of the whole truth of the science of philology. Ich weiß nicht, ob unser Autor irgendwo sonst sich wird Anhänger für diesen, auch praktisch von ihm durchgeführten Satz gewinnen können; in Deutschland, besorge ich, keinen oder so gut wie keinen. Von Wortumbildungen, wie er sie in zahlreichster Menge für möglich hält, nur ein Pröbchen. S. 21 wird, nach andern mit skr. svar, Himmel, gewagten Kombinationen, die für mich ebenfalls staunenswerten, allein unglaubhaften Wundern gleich sehen, eine Gleichstellung damit von Ὄλυμπος, als keinen Augenblick zweifelhaft, behauptet. Das kommt nun ohne sonderliche Schwierigkeit zustande. Svar löst sich nach Abbiß von r in suva auf, diesem entspricht, wie bei luft, gr. λυπ mit Eintausch der sanften Sonans λ für die scharfe Surda s, dem fügt sich der Nasal ein und o vor; — fertig ist alles. Wendete nun jemand ein, Ὄλυμπος sei doch nicht allein der 'himmlische' Götterberg, sondern Name mehrerer Berge, und läge demnach vielleicht Benennung derselben von felsenreicher Abschüssigkeit skr. rup, lup, lat. rumpo, mons abruptus, rūpes, mit präp. Vorschlag, etwa skr. ava, wie in ὀλόπτω, Nebenf. Οὔλυμπος, nicht allzusehr außer dem Wege: auch dagegen hätte unser Vf., der vielerlei noch so Widerstrebendes unter einen Hut zu bringen versteht, vermutlich nichts, ohne hierdurch seine Erklärung des Namens irgendwie beeinträchtigt zu halten.



Zu einem andern, mit obigen rein phonetischen Lautvertauschungen nicht zu verwechselnden Teile aber stellt sich oftmals eine besondere Lautmodifikation in mehr als bloß mechanischer, nämlich dynamischer Art dem Begriffe als willkommenes Mittel zu Diensten, und zwar behufs intellektueller Veranschaulichung zumal feinerer Unterschiede und Schattierungen eben irgendwelches Einzel- oder Reihenbegriffes. Christ selbst hat hierfür schon mehrere Beweise, auch aus dem Bereiche der Vokale beigebracht, welche umzustoßen schwer fallen möchte. Es fehlt aber nicht an einer Menge weiterer Fälle, für deren vokalische Buntheit, gegenüber einfarbigem ă im Skr., Ursprünglichkeit in Anspruch zu nehmen nach meinen schwachen Begriffen zu wenig Überlegung verriete. Ich meinerseits erblicke eine differenzierende und somit recht bedeutsame Lautsymbolik z. B. in binde, band, gebunden, deren Vokal im Skr. durchweg ohne jenen Wechsel (im Perf. babandha) a bleibt. Vgl. hierzu Bezzenberger, Über die a-Reihe in der gotischen Spr., Gött. 1874. Oder in τρέφω, gewiß ursprünglicher in Mundarten τράφω, im Perf. beides τέτροφα und τέτραφα, τροφός u. s. w. Τέμνω, indes auch noch τάμνω mit ursprünglichem Vokal, wie auch in ἔταμον, ταμίας, gegen τόμος, der Schnitt, und mit größerm auf den Thäter gelegtem Nachdruck, τομός, τομεύς. — Und wie doch, wenn vom Skr. bei Neutren auf -as, z. B. janas N. A. Sg., G. janas-as u. s. w. der a-Laut des Suff. auch in den übrigen Kasus bewahrt bleibt, während die sonst sich damit deckenden genus, -eris, γένος, γένε(Σ-)ος eine Verdünnung eintreten lassen? Es sei hier nur kurz berührt, was ausführlicher darzulegen sich vielleicht eine passendere Gelegenheit findet, wie kein Kasus als gerade der Nom. Sg. (und beim Neutrum auch der sich damit deckende Akk.) sich so ungebärdig im Griech. und Lat. (auch, nur anders, im Skr.) zeigt; teilweise weil er im Auslaute einer Menge von thematischen Verstümmelungen oder doch Umwandlungen unterliegt, anderseits aber nicht minder, weil er nicht ohne eine gewisse Absichtlichkeit sich gleichwie Herr und Gebieter dem übrigen Kasusvolk gegenüberstellt. Wird nun aber mit solcherlei Neutren ein adj. Komp. gebildet, da heischt sein Nom. Sg. -as zu ās (gls. um Vertretung des eig. als Nominativzeichen geforderten -s willen) Verlängerung. So z. B. durmanās m. f., as n., gerade wie δυςμενής, ές (Bopp, Vgl. Gramm. § 146), nur daß im Griech. beide a-Laute abgeschwächt erschienen. Lat. z. B. degener, bicorpor nach III mit konsonantischem Auslauf des Themas, allein ohne Länge im Nom. Sg. Da möchte uns nun Passow unter Σ einreden, in ἐπεσβόλος, ἐγχέσπαλος, σακέσπαλος sei dies 'aus Gründen der Aussprache oder Silbenmessung eingeschoben.' Eine doch ziemlich leichtfertige Ausrede, und welches Verkennen des Rechtes dieser Wörter auf einen, nur anderwärts verscherzten Besitz! Der Zischer steht ihnen ohne willkürliche Anmaßung zu, und bemerkenswert ist darin höchstens das ε in ες neben sonstigem -ος im Akk. Sg.

Noch ein paar weitere Vorhaltungen. Die skr. a-Dekl. zerfällt in a-s m., a-m n. und daraus durch Gemination ā (ohne Nominativ-Suff.) im Fem. Dieselbe haben nun die griech. und lat. Gramm. in zwei Dekl., und zwar in der Weise zerlegt, daß sie zwar höflich genug, allein im Grunde doch bloß



der alphabetischen Vokalfolge zuliebe, den Damen den Vortritt ließen. Sieht man aber nicht, daß, sprachgeschichtlich die Sache angesehen, die ursprünglich vermöge bloßer, übrigens die vom Sexus potior abweichende Motion lautsymbolisch vollziehender Gemination des a daraus hervorgegangene Feminalbildung auf ā in den beiden klassischen Sprachen das Aussehen eines nicht allein quantitativen, sondern selbst überdem qualitativen Unterschieds gewann. Dadurch, daß ο-ς, ο-ν, lat. o-s, o-m und erst später u-s, u-m für skr. a-s, a-m eintrat, mußten angesichts dieser, Feminina auf ᾰ (ausnahmsweise, so bei der Motion auf -ιᾰ = skr. ī aus yā, — kurz, woneben lat. im Nom. stets ă) und dafür η (lat. etwa sog. Dekl. V) sich demselben, obschon mit Unrecht, entfremdet fühlen. Oder hat die neueste Theorie den Mut zu Verkehrung jener Ansicht in ihr Gegenteil? Da müßte denn wohl jene gegensätzliche Vokalfärbung der ursprüngliche Vorgang sein, welcher sich erst nachmals wieder, mit Ausnahme der Quantität, spurlos verwischt hätte. Eine gar bedenkliche Annahme. Gibt es also doch z. B. ἀγρό-ς, lat. gekürzt zu ager, Akk. ἀγρόν, agrum, aber im skr. ajra-s, A. ajra-m, und gleichfalls der 1., will sagen ă-Dekl., zufallend got. akrs, allein ahd. achar, unser Acker mit ebenso, wie bei lat. ager (vgl. ter aus τρίς), freilich bei letztgenanntem im apokop. N. Sg., vor r eingeschlichenem Vokal. Weiter sei erinnert an skr. vīra-s, Held, und mit gleichem Ausgange wyras (Accent und Flex. bei VÖLKEL im TILSITER Progr.), lett. wihrs; aber apokopiert got. vair und lat. vir. Deren Flexion, WWB. II. 3, S. 580, müßte uns doch belehren, das Lat. mit seinem alleinigen, indes mehr scheinbaren als wirklichen Verlassen der ă-Dekl. und Einrücken in eine von den Grammatikern an die 2. Stelle gebrachte, könne, der übrigen genannten Wörter ungeachtet, unmöglich, für sich o oder gar u als 'Urlaut' im Suffix beanspruchen. Als ob nicht die letztern beiden aus einer Verdumpfung des a hervorgegangen wären! Und das Gleiche gilt von allen sonstigen Wörtern der sog. 2. Dekl. in dem klassischen Geschwisterpaar. Wie durch ein noch eindringlicheres Mittel, als bei a: ā im Skr. möglich, fiel so allerdings der sexuale Unterschied noch schärfer in Sinn und Geist. — Nicht viel anders, als wie das ursprüngliche Verhältnis von a: ā der Kop. zur Unterscheidung von Ind. und Konj., bei den Griechen noch ziemlich entsprechend in ε: η und vor Nasalen ο: ω umgewandelt, durch Verschuldung des Lat. in noch größern Zwiespalt mit jenen beiden geriet. Zwar erhielt sich in legam, legās zum Teil noch langer, andernfalls gekürzter a-Laut, sogar mit Beibehaltung von -m in 1. Sg., während im Gr. nur gar vereinzelt z. B. ἴκ-ω-μι. Allein für gr. ε stellte sich i ein, und für ο nur im 3. Pl. u. Z. B. legunt = mundartlich λέγοντι, neben legīmus (Ausn. quaesumus, sumus) = λέγομες.

In gleicher Weise erklärt sich weiter ε, ĕ im Vokativ Sg. vorher gedachter Dekl. durch Abschwächung des sonst üblichen Vokals zum Schlusse des Themas. Dieser mehr interjektionelle Kasus hat es, wo man ihn nicht, wie in den mehrheitlichen Numeri schlechtweg, auch mit dem Nom. Sg. als anderm Rectus formell zusammenwarf, in der Art, sich recht eigentlich durch den Ruf, d. h. ohne besondere Kasusendung, bloß vermittels Kürzung, oder auch im Sanskrit andre Male durch Verlängerung des

thematischen Endvokals, bemerklich zu machen. Da glänzt nun z. B. dēva (o Deus!) gerade durch Abwesenheit des z. B. im skr. Nom. dēva-s vorhandenen kasuellen Abzeichens. Aus Wohllautsgründen jedoch griffen die beiden klassischen Sprachen gerade in unserm Beispiele nach der Nominativform. Freilich wohl in andrer Art als wenn z. B. das alte puere gerade so, wie der Nom. puer, eine Verstümmelung, aber jedes aus andrer Grundform, sich gefallen ließ.

Der Akk. Plur. für Mask. und Fem. erfordert in seiner Bildung ein Zusammengehen von dem Nasale als Kennzeichen dieses Kasus im Sg. mit sich daran hinten anheftendem mehrheitlichen s, also n̂-s. Infolge des indischen Lautgesetzes, welches keine Konsonantengruppe am Wortschlusse duldet, wird aber bald das erste Lautelement (z. B. padas, πόδας, im Sg. padam, πόδα) bald das zweite dran gegeben. Erhalten hat sich nun im Got., das in dieser Hinsicht nicht so peinlich war, noch vollständiges akra-ns, skr. ajrān (ā als Ersatzlänge), wogegen, mit einer dem ŏ-Thema sich besser anschmiegenden Endung, lat. agrōs, gr. ἀγρούς (dor. -ως; mundartlich sogar noch τόνς, älter als τούς). — Dem Akk. Plur. im Fem. jedoch, z. B. got. alleinōs stehen, außer skr. -ās, lat. ulnās, ὠλένᾱς gegenüber. Mithin sämtlich nasallos.

Mask. auf α-ς, η-ς (auch α im Nom.), lat. a haben sich vermöge Kontr. aus αο-ς, demnach in rein äußerlicher Weise, in die fem. Dekl. auf α verirrt. Ferner got. kuni, n., Pl. kunja (genus) entspricht, obschon hinten gekürzt, dem gleichwurzeligen lat. ingenium, a. Erfuhren doch z. B. mail. empori (emporium), prov. emperi (imperium), Eyssenh. roem. S. 169, die gleiche Behandlung. Ist doch lat. nihil, nīl, verlustig des Auslautes von hilum st. filum (span. hilo, Faden), neque hilum (auch nicht ein Fäserchen), gleichfalls um sein Schluß-um gekommen. — Auch ist im Got. Fem. i aus ia zusammengezogen, wie z. B. kunthi, Pl. kunthyōs (cognitio), dem Schlusse in θεο-γνωσία gleich zu achten. So erklären sich im Sanskrit Fem. auf ī nicht minder aus voraufgegangenem yā. Was nun z. B. skr. devyās von dēvī (dea) gegen kanyās von unkontrah. kanyā Whitney, Gramm., S. 129 anbetrifft, da stimmt hierzu got. z. B. thivi (ancilla), Pl. thiuj-ōs. — Eigentümlich aber verhält sich Grimms 2. Dekl. m., mit welcher sich Formen, wie lat. gen-ius, skr. jan-yas decken! Es findet hierbei nämlich eine beim Verbum, z. B. sōkja, aber sōkeis, sōkeith sich wiederholende Erscheinung statt. Die nämlich, daß sich hinter langen Silben ei für ji (noch weiter zurück ja; vgl. auch aurkeis aus urceus) zeigt. Daher andeis, Ende, Pl. andjōs, was sich natürlich nicht in der Endung mit dem übrigens gleichbedeutenden skr. anta-s in Übereinstimmung befindet. Wohl aber mit dem skr. ant-ya-s, am Ende befindlich, ja auch lautlich mit ἄντιος, jedoch nur in dem gemeinsamen Vorderteil von ἀν-τί. Anta aber zerfällt, wenn ich recht sehe, in die zwei Pronominalst. ana (wovon deutsch an-dre der Kompar.) und ta als das an ein Zweites stoßende An-dre, wie lat. fīnis, als dabei (skr. abhi) befindlich, wie die Nebenform prōnis und deutsch bi-s aus bi ze Grimm wb. — Dagegen nun mit ji z. B. harjis, Heer, das sich nicht unwahrscheinlich von lit. káras, Heerfart, Krieg, herleitet. —

Anderseits καιρός (sc. χρόνος), die rechte Zeit, etwas zu thun, mit Einspringen von ι aus skr. kārya-s (faciendus); auch kāryakālēshu.

Was meint man aber von der Endung des Part. Präs. Akt.? Soll dessen im Griechischen üblichen o vor lat. ĕ und nicht minder vor ă im Skr. die Priorität eingeräumt werden? Glaubt jemand etwa an doch etwas abenteuerlich klingende Abschwächung von gr. o zu lat. ĕ? Wo nicht, da hätte man sich in betreff von ĕ oder gr. o (edéntes gegen ἔδοντες) zu entscheiden, welches von beiden dem a vor nt in skr. ad-ant-as (die Frage kehrte aber auch bei den beiden andern ă darin wieder) den Rang ablaufe an Adel. Nimmt man sodann jedoch got. -ands, noch ahd. -antēr, erst später mit e, z. B. mhd. ezzende pfant, da kann doch kaum ein Zweifel aufkommen an Vortritt von a den andern Vokalen voraus. Und das nämliche gilt von der Wurzel ad im Skr. gegenüber dem Got. mit seinem Ablaute ïta, ich esse, at, aß, ētum, wir aßen. Dazu mit Aphärese t-unthu-s (engl. tooth), dessen vorderes u sich vermutlich unter assimilierendem Einflussse des zweiten einstellte, gegen ahd. zand, lat. dens, skr. dant-a und teilweise d-ant (dat), wie skr. s-ant. Dagegen, hielt der Grieche bei ὀδόντες von ὀδούς (wie διδούς, auch rücksichtlich der Betonung, aber ion. auch ὀδών — beide hinten st. οντ-ς —) den Wurzelvokal fest, nur daß er ihn gegen ἔδων variierte. So gewann denn für das Werkzeug des Essens die Sprache einen besondern Ausdruck, der im wesentlichen, obschon mit stärkerer Abweichung, gleichwohl dem Präsentialpart. gleich blieb, nur daß letzteres als, weil nicht zum Subst. versteift und als solches dem Zeitverflusse entzogen, sich in lebensvollerer Bewegung noch dem Verbum enger anschließt. Nur in eúntes, ἰόντες zeigt sich, sahen wir bereits, wie desgl. zuweilen (repetundarum neben repetendus) im Gerundium, mit auffälliger Abweichung von íens, ἰών ein u. Sonst halten doch in der 3. Pl. z. B. legunt und λέγοντι altertümlicher als λέγουσι besser zueinander gegen skr. -anti. — Meinte aber jemand, jenes vereinsamte iens beruhe auf eitel Willkür, da befände er sich im Irrtum. Hier, wie sonst im Latein oft genug, steht der Nom. Sg., nicht nach kühl überlegender Berechnung, wohl aber infolge instinktiv bedeutsamen Gebotes, gleich einem Befehlshaber vor der Front seiner ihm untergebenen Truppe, mit allen übrigen ihm gleichstämmigen Kasus in besonders hervorgehobenem Gegensatz. Als seinen Adjutanten zeichnet er dann öfters auch noch den Akk. Sg. aus. So μέγας, μέγα, Akk. μέγἄν, gegen μεγάλη, ην, also Fem., allein auch μεγάλου, οι u. s. w., got. mikils. Auch im skr. mahā̆nt eigentümlich behandelt. — Ferner am üblichsten πολύς, πολύν, πολύ gegen πολλή, πολλοῦ u. s. w. Γυνή, γυναῖκες. Auch durch die im Nom. Sg. vielfach geringere Silbenzahl muß gegen den alsdann schleppendern Gang der übrigen Kasus eine gewisse energische Kürze entstehen, welche nicht ganz ohne tiefere Wirkung bleibt. — Kein Kasus übrigens, der so vielerlei Kürzungen und somit Verunstaltungen des Themas im Lateinischen und Griechischen unterläge, weshalb, um dieses zu erkennen, Beifügung des Gen. im Lexikon zur Notwendigkeit geworden, die nach dem Nom. abgefaßten sog. Geschlechtsregeln aber an vielerlei Verkehrtheiten leiden. Das Schluß-s

duldet im Lateinischen an Konss. außer Liquidä nur Tenues (bs, wie urbs, verm. nur nach etym. Schreibung) vor sich, und d, t vollends gar nicht, sodaß diese in Wegfall kommen müssen. Hiem-s steht einzig da. Ns, ls, rs aber haben stets thematisches d oder t, z. B. frons, dis oder tis, als Endlaut des Themas zur Voraussetzung, es sei denn, wie in mens (alt noch im Nom. men-ti-s), mors, pars, ars u. s. w. das Suff. ti der Nomm. akt. gänzlich verwischt. Puls, tis; gr. ἅλ-ς ohne Kürzung. — Im Part. Präs. ens gegen griech. gewöhnlich. ων. — Einfache Liq. erfährt lieber Kappung des Suff. wie vigil, acer (auch m. acris), pulcher, puer, levir u. s. w.

Begreiflich. Fühlt sich doch der Nominativ in der ihm gebührenden Eigenschaft satzbeherrschenden Subjekts, überdies, weil in der Vereinzelung des Singulars mit individueller Bestimmtheit, in Wahrheit ja nicht übertrieben anmaßlich, als ein Wesen höherer Art niederm Trosse voraus. Naturgemäß trägt dann gerade dieser Kasus um solcherlei intellektuellen Gegensatzes willen auch äußerlich durch lautsymbolische Hervorhebung den Unterschied zur Schau. Es bleibe an dieser Stelle ununtersucht, ob und inwieweit hierbei an sich rein lautliche Verhältnisse, also zunächst nebensächlich, inzwischen allmählich auch von begrifflicher Seite wirksam, mit ins Spiel kamen. So πατήρ (st. ερ-ς), Vok. πάτερ (auch mit Tonumstellung), im Skr. pitā mit Länge für ziemlich arge Verstümmelung von -tar-s, Vok. pitar; aber, gleichwie mit energischer Kürze in beiden Kasus patĕr. Vgl. Collitz, die Flexion der Nomina mit dreifacher [ebenfalls auf symbolischer Lautunterscheidung beruhender] Stammabstufung im Altindischen und im Griechischen, Halle 1885. Vgl. auch noch in Steinth. Ztschr. 1885, S. 119 ff. Hierzu die im Griechischen und Lateinischen schroffere, als im Sanskrit, weil auch qualitativ bemerklich gemachte Abtrennung der Nom. ag. auf tā̆r (lat. tŏr, gr. τορ, im N. tŏr, τωρ, neben τηρ) von den sonst ziemlich gleichartig auslaufenden Verwandtschaftsnamen. Es müßten denn letztere, entweder wie φράτορες nur noch in übertragener Weise Verwandte vorstellen, oder, wie hier, in Ableitungen εὐπάτωρ, ορος, εὐήνωρ dgl. nach Vorbild von εὔφρων, θεόφρων mit θεοφροσύνη, vor dessen Sigma das ν untergegangen, Λυκόφρων, εὔφορβος u. e. m. andrer durch willkommne und auch keineswegs völlig absichtlose Differenzierung aus der Bahn ihrer Primitiva gebrochen sein. Δημήτηρ hingegen verblieb, weil appositionell: 'gebende, δᾶ, Mutter', und nicht als poss. Abhängigkeitskomp., — ohne Ablaut. — In ähnlicher Art muß uns z. B. τέκταινα (aus αν-ιᾰ) als Motion von τέκτων, ονος davon überzeugen, es liege ersterm das auch im Skr. taksh-an enthaltene Suff. -an noch ohne die Wandlung in ον zum Grunde. So stellt sich denn auch dem mannhaften ἄκων, Wurfspieß, ein gleichsam weibliches, weil schwächeres, ἄκαινα, Dorn, Spitze, zur Seite. Dem αινα muß also noch ein αν, wie in μέλαινα, τάλαινα, zum Grunde liegen. Sonst hätte man eine Bildung wie δέσποινα (vgl. auch δεσποσύνη; poln. pan, pani Herr, Herrin) zu erwarten. Ἀγκοίνη neben ἀγκών, jedoch ῶνος.

Der Beispiele von Entgegensetzung zwischen Nominativ und den indirekten Kasus gibt es noch genug andre in dem klassischen Schwester-

paar, und zwar darunter solche, welche im Sanskrit noch gar nicht durch Vokalunterschied, oder doch in andrer Weise, sich Geltung verschafften, als dort. So nun selbst beim Neutrum, das freilich und, der steten Ungetrenntheit und Formgleichheit des Nom. und Akk. von ihm wegen (weil das Sachliche den Begriff des persönlichen Subjekts für sich ausschließt), in beiden Kasus formell zusammenfällt. Solcherlei Neutra auf ος, us mit dunklerm und deshalb schwererm Vokal gegen ε, ĕ in den indifferentern Kasus, wie γένος, ε-ος, genus, eris, in beiden Fällen skr. ă, wurden bereits früher berührt. Selbst onus-tus gegen oneratus dgl. ebenfalls mit Milderung des s vor Vokalen zu r. Auch vulgus und vīrus (r st. s) als n. III haben die übrigen, doch wohl nur sogen. Kasus nach II sich gegenüber, die an einen archaist. Nom. Mask. (vgl. skr. varga-s m. Menge, Haufen) angelehnt sind. Das Sanskrit hat für Gift visha m. n. Dazu nehme man die Mannichfaltigkeit der Flexion von penus. Nach IV und II in 3 Geschlechtern. Neben penus, oris, auch eris, ja bei GELLIUS peniteris (gls. als ginge es vom Adv. penitus aus). Auch iter hat wohl nach Weise von skr. srōtas (Fluß) vor dem neutr. -as ein t, das meines Erachtens, wie das n in facinoris, auf das Part. Präs. Pass. ta oder na hinweist, weshalb dann itineris als Überfruchtung sogar beide in sich schlösse. — Es schließen sich hieran aber ferner das Adj. vetus (vieljährig) und Venus (die Wonnigliche) mit ähnlicher Abwandlung. Ebenfalls nicht neutral, allein mit is im Nom. eigentümlicherweise cinis, pulvis, cucumis (das letzte teilweise auch mit i-Thema, Gen. cucumis u. s. w.), dem sich auch rücksichtlich Weiterbildung er-is u. s. w. Cerēs beigesellt. Kurzes i vor r wird auch in Verben beim Umlaut, z. B. assero, desero, congero, gemieden. — Als auf das Latein beschränkt kommen auch Neutra auf -us, ŏr-is vor. Z. B. decus, ŏris, dem ein männliches decŏr (r st. s, wie auch in arbor f. oder im n. robur, weshalb noch robus-tus), aber mit Länge decōr-is zur Seite geht. Eine Behandlungsweise, welche der bei Komparativen eingehaltenen: iŏr, n. ius, dagegen iōr-is u. s. w. entspricht. — Das matte ε übrigens von -ος verbleibt den Kompp., wie εὐγενής, ές. Es fällt aber in ihnen auf das Ende, als gleichsam den Inhaber und Träger des im Neutr. Enthaltenen vorstellend, nunmehr das Tongewicht, und verlangt die sexuale Nominativform ής Vokalverlängerung, weil das flexivische -ς unwirksam geblieben wäre hinter demjenigen im Derivationssuff. Vgl. ων st. ον-ς u. aa. Das Sanskrit hat übrigens in analoger Weise den Gegensatz ās: as. Z. B. von çravas, κλέος: suçrávās, as (Zd. Huçrava, Χοσρόης, JUSTI S. 330) = Εὐκλῆς, έους von εὐκλεής, ές. Slaw. Egn. wie BOGISLAV u. s. w.

Sodann besitzt das Lateinische häufig im Nom. Sg. einen schwerern Vokal gegen leichtbeschwingtes i in der übrigen Flexion. Beispielsweise genimen, inis, im Skr. janiman, janman n., dessen thematisches n im N. A. Sg. fortgelassen wird. Lat. stā-men, inis n. vergleichbar mit gr. Mask. στή-μων, ονος. Derartige Neutra auf -men gehen übrigens dem Griechischen ab, wogegen es Mask. auf μων, ον-ος besitzt. So τέρμων, dem ein Neutr. termen gegenüber steht, von skr. tar, überschreiten, wovon terminus das Part. Praes. Pass. sein möchte nach Weise von alumnus.

Darf man nun griechische Wörter auf ματ (Nom., z. B. τέρμα, ohne τ) lat. auf -mentum gleichstellen, sodaß der Nasal dort, etwa wie in τέτυφαται, mangelte? Oder zerfällt das Suff. in μ-ατ, in welchem Falle als zweites Suff. ατ, Nom. jedoch ας, z. B. κέρας (cornu); κρέας, ατος, aber auch Pl. κρέα, mit Verlust von Dig. (vgl. skr. kravya n.), aber caro, mit Synkope Gen. carnis, durch Umstellung, τέρας, ατος, episch α-ος zu suchen? Auch dies wohl als Übernatürliches von tar. Das -ας jedoch möchte ich nicht als etwaige frühere Aussprache von -ος ansehen, riete vielmehr eher auf Entstehen jenes End-ς aus τ (etwa wie skr. -at im Part. Nom. Sg.) nach Weise der Ablative κακῶς u. s. w. Hierzu gesellt sich ein dritter Gegensatz. Nämlich auffallenderweise αρ : ατος, wobei Annahme eines nochmaligen Überganges von τ in ς, und dann wieder des letztern in ρ seine übergroßen Bedenken hätte. Es müßte sich denn der Sprachgenius haben verleiten lassen, ausnahmsweise hier in die Fußtapfen z. B. der Lakonier mit ihrem End-ρ für ς zu treten. Man vgl. στέαρ, ατος, allein auch σταίς. Ὄνειαρ, ὀνείατος. Mir rätselhaft κέαρ, ατος (cor). Eher verstände ich κῆρ, κῆρος nicht sowohl als Kontr. aus ersterm, als vielmehr mit etwaiger Ersatzlänge für unterdrücktes δ in καρδία. Κτέᾰρ, ᾰτος, allein auch ohne α κτέρας, sowie auf ein neutr. ος hinter ρ hinweisend τὰ κτέρεα, woher mit Beibehaltung des ε, κτερεΐζω, ohne dasselbe κτερίζω, wie anderseits κτεατίζω, κτεάτηρ neben κτήτωρ. Außerdem κτῆνος als erworbenes, wie von einem Part. Prät. Pass., vgl. ἴχνος, facinus, foenus (Erzeugtes, τόκος) neben plēnus. Φρέαρ, φρεῖαρ. Ὕπαρ indekl., Gegens. ὄναρ (wohl zu 'Wahn') mit Flexion von ὄνειρον, worin schwer zu erklärendes ει. Wie somn-ium? Auch ὀνείρατα, wozu wohl nur erzwungenerweise ein Nom. ὀνείραρ angenommen wird. Οὖθαρ, ατος gegen skr. ūdhas n.; aber mit r auch ahd. ūtar, Euter, und mit b aus f für θ lat. uber, dessen r doch auch ein ursprüngliches sein möchte, und nicht aus s entstanden. Θέναρ aber hat θέναρος. Ob vom Schlagen θένω benannt, macht, wohl bloß entlehntes, ungar. tenjer, ebensowenig zweifelhaft, als budiss. dwóñ, flache Hand zwischen den Knöcheln und Fingern, Seiler, gramm. S. 15, da w in diesem für l steht in ksl. dlan", παλάμη, welches sich mittels Eintausches von l st. r an kelt. dearna, b.-bret. dourn (main), Legonidec, gramm. S. 51, sowie an lett. duhre, Faust, duhreens, Faustschlag, anschließt. Alban. δ·όῤῥε, Hand, wie desgl. gr. δῶρον als Längenmaß, woher z. B. δίδωρος. Diese nun von skr. dā, geben, da auch auf den Hieroglyphen geben durch eine ausgestreckte Hand bezeichnet wird. Wohl aber fügt sich ahd. tenra (ir, d. i. χείρ) Graff V. 37 zu θέναρ. — Τέκμαρ, τέκμωρ. Κάρᾱ, att. κάρη doch wohl durch Apok. von τ in κάρητ-ος, καρήατος. Vgl. auch γέρας und γῆρας mit ihren Nebenformen. Far und mel sind im Nom. apokopiert; durch Assim. aber die Kennlaute, dort Zischer (got. bariz-eins, κρίθινος), hier τ (μέλι, ιτος) durch Assim. wenigstens virtuell gerettet. In ἔ-αρ, ἔαρος, vēr, vēris ist inneres s im Lat. verm. zunächst zu r geworden, dann vor dem Suff. geschwunden, wie sl. vesna, skr. vas-anta lehren. Da hätten wir denn -αρ auch in andern Kasus als im Nom. Sg. Senex länger als senes. — Bei derlei Wörtern fruchtete aber auch wenig oder nichts Berufung auf

ἧπαρ, ατος in Vgl. zu skr. yákrt (lat. jecur mit Einbuße von t, aber jecinoris vom Stamme yakan, scheinbar wie facinoris). So streift auch σκώρ, σκατός nahe genug an skr. çakrt, dem sterc-us verm. nur infolge von Metath. sich entfremdete. Rücksichtlich ωρ erinnere ich an ὕδωρ, ατος und τέκμωρ indekl. wie τέκμαρ. Wegfall von τ in gedachten gr. Formen vergliche sich etwa dem bei ἡ δάμαρ, ρτος. Das ω hier und in ἰχώρ, ὦρος m. durch etwaige Kontr. aus οα? Die skr. Parallelen haben übrigens die angegebenen Themen in älterer Sprache auch nur im Nom. und Akk. Sg. WHITNEY, GRAMM. § 398 und 432.

In sermo, ōnis m. sowie in ratio, woraus portio (vgl. pro rata mit Aufgeben des ersten r), dgl. wurde das thematische n samt dem geforderten Nominativsuff. verscherzt. Das gleiche gilt von Wörtern, wie ordŏ, homŏ, nur daß der kurze thematische Vokal, wohl ursprünglich ă war, und sich in der Flexion außer Nom. Sg. zu ĭ verdünnte. So gibt im Sanskrit das Thema rāj-ăn als Nom. rājā (st. an-s). Das Griechische blieb auf halbem Wege stehen, indem es bei Verlust des nominativen ς stets am Schlußnasal festhielt. Sonst aber, ließ man dem flexivischen -ς den Sieg, mußte der Untergang von ν (oder auch ντ) in ihm zum Ersatz gleichfalls Länge nach sich ziehen. Part. ων, οντος, lat. aber ens, entis, oder wie διδούς τιθείς. Derartig also z. B. κτείς, κτενός, hier pecten, inis, aber φρήν, φρενός, τέρην u. s. w., deren η doch unstreitig den Mangel von -ς wieder gut zu machen dient, in Vergleich z. B. mit τάλας. Auch ῥίς, später ῥίν; σταμίν und -ίς f. Μείς, μήν, mensis.

Es geht das Latein aber noch weiter, indem selbst in sexualen Formen und mit anderm konsonantischen Ausgange als n im Thema der Nom. Sg. e zeigt gegenüber sonstigem ĭ. So von caput z. B. biceps, itis. Princeps (von capio), ipis, allein unter Einfluß des labialen p, zwar auceps, aber, außer Position, aucupis, wie auch nuncupo, recupero. Artifex, praeses, antistes. Po-plites, wie ich glaube, redupl. aus got. faltan, Perf. faifalth, falten, zusammenlegen, woher ja auch mhd. valtstuol, franz. fauteuil. Selbst in Wörtern auf i-t (gls. qui it, also von der Wz. i mit diesem hellen Vokal), welche nicht nur ihr t im Nom. einbüßen, sondern selbst i zu e verdunkeln. Pedes, Fußgänger, ẹques u. s. w.

Zugegeben, daß ein großer Teil von solcherlei Veränderungen anfangs rein lautlicher Natur waren, wie im Latein die vom Anwachsen der Wörter vorn oder hinten hervorgerufene Abschwächung des Vokals, der sogen., in Position minder als außer ihr (z. B. comminiscor gegen commentum zu skr. man) wirksame Umlaut: sollte nicht derselbe, wo nicht von vornherein mit, dann doch im Verlaufe der Zeit auch grammatischen Zwecken dienen?

Diese Erwägung, noch mehr aber der im Griechischen und Germanischen unbestreitbar, und mit wie sinnvoller Lautsymbolik doch, bei verbaler Abwandlung und bei Derivation zu begrifflicher Nüancierung verwendete Ablaut verlangt gewiß als Warnzeichen Beachtung. Wovor? Sich nicht blindlings in jene zwar neue, allein darum nicht auch wahre, gegenteils etwas stark mit Dichtung versetzte Theorie zu stürzen, als sei die Dreiheit von

ᾰ, ε, ο bei den Griechen das ursprüngliche Lautverhältnis. Man wäre nämlich dann weiter genötigt, jene an Stelle der frühern wohl bedachten Annahme, es gebühre der einfarbigen, und somit charakterlosern ă-Kürze im Sanskrit der Vortritt, nunmehr sehr unwahrscheinlicherweise umgekehrt späteres Aufgehen jener Buntheit in alleinigem ă der Indersprache zu behaupten, oder für eine ungekannte Urzeit vollkommen willkürliche Abstufungen des a-Lautes, angeblich nur teilweise echtes ă, sonst mit Hinneigung bald nach ε, bald nach ο, wie man es gerade braucht, a^1, a^2, a^3, zu — ersinnen. Man bedenke ein anderweitiges, geschichtlich nachweisbar erst allmählich hereinflutendes Verdünnen von ĭ st. ĕ, ε oder Verdumpfen von u st. ŏ, ο im Latein, sodaß vom ă noch weiter durch die Mittelstufen hin die Bahn beiderseits bis an das Ende auf- oder abwärts durchmessen worden. Mithin ein der Spaltung von α in ε, ο analoger Vorgang. Vgl. hierüber meine Abh. LAT. U. GRIECH. IN EINIGEN IHRER WICHTIGSTEN LAUTUNTERSCHIEDE in KZTSCHR. N. F. VI. 2. — Hierzu dann jener von mir schon seit der 1. Ausg. der ETYM. FORSCH. und jüngst bei STEINTH. 1885 besprochene Ablaut, welcher im Griechischen und Germanischen eine so große Rolle spielt. Und zwar als innere Flexion, nicht unähnlich, wenn auch in bescheidenerm Verhältnisse, als die 'Vokalvariation' im semitischen Sprachkreise. S. z. B. jetzt FRIEDR. MÜLLER, GRUNDR. DER SPRACHW., III. Bd., II. Abt., z. B. in betreff des Nomens S. 328 f. Dann spricht auch er S. 450 von einem 'innigen Zusammenhange des Vokals mit der Entwickelung der Wurzel in den indogermanischen Sprachen', und wird außerdem in dem mit S. 420 beginnenden Abschn. IV indogerm. Sprachst. der Ansicht von Ursprünglichkeit des α, ε, ο in demselben widersprochen. Vielerlei hierher Gehörendes enthält auch: MÉM. SUR LE SYSTÈME PRIMITIF DES VOYELLES DANS LES LANGUES INDO-EUROPÉENNES PAR FERDINAND DE SAUSSURE, LEIPSIG 1879. — Dem Gedanken von COLLITZ aber, der Gebrauch von Palatalen im Sanskrit rühre von einem e-artigen a dahinter her, ist, in welchem Maße er sich auf den ersten Blick empfehle, doch z. B. entgegen zu setzen, wie hinfällig jene Vermutung wiederum werde angesichts von č, j vor den dumpfen u-Lauten, denen man doch unmöglich die Fähigkeit, k, g zu Palatalen umzuwandeln, aufbürden kann. Ist es außerdem eine Unmöglichkeit, daß, trotzdem dies im Italienischen nicht der Fall, echtes a vor sich hier und dort einen Palatal erhalten habe? Und wie nun, wenn schon im Sanskrit sich Entstehungsweisen von Palatalen geltend gemacht hätten, denen, verschiedener Art, wir in Prakritidiomen begegnen? Z. B. im Pali (BURN. ET LASSEN, S. 94) satchtchyam = skr. satyam (vérité), vidjdjhā = skr. vidyā (connaissance). Außerdem, was will man? Hat ja gerade a hinter c im Lat. das Franz. zu ch, dessen Laut doch stark an engl. ch (sprich: tsch) anklingt, verwandelt, wie z. B. char (carrus), chair (căro), cher (cārus); chapitre und chef aus caput; chien (canis). Chose (causa). Auch jambe (gamba), jaune (galbanus). Möglich: a als gutturaler Vokal habe in ca, ga zuerst eine stärkere Aspiration (kha, deutsches cha und gha) nach sich gezogen und sei diese sodann in einen Zischer umgesetzt. Vgl. z. B. umgekehrt ksl. ioχa, ζωμός, jus, mit skr. yūsha. So erklärt sich denn auch allem Vermuten nach die französische

Geltung von ch für engl. sh, deutsch sch daraus, daß ca im spätern Latein mit Aspiration wie cha (vgl. z. B. arca, bei uns Arche) gesprochen und demgemäß im Franz. geschrieben werde. — Überdem fehlt es doch auch nicht gänzlich an Fällen, wo dem skr. a hinter Palatalen anderwärts auch wieder ein a begegnet, sodaß das etymologisch entsprechende dort schwerlich anders lautete. So in quatuor, skr. catvāras, ir. ceathair, ja lit. keturi mit k trotz Pal. in den slawischen Formen. So dsgl. candra, d. i. candida luna. Palatalen finden sich nur in geringer Zahl vor Konss., und zwar nur tönenden. Deshalb hat sich eine ursprünglich gutturale Muta vielfach zwischen Vokalen zu dem entsprechenden Quetsch-, ich meine Palatallaute, mouilliert, während vor Konsonanten er den Gutturalen, wenn auch nicht stets auf gleicher Lautstufe treu blieb. Wie nun z. B. in vox ebenso wie in vocare das c sich in der Aussprache von k behauptete, allein nach späterer Aussprache vocis, voces davon abwich, so steht neben uk-tá (vocatus), Fut. vakšyāmi, im Skr. der Nom. Sg. vāc (sermo), welcher aber des abgefallenen Nominativsuff.-s halber je nach den folgenden Buchstaben mit vāk, vāg und vāñg variiert.

Hier geschehe nun noch Erwähnung **jüngerer Umformungen der Griechensprache.** Zuerst denn: WINER, GRAMM. DES NEUTESTAMENTLICHEN SPRACHIDIOMS, ALS SICHERER GRUNDLAGE DER NEUTEST. EXEGESE, 7. Aufl. von LÜNEMANN, LEIPZIG 1867. CREMER, BIBLISCH.-THEOL. WB. DER NEUTESTAM. GRAECITÄT, vierte verm. u. verb. Aufl., GOTHA 1884—85, noch unvollendet. Sodann, nach der NEUGRIECHISCHEN GRAMM. von MULLACH, ferner: NEUGRIECH. GRAMM. NEBST SPRACHPROBEN FÜR DIE FORTBILDUNG UND UMGESTALTUNG DES GRIECH. VON HOMER BIS AUF DIE GEGENWART, RECHTM. DEUTSCHE BEARB. DES HANDBOOK TO MODERN GREEK BY VINCENT AND DICKSON, VON SANDERS 1881. — BOLTZ, A., DIE HELLEN. SPR. DER GEGENWART, DARMST. STUDIEN ... MIT BER. U. WEITERN DIALEKTPROBEN (PONTISCH-SURMENITISCH, KERKYRÄISCH-ISRAELITISCH) VERM. AUSG. Von dems. DIE HELLENISCHEN TAUFNAMEN DER GEGENWART, SOWEIT DIESELBEN ANTIKEN URSPRUNGS SIND, NACH GEBR. UND BED. — MEDIEVAL GREEK TEXTS BEING A COLL. OF THE EARLIEST COMPOSITIONS IN VULGAR GREEK PRIOR TO 1500, BY W. WAGNER, part I (all publ.), LONDON 1870. MOROSI, GIUS. STUDI SUI DIALETTI GRECI DELLA TERRA OTRANTO, PRECED. DA UNA RACCOLTA DI CANTI, LEGGENDE, PROVERBI E INDOVINELLI NEI DIALETTI MEDESIMI, LECCE 1870, 214 S. IL DIALETTO GRECO-CALABRO DI BOVA, STUDIO DI PELLEGRINI, vol. I. 1880, TORINO, LI. 270 S., Texte mit Einl. und Wb. Letzteres umfaßt 148 S. Der 2. Band enthält die Phonologie und Morphologie. Von mir ist in einer Abh. ALTGRIECH. IM HEUTIGEN KALABRIEN? Bogen 16 und 17, im PHILOLOGUS 1857, gezeigt, die Sprache sei erst infolge der türkischen Eroberung durch Einwanderung neu eingeführt, nicht etwa Rest noch aus dem Altertum her. — BEAUDOUIN, ÉTUDE DU DIALECTE CHYPRIOTE MODERNE ET MÉDIÉVAL, PARIS 1884. RANGABÉ, DIE AUSSPRACHE DES GRIECHISCHEN 2. verm. Auflage, möchte gar zu gern den längst bei uns verurteilten Reuchlinismus, als auch für Altgr. gültig, wieder zu Ehren bringen. Vergeblich, wie von mir, namentlich mit auf Grund der Sprachvergleichung, dargethan worden. — MIKLOSICH, DIE SLAWISCHEN ELEMENTE IM NEUGR. 1869, öst.

Akad., Bd. LXIII. Wenn auch Fallmerayers Annahme, als flösse in den Adern von den Griechen der Jetztzeit fast nur slawisches Blut, übertrieben war, so bleibt doch in ihr viel wahres, wie u. a. Ortsnamen slawischen Gepräges im heutigen Griechenland zur Genüge beweisen. S. z. B. Krek, slawische litt.-gesch., S. 164 ff.

Gegenwärtig weiß jeder Anfänger in der vergleichenden Sprachkunde, wie thöricht die doch endlich wohl zu Grabe getragene Vorstellung war, wonach das Latein, statt in schwesterlichem, in töchterlichem Verhältnis zur Griechensprache stehen sollte. Eine Annahme, die notwendig eine Unzahl irriger Auffassungen beiderseits nach sich zog. Weitgefehlt, daß überall letzterer das altertümlichere Prius gebühre, hat sich vielmehr gerade umgekehrt vieles im Latein in weitaus unverletzterm Zustande erhalten, trotzdem daß es erst in viel späterer Zeit sich litterarisch hervorthat. Es sei noch einmal hier in Kürze wieder an das häufige Aufgeben von w (Digamma) und des palatalen konsonantischen Jot, des Bruders von i, erinnert, die doch im indogerm. Sprachkreise sonst keine Seltenheit sind. Außerdem an häufigen Ausstoß eines intervokalen σ, vorausgesetzt, daß es nicht selbst erst aus τ entstanden, sowie auch, daß es nicht etwa, wegen Unterganges von δ oder τ in ihm, auf ursprüngliche Einfachheit keinen Anspruch mehr hat. Statt solchen Ausstoßes lassen dagegen Latein und Germanisch vielmals an s als In- oder Auslaut, nie jedoch am Wortanfange oder vor Konsonanten, Milderung zu r eintreten, welche der Grieche nur in Mundarten, namentlich im Lakonischen, und das auch wohl kaum anders kennt als im Auslaut. Vertauschung von s mit h, obschon auch anderweit vorkommend, und im Griechischen häufiger Gebrauch von Aspiration im Anlaut an Stelle eines ursprünglichen Zischers, Dig. oder Jot, bleiben dem Latein und Germanischen schlechterdings fremd. Demgemäß befindet sich in allen genannten drei Fällen, wie aber auch in mehrern andern, die griechische Sprache gegen das Latein als größere Lautverderberin im Unrecht. So z. B. skr. sam, zd. ham, vereint mit, zusammen, ἅμα. Daher zd. hama, derselbe, der gleiche, aber auch, wo alles beieinander, der ganze, st. skr. sama. Engl. the same. Ksl. sam' ipse; sponte. Gael. saimh a pair, twins, aber samhuil (simulacrum, imago), wozu lat. similis stimmt, ὅμοιος. — Oder ferner: ἕνη καὶ νέα, der 30. Tag im Monat, wo der alte Mond mit dem neuen im Mondjahre wechselt, vergleicht sich mit skr. sanā navāca, Gaedicke, accus. S. 56. Sana, alt, sanā, von jeher, vor alters. Gael. sean, sine (senex; antiquus), seanaich (senescere). Dagegen mit h welsch hen (vetus, antiquus, senex). Got. sinista, der älteste; sineigs (womit wohl lat. senex in näherm Einklang), πρεςβύτερος. Nur noch eins. Ἅλς, wie auch mit h welsch halen, armor. halon, allein nach gadhelischer Weise gael. salann neben sàl, Meer, Salzwasser. — Dann aber lat. sal im Einverständnis mit ksl. sol" f., engl. salt, skr. saras. — Leo und Keferstein haben unsern Halloren, wie auch Halle und andern Salzörtern gleichen oder ähnlichen Namens, so Hallein, die Bedeutung salinae zugeschrieben, unter Berufung auf die oben angegebene Namensform mit h bei Kelten, übrigens nur

kymrischen Stammes. Befremden hierbei müßte jedoch, wenn man auch den verschiedentlich in Deutschland vorkommenden Flußnamen Saale (so auch die hannöverische Saale mit SALZHEMMENDORF daran) als nach dem Salze benannt wissen will. Denn das wäre nur unter Herbeiziehung des zweiten keltischen Hauptzweiges, des gadhelischen, worin ursprüngliches s seinen Platz behauptet, möglich, der aber, wie ich glaube, auf dem Festlande nirgends eine nachweisbare Stätte hat. Kelten, d. h. kymrischen Stammes, saßen freilich in Süddeutschland lange vor den Germanen; allein so weit nordwärts bis zu unserm HALLE her, — unglaubhaft. S. mich ALLG. LITT. ZEIT., Aug. 1844, sowie Jan. u. Sept. 1845 und FÖRSTEMANN, der in ORTSNAMEN unter Halla mir beipflichtet. Wenn anders nun HALLE als Salzort wirklich von diesem Erzeugnis, wie z. B. SULZA, und nicht etwa von einer Halle, engl. hall, (als Verkaufshalle, oder Vereinsort, wie die kaufmännische Börse, u. a. dann auch vielleicht für die Innung von Pfännern und Salzwirkern?) den Namen trägt: — da müßte nach einem andern Ausweg gesucht werden. Und den meint HEHN in seinem Büchelchen über das Salz gefunden zu haben, indem er vermutet, die Salzbereitung in Deutschland sei zuerst in dessen Süden, und zwar allerdings von Leuten keltischen Stammes geübt, und von dort der Name HALLE durch 'Entlehnung' anderwärts zur Geltung gelangt. Mit wendischem Ursprunge der Halloren scheint es nichts; man will ihnen neuerdings Herbeiholen aus Franken nachsagen. Wie es sich mit: hal sint ouch dar inne, BIT. 135a, vgl. GRIMM, MYTH. 1000 Anm., verhalte, steht dahin. Etwa daher als Dativ: (Zum) Reichenhall? Wenn wirklich 'Salzquelle' dessen Sinn sein sollte: es könnte, seines h wegen, nur eingeführtes Fremdwort sein.

Nur einem Manne, wie SCHLEICHER, der, rasch im Urteil, für seine, nicht selten äußerst mißlichen, ja teilweise schlechthin verwerflichen Hypothesen auch über das Allerungewisseste, zumal wenn in System gebracht, unbedingten Glauben verlangte und vielfach wirklich — fand, konnte Abtrennung der lateinischen Sprache von der Seite ihrer östlichen Schwester weg, und dafür Einstellung in die 'italokeltische' Sprachgruppe wenig Skrupel machen. S. ihn in KUHN, BEITR. Und auf wie wenige belangreiche Berührungspunkte diesseits und jenseits hin bei sonst überaus wesentlicher und durchgängiger Grundverschiedenheit! SCHL. gründete aber seine Meinung vorzüglich: einmal auf die beiderseitige Futuralbildung mittelst b aus dem Aux. fu = skr. bhū. — Ferner auf, dem Keltischen wie Latein gemeinsames r im Passiv. Bei letzterm kann an Entstehen des Hundsbuchstaben aus ursprünglichem -s st. r kaum ein Zweifel aufkommen, wie solcher Wechsel ja das Lat. eine Menge bietet. Wir hätten es bei Dep. und Pass. dieser Sprache mit einer ursprünglichen, durch Anheftung des gekürzten Pron. se bewirkten Reflexivbildung zu thun. Aus besonderm Grunde, nämlich zweimaligem r zu entgehen, ist in 2. Sg. der Zischer von se wirklich als solcher verblieben. In jener Person aber hat sich die im Skr. vollständig -si (gr. ἐσ-σί) lautende Endung, nur zu ri umgestaltet, noch vor dem refl. Schluß erhalten. Z. B. in mirari-s (gls.* mirasi-se), Du wunderst sich = dich, weil das Refl. hier, wie im Skr., Lit., auch z. T. im Griech. Identität des Obj. mit seinem Subj. durch alle Personen, nicht bloß bei der 3., anzeigt. Vgl. SCHLEICHER,

KOMPEND., S. 703 ff., 2. Aufl. Nun leugnet aber STOKES, IRISH GLOSS. S. 114, einen derartigen Ursprung des Pass. für das Keltische aus dem, keineswegs leicht zu nehmenden Grunde, in diesem Idiome komme Eintausch von r für s nicht vor. — Wollen wir demnach anders für den gegebenen Fall nicht etwa eine, doch sehr unwahrscheinliche Beeinflussung des Keltischen von italischer Seite her uns einreden: da müßten wir vielleicht, auf Annahme von Ursprungsgleichheit hier und dort wohl oder übel verzichten. Auch würde ich meinerseits in dem r einiger indischer Verbalendungen eine Aushülfe zu suchen nicht den Mut haben. — Hierzu kommt noch eine zweite Erwägung. Wie doch, wenn nun weiter jemand aus dem Gebrauche von h im Kymrischen anstatt des urspr. s im Gadhelischen (s. früher) Zuteilung von erstern zum Griechischen (und damit also auch Heraustreten aus dem 'italokeltischen' Gesellschaftszirkel) folgern wollte? Dasselbe könnte man bei dem häufigen p der Kymren an Stelle des sonstigen k-Lautes wiederholen. Nur hier mit einigen, die Wahl erschwerenden Bedenken. Auch das Oskische liebt p, wo das Lat. qu zeigt, z. B. pitpit für quidquid. Und dann wieder hat das Griech. oftmaliges π an Stelle von ursprünglichem k-Laute (λείπω, linquo dgl.). Dies insgemein, aber auch z. B. der Pronominalst. πο gegen ion. κο, skr. ka (qui).

Wie immer, die Kluft zwischen Italisch und Keltisch (man denke nur z. B. an die eigentümliche Beeinflussung des Lautes der Wörter untereinander bei letzterm) ist augenscheinlich weiter und tiefer, als der zwischen den beiden klassischen Sprachen bestehende Unterschied (vgl. hierüber meine Abh. in KUHNS ZTSCHR. 1883), in solcher Weise, daß dies innigst verbundene Schwesterpaar auseinander zu reißen einem willkürlichen und frevelhaften Beginnen gleich sieht. Es ist übrigens bereits an früherer Stelle daran erinnert, daß mit nichten allezeit, andern Dialekten voraus, der Attizismus für die sprachvergleichende Forschung den urgetreusten etymologischen Ausgangspunkt biete, so wenig als, des höhern Altertums ungeachtet, immer die HOMERischen Gedichte.

Nachdem hiermit der südliche Stock von Indogermanen beendet, haben wir es noch mit den rückständigen Zweigen unsers Stammes im Norden: Kelten, Germanen, Lituslawen zu thun.

II. DIE NORDEUROPÄISCHEN INDOGERMANEN.

a) KELTEN.

Kritische Musterung über keltische und germanische Länder- und Völkernamen bei mir WWB. I. 2, Nr. 265, S. 793—903. DIE BEI GAIUS JULIUS CAESAR VORK. KELTISCHEN NAMEN IN IHRER ECHTHEIT FESTGESTELLT U. ERL. VON CHRIST. WILH. GLÜCK, MÜNCHEN 1857. ESSER, BEITR. ZUR GALLO-KELT. NAMENKUNDE, 1. Heft 1884. Kelt. Egn. auch bei HÜBNER, S. IX—XVI in der SYLLOGE INSCR. BRITANNIAE LATINARUM. HIRSCHFELD besorgt die Ausg. gallischer Inschr. — LEMIÈRE, ÉTUDES SUR LES CELTES ET LES GAULOIS ET RECH. DES PEUPLES ANC. APPART. À LA RACE CELTIQUE OU À CELLE DES SCYTHES, 1881. REVUE CELTIQUE, PUBLIÉE

AVEC LE CONCOURS DES PRINCIPAUX SAVANTS DES ÎLES BRITANN. ET DU CONTIN. PAR H. GAIDOZ, 1870 ff., 6. Bd. — PROCEEDINGS OF THE ROY. IRISH ACADEMY.

Daß auf durchgehends sichere und abschließende Ergebnisse, die man keltischer Namenforschung abzugewinnen bestrebt sein mag, dürfe gerechnet werden, ist überhaupt nicht leicht, aber zumal erst für die Jetztzeit schwer zu erhoffen. Es ist nämlich lange mit Etymologie aus der Keltensprache ein unerhörter Unfug getrieben, indem man ohne irgendwelche Beachtung von Laut- und Bildungsgesetzen in blindestem Ungefähr damit die willkürlichsten ethnologischen oder sonst beliebte Kombinationen zu stützen sich vermaß. Ja selbst fand man damit je zuweilen Glauben bei im ganzen gar geringer Bekanntschaft mit haltbarer Sprachwissenschaft überhaupt und mit der auf Kelten und allerhand mißbräuchlich zu keltischem gestempeltes Volk bezüglichen insbesondere. Nicht begnügt, oftmals den Wörtern und Wortformen willkürlich einen Sinn unterzulegen, den sie nie besaßen, bloß weil man ihn eben brauchte, ging man mitunter selbst so weit, dergleichen Gebilde sich zuzustutzen oder wohl gar zu erfinden. Solcher Machwerke laufen denn leider noch mehrfach in den Wörterbüchern um, ohne daß immer die Mittel zur Hand wären, die Spreu vom Weizen zu sondern. Ein nicht gar rühmliches Beispiel dieser Art bietet OWENS WELSH DICT. Wohl uns, daß wir infolge kräftigen Zusammenwirkens ausgezeichneter Forscher, wie ZEUSS durch seine, sich über das gesamte Keltentum erstreckende GRAMMATIK, WHITLEY STOKES durch wichtige Beiträge u. aa., gegenwärtig einen zuverlässigern Boden unter die Füße bekommen haben. S. mich über ZEUSS in GÖDEKE DEUTSCHE WOCHENSCHR. 1854. —

Die Kelten, als ein ehemals in ungleich größerm Umfange als jetzt über Westeuropa verbreiteter Stamm, bilden, einst den Iberern, den Vorfahren der heutigen, sprachlich durchaus isolierten Vasken zunächst im Rücken angesessen, so zu sagen den Vortrab der von Osten her eingewanderten Nordvölker indogermanischen Geblüts, Germanen und weiter östlich Lituslawen. Mehreres hierher Gehöriges bei FRIEDR. KÖRNER, KELTISCHE STUDIEN, S. 1—3, im Progr. der Realschule im Waisenhaus zu HALLE, 1849. Zuerst aber von Süden aus, durch Römer und später durch germanische Stämme gedrängt und unterjocht, sind sie nirgends mehr selbständig verblieben, ja, wenn man die Überbleibsel von ihnen in der Niederbretagne ausnimmt, auf dem europäischen Festlande überall um ihre Sprache gebracht. Wie große Strecken aber beherrschten sie, abgesehen von dem Inselreiche Britannien, vormals in unserm Weltteil! Gallien, mit etwaiger Ausnahme einiger iberischer Bevölkerung an den Pyrenäen sowie an den Südküsten, gehörte ihnen, die Gallia belgica, z. B. mit ihrem LUGDUNUM (LEIDEN) BATAVORUM gegen das gleichnamige LUGDUNUM (LYON), nicht zu vergessen, so gut wie ganz. Und daß sich auch ein keltischer Arm nach Hispanien hinein erstreckte, verrät schon der Mischname Celtiberer. Außerdem bestand in Oberitalien eine Gallia cisalpina, und daß ein BRENNUS, als Anführer von Galliern, dem Römervolke keinen allzu angenehmen Besuch abstattete, wer wüßte es nicht? Allein auch in der Schweiz, und von Süddeutschland und Böhmen aus (Bojohemum, d. h. nach keltischen Boji mit germ. heim, und später Beowinidis, nach böhmischen Wenden, so ge-

heißen, Bluhme, gens langob. I. 27—8) dem Laufe der Donau nach, was, zu geschweigen der Galater in Asien, in nicht kleine Ferne gen Osten der Fall gewesen sein muß. Weiß uns doch Pausanias im x. Buche von einem zweiten Brennus zu erzählen, welcher an der Spitze eines keltischen Heeres Delphi bedrohte, aber von den Griechen geschlagen wurde. Zwar wird im dict. of the gael. lang. damit geradezu der Egn. Brian gleichgestellt, wozu die Berechtigung nichts weniger als gewiß ist. Ich glaube vielmehr Adelung, mithr. II. S. 49. beipflichten zu müssen, wo dem Worte gegenteils nur ein appellativer Sinn, nämlich der einer Beamtung, zugesprochen wird. Aus dem Welsch hat Owen brenin wirklich mit der Wiedergabe: a sovereign, a king. Hiernach konnten die Alten, wenn keltische Heere so von ihrem 'Fürsten' sprachen, recht wohl dahinter einen Eigennamen suchen. Daher denn auch wohl ags. brego (rex), dessen g in h von welsch brenhines, Königin, seine Rechtfertigung finden möchte. — Ob auch Peigirolant von den Baioarii (Bayern) Graff III. 46 als (trotz seines a) zu Boji gehörig? Die Uebers. Arnoricus II. 235 aus Wess. rührt von Noricum her, unstr. mit Art. ar, nicht der Präp. Der Schluß, wie in Angrivarii u. s. w. I. 931.

In Großbritannien, noch fortdauernd Heimstätte von Kelten mit eigner Sprache, wiewohl unter englischem Zepter, bestehen deren zwei Hauptabteilungen mit besonderen Idiomen. Irisch und in Hochschottland Gaelisch neben Schottisch, jedoch letzterm als Abart des Englischen (vgl. Rob. Burns), in dem Lowland. Diesem als Gadhelisch zusammengefaßten Hauptzweige stellt sich dann gegenüber das sog. Kymrische in Wales und vormals auch in Cornwallis sowie diesseit des Kanals in der schon in ihrem Namen den Ursprung aus Britannien, von wo sie nach dem Festlande eingewandert, verratenden Bretagne. — Nun wäre doch nicht ohne Wichtigkeit die sich hieran schließende Frage, welche Bewandtnis es möge rücksichtlich seiner Zugehörigkeit gehabt haben mit den erloschenen Sprachen keltischer Herkunft auf dem Festlande. Zu deren Entscheidung aber dürfte uns ein beachtenswerter Anhalt gegeben sein in einer Eigentümlichkeit des kymrischen Sprachzweiges, der ihn charakteristisch von dem gadhelischen unterscheidet. Nun findet sich aber dies auffällige Merkmal an mehreren der uns von den Alten glücklicherweise aufbewahrten Wörter aus der, ihnen doch wohl allein zugänglichen Sprechweise festländischer Kelten. Es scheinen uns aber diese zu dem Schlusse zu berechtigen, wir haben in letztern Zweige kymrischer Abstammung vor uns. Wie nämlich mehrfach auch anderwärts (so im Osk. p an Stelle von lat. qu; πῇ st. κῇ, qua ratione, also wohl Abl. Fem.) p und k-Laut wechseln, so zeigt das Kymrische oftmaliges p im Gegensatz zum Gadhelischen. Plinius 3, 17, 21 gibt an: Eporedias Galli bonos equorum domitores vocant, und erklärt daraus 'Επορεδία in Gallia Cisalpina (jetzt sehr verstümmelt zu Ivrea), gls. wie Stuttgart. Es weiß aber Paus. Phok. Kap. 19 von der gallischen Reiterei nicht genug zu rühmen, und kennt als Namen des Pferdes μάρκαν im Akk., welches sich in welsch march, gael. marc, freilich auch im Germ. als Vorderglied in mar-schall und im Fem. mähre, ahd. merihha wiederspiegelt. Nun sagt aber das Breton ep wie

ἵππος (etwa auch Epona aus dem Oskischen?), gegen gael. each, wie lat. equus, skr. açva. In Gemäßheit hiermit werden wir denn auch unbedenklich obiges eporediae als mundartliche Abart dem gael. Plur. eachradh, -raidh, -ruidh (equi, equites) gleichstellen dürfen. Der Aduer Eporedorix, igis sieht aber als mit gael. righ (rex), got. reiks, ἄρχων, komp. aus Ἵππαρχος. Ob jedoch der zweite Bestandteil der Zsms. mit veredus und dem, den Kelten abgeborgten rheda im Latein eine Gemeinschaft habe, ist mir nicht ganz deutlich. — Zu unserm Zwecke dient ferner petor-ritum Scheffer, R. vehic. S. 319 ff. als Wagen quatuor rotarum, unser vierrädrig, denen aber gael. ceithir-r'othach (fourwheeled) gegenübersteht. Petorritum (das i wohl durch lat. Umlaut in Kompp.) enthält demnach die kymrische Form für die Vierzahl: welsch peduar mit p. — Weitere Bestätigung aber gibt uns die in unserm Sprachstamme sich, gleich der Vier, in vielerlei Gewänder umkleidende Fünf. Nimmt sich dieselbe doch im Gael. als cùig = lat. quinque, trotz etymologischer Einerleiheit anders aus im Vergleich z. B. zu breton. pemp, πέμπε. Hierfür bietet uns nämlich die Benennung der Pflanze quinquefolium mit ihrem Gegensatze πεντάφυλλον Isidor. S. 548 und deren uns aufbewahrtem keltischen Namen pempedula den sichersten Beweis. Cinque-foil heißt im Gael. A chùig dhuilleagach (fünfblättrig). Statt dessen sagt man hingegen in Wales zufolge Richards, thes. in botanology, außer pum-bys (buchst. fünffingrig), dafür pum-nalen A herb called five-leaf-grass, cinquefoil. Das erste n ist Umgestaltung von d vermöge Anschmiegens an den Nasal m, wie in umgekehrter Folge p von skr. svap-na im Lat. sich dem Nasalen anähnelt. Mit d beginnt ja die Bez. des Blattes: gael. duille, welsch dail (leaves), indes auch welsh et armor. delen, dalen; skr. dala n.

Mit lat. plūma (kaum doch zu: Flug), mhd. daher entlehnt phlūme, Flaum, stimmt welsch plyw, statt dessen aber mit, hier viell. auch sekundärem Gutt. ir. klùyv (feathers), gael. clùimh f. Down, wool; plumage, feathers, und clòimh f. Wool, down of feathers. Hierzu mhd. phulwe, Pfühl, das als schwaches Mask. wenigstens das erste Suff. von lat. pulvīnar andeutungsweise mit enthalten könnte. Sollte hierbei irgend eine Entlehnung mit im Spiel sein? Gael. corcur (purple), sowie ags. corvurma, Purpurschnecke, haben augensch. c an Stelle des urspr. p gesetzt. Stokes, ir. gloss. S. 519. — Eine culcita plumea Cic. ap. Non. S. 542 wird im mithr., als von Plinius für gallische Erfindung gehalten, seiner Herkunft nach den Kelten zusprochen. Das könnte dann etwa in gael. obs. colcaidh, auch colcach f. A bed sich wiederfinden. Dies um so glaubhafter, als ja der Vogel, von welchem man die Eiderdaunen gewinnt, hier colc m. and f. An eiderduck heißt. Auf einer, mehr dem Latein (vermöge -tra wie -trum) angepaßten Form culcitra beruht aber nicht nur durch Entlehnung mhd. kulter, sondern auch die von Diez unter it. coltrice, coltra versammelte Schaar von romanischen Parallelen. Anschlüsse daran mag dann selbst wieder bbret. koldre Bourrellet, espèce de coussin sein Dasein verdanken.

Von dem Sprachgute der Kelten übrigens hat sich, bei strengerm Hin-

sehen und sorgsamer Scheidung zwischen Urverwandtem und wirklich bloßem Lehngut vielleicht nur ein wider Erwarten mäßiger Rest in die, an Stelle der frühern Rede eingedrungenen Idiome, Romanisch und Englisch, hinübergerettet. Natürlich müßte dabei auch in Abzug kommen, was schon die Keltensprachen ihrerseits (s. Garnett später) von fremdher in sich aufnahmen. Ursprünglich keltisch sind z. B. it. becco, berna, betula; s. Diez, etym. wb.

Bekleidung mit weiten Beinkleidern (bracae, braccae) war ein bei vielen Völkern üblicher (s. das Lex. unter bracatus), aber den Römern ungewohnter Brauch, weshalb diese dann das cisalpinische Gallien nach seiner Romanisierung Gallia togata, allein damit im Gegensatz das transalpinische bracata zubenannten. Bracae übrigens ist deshalb, wie schon Adelung, mithr. II. 49 nachgewiesen, ein weitverbreitetes und auch den Kelten nicht fremdes Wort. Gael. briogais, briogan f. Breeches. S. Grimm, wb. brūch f., ahd. pruoh. In Esthland proki, Hosen von grobem Tuch, aber püksi lederne, was die Herleitung von deutsch buxen, nd. bóxen aus bock(-leder) wahrscheinlicher macht. Engl. buck skin.

Eine Sammlung keltischer, von den Klassikern uns aufbewahrter Wörter liefert bereits Adelungs mithr. II. S. 40—77. Sodann hat sich um deren Erläuterung ungemein verdient gemacht Lor. Diefenbach, celtica, 2 Bde. in 3 Abt., 1839—40; vgl. meine Anz. allg. litt.-z. 1840. celtica II. Versuch einer genealogischen Gesch. der Kelten. 1. Abt.: Über einige umfassende Namen der Kelten. 2. Abt.: Die iberischen und britischen Kelten enthaltend. — Obermüller, W., deutsch-kelt., geschichtlich-geogr. wörterb. z. erkl. der fluss-, berg-, orts-, gau-, völker- u. personennamen europas, westasiens u. nordafrikas, 2 Bde., Berlin 1872. Eine gar bedenkliche Aufgabe. Oesterley, H., histor.-geogr. wörterb. d. deutschen mittelalters, Gotha 1882.

Verfehltes Streben von H. Leo 1842 und 1845, der Malbergischen Glosse Keltizität anzudichten, sowie die Halloren (s. S. 112 f.) zu Abkömmlingen keltischen Blutes zu stempeln, ist von Diefenbach und mir nach Gebühr zurückgewiesen. S. Hall. allg. litt.-z. 1844, Nr. 201 ff. und über Pardessus, Sept., Nr. 242. Außerdem in Höfers ztschr.: romanische elemente in der lex sal. Auch Clement, die lex salica und die textglossen in der salischen gesetzsammlung germanisch, nicht keltisch, 1843. Waitz, das alte recht der salischen franken 1846, spricht sich S. 55 gleichfalls nicht allzu günstig über Leos Versuch aus. Über denselben und mich S. 26—30. Édélestand du Méril, mém. sur la langue des glosses Malbergiques, Paris 1843. Von demselben essai sur la langue des glosses Malbergiques, 1863. lex salica mit der Mallobergischen glosse, nach 12 handschriften, 6 Tle., Leipzig 1879—80. Auch la glose Malbergique in la procédure de la lex salica, travaux de M. R. Sohm, trad. par Thévenin. nach der ältesten Weissenburger handschr. — Wolfenbütteler text, von Alfred Hölder 1878 ist der Strenge in Wiedergabe der alten Überlieferung wegen auch für den Sprachforscher (mit Bezug auf Bildung des Französischen) wichtig. Holtzmann, verh. der Malb. glosse zum texte der lex salica, Heidelb. 1852, 4°. Kern, H., die glossen in der lex salica und die sprache der salischen franken,

HAAG 1869. J. GRIMM über die MALB. Glosse in Vorr. zu MERKELS Ausg. der LEX SAL., BERLIN 1850 gegen PARDESSUS, LEO, WAITZ. 'MALBERG' selbst ist ein echt deutsches Wort, aus ahd. mahal (Versammlungsplatz, Gerichtsstätte), z. B. auch in Theotmalli (DETMOLD), d. i. Volksversammlung. FÖRSTEM., ORTSN., S. 973. — Mögen hier ferner Erwähnung finden: ANCIENT LAWS OF IRELAND, PUBLISHED UNDER THE DIRECTION OF THE BREHON LAWS COMMISSION. 3 Bde. LECTURES ON THE EARLY HIST. OF INSTITUTIONS, BY HENRY SUMMER MAINE, LOND. 1875. G. DE LAVELEYE, LES LOIS DES BREHONS ET L'ANCIEN DROIT CELTIQUE EN IRLANDE (REVUE DES DEUX MONDES) AUSL. 1875, Nr. 22.

Als Hauptbegründer des keltischen Sprachstudiums haben wir zu verehren KASPAR ZEUSS durch seine gediegene GRAMM. CELTICA 1853, von welcher 1871 EBEL die 2. Aufl. besorgte. Zu dieser INDICES, GLOSSAR. ET VOCAB. HIBERN. VON GÜTERBOCK UND THURNEYSEN, 1881. — v. HELLWALDS Art. DIE KELT. STUDIEN DER GEGENWART im AUSL. 1873, Nr. 21. — NORSK OG KELTISK, OM DET NORSKE OG DE KELTISKE SPROGS INDBYRDENS LAAN, AF HOLMBOE, CHRISTIANIA 1854. REVUE CELTIQUE PUBLIÉE AVEC LE CONCOURS DES PRINCIPAUX SAVANTS FRANÇAIS ET ÉTRANGERS, PAR H. GAIDOZ. VI. Bd. E. WINDISCH, KURZGEF. IR. GRAMM. MIT LESEST. 1879. In der Vorr. erwähnt er auch die verschiedenen, von ihm veröffentlichten Abhh. Sodann: 'Eine Fülle weitern Materials (außer EBELS KELT. STUDIEN in KUHNS BEITR.) bieten die zahlreichen Bücher und Schriften von WHITLEY STOKES', von denen dann die auf das Irische bezüglichen namhaft gemacht werden. — 'Altirisch ist die Sprache des 8. und. 9. Jahrh., erhalten in den Glossenhandschriften zu MAILAND (ASCOLI im ARCHIVIO GLOTTOLOGICO ITALIANO. VOL. V.), ST. GALLEN, WÜRZBURG, KARLSRUHE, TURIN u. a. m.' DI UN' ISCR. CELTICA TROVATA NEL NOVARESE PER G. FLECHIA, TORINO 1864. Im Appendix der GRAMM. CELT. finden sich Specimina von mehreren. Die TURINER Glossen sind vollständig von C. NIGRA, PARIS 1869, und von STOKES in seinen GOIDILICA (2. ed. 1872) zugänglich gemacht. Von dems. THE OLD-IRISH VERB 1869, sowie er auch SIEGFRIEDS MISC. CELTICA herausgab. Gleichfalls von letzterm THE OLD-IRISH VERB SUBSTANTIVE in KUHNS ZTSCHR. 1885, S. 55—109, wo auch S. 145 THURNEYSEN, IRISCHES. THREE IRISH GLOSSARIES: CORMAC'S, O'DAVOREN'S AND GLOSS. TO THE CALENDAR OF OINGUS THE CULDEE, WITH A PREF. AND INDEX (BY W. STOKES), LONDON 1862. INSCRIPTIONS, CHRISTIAN, IN THE IRISH LANG., CHIEFLY COLL. AND DRAWN BY G. PETRIE, ED. BY M. STOKES, 2 VOLS, 4°, DUBLIN 1872—78. — THE BOOK OF LEINSTER, AN OLD IRISH MS. OF THE 12. CENTURY, PUBL. IN FACSIMILE BY THE ROY. IRISH ACAD., WITH INTROD., ANALYSIS OF CONTENTS AND INDEX BY R. ATKINSON, FOL., DUBLIN 1880. 'Das 10. und 11. Jahrh. sind kaum durch wichtigere Hdschr. vertreten. Die ältesten mittelirischen Hdschr. beginnen etwa mit dem Jahre 1100 u. s. w.' GLOSSAE HIBERNICAE E CODD. WIRZEBURGENSI, CAROLISRUHENSIBUS AL. ED. ZIMMER. Kein Wunder übrigens eine solche Fülle irischer Glossen außerhalb Irlands, wenn man die zahlreichen Glaubensboten und Lehrer bedenkt, die seit dem Auszuge von COLUMBAN mit Genossen, worunter GALLUS, in der 2. Hälfte des 6. Jahrh. aus der irischen Heimat nach dem Festlande dieses durchzogen. ZIMMER, KELT. STUD. II. 198.

STOKES U. E. WINDISCH, IRISCHE TEXTE MIT ÜBERS. U. WÖRTERB. I. II. LEIPZIG 1880—84, mit Verzeichnis der Quellen S. XI—XIII. Eine sehr herbe Kritik

hat das Buch erfahren durch Zimmer, kelt. studien, 1. heft: irische texte von Windisch, Berl. 1881, mit Selbstanz. in gött. gel. anz. 1882, Nr. 22, 23, S. 673—736 und werden darin auch andrer, so H. d'Arbois de Jubainvilles (von ihm z. B. 7 Abhh. über kelt. Spr., Myth. und Altert., Paris 1875—82: études gramm. sur les langues celtiques, 1. partie, introd., phonétique et dérivation bretonnes) hierher fallende Schriften nicht gar glimpflich beurteilt. Im besondern hebt Z. hervor, es sei nicht genug anerkannt, 'daß, neben den altirischen Glossen, in Hdschr. vom Ende des 11. Jahrh. bis ins 17. eine mittelirische Litteratur vorliegt, die an Umfang beispielsweise der gleichzeitigen mittelhochdeutschen gleichkommt und die sprachlich und litterarisch von großer Wichtigkeit ist.' Das Verdienst von Veröffentlichungen solcher Texte wird aber als das andrer Herausgeber weit überragend Herrn Stokes mit rühmenden Worten zuerkannt. Bei den höchstens zwei mäßige Bände füllenden ältesten Sprachdenkmälern des Irischen sei allerdings getreue Wiedergabe der Mss. geboten. Allein bei mittelirischen, womit sich insgesamt wohl 1000 Bde. wie der Windischs füllen ließen, sei doch auf eine, mehr relativ einheitliche Orthographie hinzuarbeiten, wie anderwärts. Zimmer, kelt. st., 2. heft: über altirische betonung und verskunst 1884. — Außer proceedings of the r. irish acad. ferner: revue celtique, publiée avec le concours des principaux savants des îles britann. et du contin. par H. Gaidoz. t. i—v, Paris 1870—83. Dazu Neudruck der gallischen Gramm. von Griffith Roberts.

In philol. soc. 1843, vol. i, Nr. 11 ff. on the probable relations of the picts and gaels with the other tribes of great britain, by Rich. Garnett. Trotz sonst nüchterner Forschung bietet sich doch bei großer Schwierigkeit der dort aufgeworfenen Fragen, betreffend Verwandtschaftsverhältnisse der Keltensprachen zu sich oder andern mancherlei Anlaß zu bescheidenen Zweifeln. So heißt es wohl ganz richtig S. 126: Respecting the affinity of the Gaelic dialect to each other, it will be sufficient to say that Irish is the parent tongue; that Scottish Gaelic is Irish stripped of a few inflections; and that Manks is merely Gaelic with a few peculiar words and disguised by a corrupt system of orthography. Dagegen klingt es seltsam, wenn auf ein paar Scheingründe hin behauptet wird, that the distinctive portion of the Gaelic tongue is of a comparatively later introduction into the west of Europe [?] and that the Cymric and Armorican have more faithfully preserved [?!] the peculiarities of the ancient Celtic. For instance, the entire want of cases in Welsh, Cornish and Breton, is a mark of antiquity exhibited by no other European tongue, in its original [?] condition. Als ob nicht vielmehr das in gerade entgegengesetzter Richtung ein erst in jüngern Zeitläuften eingetretener Verlust sei, wie desgleichen im Englischen gegen Angelsächsisch oder in den romanischen Sprachen gegen ihre Ahnin. Bacon-Tabon, P. J. J., rech. s. les origines celtiques, principalement s. celles du bugey, considéré comme berceau du delta celtique, 2 vol., Paris 1798.

Das Keltische liegt durch mancherlei ihm eigne Besonderheiten von den europäischen Schwestersprachen nicht unbeträchtlich ab, in solchem Maße, daß es erst eines aufmerksamen Studiums bedurfte, um dasselbe mit Sicher-

heit deren Kreise einzuverleiben. S. die Rez. der drei folgenden Werke durch Karl Meyer in Wiener Jahrb. 1843, Bd. 103: Prichard, J. C., the eastern orig. of the celtic nations, proved by a comparison of their diall. with the sanscr., greek, latin and teuton. lang., Oxf. 1831. Dann ed. by R. G. Latham, Lond. 1857. Schon sehr anerkennenswert. Pictet, de l'affinité des lang. celt. avec le sanscr., Paris 1837. Und Franz Bopp, die kelt. sprachen vom gesichtspunkte der vgl. sprachf. in abhh. der Berl. Ak. 1838; ferner von Bopp: über die kelt. spr., Berl. 1839. 4°. — Brandes, das ethnogr. verh. der kelten u. germanen nach den ansichten der alten u. d. sprachl. überresten, Leipz. 1857. rech. sur les langues celtiques par W. F. Edwards, Paris 1844, von einem, auch um Anthropologie verdienten Arzte, hrsg. von seinem Bruder.

Da herrscht z. B. im Neuirischen das übrigens auch im ältern Irisch, obschon in der Schrift weniger konsequent durchgeführte, Gesetz sogen. Infektion des Vokals: 'caol le caol, leathan le leathan (dünner mit dünnem, breiter mit breitem)', womit sich nicht unschicklich die in Altaisprachen übliche Vokalharmonie (z. B. ungar. fá-nak, dem Baume, wogegen ember-nek, dem Menschen) vergleichen ließe. Allenfalls auch zuweilen anderwärts, so als Umlaut, wie ahd. cast: kestī, Gast: Gäste (vgl. hostis, ēs); ahd. cruoz: cruozi Dekl. IV., nhd. Gruß, Grüße; Haut, ahd. hūt, Häute, im Germanischen, und gelegentlich im Lateinischen sich einstellende, jedoch rein lautliche Assimilation eines Vokals durch den einer nachfolgenden Silbe, z. B. Sicilia von Siculi; sterquilinium, und, mir nicht unglaubhaft, Esquiliae von der Baumart esculus, wie Viminalis collis. Quirinus. Inquilinus von incola; quisquiliae, κο-σκυλμάτια; nĭhil, gegen nĕfas, nĕque, skr. na, und so auch wohl nisi. Auch nĭmis, nimius, ohne Maß, vgl. skr. amaya, immensus. Allein nīmirum (nē = μή, mirum sc. sit). Tibi = skr. tubhy-am. Und, dies jedoch nur in geschlossener Silbe, homun-culus, oratiun-cula, lagun-cula (wohl nach der Schreibung lagoena, lagona neben lagena) dgl., sowie arbus-cula, majus-culus, minus-culus, auch mollus-ca aus mollius gegen priscus aus prius. Sonst mit Verdünnung von u zu i, z. B. acicula, corniculum, geniculum wie fructibus u. aa. neben artubus zum Unterschiede von artibus. Nem-pe aus nam + pte, vgl. utpote, qui-ppe. — Hierzu kommt auch das auf den ersten Blick befremdende Gesetz, wonach im Kelt. der Anlaut eines nachfolgenden Wortes vielfach eine Beeinflussung erfährt durch ein mit ihm der Konstruktion nach enger zusammenhängendes, welches ihm vorausgeht. Der Fall liegt also auch anders, als in der, sonst in gewissem Betracht mit ihr analogen Sandhi des Sanskrit.

Daß die von Schleicher hervorgehobenen Übereinstimmungen speziell zwischen keltischen und italischen Idiomen nicht entfernt zu Annahme einer von ihm so geheißenen 'italokeltischen Sprachgruppe', auch bei ihrem, am meisten unter den Anverwandten westlich gerückten Vorkommen, ausreichen, wurde bereits S. 113 kurz erinnert. Nur noch ein paar Bemerkungen. Da ist freilich z. B. kelt. car-fu mit lat. ama-bo im Einklang. Es fehlt jenem aber auch nicht das s-Fut. im Sanskrit und Griechischen mit Kondit.,

welcherlei Fut. zwar keineswegs den italischen Sprachen, wohl aber dem Latein abgeht. Man müßte denn dahin ziehen, etwa zum Kond., Formen, wie ausim, faxim u. s. w., die vermöge ihres Ausgehens vom Präsensstamme höchstens im Schlusse mit fēcerim, fēcero einen Vergleich zuließen. Sonst berühren sich arcesso, capesso, facesso doch unstreitig als Desiderativa mit dem sigmatischen Fut. (vgl. γελασείω; got. vah-sj-an, vgl. lat. augeo und αὐξάνω, worin ξ doch kaum als γ-σκ, wie cre-sco, zu nehmen; vahs-tus, aber αὔξησις, weil ξ-τ ungriechisch), und ist das Doppelsigma, wo nicht aus verstärkender Redupl., dann etwa aus progressiver Assimilation für sy im skr. Fut. zu erklären. Auch wird dahin das deponentiale r, z. B. ir. sechur (sequor) gerechnet. Eine jedoch nicht allem Zweifel enthobene Gleichung, indem Stokes den doch im Germanischen und Lateinischen (in unserm Falle für das Refl. se) so häufigen Übergang von s in r dem Keltischen schlechtweg abstreitet. — Ja Zeuss, Gramm., S. 305, Ausg. 1 nimmt keinen Anstand, für die irische Komparativendung -iu, -u, (lat. ior und ios, n. ius) S. 145, z. B. asiniu (is qui senior) S. 283 vermöge kymrischer Umgestaltung von Zischer zu Hauchlaut als deren kymrisches Gegenbild -och, -ach anzuerkennen. Im übrigen sei noch als dem Griechischen und Sanskrit gegenüber nicht unbeachtenswert erwähnt, das Keltische stimme mit dem Lateinischen, freilich auch mit dem Germanischen darin überein, daß in ihnen die dort seltenere Komparativform auf skr. -īyans zu der üblichern sich aufgeschwungen hat. Und ferner, daß hingegen diejenige auf skr. -tara, -τερο, welche in erstern beiden die Regel bildet, als ir. -ithir u. s. w. nur auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet sich beschränkt. Wiederum zeigt der keltische Superlativ keine Spur von ισ -το, skr. ish-ṭha, wie μέγιστος, got. maists, lat. maximus (aus magis, wie brevissimus aus brevius und s aus t, wie in op-timus, dex-timus). Ir. -em, am Zeuss I. 287, kymr. -am, af 305 läßt sich höchstens mit der kürzern Endung von minimus, infimus, decimus in Vergleich bringen. Stokes, Goid., S. 2. — Cuno, J. G., Vorgeschichte Roms I. (einz.) T.: Die Kelten, mit 2 Tafeln, Leipzig 1878. S. 277—616 behandeln die keltische Sprache. In Teubners Mitt. 1878, Nr. 3 wird von ihm die Aufgabe besprochen, die er sich in jenem Werke gestellt habe. Und sucht er durch mehrere, allerdings nicht ohne weiteres abzuweisende Argumente den Satz darzuthun, 'man werde kein Schwesterpaar finden, das ein so bedeutendes Gemeingut ausschließlich besitze, wie das Keltische und Italische'.

Die Glossarien sollten zum Verständnis des Latein mittels Übertragung der fremden Ausdrücke in lebende einheimische dienen. Ein Verfahren, was durch derartige, wenngleich unbeabsichtigte Aufbewahrung auch keltischer Überbleibsel aus ältern Zeiten der historischen Sprachforschung höchlich zu gute kommt. Als Beispiel diene etwa: hic Caesar (woher ja auch: Kaiser und ksl. Czar" durch Kürzung aus cziesar", χαῖσαρ, allein kral", rex, nach Carolus magnus), erklärt durch rí (d. i. rex), wohl aber jenes näher stehend zu got. reiks, mhd. rīche, vornehm, fürstlich) Nr. 1035 in: Irish Glosses, a mediaeval tract on Latin declension, with examples explained in Irish ... ed. by Wh. Stokes, Dublin 1860 (The Irish Archaeol. and Celtic

Soc.). Wichtig nun aber der Kommentar des Herausgebers. — Ein Nekrolog von JOHN O'DONOVAN in der EUROPA 1861, Nr. 52, S. 2100, bespricht seine Werke und bezeichnet dessen IRISCHE GRAMM. MIT WB. als bis dahin beste (s. jedoch ZIMMER, KELT. STUD. II. S. 152). Hauptwerk von ihm seien DIE IRISCHEN JAHRB. DER VIER MEISTER. Seine mit vielen Anmerkungen versehene Übersetzung dieser altirischen Überlieferungen umfaßt 7 Bände in 4°. SANAS CHORMAIC. CORMACS GLOSSARY., TRANSL. AND ANNOT. BY THE LATE JOHN O'DONOVAN. ED. WITH NOTES AND INDICES BY WH. STOKES, KALKUTTA 1868. Mittelirisch: FIS ADAMNÁIN SLIGHT LIBAIR NA HUIDRE. ADAMNÁN'S VISION, TRANSCR. AND TRANSL. FROM THE BOOK OF THE DUN COW, WITH NOTES, FIFTY COPIES PRIVATELY PRINTED, SIMLA 1862, von W. ST. — RAVENSTEIN, ON THE CELTIC LANGUAGES IN THE BRITISH ISLES, mit Karte im JOURN. OF THE STATIST. SOC. VOL. 1879. — THURNEYSEN, ALTIR. UND BRIT. WÖRTER IN EINER SAMML. DER MÜNCH. BIBL. (MÜNCH. SITZ. 1885, S. 90).

Es zerfallen nun die Keltensprachen (s. näheres auch z. B. in der Vorrede zu ZEUSS, GRAMM.) in zwei Hauptabteilungen.

Zunächst ist da, unstreitig als dem Ursprunge am getreuesten verblieben:

α) DER GADHELISCHE ZWEIG.

Unter diesen fällt:

1. Das **Irische** nebst der gemischten Mundart der Insel Man (CUMMING, THE ISLE OF MAN . . ., LONDON 1848). JOHN KELLY, PRACT. GRAMM. OF THE ANCIENT GAELIC (MANKS), ED. WITH LIFE OF K. AND NOTES BY W. GILL, DOUGLAS 1859, REPRINT. LONDON 1870.

Und ferner das Gaelische in Hochschottland (s. S. 130).

Diesen allen kommt als gemeinsamer Name in mehrfach abweichender Form zu, jetzt Gaoidheal (Hibernus), Gaoidhilg (lingua Hibernica), und im GAELIC DICT. außer Gaidhlig mit Ausfall von dh das Fem. Gaelig The Celtic dialect of Scotland, dem MACINTY in lateinischer Übersetzung nachrühmt: Est Gaëlica (lingua) sonoris vocibus, potens, fortis, (apta) alto heroi, superbo, valido. Gàidheal A Gaël, a Scotch Highlander. STEWART, GALIC GRAMM., S. 5 bestreitet das Vorkommen des Diphth. ae, und sei denn wohl die frühere Schreibung Gailic, Gaidhlig, Gaoidheilg vorzuziehen. Von ZEUSS ausgelegt als inquieti, impetuosi. — Scotti und Scoti, jetzt Albannaich. Dem GAELIC DICT. entnehme ich: Alp f. A height, or eminence. Sliath (mons maximi ordinis) Alpa; Alpes in der Sprache der Gallier. SERV. AD GEORG. VIRG. 3. und INTPP. AD FEST. S. 303. ed. LINDEM. Erse tar-alpach Adj. Transalpine, worin tar gleichen Ursprungs mit dem lat. Partiz. trans. Auch bei OWEN, DICT. WELSH mit p: Alp m. A craggy rock, or precipice. A word common in the mountains of Glamorgan. Er teilt aber Al-ban The upper part or the utmost limit. Scotland is so called either from its being the northern extremity of the island or from the mountainous parts of it being so called, it became the general name of the whole country. Bàn m. Prominence; what is conspicuous. It is the appellative of several mountains as Ban-uç-deni in Breconshire. Was aber

dann die erste Silbe? Etwa alp mit Verlust von p? — Sodann aber mit b, wenn anders das keinen Unterschied macht, gael. Alb', Alba, Albainn (dies angeblich, allein sehr wenig glaubhaft mit fhonn, da fonn = lat. fundus: editiorum locorum regio). Scotia Albiensis. Nom. Alba, Gen. Albann. Zufolge MITHR. II. 43 auch daher Albion, England wegen der hohen Küsten, Ἀλβίων, ωνος, ἡ. Bei STRABO τὸ Ἄλβιον ὄρος, Fortsetzung der Alpen in Dalmatien, und Ἀλβιεῖς, Ἀλβίοιχοι, Volk in den Alpen? Mit -ach, Pl. -aich, -ich gebildet Albannach, Pl. -aich, von Albain A Scotsman. Ferner Eirineach, Pl. Eirinich (von Eirin) An Irishman, wie Partuich Parthians, Medich Medes cet. STEWART, S. 170.

Im GAEL. DICT. I. 113: Beurla f. Speech, language, esp. English, ohne Zweifel als gangbarste. Aber auch die Sprache der schottischen Lowlanders als englische Mundart. Beurla Shasunnach (sermo Saxonum) Pure English, the court dialect of Britain. Sasunnach An Englishman, von Sasunn, England, wie bbret. Bro Saos, gael. bruth i. q. brugh (unser Burg?) Domicilium, regia, lemurum colliculus. Beurl' Albannach Anglo-Scottish. Beurla leathann Broad Scots: Scotorum australium sermo rusticanus. Beurla na Feinne 1. The Fenian, Fingalian or military dialect of the Gaël. 2. dialectus juridica Hibernorum. Beurla na h Eirionn The vernacular dialect of the Irish.

In GRAFFS DIUTISKA II. 370 aus Glossen vor 814: Hybernia. Scottono lant (also damals nach Schotten benannt), aber Gallia: Uualcho (welsches) lant, und Equitania (so vorn mit e st. a, etwa Hinschielens nach equites halber) ganz richtig als von Vasken bewohnt: Uuascono lant. — In STOKES IR. GLOSS., S. 66 Eirinnach (gl. Hibernigena) mit den Erklärungsversuchen des Namens 'Ιέρνη, 'Ιερνὶς νῆσος, aber auch 'Ιουερνία, Iverna, Juverna, Juberna SCHOL. JUV., S. 69. Diese nebst dem alten Landesnamen Hérinn machen begreiflich, wie die Römer aus ihm, wennschon für Irland, trotzdem daß im höhern Norden belegen, nicht allzu sehr zutreffend, ein, zu ihrer Sprache stimmend, 'winterliches' Land herauszuhören glaubten und es demgemäß Hibernia benannten. Noch mehr Namensformen aus iar (le couchant) schon bei MARCEL, ALPH. IRL., S. 6 ff. So auch von HARDIMAN 1845 herausgegeben A DESCRIPTIVE OF WEST OR H-IAR CONNAUGHT, BY FLAHERTY, WRITTEN A. D. 1684. In seltenem, aber bei natürlicher Gesichtsrichtung gen Morgen nicht entfernt auffallendem Einverständnis bezeichnen Iren wie Inder den Osten mit einem verwandten Worte: ir. deas, skr. dakshin'a (daher Dekhan), das, ursprünglich dexter besagend, dann aber auch für südlich (als zur Rechten liegend) gilt. Nun bedeutet ferner skr. avara nicht nur: untere, hintere (vgl. οὐρά und als ventus secundus, οὖρος), sondern auch: westlich. Hierdurch wird dann so ziemlich zur Gewißheit, es stehe ir. iar After, backwards, aniar In the west mit jenem avara in einem ähnlichen Verhältnisse, wie obiges Paar. Irland wäre demgemäß, ohne Zweifel passend, als Hinter- oder Westland gekennzeichnet. Noch mit Labial kambr. ewyrdonic (hibernicus) ZEUSS II. 814. In dem Schlusse von Eirin hat man wohl ein Wort für 'Insel' gesucht. Doch nicht allzu gewiß. Scheint doch das für diesen Sinn übliche innis, allerdings auch kürzer

inne, dem Lat. insula, wie eilean = engl. island dem Englischen abgeborgt. Wie aber fiar The west zu iar sich verhalte und ob es wohl gar zu fiar Crooked (vgl. etwa lat. vārus?) eine Beziehung habe, ist mir nicht klar. — Ἰβηρία soll nach dem Flusse Ἴβηρ (Ebro) benannt sein. Es wäre aber auch denkbar, Ἴβηρες, Iberi (auch Hiberi) sei nicht vaskischen Ursprungs, vielmehr die von den Galliern aufgebrachte Bezeichnung für die Bewohner von der, ihnen im Westen liegenden iberischen Halbinsel. — AN ACCOUNT OF THE FIRBOLGS AND DANES OF IRELAND, BY DUALDA MAC FIRBIS, FROM A MS. — Gael. Fir-bholg s. f. (fear, Mann, pl. fir and bolg) Belgae. Daß dies aber, wie unter bolg, balg (bulga, saccus u. s. w.) schlankweg behauptet wird, s. v. a. the bulk (vulgus) of men, the common people bedeute, möchte nicht leicht jemandem als glaubwürdig eingehen.

Britannia entweder in weiterm Sinne Großbritannien, Albion (England mit Schottland) und Hibernia zusammen und solchenfalls im Pl. -ae, oder nur im engern Sinne die beiden ersten. Brĭtanni (auch mit ī), Briten, aber desgleichen von Bewohnern der Bretagne in Frankreich. Mit andrer Endung Brīto (auch Britto), ōnis. Bei ZEUSS I. 174 mit einfachem oder doppeltem t aus brith, breith (variegatus). STOKES hat IR. GLOSS., S. 114: Bretnach from Bretan = Brittan, und deutet dessen tt aus ct in altirisch mrecht. Br aus mr, wie welsch braith (variegated) STOKES, OLD. W. GLOSS., S. 28. Lit. margas ist: bunt. Auch Bertāne, Bretāne, Brĭtanje BENECKE, MHD. WB., S. 107, 259. S. auch mein WWB. I. 2., S. 901. Βρεττανία, Βρεττανοί = welsh Brython. Scoti propria lingua nomen habent a picto corpore, eo quod aculeis ferreis cum atramento variarum figurarum stigmate annotantur. ISID. IX. ORIG., S. 295. Demzufolge wäre Picti kein einheimischer Name für die Kaledonier, sondern ihnen wegen der Tättowierung von den Römern beigelegt. Sonst wohnten im heutigen Poitiers Pictones, später Pictavi. Dagegen ist es ohne Frage eine Abgeschmacktheit, wenn es bei ISIDOR weiter heißt: Galli a corporis candore nuncupati sunt. Γάλα enim Graece lac dicitur. S. hiergegen schon mein WWB. I. 2. S. 762. HERM. BRAUNHOFER, Γαλα (γαλακτος) LAC (LACTIS) DER GRÄCOITALISCHE NAME DER MILCH, EIN MONOGR. BEITR. ZUR ÄLTESTEN EMPFINDUNGSGESCH. DER INDOGERM. VÖLKER, AARAU 1871, bringt S. 28 aus PERTZ, MONUM. GERM. II. 5 bei: Usque ad medium saeculi octavi nunquam Gallus, sed Gallon, Gallun, Gilian, et monasterium S. Galli Gallonis, Gallunis, Giliani vocabatur [also richtig ST. GALLEN, dessen n nicht gerade von der deutschen schwachen Dekl. herrührt]. Illud alii a Callehc [?] derivabant, quod idiomate Hybernorum lac denotat. Hinc Vocabulum Biblicum saeculi IX. haec habet: Gallo i. e. lac [etwa zu geal im Gael. White?]. Et Ermanricus (saec. VIII.) S. Gallum his verbis invocat:

Galle, pater, pulchro qui lactis nomine fulges,
Lacta me sancto lacte, beate, tuo.

Welch ergötzliche Spielerei mit dem Namen dieses, ja allerdings von Irland hergewanderten Heiligen!

Daß die Galli nicht nach einem griechischen Worte benannt seien, ist selbstverständlich. Vollends da γάλα, lac an arger Verstümmelung leiden, und man unmöglich doch in Galli ein Adj. wie lactei oder γαλακτικοί

voraussetzen kann. Wenn aber O'Reilly ein ir. gall und Owen gal für Milch angeben, so dürften das bloße, der lieben Etymologie zuliebe, selbst geschmiedete Erfindungen sein. Stokes, ir. gloss., S. 61 kennt lacht (gl. lactura), welsch llaeth u. s. w., was wie den Lateinern abgeborgt aussieht. Das echte Keltenwort für Milch ist ir. bliocht, welsch blith, d. i. Gemolkenes, zu gael. bleagh (to draw milk). Es zeigt uns aber den Weg von ἀ-μέλγω, mulgeo, melken, durch Umwandlung von ml in bl zu γλάγος, und γαλακ-τ, worin τ wohl Rest des neutr. Suff. ατ, wo nicht ιτ, wie in μέλι. Des letztern γ hat mit dem indischen gō, Kuh, wie fälschlich behauptet worden, nichts gemein, sondern beruht auf gleicher Attraktion wie γληχών st. βληχών; lat. quinque u. s. w. Auffallend jedoch trotzdem bleibt, daß im gael. dict., als aus dubh (ater, tenebrosus; aber auch tristis, lugubris) und gall gebildet ein, Mss. entnommenes Dùbh-Ghall, -aill A lowlander, foreigner beigebracht wird, wodurch also die Hochländer zunächst wohl mit ihren im Flachlande lebenden anderssprachigen Nachbarn in Gegensatz kämen. Gall (angeblich aus aig und thal, als wäre es: 'zur Seite') 1. Regionum campestrium Scotiae incola, vel qui loqui linguam Scoto-Celticam nescit, 2. (fig.) peregrinus, wie denn bei Zeuss, S. viii. gall (alienigena), gegenüber gestellt den Gadhelen in Irland, Erwähnung finden. Damit im Gaelischen verbundene Benennungen verschiedener ausländischer Gegenstände, wie gall-chnu, entsprechend dem Engl. walnut, so viel als welsche Nuß. Gall-luch, mustela alpina. Und so ferner gallda Linguae Scoto-Celticae nescius. 2. peregrinus, woher Galldach The low country of Scotland. — Daß hiermit aber der Volksname Galli zusammenhängen sollte, ist schwer glaublich. Wenigstens müßte das Wort im Munde der Gallier einen andern Sinn gehabt haben, als der von 'Fremdlingen' wie sich schwerlich ein Volk selbst nennen wird. Übrigens verwirft Zeuss, S. 799 die kymrische Erklärung von Letewicion 'semitacentes, quoniam confuse loquuntur' als kymrische Bezeichnung für die Britones armorici, da es vielmehr aus Llydaw (Letavia, Britannia armorica) abgeleitet sei. Sonst ließe sich anführen: auch dem Slawen gilt der Deutsche für 'stumm', in dem Betracht, daß er eine jenem nicht verständliche Sprache redet. Im Gael. ist leth (etwa verw. mit lat. lătus, eris?) A half: dimidium; und möglich, man habe aus dem Hinterende ein zu mhd. swīgen, σιγᾶν stimmendes asigmatisches Derivat herausgehört.

Insbesondere gegen ältere Erklärungsversuche von Eigennamen kann man nicht mißtrauisch genug sein. So fügt le Godinec, nachdem er Breizad ou Breiziad m. (Breton habitant de la Bretagne grande ou petite. Ces noms viennent sans contredit de brīz, qui en langue bretonne signifie 'peint de diverses couleurs') ohne Zweifel richtig, erklärt hat, weiter hinzu: C'est pour la même cause sans doute [?], que l'on a nommé les habitants primitifs de l'Angleterre letes ou leti, du latin letus, part. du v. lere, ou de litus (linere), qui signifient l'un et l'autre: oindre, frotter d'une liqueur. C'est encore la même raison, qui a fait donner le nom picti aux Écossais et aux Poitevins. Zufolge mithr. II. 96 entstammt jedoch Picti nicht dem Latein, sondern einem mir unbekannten gael. pictich, ein

Räuber. Etwa dies nur durch Übertragung, weil die Pikten 'räuberisch' waren? ZIMMER, KELT. STUD. II. 175 ff. hat außer Alba Schottland, Letavia (Küstenland) als mittelalterliche Bezeichnung von Britannia minor (Aremorica, der Etym. nach: am Meere gelegen), und auch LETHA, S. 200. Beide, wenn es bloß auf blindes Raten ankäme, auch an lat. littus anklingend.

Um aber auf den Namen Gallia (sp. Gaula oder Gaulas, frz. Gaule, Pl. Gaules und daher Gaulois S. u. Adj.) zurückzukommen: auch etwaiger Tausch darin zwischen g und w (vgl. engl. WALES), wie z. B. frz. gâter, it. guastare, lat. vastare, läßt sich kaum, auch nicht durch kymr. gwestai (visitator, hospes) bei ZEUSS neben engl. guest, Gast u. dgl. erhärten. Sonst führt Wî-GÂLOIS, GUIDO, der Ritter mit dem Rade, nach Gâles, d. i. Wales, seinen Namen. Allerdings hat das BENECKEsche WB. unter Walch (bei MIKLOS. ETYM. WB. S. 394 zu Volcae, einem Keltenstamme): 'wohl aus Gallus, für Guallus, welsch Plur. Gwalwys, GESCH. D. D. SPR. 296', womit aber, selbst dies als richtig angenommen, doch Galli nicht erklärt wäre. Eben da Wâleis, Valois in Frankreich, wie das, daneben genannte Norgâls im Besitz von HERZELOYDE, und Wâleise, Wâleis, Bewohner von Valois, bes. PARZIVAL. — Auf Ital. heißt das Walliserland Valesia (frz. Valais, sp. Valesa), und dessen Bewohner Vallése, Valleggiáno. — Engl. Galloway, sp. Galova, Provinz in Schottland; und GALWAY, sp. Galuva, Hauptstadt einer Grafschaft in Irland.

Καληδονία, Calēdonia, das schottische Hochland, die im Nordwesten des heutigen Schottlands am Hochgebirge gelegene Provinz des alten Britanniens. Zufolge OWEN, WELSCH DICT., dem jedoch in etymologischen Dingen zu mißtrauen man guten Grund hat, welsch Coed (wood) Celyzon, the Forest of Caledonia [wie schon lat. Caledonia silva] in North Britain. Celyz m. A sheltered place, a retreat, a woody shelter, angeblich aus cell An elder grove. Cell (silva, s. STOKES, IR. GL. S. 49). — Sodann: Gâl m. An epithet of milk [bloße Erfindung dem γάλα zuliebe? s. S. 125]; a clear or fair spot; a plain; a goal [schwerlich dazu s. MÜLLER, ETYM. ENGL. WB.] or conspicuous station; also what breaks out or makes an irruption; an enemy. The Cymry though they were generally careful of preserving their patronymic name, were often called after names characteristic of the countries they inhabited. The two most general of which being the open plains and the woods, hence originated the two distinctions of Celt, or the open plain and the covert, with others of similar import. OWEN leitet nun Celtiad An inhabitant of the wood, a Celt von celt m. A covert, a shelter her, als aus celu (celare, engl. conceal, deutsch hehlen) entspringend. Desgl. gibt das GAEL. DICT. an: Ceiltich, et Coiltich s. pl. The Celts: Celtae i. e. The sequestred people, or woodlanders. Vide Ceil, v. et Coille s. Ceilte Concealed, hid, secret lautet wirklich das Part. von ceil (occulere, hehlen), aber f. coille (silva, saltus), Pl. coilltean, et coilltichean, f. Griechen und Römern galten Κέλται oder Κελτοί mit unstreitig überkommenem, nicht selbstgebildetem Worte für den, in bald weiterm bald engerm Sinne gefaßten Namen des großen Volksstammes im Nw. Europas, zunächst allerdings wohl nur mit Bezug auf die ihnen am frühsten durch Nachbarschaft

im Norden bekannt gewordenen Genossen desselben, deren Wohnsitze ja freilich zumeist in Alpen- und andern mehr östlich befindlichen Berggegenden zu suchen. Wie nun aber: besagte 'Kelten' als etwa von den Galliern (und diesen, angeblich der Benennung nach, Bewohnern mehr der Ebene?) jenen ursprünglich verliehener, und bloßer Spezialname, in der That: 'Versteckte' und in dem Betracht 'Abgesonderte, sequestred', oder (denn, im Fall von coille hergeleitet, wäre das doch zuvor als sprachgerecht zu erweisen) silvicolae, silvestres homines? Coilleach, allein nicht minder mit t: Coillteach ist wirklich im Gaelischen silvaticus. — Mit Übergang der Media in Tenuis welsch ynys Prydein (Britannia insula) Mab. zufolge Zeuss I. 46, II. 793. Dann welsch: Prydyn A name synonymous with Prydain. Britain, and sometimes used for it; but in general applied to Scotland. Weiter will nun aber Owen wissen, prydain bedeute beautiful, und Ynys Prydain: The fair Island, the Isle of Britain. Viel verlangt, daß die nach den Briten, als bemalten Einwohnern, benannte Insel nun selber 'schön, eig. gls. wie gemalt?' heißen müßte! Peythyw (Peithi angeblich the people of the open plains; the Picts); Gwynez f. (Venedocia; North Wales, exclusive of Powyz; was auf gwyn White, fair zurückgeführt wird); Gwent (soll von gwen mit gleicher Bedeutung kommen); and Syllwg (syllwg An open prospect, fair or clear regions). — With Ceiltiad may be classed the Gwyzyl or Gwyzelod; the Ysgotiaid [die vom Schatten, welsh ysgawd den Namen bekommen haben sollen] and Celyzon [Caledonier] — the people of the coverts; of whom it is remarkable, that not one became so powerful and stationary as to confer its name on the country. The two classes subsisted by different means; the result of which must of necessity have been a state of warfare; hence with the Celt the appellation of Gal came to be synonymous with Enemy; for as the Gâl or cleared region, became too fully peopled, it sent out colonies in search of other settlements, to occupy which war must frequently have been the consequent. Tyle A small rising hill, a down. It forms the names of several places, wie u. aa. Tyle'r Gawl The station of light, a place so called in Glamorganshire cet. Tyle Ysgawd or Scottish Tyle, an old appelation for Ireland. Gwyzel That is of the woods (gwyz Trees, bbret. gwézen f. Arbre [ahd. witu, Holz]; a savage, was ja auch lat. silvaticus entstammt. BBr. gwéz Sauvage. Il se dit aussi de certains peuples qui vivent dans les bois). It is an appellative synonyme with Celt and Ysgotiad A Scot for an individual of such tribes as lead a venatic life in contradiction to the Gâl living by cultivating the ground. Hence Gwyzel is the general term in Welsh for a native of Ireland, because the tribes of which the name is descriptive appeared predominant to those who imposed it. There is a tradition of Wales being once inhabited by the Gwythelians or more properly the first inhabitants were so called, and the common people in speaking of it, ascribe some ruins about the country under the name of Cytiau y Gwyzelod to them and the foxes are said to have been their dogs; and the polecats their domestic cats and the like.

In Graffs diut. II. 570 folgt auf die Glosse Gallia. uualcho lant eine zweite Chortonicum auh uualcho lant. Es wird aber mithr. II. 96

von den Pikten berichtet, ihr wahrer Nationalname solle Cruitnich gewesen sein, d. i. Weizen- oder Kornesser, weil sie bei der großen Ebene ihres Landes einigen Getreidebau hatten. Gael. cruineach, cruithneachd m. indekl. Wheat. Cruithneach, Cruithine m. A Pict. Irisch Cruithin tuath The old Irish name for the land of the Picts. Cruithneach A Pict.

ZEUSS I. 174 hat Scoti und Scotti, und scheint nicht abgeneigt, den Namen mit ysgwthiaw (pellere) und Derivaten von ihm ysgwth (ictus), ysgeth (hasta) in Verbindung zu bringen. Gael. obs. Cineil Scuit or Sguit The Irish nation, worin cineil A sort, kind, sex; cineal A race, a tribe, or clan. Sguit, wie irisch sguite A wanderer, was an Scut A Scot im Idiom letzterer nahe genug anklingt. Ob das auf bloßem Zufall beruht, weiß ich nicht. Im MITHR. II. 84, wo Scuite mit 'Flüchtlinge' erklärt wird, unter der Annahme, Irland sei von Albion her bevölkert und bei dieser Gelegenheit für die ausgetretenen Briten der Name Schotten aufgekommen. 'So viel ist gewiß, daß sie bis ins X. Jahrh. Schotten genannt werden und daß alles, was vor dieser Zeit von Schotten gesagt wird, von den Iren verstanden werden muß; bis nach der Zeit der Name mit ihnen auf die ehemaligen Kaledonier überging.' Ksl. skütati sja MIKL. LEX. S. 852 bedeutet vagari, wozu sich möglicherweise obiges sguite bei den Iren fügte. Aber S. 845 offenbar nach ngr. Aussprache mit i: Skit' oder Skithin, Σκύθης, ohne daß ich jedoch für die von MARCEL, ALPH. IRL. S. 16 gewagte Vermutung die Bürgschaft übernähme. Sonst wäre sachlich gerade nichts dagegen zu sagen, die Skythen führten, als Nomaden, wie er will, hiervon den Namen, den freilich andre auf Tschuden deuten. In CORMACS GLOSS. S. 154—5 ein sguite, was aber the buffoon bedeutete, von scatan (herring).

Woher aber nun der seltsame alte Name Muc-innis, Schweineinsel, für Irland? Sollte das von dem berühmten Schweine herrühren, welches MESROIDA den sich um seinen Hund Ailbe bewerbenden Gesandten der Herrscher von Ulster einer- und dann jener von Connaught anderseits als prächtigen Festeber vorsetzte, über dessen Zerteilung aber zwischen beiden einander befehdenden Parteien alsdann ein heftiger Streit entbrannte? So die Sage, s. ZIMMER, KELT. ST. II. 190. 'Die mittelirische Litteratur kennt zwei große Sagenkreise: den einen, der hauptsächlich Kämpfe und Streitigkeiten der Herrscher und Helden von Connaught und Ulster behandelt, setzt die einstimmige Tradition um Chr. Geb. an; sein Hauptheld ist CUCHULÁINN. Der zweite Sagenkreis, in dem FINN MAC CUMAIL, der Führer der Fenier, die Hauptrolle spielt, ist 200 J. jünger.' Das umfassendste Denkmal des ersten Sagenkreises LEBOR NA HUIDRE ward um 1100, das BOOK OF LEINSTER vor 1164 aufgezeichnet. Unter den Hymnen ist eine der berühmtesten auf s. PATRICK, den sagenhaften Bekehrer der Iren, woher unstreitig Paddy als Spottname für sie bei den Engländern. H. LEO, COMM. DE CARMINE VETUSTO HIBERNICO IN S. PATRICII LAUDEM, HAL. SAX. 1845. — Viele Publikationen durch THE IRISH ARCHAEOLOGICAL AND CELTIC SOC. Z. B. hrsg. von TODD, 1847: THE IRISH VERSION OF THE HIST. BRITONUM OF NENNIUS AS IT IS CALLED IN IRISH MSS. LEABAR BRETINAC, THE BRITISH BOOK 1847. Von dems. LIBER HYMNORUM I, 1854; II, 1859.

2. Gaelisch. U'raicec't na Gaed'ilge. A GRAMM. OF THE GAELIC LANG., DUBLIN 1808. Die Anordnung des alten Alphabets ist zufolge S. 2 eine andre als die bei uns übliche. Es beginnt mit b und hinter r folgen erst die Vokale a, o, u, e, i, aus denen 9 Diphth. und 4 Triphth. eoi, iai, iui und uai entspringen. Die Buchstaben sind aber nach Bäumen benannt, deren Name mit dem jeweiligen Laute beginnt. Das erinnert denn augenscheinlich an den einstmaligen Gebrauch von Stäben, Brettern, Bast u. dgl. zum Schreiben. S. GRIMMS WB. unter Buch, Buchstab. Desgl. ALPHABET IRL., PRÉCÉDÉ D'UNE NOTICE HIST., LITTÉR. ET TYPOGR., PAR J. J. MARCEL, PARIS AN XII. Darin S. 26 von der alten runenähnlichen Schrift, Ogham chraobh (d. i. écriture représentant des branches d'arbres) oder Ogham coll (écriture de coudrier; von lat. corylus durch Assim.). Ferner S. 46 als Benennung der alten Charaktere feadha, d. i. bois; parce qu'avant l'invention du parchemin, les Irlandais gravaient avec des poinçons ou stilets sur des planches de bouleau, qu'ils appelaient orauin, ou taibhle fileadh (tablettes savantes ou poétiques). Die den Baumnamen entnommenen Benennungen der Buchstaben S. 47. — A TREATISE ON THE OGHAM OR OCCULT FORMS OF WRITING OF THE ANCIENT IRISH, FROM A MS. ED. BY CH. GRAVES. — HANDBUCH DER MITTELGÄLISCHEN SPRACHE, HAUPTS. OSSIANS, GRAMM. LESEST. WÖRTERB. VON AUG. EBRARD, WIEN 1870. — ARMSTRONG, R. A., GAELIC-ENGL. AND ENGL.-GAEL. DICT. WITH A SHORT HIST. APP. OF ANCIENT NAMES AND A NEW GAELIC GRAMM., 2 TOM., 1 VOL., LONDON 1825. Dann das große, 2 starke Quartbände füllende DICT. SCOTO-CELTICUM: A DICT. OF THE GAELIC LANG.; COMPRISING AN AMPLE VOCABULARY OF GAELIC WORDS AS PRESERVED IN VERNACULAR SPEECH, MANUSCRIPTS, OR PRINTED WORKS ... AND VOCABULARIES OF LATIN AND ENGLISH WORDS WITH THEIR TRANSL. INTO GAELIC, PUBLISHED BY THE HIGHL. SOC., EDINB. 1828. — KELLY, J., PRACT. GRAMM. OF THE ANCIENT GAELIC OR LANGUAGE OF THE ISLE OF MAN USUALLY CALLED MANKS, ED. TOGETHER WITH AN INTROD. BY W. GILL, LOND. 1870, 8°. MACKAY, CH., THE GAELIC ETYMOLOGY OF THE LANGUAGES OF WESTERN EUROPE AND MORE ESP. OF THE ENGLISH AND LOWLAND SCOTCH [dies bekanntlich Abart vom Engl.] AND OF THEIR SLANG, CANT AND COLLOQ. DIALECTS (IN ALPH. ORDER), LOND. 1877.

Von so weit, wie die irischen, zurückgreifenden Handschriften ist in Schottland nicht mehr die Rede. Die Veröffentlichung aber von FINGAL und andern sog. OSSIANischen Gedichten, zuerst englisch, vorgegebenermaßen nach gaelischen Manuskripten, durch den Schotten JAMES MACPHERSON, erregten, auch außerhalb des Britenreichs, in der litterarischen Welt kein geringes Aufsehen. Das weitere Vorgeben freilich, als reichten Originale von ihnen bis ins 3. Jahrh. zurück, kann heute nur noch belächelt werden. Der Starrsinn von MACPHERSON aber, womit er, auch gedrängt, über seines Werks Entstehung die so höchst nötige wahre Auskunft zu geben, lange Zeit hartnäckig vermied, hat seiner Zeit eine Menge kritische und unkritische Federn im Für und Wider der Echtheit in Bewegung gesetzt. S. Ausführliches hierüber zuerst in NEUER DEUTSCHER MERKUR 1806 und im MITHR. II, 1809, S. 104—141. Dann auch (von der an Prof. ROBINSON verheirateten Frau, durch Übers. der serbischen Volkslieder wohlbekannt) DIE UNECHTHEIT DER LIEDER OSSIANS UND DES MACPHERSONSCHEN OSSIAN INSBES., VON TALVJ, LEIPZ. 1840.

β) DER KYMRISCH-BRETONISCHE ZWEIG.

1. Wales. Nach OWEN, WELSH DICT. wäre cyn-mro seinem Etymon gemäß aus cyn-bro: One of the first existence or that is primogeneous. Nämlich bro Land, und cyn m. The first or foremost part; adj. Chief, or foremost; prep. Before; adv. Before, ere, sooner than. It is also as a prefix to words implying first, chief, excellent, singular and the like; as cyn-cad The front of battle cet. Daher dann Cynmro A Welsh man. The name is most generally written Cymro. Vgl. auch CUMBERLAND daher; es steckt in ihm also ein zweimaliges Wort für Land. Cynmraeg The Welsh language. Cynmruain, Cynmreig Welsh, Cambrian. Der Name erhält jedoch nach ZEUSS, ed. EBEL I. 207, eine andre Deutung, bei Annahme einer Komp. mit cyn- (con-). Nämlich eandem terram inhabitans, indigena. Ob Allobroges dagegen 'andern Landes' wäre (s. jedoch MITHR. II. 50), steht dahin. Wenn ADELUNG aber auch die doch aller Wahrscheinlichkeit nach germanischen Cimbri mit hereinzieht, so thut er dies auf seine Gefahr. Cimbri lingua gallica latrones dicuntur, FEST. S. 24, was indes nicht gerade etymologisch in dem Worte zu liegen braucht. Cimbern um VERONA und VICENZA (MITHR. II. 213) sind germanischen Ursprungs. S. SCHMELLER, CIMBRISCHES WÖRTERB. — DOSPARTH EDEYRN DAVOD AUR.: OR THE ANC. WELSH GRAMMAR, COMPILED BY EDEYRN THE GOLDEN TONGUED (13 cent.), TO WHICH IS ADDED PUM LLYFR KERDWRIAETH, OR THE RULES OF WELSH POETRY, COMPILED BY DAVYDD DDU ATHRAW (14 cent.) AND ENLARGED BY SIMWNT VYCHAN (16 cent.) WITH ENGL. TRANSL. AND NOTES BY J. WILLIAMS AB ITHEL, LLANDOVERY, WELSH MSS. SOC., 1856; CXXVIII, 359 S. — PUGHE, O. W., A NATIONAL DICT. OF THE WELSH LANG. 3. ED. BY R-J. PRYSE, 2 VOLS., DENBIGH 1866, 73. — Ein Hauptwerk der walisischen Lit.: THE OLD-WELSH GLOSSES ON MARTIANUS CAPELLA, VON W. STOKES, SIMLA 1872, 4°. — RHYS, JOHN, LECTURES ON WELSH PHILOLOGY, 2. ED., ENLARGED LOND. 1879. Von dems. CELTIC BRITAIN, WITH 2 MAPS AND WOODCUTS, 2. ED., LOND. 1884. — THE MABINOGION [d. i. enfances, Heldenthaten, Abenteuer der Vorzeit, hist. de gestes] OR ANCIENT ROMANCES OF WALES IN THE ORIG. WELSH ... WITH AN ENGL. TRANSL. AND NOTES BY LADY CHARLOTTE GUEST, 4 VOLS., LOND. 1838. Und hierzu 3 vols. LLANDOVERY 1849. Darin auch ausführliche Krit. der MABINOGION von E. RENAN u. d. T. LA POÉSIE DES RACES CELTIQUES, 34 S. — Eine gar verdienstvolle Vorgängerin von TH. DE VILLEMARQUÉ, CONTES POPULAIRES DES ANCIENS BRETONS, 2. VOLS., PARIS 1842. Die Sagenkreise von der Tafelrunde, vom Gral u. s. w. entstammen dem Walisischen und haben sich von da aus weiter auf dem Festlande verbreitet. A. SCHULZ (SAN-MARTE) AN ESSAY ON THE INFLUENCE OF WELSH TRADITION UPON THE LITERATURE OF GERMANY, FRANCE AND SCANDINAVIA, LOND. 1841. — PHILLIPS, THOM., WALES; THE LANGUAGE, SOCIAL CONDITION AND RELIGIOUS OPINIONS OF THE PEOPLE OF WALES IN THEIR RELATION TO EDUCATION, LOND. 1849. — STEPHENS, TH., THE LITER. OF THE KYMRY; BEING A CRIT. ESSAY ON THE HIST. OF THE LANG. AND LIT. OF WALES DURING THE 12—14. CENT., CONT. NUMEROUS SPEC. OF ANC. WELSH POETRY IN THE ORIG. WITH ENGL. TRANSL., LLANDOVERY 1849, 512 S. Aus dem Engl. übers. u. durch

Beigabe altwelscher Dichtungen in deutscher Sprache erg., hrsg. von SAN-MARTE, HALLE 1864. — In der Kísfaludy-Ges. wurde (s. UNG. REVUE 1885 S. 454) ein Vortrag über 'König ARTUS' gehalten. Darin wird dargethan, es sei zwischen einem tapfern Führer des keltischen Heeres in den Kämpfen mit den Sachsen bei NENNIUS als einer historischen Persönlichkeit und anderseits einem mythischen ARTHUR zu unterscheiden. 'Die alte Ansicht, daß GALFREDS Darstellung (um 1135) auf die keltischen Mabinogion (Volksmärchen) zurückgeht, ist heute nicht mehr haltbar, da es sich herausgestellt hat, daß diese Volksmärchen selbst auf GALFREDS Werke beruhen.'

DIE ÜBERRESTE DER KELTEN, VON RICH. ANDREE. Aufs. I im GLOBUS 1880, Bd. XXXVII, Nr. 17, S. 262—266. Auf S. 264 Sprachkarte von Wales für das J. 1871. 'In Cornwallis ist das Britonische vor 100 Jahren eingegangen. Die Bewohner dieser Halbinsel, die damnonischen Briten, hatten sich bis zur Reg. HEINRICHS VIII. unvermischt erhalten und redeten ihre alte Sprache. — Um die Mitte der Reg. von GEORG III. war DOLLY PENTREATH, ein altes Fischerweib zu MOUSEHOLE bei PENZANCE, das einzige Wesen, welches noch die alte Sprache der damnonischen Briten kannte. Ihr Name ist eingeschrieben in die Geschichte der Sprache, wie jener der Frau GÜLZIN, der letzten, die auf Rügen Wendisch sprach und 1404 starb. Als D. PENTREATH 1778 in dem hohen Alter von 102 J. starb, da konnte man sagen, mit ihr sei die keltische Sprache von Cornwallis gestorben und werde mit ihr zu Grabe getragen.' Ich erinnere meinerseits, zu geschweigen des Umstandes, daß den römischen Frauen konservativeres Festhalten an mehr altertümlicher Redeweise zugesprochen wird, an ein ähnliches Beispiel. Davon erzählt EHRENTRAUT in seinem FRIES. ARCHIV. Auch er schöpfte noch den letzten Rest friesischer Sprache auf Wangeroge aus dem Munde einer alten Frau. Es war dort wie auf andern Inseln und an den Küsten Frieslands jenes Idiom durch das Niederdeutsche verdrängt. So auch in Ostfriesland.

DIE KELTISCHEN BRETONEN in ANDREES GLOBUS XXXVI. S. 8: 'Es gibt in runder Summe noch jetzt 1 Million deren, welche diese Sprache reden. Das Keltenidiom aber auf den britischen Inseln ist noch bei etwas über 2 Millionen lebendig, so daß mit $3^1/_4$ Million die Zahl aller in Europa noch keltisch redenden Menschen erschöpft ist. — — Wenige Völkergeschichten predigen so laut und vernehmbar vom Hinfalle und Eingehen der Nationen wie jene der Kelten!' — Es fügt aber ANDREE hinzu, unter allen noch überlebenden Kelten hätten die Walliser sprachlich und national die größte Widerstandskraft, trotz minderheitlicher Einverleibung in einen Staat mit, ihnen fremder Zunge. Sie knüpften im Geiste an ihre Vergangenheit an und pflegten litterarisch auf Eisteddfods und in Vereinen ihre alte Sprache. Übrigens bilde der keltisch redende Wallise keineswegs einen dem Körper nach einheitlichen Typus. Es unterscheide MACKINTOSH (ANTHROP. REVIEW Vol. IV) nicht weniger als 4 Unterabteilungen.

DIE ETHNOGRAPHISCHEN VERHÄLTNISSE SCHOTTLANDS MIT EINER KARTE DER GÄLISCH-ENGLISCHEN SPRACHGRENZE VON R. ANDREE in dessen GLOBUS Bd. XXV, 1874, Nr. 1. 'Als die Sachsen in Großbritannien eingefallen waren, drängten

sie die keltischen Einwohner nicht nur in die Gebirgsthäler von Wales und Cornwallis zurück, sondern von hier aus auch übers Meer nach dem gegenüberliegenden alten Armorica, welches infolgedessen den Namen Klein-Bretagne (Britannia minor) erhielt. Es ist dies die heutige Bretagne, wo sich in der Sprache der Bas-Bretons noch das Idiom der alten wallisischen Ansiedler in verschiedene Mundarten gespalten vorfindet. Das Bretonische Armorikas stammt also nicht direkt von dem längst ausgestorbenen alten Gallischen (da es, wie gesagt, erst später aus Wales eingeführt wurde), gehört aber einem und demselben keltischen Stamme an. Mit dem alten Germanischen hatte das Gallische oder überhaupt das Keltische nicht so viel Verwandtschaft wie [s. jedoch über dieserlei noch sehr fragliche Behauptungen SCHLEICHERS weiter zurück] mit dem Gräkoitalischen. Mit diesem letztern bildet es die süd- und mittelländische Gruppe der europäischen Sprachen des arischen Stammes. Die nördliche Gruppe wird durch das Germanische und Lituslawische, welche sich ihrerseits wieder näher stehen, gebildet. Man kann daher dem Keltischen höchstens eine gewisse Vermittlerrolle zwischen den alten süd- und nordeuropäischen Sprachgruppen, die ja alle der arischen Ursprache entstammen, zuschreiben; von einer kelto-germanischen engern Gemeinschaft kann aber unmöglich die Rede sein.'

2. Cornwallis. Der Name Cornugallia quae postea dicta est Cerniu Budic u. s. w., ZEUSS II. 129 ed. 2., rührt zufolge VOCAB. bei NORRIS S. 343 von corn, ein Horn, her. Inde Cornubia, Carniu, Kernyw nomina regionum ob prominentiam. Dann also, weil als Südwestecke Englands hinausragend. Übertragungen ähnlicher Art gibt es ja auch sonst, wie cornu statt Landzunge, 'das goldene Horn' dgl. Kaum, wie es MITHR. II. 152 gedeutet wird: 'das felsige Wales'. Von carn, Fels, ir. cairneach (stony) ib. S. 51 kommen freilich versch. Ortsbezeichnungen wie Alpes Carnicae u. aa. Jedoch a, nicht o findet sich in cornischen Ortsnamen bei NORRIS S. 473, die aus carn stammen. In PLACIDI GLOSS. (NEUE JAHRB. F. PHIL., 1833, S. 449) corineos, acervos quos rustici ex congerie lapidum faciunt, dürfte wohl von einem korrumpierten lat. Komp. (vgl. corruere und ruina) abgeleitet sein. Κύρνος, der gr. Name für Korsika, wäre zufolge BAYER in GESENIUS, PALÄOGRAPH. STUDIEN, S. 11 nach seinen vielen Häfen und Vorgebirgen so benannt.

ROB. WILLIAMS, LEX. CORNU-BRITANNICUM: A DICT. OF THE ANC. CELTIC LANG. OF CORNWALL, IN WHICH THE WORDS ARE ELUCIDATED BY COPIOUS EXAMPLES FROM THE CORNISH WORKS NOW REMAINING, WITH TRANSL. IN ENGLISH. THE SYNONYMS ARE ALSO GIVEN IN THE COGNATE DIALECTS OF WELSH, ARMORIC, IRISH, GAELIC AND MANX, SHOWING AT ONE VIEW THE CONNEXIONS BETWEEN THEM, LLANDOVERY 1855, 400 S. — THE ANCIENT CORNISH DRAMA, ED. AND TRANSL. BY EDWIN NORRIS, WITH A GRAMM. AND AN ANC. CORNISH VOCABULARY, IN TWO VOLL., OXFORD 1859. Inhalt: ORIGO MUNDI VOL. I. S. 2. PASSIO DOMINI NOSTRI S. 222—478. VOL. II. RESURRECTIO DOMINI NOSTRI S. 2-203. NOTES S. 217. GRAMM. S. 309. ANC. VOCAB. S. 437. APPENDIX S. 473—514. NAMES OF PLACES MENTIONED IN THE WORK, BY HOBLIN PEDLER. — W. STOKES gab heraus THE PASSION, ein mittelcornisches

Gedicht von seinem frühern Herausgeber Davies Gilbert 'mount calvary', Lond. 1826, geheißen. gwreans an bys, the creation of the world, a cornish mystery, ed. with transl. and notes by Stokes, Lond. 1864. Beunans Meriasek, the life of saint Meriasek, a cornish drama, Lond. 1872, mit Corrigenda und Add. von Stokes. Von dems., a cornish glossary, note on Endlicher's gaulish gloss., the accus. pl. in the british lang., Lond., philol. soc. 1870. — — specimens of cornish provincial dialect [d. h. des gegenwärtigen, welcher jedoch durchaus verschieden von dem altcornischen, wie ihn noch die Pentreath, s. ob., deren Bildnis davor, im Munde führte], collected and arranged by uncle Jan Treenoodle, with remarks and gloss., Lond. 1846.

3. Niederbretagne. In Gemäßheit mit dem Brauche, daß konsonantische Anlaute unter dem Einflusse derartiger Auslaute in voraufgehenden Wörtern mehrfach Abänderungen erfahren, waltet auch hinter dem Artikel ar ein ähnlicher Lautunterschied bei Mask. Und zwar in solcher Weise, daß sich der stärkere Buchstabe des Sg. im Pl. zu einem schwächern umsetzt. Daher denn u. a. ar Brétoun, le Breton (also vornehmer; und nicht nach dem einheimischen brîz, d. i. acheté, obschon dies dazu gehört), aber ar Vrétouned, les Bretons. So auch ar Gall, le Français; ar C'halloued, les Français. Hiernach als Gallier, nicht mit der jüngern, von den Franken hergenommenen Bezeichnung. Auch Armorica ist ein echt keltischer Landesname, gebildet aus der Präp. ar (wie im lat. arveho) mit dem keltischen Worte für Meer, das jetzt hinter ar sein m in v wandelt. Als 'am Meere belegen' ist es demnach gleichen Sinnes mit Pommern, nur daß des letztern Name von asl. Pomorie n. ἡ παράλιος sich mit der Präp. po zusammensetzt. Es verdient aber einige Beachtung, fast allen Indogermanen Europas ist, wohl auch mit näherer Kenntnis der Sache, das Wort für Meer gemein. Lat. mare, got. marei, welsch apok. mor, ir. muir, (i durch Einwirkung des verlorenen End-i), ksl. morie n. Nur den Griechen fehlt es. Morea (schwerlich 'von der Gestalt eines Maulbeerblattes') ist verm. erst später durch eingedrungene Slawen als 'Seeland' zur Bezeichnung der Pelopsinsel geworden.

gramm. celto-bretonne, par le Godinec, 1. Ausg., 1807. nouv. éd. Paris 1839. Von dems. nouveau test. 1827. biblia, en langue bretonne, publ. par le Godinec, 2 vols., san Briek 1866. dict. bret.-fr. 1821. le Godinec, dict. breton-français et franç.-bret., précédé de sa grammaire bret., enrichi d'additions, des mots gallois et gaëls corresp et d'un essai sur l'hist. de la langue bret. par Th. Hersart de la Villemarqué, 2 vols. 4°, saint-Brieux 1847—50, 1420 S.

Es versichert uns schon Tacitus, was auch wohlbegründet, Britannorum Gallorumque sermonem haud multo esse diversum. Wir lesen aber bei le Godinec, gramm. préf., S. vii.: La langue celtique était encore parlée dans les Gaules au commencement du cinquième siècle: et si latin était la langue des hommes bien élevés, la langue celtique était encore celle du peuple et de ceux qui ne se piquaient pas d'une grande politesse. Tu vero, inquit Posthumianus, vel Celticè aut, si mavis, Gallicè loquere, dummodò Martinum loqueris.' C'est Sulpice Sevère qui nous le dit. Was für ein

Unterschied hier zwischen Celtice und Gallice gemacht wird — denn diese Ausdrücke sich als synonym vorzustellen verbietet schon das aut — erhellet nicht. Man dürfte aber wohl nicht ganz fehlgehen, sucht man unter Keltisch ein noch hier und dort damaliger Zeit selbst in Gallien nicht ganz außer Übung gekommenes reineres Keltenidiom, während Gallisch dann die Bezeichnung wäre für die bereits seit längerer Zeit vom Latein zu einer Romanin umgewandelte Volkssprache allgemeinern Gebrauchs. Weiter: Ceux de peuples primitifs des îles britanniques qui ne voulurent pas subir le joug de Saxons se refugièrent dans les montagnes du pays de Galles [also: Wales], et s'y sont conservés comme un peuple à part jusqu'à nos jours. Leur langue étant encore le breton, il est indubitable qu'avant la conquête des Saxons elle était celle de toute l'Angleterre. Lorsqu'une autre partie des Bretons insulaires, pour se mettre à l'abri de la fureur des peuples envahisseurs, allèrent chercher un asile dans l'Armorique, c'est parce qu'ils savaient bien qu'ils y trouveraient un peuple ami et qui parlait la même langue [auch im engern Sinne, als etwa die entfernter verwandte irische]. SAINT MAGLOIRE, qui avait suivi les émigrans, aussitôt son débarquement, prêcha aux Armoricains. Comme le saint aurait-il pu se faire entendre des Armoricains, s'il n'avait pas parlé la même langue que celle en usage dans l'Armorique? Freilich kein strenger Beweis, weil der 'Heilige' ja recht wohl hätte Gelegenheit haben können zu Erlernung auch einer ihm nicht angebornen Sprache. Übrigens bestand doch auch vermutlich selten unterbrochener Verkehr zwischen den Bewohnern der beiderseitigen Küsten, Britanniens wie Galliens. — Er habe öfters bemerkt, sagt LE GODINEC ferner S. XVIII.: Les Bretons, et surtout les Cornouaillais et ceux du dialecte de TRÉGUIER, reconnaissent la supériorité de la langue de Léon sur leurs dialectes, et avouent que ceux qui la parlent, parlent mieux qu'eux. TROUDE, A. E., NOUV. DICT. PRAT. FRANÇ. ET BRETON DU DIALECTE DE LÉON, AVEC LES ACCEPTIONS DIV. DANS LES DIALECTES DE VANNES, TRÉGUIER ET CORNOUAILLES, BREST 1876, 832 S. Von dems. NOUV. DICT. schon 1869, 940 S. Ferner TROUDE, A., et G. MILLIN, LE CONTEUR BRETON OU CONTES BRETONS RECUEILLIS, TEXTE ORIG. (BRETON) AV. TRADUCT. FRANÇ. EN REGARD, BREST 1870, 348 S. — Und S. 2 ff. wird dann der alten Barden gedacht, und daß, obschon freilich die Dichtungen ARMORICAS wie die durch KARL DEN GROSSEN gesammelten fränkischen Hymnen verloren gegangen, doch les rimeurs du moyen âge, CHRESTIEN DE TROYES, REGNAUD, ROBERT WACE, ne cachent pas leurs emprunts à ces poèmes moult anciens, dit MARIE DE FRANCE. MARTIN, H., LE MYSTÈRE DES BARDES DE L'ÎLE DE BRETAGNE, PARIS 1868.

MIDDLE-BRETON HOURS ED. WITH A TRANSL. AND GLOSSARIAL INDEX, BY W. STOKES, CALCUTTA 1876. Von dems. OLD BRETON GLOSSES, CALCUTTA 1879. — GUILLOME, J., GRAMM. FRANÇAISE-BRETONNE DE L'IDIOME DE VANNES, VANNES 1836. Von dems. VOCABULAIRE OU COLLOQUE FRANÇ. ET BRETON, 12., BREST o. J. (gegen 1790). — LOTH, J., VOCAB. VIEUX-BRETON, AVEC TOUTES LES GLOSES EN VIEUX-BR., GALLOIS, CORNIQUE, ARMORICAIN, PRÉC. D'UNE INTROD. gr. 8°, PARIS 1884, 260 S.

b) GERMANEN.

Der germanische Stamm erfüllt, sieht man auch von außerhalb unsers Weltteils befindlichen großen Volksmassen, die zu ihm gehören, ab, einen überaus weiten Raum. Reicht derselbe doch, bis auf den heutigen Tag, im Westen und Süden Romanen oder noch keltisch redender Bevölkerung zugewendet — und ostwärts, zu geschweigen der nach Siebenbürgen eingewanderten sogen. Sachsen, bis hoch zum Norden hinauf mit Slawen und Finnen im Rücken. Müllenhoff, über den südöstlichen winkel des alten germaniens in Berl. sitz. ber. 1883, S. 871. der deutsche name germanen und die ethnogr. frage vom linken rheinufer, eine hist. unters. von Watterich, mit einer karte des alten belgien. Und zwar, läßt man kaum nennenswerte Ausnahmen unberücksichtigt, überall unter Herrschern lebend eignen Geblüts und, wenn auch nicht schlechthin gleicher, doch eng verschwisterter Zunge. Hierdurch ist nicht ausgeschlossen, daß einst bei der großen Völkerwanderung, welche dem abendländischen Römerreiche den Garaus machte, ein großer Teil germanischer Eindringlinge, mit romanischen Völkern gemischt, in diesen aufging. Freilich nicht, ohne in deren Idiomen zahlreiche Spuren sprachlichen Einflusses, indes überwiegend mehr lexikaler als grammatischer Art, zurückzulassen. Das bekunden schon allein eine Menge Personennamen bei Franzosen, Italienern u. s. w., ursprüngliche Gentilia, wie Lenormant, Langlois, Wallon, nicht in Anschlag gebracht, von unweigerlich urgermanischem Typus. So Garibaldi, Alberto, kürzer Berto; vgl. auch franz. Berthier. Alfonso, Arrigo = Enrico, franz. Henry wie ami. Currado. Cunegónda. Gerardo, franz. Guérard. Godescalco. Guglíelmo. Ludovíco, gekürzt Luígi, franz. Louis. Matilde. Odoárdo. Ruggiéro. Sigefrédo. Ubérto, Ubáldo. Franz. Regnier, ahd. Reginhar. Raynouard, ahd. Reginward. Geoffroy de Ville-Hardouin (ahd. Hardwin, Hardoin). Thiers kaum wie tiers (tertius), sondern ahd. Theoderisius (Förstemann, personennamen, S. 1058, 1190) wie Thierry aus Thiederic. Burnouf, ahd. entweder Bernulf oder Barnulf. Béranger, ahd. Beringar. Baudouin; Baudry (ahd. Baldrich, wo nicht Bauderich). Roger, ital. Ruggiero, deutsch Rudger, Rödiger, ahd. Hrodgar. Und nur noch einen statt vieler zu nennen, Victor Hugo, der Deutschenfresser. — In betreff von Ortsnamen (Förstemann, ahd. ortsn.) vgl. Fabre-d'Envieu, le dict. allemand enseigné par l'analyse étymologique des noms propres, noms locaux tudesques, ou onomatologie géogr. des contrées occupées par les allemands, avec les appendices et des apperçus nouveaux relatifs à la toponomastique des celtes, 8°, XVIII, 451, Toulouse 1885.

Es erlosch nun aber z. B. die Sprache der Langobarden in Italien, ahd. Lancpartolant (Italia. Ausonia); jetzt nur noch daher 'Lombardei'. Friedr. Bluhme, die gens langobardorum und ihre herkunft, Bonn 1868. Zweites Heft 1874: ihre sprache, worin auch S. 2 auf Pott, über die roman. elem. in den langob. gesetzen Kz. XII—XIII. hingewiesen wird. — Dann von Karl Meyer, sprache u. sprachdenkm. der langobarden, quellen, gramm., glossar, Paderborn 1877. Das. S. 5: 'Das Reich der Langobarden erlag 774

der fränkischen Invasion; zweihundert Jahre später spricht der Verfasser der Chronik von SALERNO von der Lingua todesca, quod olim Langobardi loquebantur', womit aber nicht gerade längerer Verbleib in andern Teilen der Halbinsel ausgeschlossen sei. Jedoch 'schon der Umstand, daß sämtliche Edikte seit der Mitte des VII. Jahrhunderts sich der lateinischen Sprache bedienen, bezeugt ein langsames Zurückweichen des Germanischen vor der überlegenen Kultur der Romanen'. Auch seien ohne Zweifel die von DIEZ, GRAMM., 3. Aufl., T. I. S. 67 ff. zusammengestellten Worte germanischen Ursprungs der großen Mehrzahl nach langobardischer Herkunft. Wie aber vom Langobardischen außer Egn. nur wenige Wörter erhalten sind, so kennen wir vom Burgundischen, Egn. nicht mitgerechnet, nur 17 Wörter. W. WACKERNAGEL, SPRACHE U. SPRACHDENKMÄLER DER BURGUNDIONEN, 76 S. aus BINDING, ÜBER DAS BURG.-ROMAN. KÖNIGREICH.

Desgleichen mußte sich Gallien Umwandlung seines Namens in den von Frankreich, franz. France, gefallen lassen, und ward auch die Normandie nach Normannen benannt. Vor m verlor sich der Schlußkonsonant von Nord, wogegen sich bei Normand zum Schluß ein d einstellte, wie desgl. in unserm jeman-d; desgl. t in holl. faizant, engl. pheasant st. franz. faisan; engl. ancient, peasant, tyrant. — Inzwischen auch ahd. Engillant (Britannia), England, franz. Angleterre erhielt infolge Eroberung durch Angeln und Sachsen von der cimbrischen Halbinsel her an Stelle früherer keltischer Bezeichnungen, wie Britannien, die obigen von unsern nähern Stammgenossen entnommenen Namen aufgedrückt. — Dagegen werden wir Deutsche mit verschiedenen Namen belegt, welche keineswegs alle, jedoch zum Teil, in unsrer eignen Sprache wurzeln. Allemand (wieder hinten mit müßigem d) und daher das Land Allemagne rührt von den alten Alemani her, welche als Nachbarn der Franzosen ihren Sondernamen zur allgemeinen Übertragung auf die Gesamtheit ihrer Hintermänner herleihen mußten. S. hierüber mein WWB. I. 2. S. 840, wonach vielleicht weder 'andre (alii, vgl. ahd. alilanti, mhd. ellende) noch alle Mannen', sondern kelt. allman A stranger of another place (man). Ksl. Alamanin' Ἀλαμανός. Daher denn auch span. Aleman und Alemania. Übrigens schon mhd. Alemánje, Almánje von Almán, Deutscher, z. B. Franzoyse und Alemáne. In BERL. MONATSBER. DER AKAD. 1866: 'Der Herzog VON NEVERS bietet sich zum Gesandten an und macht dafür geltend: Je sai bien parler Francheis [nordfranz.] et Allemant [deutsch], Lambart et Espagnol [ital. und span.], Poitevin [provenzalisch] et Normant [Idiom der Normandie]. — Die Engländer wählten für uns den klassischen, gewiß nicht dem Latein entstammenden, allein nicht ganz unwahrscheinlich keltischen Namen (WWB. I. 2. S. 860) German. Den Holländern aber ward die Ehre zuteil als Dutchmen, dem Wortlaute nach 'deutsche Männer', bei dem Handelsvolke 'Deutsche' (nun so enger gefaßt) zu heißen. Und soll gar im Franz. langue tudesque 'alte keltische Sprache' bedeuten. Dies jedoch kaum anders als im Sinne von: 'altväterisch'. Etwa nach Weise von altfränkisch bei uns (priscus, obsoletus, sowohl im guten Sinne des altväterisch, als auch st. veraltet, GRIMMS WB.); gotische Bauart dgl. Flämisch (Flan-

dricus), zornig, mürrisch. Franz. bougre aus Bulgarus s. Diez. — Der Italiener verschmäht zwar auch nicht Alemanno, Alemagna, gebraucht jedoch auch von uns Tedesco, und lingua Tedesca von unsrer Sprache. — Dem Slawen (z. B. poln. Słowak, Sławak), der sich als Redekundiger (zu słowo, Wort; vgl. skr. Wurz. çru) betrachtet, gilt der Deutsche wegen dessen ihm unverständlicher Sprache, für gls. 'stumm', niemy (niemowle n. ein kleines Kind, das noch nicht sprechen kann, wie lat. infans, von mówić, reden, sprechen, μύειν, Mund dgl.). Niemek, ein stummer Mensch, der nicht zu sprechen versteht, aber Niemiec, der Deutsche, Fem. Niemka. Niemce und Niemcy Pl. Deutschland. Aus dem Slawischen wieder ungar. nema, stumm, und Nemet (selbstverständlich ohne Beziehung zu den gallischen Nemetes), ein Deutscher, Nemet-ország, Germania, Alemania. In Mikl. lex., S. 127, 1086 jedoch: Fran"zi z̆e i Ger"mani, Franci atque etiam Germani. — Der Mensch fühlt sich nicht bloß als vernunftbegabtes Wesen, sondern auch äußerlich, wie durch aufrechten Gang und Blick, vermöge seiner artikulierten Sprache vor allen sonstigen ζῶα bevorzugt. Daher denn Lucr. 4, 551 von den voces spricht, welche mobilis articulat verborum daedala lingua, und die μέροπες ἄνθρωποι bei Homer. Darin besteht ja eben die menschliche Sprache im Unterschiede von tierischen Verständigungsmitteln durch mehr wüstes Geschrei, daß sie lautlich wie begrifflich 'articulatim' gesonderte Silben zu Wörtern und diese hinwiederum in mitbedeutsamer Ordnung (syntaktisch) zusammenfügt und hierdurch Gedankenmitteilung ermöglicht. In Einklang aber mit dieser Vorstellungsweise steht meines Bedünkens holl. taal (Sprache) und damit verwandte Wörter, wie engl. tale, Erzählung, tell, erzählen und talk (schwatzen), woher der dem Holländischen entlehnte Ausdruck tolke f. Dolmetsch. Im Sanskrit findet sich nämlich als weichere Form für dar (δείρω) mit nicht so gewaltsamem Sinne dal (findere), woher z. B. dala (pars, portio, fragmentum und daher auch folium). Mit Unrecht sucht darin, meine ich, Bopp im gloss. got. dails, Teil, welche weder nach Anlaut noch nach Vokal sprachgerecht dazu paßten. Dies aber gar trefflich holl. taal u. s. w., sowie die entsprechenden Wörter mit z im Deutschen. So mhd. zal, ahd. zala, 1. Zahl, aber anzal, Anteil, 2. Rede. Jede Zahl ist ja für sich etwas, verschieden von andern ihresgleichen, und die Erzählung, wie die Rede, überhaupt, zählt dem Hörer wortweise seine Mitteilung zu, gleichsam wie der Zahler sein Geld dem Empfänger vorzählt.

Über den Ursprung der Wortform Deutsch, sowie über viele der auch von uns hier besprochenen Völkernamen s. ausführlicher Grimm, gramm. I., 3. Aufl. Einl., S. 12 f., sowie wörterb. u. Deutsch (nicht: Teutsch) und mein wwb. II. 2. S. 297. Dem Wortverstande dieses Namens zufolge sind wir Deutsche — wovon freilich lange genug nicht bloß etymologisch, sondern leider auch der That nach das Bewußtsein erloschen war — das, was wir sein und bleiben sollen, miteinander treu und brüderlich zusammenhaltende — Volksgenossen, populares, ἐθνῖται. Eine Einheit unter sich, und im Gegensatz, wenn schon darum nicht feindlich gesinntem, zu Nationen nicht unsrer Zunge. Kommt doch der Name, wie viele Egn., her von got.

thiuda, Volk (Gut-thiuda, Gotenvolk), dem als Adv. thiudisko, heidnisch, ἐθνικῶς zufällt, weil thiuda im Pl., wie ἔθνη, gentes, gemäß den Juden und Christen, alle deren Religion nicht anhängende 'Völker' als Heiden zusammenfaßt. Im Mhd. diu heidensche diet. Anderseits werden Kaffern Afrikas, sowie die Kafirs als Bewohner Kafferistans in Asien, als 'Ungläubige' (s. Du C. Καβούρ, Gueber, Giaur), zunächst abseiten der Mohammedaner so geheißen. Altfris. thiothe, deutsch; wangerogisch thiū'tsk, saterl. dūtsk. EHRENTRAUT, FRIS. ARCHIV I. 206. Im Altnord. ist Thydskr, Deutscher. So haben wir dem Ausstoß des i im Suff. isch den sonst unsrer Sprache (Peitsche ist Lehnwort aus sl. bitsch', flagellum) fremden Laut tsch = engl. ch gleichwohl, wie zur Verhöhnung, in unserm Namen zu verdanken. GRAFF V. 130 bemerkt, diutisc komme im Ahd. noch nicht als Volksname vor, sondern werde nur adj. gebraucht, wie in diutiscūn (in teutonica lingua), thiudisca liudi, Germania (altsächsisch). Mhd. ahten es die Walhen niht, sō wol dir, diutschiu zunge. Man sagit daz dār in halben (in Armenien; das wäre?!) noch sīn die der diutschen (deutsch, Adv.) sprechen. Anno 373. Sollten hierbei die Alanen mit im Spiel sein, deren Heimat J. KLAPROTH in Ossetien sucht? Bei NENNIUS (s. BENECKE, MHD. WB.) werden dem sagenhaften ALĀNUS drei Söhne zuerteilt mit Namen, die den taciteischen nachgebildet, darunter ein ARMENON. — Außerdem gedenkt GRAFF der Sonderbarkeit, daß, während ahd. diot, thiot, Volk, durchweg io und nie iu, zeige (vgl. GRIMM, GR. I. 3. S. 17 Anm. und FÖRSTEMANN, AHD. PERSONENNAMEN), umgekehrt letzteres in diutisc und diutjan, deuten, das allein übliche sei. Elithiotic (vgl. altbritisch alltūd) GRAFF I. 223; V. 130 (alienigena), elidiotic (barbarus), ist buchstäblich 'andern Volkes'. Allein alilanti, Elend, Fremde, exilium, auch captivitas (vgl. franz. chétif, elend, schlecht, it. cattivo), der transmigratio wegen. Mhd. verellende, verbanne aus der Heimat. Ob aber elidiutic (barbarus), im Dat. Sg. elidiutigun sprahhu gleichfalls dem diot entstamme, scheint nicht so ausgemacht. Seines iu halber, dessen Beibehaltung als altertümlichern Lautes schärfere Entgegensetzung des Sinnes bezwecken mag, bringt man es füglicher mit ungidiuti (barbarus) zusammen, dessen Sprache man nicht versteht (und der freilich auch einem andern Volke angehört). Insofern mit näherm Bezug zu deuten. Mhd. ze diute, zu Deute, d. i. deutlich, verständlich (gewissermaßen 'in der Volkssprache', populariter scriptus liber), und zumal verdeutscht. Z. B. Nu ir daz latin [in Gelehrtensprache] habet vernomen, nu vernemet ze dute [d. h. hier: auf Deutsch] dabi, uuaz di selbe rede si. So werden langues laïques und lingua laïca (λαός als Bürger gegen die Krieger; Unterthanen), THUROT, NOT. ET EXTR., S. 500—501 unterschieden im Gegensatz zur Sprache der Gelehrten, früher zumeist Geistlichen, wie desgleichen bei den Ägyptern demotische, enchorische Schrift diejenige für den weltlichen Verkehr war, abweichend von dem Hieroglyphen-, sowie auch hieratischen Schreibsysteme. Oder mit andrer Gegenüberstellung: qui Graiam dissertare Latialiter compulistis. MART. CAPELLA 4, 97. — Prouidentia uuirt ouh kediutet [gedeutet, d. i. verdeutscht] foregeuuizeda. Will man sich darob verwundern, wenn die Völker vor

allem die Sprachverschiedenheit (ἀλλογλωσσία, ἀλλοφωνία) als Völkerscheide zwischen sich ansehen, und ihnen dagegen Gemeinsamkeit der Rede als stammheitliche Zubehörigkeit gilt? Ὁμοεθνής, ὁμόγλωσσος. Aber z. B. ksl. ino-jazüčnik ἑτερόγλωσσος, βάρβαρος, wie ahd. eli-rartēr (mit andrer Rede) Grimm, Einl. S. zu gramm. I. 1840. — Wie meus, tuus civis den Mitbürger, tribulis einen aus ders. tribus, vicinus den Bewohner desselben vicus, οἰκέτης, Hausgenosse, bezeichnet, in gleicher Weise können auch Landsleute (d. h. Menschen desselben Landes) populares heißen. Vgl. auch vaskisch Españarra, Espagnol, aber erritarra Compatriote [allemand: Landsmann] de erri, pays. van Eys, gramm. basque, S. 1281. Was t darin? — Vgl. auch gentiles zu demselben Geschlechte, aber auch zu demselben Volke gehörig. Fratres germani (ejusdem germinis mit Verlust von n), auch uterini, wie ὁμογάστριος, leiblich, aber auch ὄπατρος wie ὄχλαρος dial. st. ὁμόκληρος. Wachsmuth, gött. nachr. 1885, S. 205. Dag. S. 202 ἀπολῖται nicht zu einer (bestimmten) πόλις, ἀπαθηναῖοι nicht zu dem athenischen Gemeinwesen gehörend, mit ἀπό, wie dann ἀφέταιροι auch solche sein müssen, die nicht zu einer ἑταιρία gehören. Ahd. thiu liuti uuizun thaz ih iudeo ni bin, thines selbes lantthiot [deiner selbst Landvolk] gab thih mir in thesen not. Otfr. IV. 21, 12. Graff V. 129, VI. 203. — Ferner wird z. B. dem Mithridates Gell. 17, 17 nachgerühmt, er habe quinque et viginti ihm unterworfener gentium Sprachen verstanden, und ohne Dolmetsch mit irgend welchem Manne aus beliebig einem jener Völker sich unterhalten, non minus scite, quam si gentilis ejus [dessen Landsmann] esset. Anderseits hießen im Gegensatz zum römischen Volksstamme gentiles die Ausländer, Fremde; überdem vom jüdischen und christlichen (also religiösen) Standpunkte aus, hebr. gojim: Heiden. Mhd. heiden, Nichtchristen, insbesondere Mohammedaner, ursprünglich zu heide (unbebautes Land), meint man, wie pagani. Etwa, weil die Bekehrung sich eher an den Städtern vollzog? — Die Κρῆτες aber dürften, schon im Gegensatz zu den Eteokretern, Od. I. 175 ff. und weil zufolge Diod. V. 81 (vgl. mithr. II. 378) mehrfach mit verschiedenen Elementen durchsetzt, als 'Mischlinge' zu verstehen sein. Abseiten der Form stände dem nichts entgegen. Die Bildung von Κρής (vgl. κρῆσαι neben κεράσαι) wäre analog mit κεραυνοβλής, das ja auch passiven Sinn zeigt. Im Neugr. heißt auch τὸ κρασί der Wein, weil er gemischt getrunken wird. Possart S. 325.

Man vergleiche den ähnlichen Gebrauch von Mlēccha, Welscher, Barbar, im Sanskrit. Ferner mlēcchana, das Sprechen einer fremden Sprache, aber mlēcchita, eine verabredete, andern unverständliche Sprache. Mlisht'a, unverständlich, Part. von mlicch, eine unverständliche und fremde Sprache reden. Böhtl. V. 534; und bhāshā, Rede, Sprache 270; für 'Verkehrssprache, in der ältern Zeit im Gegensatz zur vedischen Sprache, in späterer — zum Sanskrit. Auch Bez. einer Gruppe von Prakritsprachen. Na Brāhman'o mlēcchēt, Möge ein Br. nicht welschen. Nāryā mlēcchanti bhāshābhi: 'Die Weiber plaudern in (verschiedenen) Idiomen', wie ja aus den Dramen ersichtlich. Sodann anya (eig. jener Art, wie ποῖος dgl.) = lat. alius, ein andrer, ein Fremder, z. B. svāçchānyē, die Seinigen und Fremden.

Anyanābhi, von andrer Sippe, Ggs. sanābhi. Vgl. ὀγάστριος, wohl nicht dem ὁμογάστριος zuliebe mit Asper. Allein auch ὄζυξ, skr. sayuj, lat. conjux zum Unterschiede von ἄζυξ, unverheiratet. Auch ὄθριξ = ὁμόθριξ, während ἄθριξ angeblich dies und privativ. Ὀπαδός zu skr. pāda, Fuß. Anyarāsht'riya, aus einem andern Königreiche. Anyavrata, einem andern (bes. andern Göttern) ergeben, ungläubig, ἑτερόδοξος. — Anyaga, zu einem (einer) andern gehend, ehebrüchig. Dem entsprechend lat. ad-ulter, vielleicht aus alter (mit Umlaut, wie insulsus), sonst zu ultra (Kompar. aus ollus), was demnach erstenfalls: einer andern (Ehefrau) zugewendet, es mit ihr haltend, oder sonst: gleichsam nach jener Seite, der unrechtmäßigen, hin. Vgl. dagegen unicuba. Unstreitig aber auch mhd. zuweip vel ein unelich wip, quae dicitur vulgo gel (aus ahd. gi-ella, pellex, aemula), Nebenbuhlerin, Kebsweib. Bei Graff I. 202 auch ella (nord. elja), aemula und ello, aemulus, was doch in natürlichster Weise, mit Assimilation, wie ἄλλος, auf den Stamm ali, eli ib. 223 (lat. alius, ir. aile, selten ale, ele, auch alaile, araile bei Windisch, WB.) zurückgeht. — Aemulus, aemulari dürften im Ausgang mit similis, simulare zusammentreffen. Wie letztere aber zu skr. sama gehören, so leiten sich jene aus einer, dem skr. ēka (einer, aber auch 'einer und derselbe') mit Verlust des Gutt., wie in lūmen) entsprungenen Form. Das Suffix mit m sodann entspricht dem kürzern Superlativausgange, wie in prīmus, apprīme, summus, brūma aus brevis, falls man nicht dabei an skr. mā, messen, prati-mā, nachbilden, nachahmen (vgl. Grimm, WB. ahmen und anderen, letzteres: einem andern nachthun, imitari) zu denken vorzieht. Aemulari ist doch: einem etwas gleich (aequus, wenn anders nicht das sonst anders vertretene ē widerstrebt, aus ēka, wie antiquus aus anticus mit Suff. uo, vgl. īvo) zu thun (aequare) suchen. Mit Deminutivendung, wie in primulus. Gar passend, weil Bemühen um etwas nicht auch schon dessen Erreichen mit einschließt. Ἅμιλλα als Wettkampf, vergliche sich zum höchsten dem Begriffe nach (ahd. ellan, agon; ellinon, eifern, zürnen, aemulari), da ihm wegen ἅμα, samt, vorn ursprünglicher Zischlaut gebührt.

Mit got. thiuda vergleicht Mikl. lex. S. 1137 shtouz̆d" ἀλλότριος, alienus, woher miteinander im Ggs. ot"c̆"stvo (Vaterland) i shtioz̆d"tvo πάτρις καὶ ξένη (terra extera). Aber S. 1014 touz̆d" (alienus) und daher touz̆deplemen"nik ἀλλόφυλος, alienigena; während (wegen toz̆dije ταὐτότης) toz̆deplemen"n', ejusdem gentis, ὁμόφυλος, wie toz̆devjer"nik', ὁμόπιστος, ejusdem fidei. Svojeplemen"nik' qui ejusdem (des eignen) gentis est. Dagegen aus tou (ibi) touzem"tz", indigena, und tozeml"tz", αὐτόχθων. P. c̆ouz̆d", ἀλλότριος und c̆ouz̆din', peregrinus. Sollte das nicht aber in etwelcher Beziehung stehen zu den Tschuden oder gar den Skythen? Doch s. mein WWB. I. 2. S. 849. Der Herleitung aus thiuda wäre wenigstens z. B. das zweite t in lit. Tautá, Deutschland, nicht günstig. — Ksl. stran"n' ξένος, peregrinus (aus einer, mit skr. para, andrer, einverstandenen Form mit ager), βαρβαρώδης, extraneus. Aus letzterm jedoch nicht das slaw. Wort; ich weiß aber nicht, ob

von dem Adv. stran" oblique, πλάγιος; etwa weil von der Bahn geradeaus zur Seite abweichend? Im ersten Sinne kommt stran"n' ohne Frage aus strana f. χώρα, regio, allein auch pars und ἔθνος. Hieraus dann stran"nik', ἀλλότριος, peregrinus; ἀλλόφυλος, βάρβαρος, wie nicht minder ἐθνικός, paganus. Demgemäß handelt es sich hierbei um jederlei Scheidung (χώρισις), räumliche wie volkliche und sonst, und zwar mit Bezug auf das Draußen.

Über Barbar s. Geiger, entw. I. 300. Das Wort (viell. bloß onom. Redupl., vgl. balbus) hat die verschiedenste Auslegung erfahren. Einige suchten darin semitisches bar-ber (Sohn der Wüste); andre brachten es mit den Berbern in Verbindung. Im Skr. findet sich vărvara, bărbara, im Lande der Barbaren geboren. Wohl selbst erst den Griechen abgeborgtes Wort. Kennt das Pwb. doch auch ein Phiranga m. Frankenland, die Franken, d. i. Europäer. Ja weiter die Krankheit der Franken, engl. French pox, nämlich Syphilis, wofür aber auch phulinga. Phirangin, ein Franke, Europäer.

Steub, drei sommer in tirol III. (2. verm. Aufl.) S. 181: 'Klugwelsch heißen die Grödener und Enneberger, wenn sie deutsch sprechen, das Italienische. Diesem entgegengesetzt ist der deutsche Name für ihre Sprache, die sie sonst ladin nennen, Krautwelsch' [s. auch Hildebrand in Grimms wb. u. d. W.]. Weiter Steub a. a. O. S. 245: 'Krautwelsch ist s. v. a. Kauderwelsch [s. wiederum den reichen Art. bei Hildebrand], und aus diesem nur durch Versetzung des r entstanden. [Etwa um der Redensart 'Kraut und Rüben' s. Mischmasch willen?] Ursprünglich war ein Kauderwelscher eig. ein Cahors-Welscher, d. i. ein wandernder Hausierer und Geldwechsler aus der Stadt Cahors in der französischen Guyenne. Die Cahorsiner [etwa d (in Kauderw.) wegen Cadurci?], zu deutsch Gawerschen, Gawatzen waren im späten MA. als verschmitzte Geschäftsleute weit und breit, aber nicht sehr rühmlich bekannt [das bestätigt sich in vollem Maße durch Hildebrands Art. Kawetscher, Wucherer, u. s. w.]. Das niedre Volk in Deutschland wendet jenen Ausdruck auch auf das Land der Enneberger an, und nennt es die Krautwalsch. Die Krautwalsch gilt übrigens schon den Bauern am Eisack als ein ziemlich fernes, wenig bekanntes Hochland, in welches sich ohne Not niemand einläßt. Gröden dagegen ist allen Landleuten geläufig, und die Grödner werden auch von denen, welche es genau wissen wollen, nicht zu den Krautwelschen gerechnet.' Hiernach wäre Deutung von Kauderwelsch aus Churwelsch, wodurch das d unerklärt bliebe, falsch. Allein auch wohl die vom Kaudern, zum mindesten wo vom Kollern des Truthahns gebraucht, der, trotz seiner dahin zielenden Namen coq d'Inde, kalekutscher Hahn, weit gefehlt, von Ostindien, dem Vaterlande des Pfau zu stammen, vielmehr erst ziemlich spät bei uns aus Nordamerika eingeführt ist.

Wenn nun aber wir Deutsche und sonst alle Welt für den staunenswerten Aufschwung der lange darnieder gelegenen wissenschaftlichen Erkenntnis unsrer Muttersprache mit ihren nächsten Verwandten aufwärts und seitwärts — nicht bloß dies aber, sondern auch für dorther ausgegangene er-

folgreiche Bemühungen um viele andre, unserm Volke zur Selbsterkenntnis und Selbstachtung fördersamste Wissenszweige — jetzt und immerdar zu schuldigstem Danke verpflichtet sind, davon legt DER VIERTE JANUAR [1885] EIN NATIONALFEST das erfreulichste Zeugnis ab. Galt doch dessen Feier an vielen, vielen Orten, wenn schon begreiflicherweise am eindringlichsten, weil beziehungsreichsten in der alten hessischen BONIFACIUS-Stadt FULDA gepflogen, keinem geringern als dem Brüderpaar JACOB (geb. 4. Jan. 1785) und WILHELM (geb. 24. Febr. 1786) GRIMM zum hundertjährigen Geburtstage des ersten von diesen beiden. JACOB GRIMM IN GÖTTINGEN VON F. FRENSDORFF in NACHR. DER GÖTT. GES. D. WISS. Nr. 1. 1885. In DEUTSCHE RUNDSCHAU 1885, Nr. 4, von ALBRECHT DUNCKER AUS DEN JUGENDJAHREN DER GRIMM, S. 33—60. Von dems. bereits 1884 in KASSEL: DIE GEBRÜDER GRIMM mit reicher Angabe der Quellen. Die wissenschaftliche Würdigung JACOBS hat bereits WILH. SCHERER in meisterhafter Weise ausgeführt. W. VON SYBEL: ZUR ERINNERUNG AN JACOB GRIMM in SITZ. DER PREUSS. AK. 1885, S. 27—39. DIE BRÜDER GRIMM, EIN GEDENKBLATT ZUM 4. JAN. 1885 VON ANTON E. SCHÖNBACH. — BRIEFWECHSEL DER GEBR. GRIMM MIT NORD. GELEHRTEN, HRSG. VON ERNST SCHMIDT. BRIEFWECHSEL ZWISCHEN J. UND W. GRIMM, DAHLMANN UND GERVINUS, HRSG. VON ED. IPPEL. 2 Bde. — 'Es gibt Triumphatoren ohne Kriegsheere; sie erkämpfen mit den blitzenden Waffen des Geistes Ehren des Vaterlandes und eigne', lauten die Eingangsworte zweier, von kundiger Hand [R. G(OSCHE)] den GRIMMS und jener Säkularfeier gewidmeten Artikel der SAALZEITUNG. Mit voller Anerkennung mache ich mir aber den Ausspruch zu eigen, wonach solchen Triumphatoren dort in vorderster Reihe **J. GRIMM** beigezählt wird. Lange Zeit galt der DRESDENER Oberbibliothekar JOHANN CHRISTOPH ADELUNG, der in Sprachen auch sonst (man denke nur an den, von ihm begonnenen und überaus wichtigen MITHRIDATES) wie desgleichen in Geschichte wohlbewanderte, insbesondere aber auch in Sachen der hochdeutschen Sprache, und ihrer Richtigkeit, als vielberufene Autorität. Man findet über dieses Gelehrten nicht zu unterschätzendes Verdienst und über mehrere seiner Vorgänger und Nachfolger die angemessene Würdigung in der Einl. zum GRIMMschen WB. S. XXII. — So lange in Gebrauch das etwas nüchterne AUSFÜHRLICHE LEHRB. D. DEUTSCHEN SPR. VON J. C. A. HEYSE, NEU BEARB. VON K. W. L. HEYSE, 2 Bde. HANN. 1838—49. 8°. — VERNALEKEN, TH., DEUTSCHE SYNTAX, 2 Bde., WIEN 1861—3. — C. HOFMANN, ÜBER D. GRÜNDUNG D. WISSENSCHAFT ALTDEUTSCHER SPRACHE U. LITT. 4°. MÜNCHEN 1857.

Die Abschüttelung des NAPOLEONischen Joches hatte für Deutschland unter anderm guten auch das zur Folge, daß man in der alsbald sich neu entzündenden und mehr und mehr wachsenden Begeisterung für den eignen Herd (man denke z. B. an die ARNDTschen Lieder) sich nun auch an diesem wieder für die Geisteserzeugnisse unsrer Vorzeit zu erwärmen den treibendsten Drang fühlte. Die NIBELUNGEN, der MANESSISCHE KODEX mit seinen Minneliedern, dessen Zustandekommen, ich vermag nicht zu sagen, in wie weit nach historischer Grundlage, GOTTFRIED KELLER, ZÜRICHER NOVELLEN, Bd. I in einer anmutigen, HADLOUB benannten Erzählung uns vor Augen führt, — um nur diese zu nennen, mit vielem andern lagen so gut wie völlig un-

bekannt und von niemandem begehrt im Staube der Bibliotheken. Oder wer nahm den Folioband des SCHILTERschen THESAURUS zur Belehrung in die Hand? Da bedurfte es erst wieder ihres Auferstehungsfestes im Druck, und zwar mit der nötigen kritischen Behandlung eines BENECKE und seines Schülers LACHMANN, auf den stolz zu sein ich selbst ihn habe sagen hören. v. D. HAGEN, ZEUNE und aa. dieser Art ließen in letzterer Hinsicht viel zu wünschen übrig. — Mehrfach selbst persönlich in die politischen Wirren damaliger Zeit während und nach dem Falle des Königreichs Westfalen verflochten, hatte J. GRIMM doch immer noch Zeit sich erobert für mittelalterliche Studien und Veröffentlichungen mannigfacher Art. Von dem allen aber geschehe hier nur, was uns für gegenwärtigen Zweck zunächst angeht, eines seiner Hauptwerke Erwähnnng. Seiner DEUTSCHEN GRAMMATIK, dessen erster 1819 erschienener Teil SAVIGNY, dem Begründer der Rechtsgeschichte, gewidmet worden. Dies Werk nun, wie GOSCHE es zutreffend bezeichnet, 'ist weit entfernt von den landläufigen Mustern seiner Gattung; es sieht eher nach der Naturgeschichte einer Sprachgruppe aus, deren Wandel durch die verschiedensten Zeiten und Gebiete verfolgt wird. Es ist nicht der erste Versuch derart; TEN KATES holländisch geschriebene ANLEITUNG ZUR KENNTNIS DER NIEDERDEUTSCHEN SPRACHE von 1723 ist schon ein sehr gelungener Anlauf dazu. Wie dem auch sei, JACOB GRIMM hat dem Begriffe des Deutschen hier [durch seine historisch-vergleichende Forschung] eine Ausdehnung gegeben, welche heute erschrecken müßte, aber mit FRANZ BOPPS VERGLEICHENDER GRAMMATIK und DIEZ' GRAMM. DER ROMANISCHEN SPRACHEN die Hauptgrundlage der europäischen Sprachwissenschaft bildet. Das Werk zieht sich durch GRIMMS ganzes Leben, und mit dem vierten Bande von 1837 ist es noch nicht abgeschlossen; aber das [infolge Vertreibung der berühmten Göttinger Sieben auf HIRZELS Betrieb in Angriff genommene] DEUTSCHE WÖRTERBUCH ist doch nur ein letzter breiter Ausfluß dieser weitumfassenden Studienrichtung. [Von den GRIMMS selbst noch bearbeitet sind A, B, C, D, E vollständig und F bis Frucht. Fortgesetzt wurde es zunächst von KARL WEIGAND und RUDOLF HILDEBRAND; dann MORIZ HEYNE; M. LEXER.] Es ist überaus interessant zu beobachten, wie die ersten Keime von BOPPS [vgl. FRIEDR. SCHLEGEL, SCHELLING, WINDISCHMANN] und GRIMMS Sprachanschauung in unsrer Romantik wurzeln.' U. s. w. — Gar sehr beachtenswert ist auch die durch v. TREITSCHKE in seiner DEUTSCHEN GESCH. D. NEUNZ. JHS. T. II, S. 67 der geschichtlichen und vergleichenden (also ihr Werden und die verwandtschaftlichen Verhältnisse ins Auge fassenden) Erforschung der Sprache und deren Begründern W. v. HUMBOLDT, BOPP, den beiden GRIMM, LACHMANN, DIEZ gezollte hohe und wohlverdiente Anerkennung. Und so dürfte sich denn endlich das seiner Zeit von einem berühmten Manne, dem jedoch die von einem andern gepflückten Trauben zu hoch hingen, gewagte Spottwort:

'BOPPARD ist ein Ort am Rhein;
BOPP-Art — das sind Pedanterei'n'

fortan wohl keiner mehr ungestraft zu eigen machen. Durch schnelle Vollendung überholt wurde das GRIMMsche, von vorn herein viel umfangreicher angelegte Werk durch WÖRTERB. DER DEUTSCHEN SPRACHE, MIT BELEGEN VON

LUTHER BIS AUF DIE GEGENWART, VON DANIEL SANDERS, LEIPZ. 1859—65. Von dems. (s. über ihn LATENDORF in: SALON 1874, S. 962—970): KRIT. BELEUCHTUNG DES GRIMMSCHEN WBCHS. in zwei, HAMB. 1852—3 ersch. Heften. — 14. Ausg. von WÖRTERB. DER HAUPTSCHWIERIGKEITEN IN DER DEUTSCHEN SPRACHE VON SANDERS. TRANSL. FROM THE REVUE DE L'ENSEIGNEMENT DES LANGUES VIVANTES Nr. 7—8, 1885. — DIEFENBACH U. WÜLCKER, HOCH- U. NIEDERD. WÖRTERB. DER MITTLERN U. NEUERN ZEIT, ZUR EKGÄNZUNG DER VORH. WÖRTERBB., INSBES. DER GEBRÜDER GRIMM, FRKF. 1876. Unvollendet. — WEIGAND, DEUTSCHES WB. 2. VERB. AUFL., GIESSEN 1873—76.

Es sei mir gestattet, zur Charakteristik der GRIMMschen GRAMMATIK auch noch aus einem, mit BTH. unterzeichneten Art. der HALLISCHEN ZEIT. vom 6. Jan. 1885 einige Worte hierher zu setzen. 'Der 1. T., der die Formlehre enthält, erschien in GÖTTINGEN 1819; 1822 folgte eine Neubearbeitung mit der Lautlehre, worin zuerst der Etymologie eine wissenschaftliche Grundlage gegeben wurde; 1826 und 1831 der 2. u. 3. T. mit der Wortbildungslehre, und 1837 der 4., der die Syntax des einfachen Satzes behandelt. 1841 trat ein T. der Lautlehre in neuer Bearbeitung ans Licht. Jede dieser Jahreszahlen bezeichnet einen großen Sieg auf dem Gebiete der Wissenschaft, und es ist daher billig und recht, daß sie genannt und gemerkt werden, wie die Schlacht- und Siegestage im Leben der Völker. Neue Abdrücke der beiden ersten Teile mit Zusätzen aus GRIMMS Nachlaß besorgte WILH. SCHERER 1869, 70 und 75. — GRIMMS DEUTSCHE GRAMM. ist kein Buch, wie es sich der Laie unter einer "Grammatik" vorstellt. Mit der Feststellung des in unsrer heutigen Sprache Richtigen oder Unrichtigen befaßt sie sich wenig oder gar nicht. Für GRIMM gibt es in der Sprache nichts an sich Richtiges oder Falsches; er betrachtet ihre Erscheinungen wie der Physiologe die Funktionen des lebendigen Körpers betrachtet. Ihm ist die Sprache ein lebendiger Organismus, dessen Äußerungen er nachspürt und sie aufzeichnet, deren Zusammenhang und deren Gesetze er erfaßt und erklärt. Nicht als ein fertiges Nebeneinander, sondern als ein lebendiges und werdendes Hintereinander faßt er die Sprache auf. "Er setzte — so sagt treffend ein junger Schriftsteller, H. SCHMOLKE — in der grammatischen Betrachtung an die Stelle des Prinzips der bildenden Kunst, der Gliederung im Raum, das Prinzip der Poesie, die Aufeinanderfolge in der Zeit. Er zeigte zuerst die Sprache nicht als ein in sich abgeschlossenes plastisches Kunstwerk von mehr oder minder symmetrischem Bau, sondern als eine in stetem Fluß befindliche, immerfort veränderliche Erscheinungsform des menschlichen Geistes und wies den grammatischen Studien die Aufgabe zu, den Gesetzen dieser Veränderungen nachzuforschen." — So umfaßt denn GRIMMS GRAMMATIK selbstverständlich nicht nur unsre neuhochdeutsche Sprache, sondern entwickelt das Neuere aus und vergleicht es mit dem Ältern und Ältesten und letzteres wieder mit dem Urverwandten (Lat., Griech., Skr.), so daß sie in den Kreis ihrer Betrachtung zieht: das Nordische, d. h. die Sprache der Isländer, Schweden, Norweger und Dänen; — das Gotische; das Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsche; das Nieder- oder Plattdeutsche mit dem Niederländischen, Angelsächsischen und Friesischen und alle stammverwandten

Sprachen alter und neuer Zeit. Nur bei solcher Behandlung, nur bei dieser genetisch-historischen Betrachtungsweise konnte unsre Sprache von uns als das heilige Band betrachtet werden, das unsre Gegenwart mit unsrer Vorzeit verbindet; nur so konnte durch die Beschäftigung mit ihr das Nationalbewußtsein und die Vaterlandsliebe gekräftigt werden; denn nur so ist eine gründliche Einsicht in das Wesen unsrer Muttersprache und eine vollständige Überzeugung von ihrer Herrlichkeit und Würde zu erlangen.' — Die Brüder Grimm, Festrede, erw. von Karl Bartsch, Frankf. a. M. 1885.

Wie schon in der Einleitung zur Grammatik über 'die vierzehn Hügel', die J. Grimms arbeitsamer Pflug durchfurchte, Rechenschaft abgelegt und das, aus der sorgsamsten Durchforschung gewonnene Ergebnis über die Verwandtschaftsverhältnisse, die zwischen jener Zahl germanischer Sprachidiome bestehen, in großartigem Gesamtbilde uns vor Augen gestellt wird: so erscheint letzteres weitaus mehr im einzelnen ausgeführt in der zuerst 1848 (in 3. Aufl. 1868) erschienenen zweibändigen Geschichte der deutschen Sprache. Eine merkwürdige, und erst von Grimm in ihrer ganzen weitgreifenden Wichtigkeit aufgezeigte Scheidewand erhebt sich nicht nur zwischen der Gesamtheit und den außergermanischen Geschwistern anderseits, sondern auch innerhalb der Germanentums selber wieder zwischen dessen Hauptgliedern unter sich. Ich meine das berühmte Gesetz der Lautverschiebung, welche in zwei Abstufungen die drei Klassen der Mutä (gutt., ling. u. lab.) von ihrer ursprünglichen Stelle gerückt hat, und woran mit fast ausnahmsloser Stetigkeit festgehalten wird, derart, daß in allen etymologischen Vorkommnissen stete aufmerksame Berücksichtigung derselben ungestraft nicht umgangen werden kann. Durch jenen Vorgang ist nun ein Zwiespalt eigenster, ja, man sagt vielleicht nicht zu viel, eigensinnigster Art hervorgerufen, indem auf der ältern Stufe sich das **Gotische** befindet mit der ihm treuer gebliebenen Partei, auf der spätern (zufolge Grimm nicht etwa selbständig für sich, und unabhängig von, sondern erst nach und aus ersterer entwickelten) in viel geringerm Umfange das **Althochdeutsche** mit seiner Abfolge. So verrät sich noch heute z. B. das Tau (e. tow) als ein, den Niederdeutschen, weil Anwohnern der nördlichen Meere, abgeborgter Fremdling in unserm Hochdeutsch, das gegen dortiges t, wie in mhd. gezouwe, Gerät, Werkzeug, ein z verlangte. In der Widmung des Buches an Gervinus aber tönt aus 1848, dem Sturmjahre seines Erscheinens, die Klage des Vfs. hindurch ob des Überschwankes politischer Freiheit beim Mangel deutscher Einheit. Und doch hat 'unser Volk nach dem abgeschüttelten Joch der Römer seinen Namen und seine frische Freiheit zu den Romanen in Gallien, Italien, Spanien und Britannien getragen, mit seiner vollen Kraft allein den Sieg des Christentums entschieden und sich als undurchdringlicher Damm gegen ungestüm nachrückende Slawen in Europas Mitte aufgestellt. Von ihm zumal gelenkt wurden die Schicksale des ganzen Mittelalters, aber welche Höhe der Macht wäre ihm beschieden gewesen, hätten Franken, Burgundionen, Langobarden und Westgoten, gleich den Angelsachsen ihre Sprache behauptet!' — Auch Wilh. Scherer, zur Gesch. der deutschen Sprache, 2. Ausg. 1878; Anz. in Bd. V von Bezzenb.

BEITR. — REGNIER, RECH. SUR L'HIST. DES LANGUES GERMANIQUES ET SUR LES MODIFICATIONS QU'ELLES ONT ÉPROUVÉES DEPUIS LE MILIEU DU IV. SIÈCLE, 2 PARTT. 1 VOL., PARIS. ACAD. 1852—53, 4°. — R. v. RAUMER, GES. SPRACHW. SCHRIFTEN, FRANKF. 1863. Ders. GESCH. DER GERM. PHILOLOGIE VORZUGSW. IN DEUTSCHL. MÜNCHEN 1870. — DEUTSCHER SPRACHWART, ZTSCHR. F. KUNDE U. KUNST DER SPRACHE, HRSG. VON M. MOLTKE, 9 Bde. LEIPZ. 1866—75. — QUELLEN U. FORSCH. ZUR SPRACH- U. KULTURGESCH. D. GERM. VÖLKER, HRSG. VON B. TEN BRINK, W. SCHERER UND E. MARTIN, Heft 1—49, STRASSB. 1872—82, 8°.

Das älteste (schon aus dem 4. Jahrh.) und, so weit dessen Überbleibsel reichen, für die Sprachgeschichte nach außen, wie in das innere Gebiet des Germanentums hinein nach innen, weitaus wichtigste Denkmal, in solchem Maße, daß selbiges als gewissermaßen 'Sanskrit' für die übrigen germanischen Sprachen zu bezeichnen man nicht allzusehr fehlginge, ist glücklicherweise in der GOTISCHEN BIBELÜBERSETZUNG (Ausg. von ZAHN, WEISSENF. 1805) auf uns gelangt. Und abermals dürfen wir uns glücklich schätzen, eine vollständige Sammlung und so ungemein sorgfältige Bearbeitung der gotischen Fragmente und Sprache zu besitzen. Nämlich in: ULFILAS, VETERIS ET NOVI TEST. VERSIONIS GOTICAE FRAGMENTA QUAE SUPERSUNT AD FIDEM CODD. CASTIGATA LATINITATE DONATA ADNOTATIONE CRIT. INSTRUCTA CUM GLOSSARIO ET GRAMM. LINGUAE GOT. CONJUNCTIS CURIS ED. H. C. de GABELENTZ et DR. J. LÖBE, VOL. I. TEXTUM CONTINENS, LIPS. 1843; VOL. II. 1. 1843 GLOSSARIUM, 2. 1846 GRAMM. — Außer dem glücklicherweise nach UPSALA hinübergelangten und so geretteten CODEX ARGENTEUS die in Italien entdeckten Fragmente. S. ULFILAS, GOTICA VERSIO EPISTOLARUM PAULI AD CORINTHIOS, ROMANOS, EPHESIOS, GALATAS, PHILIPPENSES, COLOSSENSES, THESSALONICENSES, AD TIMOTHEUM, AD TITUM, AD PHILEMONEM; EX AMBROSIANAE BIBLIOLH. PALIMPSESTIS ED. ET VARR. LECTT. . . . INSTR. C. O. CASTIGLIONI, 4 VOL. MEDIOL. 1829—39, 4°. — J. GAUGENGIGL, ULFILAS URSCHRIFT, SPRACHL., WÖRTERB. 3. AUFL. 2 TLE., 1 BD. PASSAU 1853. Ders. ERGÄNZUNG D. BRUCHST. D. U. NACH D. SINAIT. HANDSCHR. TISCHENDORFS, MÜNCHEN 1864. Ferner: GOT. WORTSCHATZ ALS GRUNDLINIEN Z. HOCHD. RECHTSCHREIBUNG, PASSAU 1848. — WAITZ, G., ÜBER D. LEBEN U. DIE LEHRE D. ULF., BRUCHSTÜCKE E. UNGEDRUCKTEN WERKES AUS D. ENDE D. 4. JAHRH., HANN. 1840. — BESSELL, W., ÜBER D. LEBEN D. ULF. U. DIE BEKEHRG. D. GOTEN Z. CHRISTENTUM, GÖTT. 1860. — ZACHER, J., DISQUISITT. GRAMM. DE ALPHABET. GOT. ULPHIL. ORIG. ET INDOLE I. 4°, LIPS. 1854. Ders. DAS GOT. ALPH. ULF. U. DAS RUNENALPHABET, M. TFLN., LEIPZ. 1855. — ULFILAS, MIT GRIECH. U. LAT. VERSION, ANMERK., WÖRTERB. U. SPRACHL., HRSG. VON MASSMANN, 2 T., STUTTG. 1855—57. — CODEX ARGENTEUS S. SACRORUM EVANGELIORUM VERSIONIS FRAGMENTA ED. M. A. UPPSTRÖM., C. SUPPL., UPS. 1854, 4°. — Ders. CODICES GOT. AMBROS. S. EPISTOLAE PAULI ESRAE NEHEMIAE VERSS. GOT. FRAGM., STOCKH. 1868, 4°. — In JUL. ZACHERS GERM. HANDBIBL. III. VULFILA ODER DIE GOTISCHE BIBEL, HRSG. U. ERKL. VON ERNST BERNHARDT, HALLE 1875, ANZ. VON LEO MEYER in GÖTT. GEL. ANZ. 1875, S. 377—91. — FRIEDR. LUDW. STAMMS ULFILAS OD. DIE UNS ERH. DENKM. DER GOTH. SPR., TEXT, WB. U. GRAMM., NEU HRSG. VON MORITZ HEYNE, ACHTE AUFL., PADERB. U. MÜNSTER 1885. — DIEFENBACH, L., VERGL. WB. DER GOTISCHEN SPR. MIT BES. BERÜCKS. DER ROMAN., LIT.-SLAW. U. KELT. SPR., 2 BDE., FRKF. 1851. Reich an Material, aber nicht mit allzustrenger Aus-

sonderung des Ungehörigen. — Meyer, L., die gotische sprache, ihre lautgesetze, insbes. im verh. z. altind., griech. u. lat., Leipz. 1869. — In betreff der von Grimm so lebhaft befürworteten Gleichstellung von Goten und Dänen mit Getae und Daci des alten Thrakiens sei weiter zurück S. 11, 36 auf unsern Zweifel darüber verwiesen.

Bereits zehn Jahre dem Gabelentz-Löbeschen Werke voraus (1834) im Druck begonnen und mit Bd. VI. 1842 (ausgenommen den 1846 hinzugekommenen Index von Massmann) abgeschlossen aber kam ein andres großartiges Werk zu stande. Durch rührigsten und umsichtigen Sammeleifer des Vfs., welcher dabei abseiten des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm der freigebigsten Unterstützung sich zu erfreuen hatte. Ich spreche vom althochdeutschen sprachschatz oder wörterb. der althochd. spr. . . . von E. G. Graff, Berlin 1834—42, 6 Bde.; Massmanns gedrängtes ahd. wb. oder vollständiger index zu Graff, 1846. Verz. der Quellen, Vorrede S. XXXIII—LXXIII, ob deren Fülle man staunen müßte, böten nicht eine Menge darunter kaum mehr als vereinzelte Tropfen. In Wahrheit ein, zum Teil gar mühsam aus Bibliotheken zusammengebrachter Schatz, vorab für unser noch gegenwärtiges Hochdeutsch seit und durch Luther das mittelalterige hindurch zu uns herab, als Hinterlassenschaft der letzten erreichbaren Ahnin in engerm Sinne. Dem Gedächtnis Graffs gewidmet: die ahd. glossen, ges. und bearb. von E. Steinmeyer u. E. Sievers. I. glossen zu bibl. schr., Berl. 1879; II. zu nichtbibl. 1882. — ahd. glossen, hrsg. von A. H. Hoffmann, samml. I, Breslau 1826. Rud. Kögel, über das Keronische glossar, Halle 1879. Heinzel, R., wortschatz u. sprachformen der Wiener Notkerhdschr., 3 tle., Wien 1876. — Kossinna, G., über die ältesten hochfränkischen sprachdenkmäler, beitr. zur gramm. des althochdeutschen, Strassb. 1881. Fleischer, O., das accentuationssystem Notkers in seinem Boethius, Halle 1882. — Otfrids evangelienb., text, einl., gramm., metrik von J. Kelle [Vf. einer vgl. Gramm. der deutschen Spr.; bloß Nomen], 2 bde., 1859—69, gloss. 1881. Desgl. mit einl., gramm., erkl. anm. und ausführl. glossar, hrsg. von Piper, 2 t., 1882—84. Hügel, über Otfr. versbetonung, Leipzig 1869. Erdmann, O., unters. über die syntax der spr. Otfr., 2 t., Halle 1874—6. Ingenbleek, über den einfluss des reims auf die spr. Otfr., Strassb. 1880. Sobel, N., die accente in O. ev., Strassb. 1882. — Wüllner, L., das Hrabanische glossar und die ältesten bayrischen sprachdenkm., Berl. 1882, sowie von demselben die lautl. des Hrab. gloss, ebenda 1882. Heinemann, über das Hrab. gloss., Halle 1881. — Tatian, lat. und altdeutsch mit ausf. glossar von E. Sievers, Paderb. 1872. Walther, C., die starke konjug. im Tatian, Kiel 1868. altdeutsches wörterb. von Oskar Schade, zweite umgearb. u. verm. aufl., Halle 1873—76. Darin bildet Ahd. die Grundlage, dem sich Gotisch, Altsächsisch und Mittelhochd. unterordnen. Außerdem gewährt das Buch manche Hinblicke auf andre verwandte Sprachen. Ferner bietet S. 94 in Schleicherscher Manier versuchsweise 'ein Schema der Verzweigung des deutschen Sprachastes' mit bloßer Andeutung des Nordischen, wie ihm schon S. 82 vorausgeht: Stammbaum der acht (nämlich mit Einrechnung des Albanesischen) indogerm. Grundsprachen. Aug. Schleicher, die deutsche

SPRACHE, STUTTG. 1860; 2. verb. und verm. Aufl. 1869. — WILH. SCHERER unterscheidet Ost- und Westgermanen, indem er unter jener Bezeichnung Goten und Skandinavier, unter letzterer die eigentlich deutschen Stämme: Sachsen, Angelsachsen, Friesen, Niederländer und Hochdeutsche begreift. — ÜBER DIE VERZWEIGUNG DER GERMANISCHEN SPRACHEN, S. UNGARISCHE REVUE, 1883, S. 190. — FÖRSTEMANN, E., GESCH. DES DEUTSCHEN SPRACHSTAMMES, 2 BDE., NORDH. 1874—5. — GÖTZINGER, M. W., DIE DEUTSCHE SPR. U. IHRE LITT., STUTTG. 1836—44. I. II. GRAMM., III. LITT.

An GRAFFS SPRACHSCHATZ schließt sich nach Zeitfolge und gegenständlich an: MITTELHOCHDEUTSCHES WÖRTERBUCH MIT BENUTZUNG DES NACHLASSES VON G. F. BENECKE AUSGEARB. VON WILH. MÜLLER, LEIPZIG 1854, VOM 2. BDE. AB IN GEMEINSCHAFT MIT FRIEDR. ZARNCKE 1863—66 IN 2 ABT., 3. UND LETZTER BD. — MHD. WÖRTERB. VON M. LEXER, ZUGLEICH ALS SUPPL. U. ALPHAB. INDEX ZU BENECKE-MÜLLER WB. ERSTE LIEF. 1863; MHD. TASCHENWÖRTERBUCH 1879; M. GRAMM. EINL. LEIPZIG 1879. PAUL, H., GAB ES EINE MITTELHOCHDEUTSCHE SCHRIFTSPRACHE? HALLE 1873. ZIEMANN, A., MITTELHOCHDEUTSCHES WÖRTERB., LEIPZIG 1838. — MARTIN, E., MHD. GRAMM. NEBST WB. Z. NIBELUNGENOT U. W. V. D. VOGELWEIDE, 8. AUFL. BERLIN 1878. KOBERSTEIN, A., LAUT- U. FLEXIONSLEHRE DER MITTEL- U. NHD. SPR., 4. AUFL., HALLE 1873. — KUNISCH, J., HANDB. D. ALTDEUTSCHEN SPR. U. LITT. V. D. ÄLTESTEN ZEIT BIS ZUR MITTE DES 18. JAHRH., LEIPZIG 1824. — HOLTZMANN, A., ALTDEUTSCHE GRAMM. UMFASS. DIE GOT., ALTNORD., ALTSÄCHS., ANGELSÄCHS. UND ALTHOCHDEUTSCHE SPR., I. ABT., SPEZIELLE LAUTLEHRE, LEIPZIG 1870. HEINSIUS, TH. VOLKSTÜML. WB. DER DEUTSCHEN SPR., 4 BDE., HANN. 1818—22. — STARK, G., DIE KOSENAMEN DER GERMANEN, MIT 3 EXKURSEN ÜBER ZUNAMEN, URSPRUNG ZUSAMMENGESETZTER NAMEN . . ., WIEN 1868. — ZINGERLE, DIE DEUTSCHEN SPRICHWÖRTER IM MA., WIEN 1864. KEHREIN, GRAMM. DER DEUTSCHEN SPRACHE DES 15—17. JAHRH., 3 BDE., LEIPZIG 1854, 2. AUFL. 1863. — WÖRTERB. ZU DR. MARTIN LUTHERS DEUTSCHEN SCHRIFTEN VON PH. DIETZ, LEIPZIG 1870 ff. — LEHMANN, A., LUTHERS SPRACHE IN S. ÜBERS. DES N. T., NEBST EINEM WB., HALLE 1873. — DIE EINIGUNG DER NHD. SCHRIFTSPRACHE, EINL., DAS 16. JAHRH, HABILITATIONSSCHRIFT VON BURDACH, HALLE 1884. Der LUTHERschen Bibelübers. voraus ging eine solche ins Englische durch den Reformator WICLEF. Dann ferner deutsche. S. hierüber LEOP. WITTE, DIE DEUTSCHEN BIBELÜBERSETZUNGEN VOR LUTHER im DAHEIM, Dez. 1885, Nr. 11, S. 168—171. Es werden 14 solcher Übersetzungen in hoch- und niederdeutscher Mundart erwähnt, die aber sämtlich, weder im ALTEN noch im NEUEN TEST. den hebr. oder griech. Text benutzt hätten, sondern bloß Verdeutschungen seien von der lateinischen durch HIERONYMUS († 420) gefertigten VULGATA. Weiter wird gezeigt, und zwar Katholiken gegenüber, die gern LUTHERS Verdienst um eine selbständige Bibelübersetzung schmälerten, die verschiedenen Drucke des XV. Jahrh. seien nicht von der römischen Kirche, sondern von der, durch die Kirche verketzerten Gemeinschaft der Waldenser der deutschen Christenheit geschenkt. Quelle nämlich von jenen, zumal für das N. TEST., sei der TEPLER KODEX. Vgl. HERM. HAUPT: DIE DEUTSCHE BIBELÜBERSETZUNG DER MITTELALTERL. WALDENSER IN DEM CODEX TEPLENSIS U. DER ERSTEN GEDRUCKTEN DEUTSCHEN BIBEL NACHGEWIESEN, MIT BEITR. ZUR KENNTNIS DER ROMANISCHEN BIBELÜBERS. U. DOGMATIK

der waldenser 1885. In Ackermanns antiquar. Katalog, Nr. 153, S. 3: der codex teplensis enthalt. die schrift des newen gezeuges [dies also eigentlich testimonium] (hrsg. von P. Klimesch u. C. Auracher), 3 Bde., 4°, München 1884. Abdruck der ältesten deutschen Handschrift, welche den im 15. Jahrh. gedruckten deutschen Bibeln zu Grunde gelegen. Prachtvolle Ausstattung; mit gotischer Kirchenschrift rot und schwarz gedruckt. — Frommann, versuch einer gramm. darst. der sprache des Hans Sachs, i. t., zur lautl. 1878. — Meister, L., gesch. der deutschen sprache u. der deutschen schriftsteller-welt im 15. u. 16. jahrh., nebst proben ihrer schreibart und dichtk., 2 teile in 1 bd., Bern 1796. — Rückert, H., entwurf e. system. darstell. der schlesischen mundart im mittelalter, nebst proben altschl. sprache, hrsg. von P. Petsch, Paderb. 1878. — nominale stammbildungslehre der altgerm. dialekte, von Friedr. Kluge, Halle 1886 in W. Braunes samml. kurzer gramm. germ. dialekte. Ferner von Kluge: etymol. wb. der deutschen sprache, 1881. — allgem. verdeutschendes u. erkl. fremdwörterbuch von Joh. Christ. Aug. Heyse, neubearb. von prof. Heyse in Berlin, zehnte verm. u. durchaus verb. ausg., Hannover 1848. Eberhard, J. A., versuch einer allg. deutschen synonymik, 2. aufl., fortges. von J. G. Chr. Maass, 12 Teile in 4 Bänden, Halle 1819—31.

In Saxonis grammatici gesta danorum, hrsg. von Alfred Holder, Strassb. 1886, ist vorn eine reiche Angabe von Quellen enthalten. — In Preuss, Friedrich d. gr. III. 333—34: Über Schriften, die deutsche Sprache betreffend, in Preußen unter Friedrich d. gr. erschienen, was, da dieser große Fürst bekanntlich nicht viel von der (damaligen!) Sprache und Litteratur Deutschlands hielt, ein besonderes Interesse hat. quellenschriften und gesch. des deutschsprachlichen unterrichts bis zur mitte des XVI. jahrh., von Joh. Müller, seminaroberlehrer zu Plauen im voigtlande, Gotha 1882. — samml. kurzer gramm. germanischer dialekte, hrsg. von Wilh. Braune, Halle. Von ihm selbst got., 2. aufl. 1882; mittelhd. von H. Paul, 2. aufl., 1884; angels. von E. Sievers, 1882; altnordische gramm. i. altisl. u. altnorw. gr. unter berücks. des urnordischen von Ad. Noreen, 1884.

'Zahlreiche Völkerstämme nichtarischen Ursprungs verbreiteten sich über das nördliche Asien, sowie über die Ebenen des nördlichen und östlichen Europas.' Das sind denn solche finnisch-ugrischer Herkunft, deren Umgrenzung, so nun gegen Germanen und Lituslawen, durch eine Sprachkarte veranschaulicht zu finden in: journ. de la soc. finno-ougrienne. I. Helsingissä 1886. — Wenkers sprachatlas von nord- und mitteldeutschland, in 13 abteilungen à 36 karten mit text. Preis jeder Abt. in Mappe M. 50. Erste Lieferung, 1. Abteilung (M. 8) 1880 erschienen (soll in 7 Jahren vollständig sein). — Schon Kassel 1844, sprachkarte von deutschland, als versuch entworfen und erläutert von dr. Karl Bernhardi. Mit 138 S. 8° Text. — Auch neuerdings Sprachkarten in Andrees Schulatlas. R. Böckh, der deutschen volkszahl u. sprachgebiet, Berl. 1867. — germaniens völkerstimmen, samml. der deutschen mundarten in dichtungen, sagen, märchen, volksliedern ... von J. M. Firmenich, 3 Bände, Berlin 1846—66, 4°. Bekanntlich war unter Herders anderweitigen Verdiensten

keins der geringsten, daß er den oftmals gar hohen Wert der Volksdichtung schätzen lehrte gegenüber einer, nicht selten mehr erkünstelten als wahrhaften und echten Kunstpoesie. S. das treffliche Buch: HERDER, von R. HAYM, Bd. II, S. 88 ff. 'Die Veröffentlichung der Volkslieder.' — FROMMANN, ZTSCHR. F. DEUTSCHE MUNDARTEN. Vollst. 6 Jahrgg. NÜRNB. U. NÖRDL. 1854—59. — ANTONS Abhh. von der oberlausitzischen Mundart in den dasigen Provinzialblättern. Von dems. VERZ. MEHRERER IN DER OBERLAUSITZ ÜBLICHEN, IHR ZUM TEIL EIGENT. WÖRTER U. REDENSARTEN, 14. Stück. Nachtrag 9. Stück, 15 S., 4°, 1842, GÖRLITZ.

Als Muster für wissenschaftliche Behandlung von **Mundarten** stehen die Arbeiten SCHMELLERS da. BAYRISCHES WB. VON J. ANDREAS SCHMELLER, ZWEITE MIT DES VF. NACHTRÄGEN VERM. AUSG. IM AUFTR. DER KÖNIGL. AK. DER WISS. BEARB. VON G. KARL FROMMANN, LEX. 8°, 2 st. Bde., T. I. 1872, II. 1877, MÜNCHEN. J. A. SCHMELLERS LEBEN U. WIRKEN, EINE FESTGABE ZUM 100 JÄHRIGEN GEBURTSTAGE DES GROSSEN SPRACHFORSCHERS, VON JOH. NIKLAS, MÜNCHEN 1885. S. 84 ff.: mundartliche Forschungen. Bayrische Gramm. Sonstige litter. Arbeiten. 1816—19. Ferner S. 122 ff.: das bayr. Wb. und sonstige germ. Arbeiten. S. 142: seine kritischen und letzten mundartlichen Arbeiten. — WEINHOLD, BAYRISCHE GRAMM., BERL. 1867. Ders. MITTELHOCHD. GRAMM., PADERB. 1877. Desgl. ALEMANNISCHE GRAMM., BERL. 1863. Auch: GRAMM. DER DEUTSCHEN MUNDARTEN, ZTSCHR. F. VGL. SPRACHF. XVII. ALEMANNIA, ZTSCHR. F. SPRACHE, LITT. U. VOLKSK. DES ELSASSES U. OBERRHEINS, BD. I—V, 1873—78. In BEITR. ZUR ANTHROPOL. U. URGESCH. BAYERNS, BD. V, NR. 1, MÜNCHEN 1882, S. 25—51: C. MEHLIS, ÜBER DIE FRÜHESTEN ERINNERUNGEN DER BAYRISCHEN NATION. Auch in ders. Ztschr. L. STEUB, GERMANISIERUNG TIROLS. — STEUB, ZUR NAMENS- U. LANDESKUNDE DER DEUTSCHEN ALPEN, NÖRDLINGEN 1885. Darin auch S. 104 ff. und 165 Polemik gegen BUCKS OBERDEUTSCHES FLURNAMENBUCH und dessen rätischen oder kelto-ital. Urromanismus. SCHÖPF, J., ÜBER DIE DEUTSCHE MUNDART IN TIROL MIT RÜCKSICHT AUF DAS MITTELHOCHDEUTSCHE U. DIE GEGENW. SCHRIFTSPRACHE, BOZEN 1853. — GEDICHTE IN TIROLER DIALEKT VON C. v. L., INNSBRUCK. Die Mundart Tirols ist darin scharf in Unterdialekte geteilt und sind im Buche besonders vertreten das Unterinnthal nebst INNSBRUCK; das Oberinnthal, Etschland, Puster- und Wippthal. — HÖFER, M., ETYM. WÖRTERB. DER IN OBERDEUTSCHLAND, VORZÜGLICH ABER IN ÖSTERREICH ÜBLICHEN MUNDARTEN, 3 Bde., LINZ 1815. — STEUB, L., DIE OBERDEUTSCHEN FAMILIENNAMEN, MÜNCHEN 1870. (ROTH, K.), KLEINE BEITR. ZUR DEUTSCHEN SPRACH-, GESCHICHTS- UND ORTSFORSCHUNG, 11 Hefte, MÜNCHEN 1850—53, enthält hauptsächlich Forschungen über Orts- und Eigennamen. GOTTHARD, H., ÜBER DIE ORTSNAMEN IN OBERBAYERN, 2. AUSG., FREIS. 1884. — ALB. SCHOTT, ÜBER DEN URSPRUNG DER DEUTSCHEN ORTSNAMEN, ZUNÄCHST UM STUTTGART, 43 S., 4°, STUTTG. 1843. — BUCK, OBERDEUTSCHE FLURNAMEN, STUTTG. 1880 enthält Lokalnamen von Süddeutschland und der Schweiz nach mittelalterlichen Karten und Chroniken. — Auch ein Anhang oberpfälzischer Ortnamen in (ROTH, K.) VERZ. DER FREISINGER URK. VON KORBINIAN BIS ZUM BISCHOF EGILBERT (724—1039), MÜNCHEN 1855. DIE VORNAMEN SPRACHLICH ERKL. U. D. ALTDEUTSCHEN PERSONENNAMEN NACH IHREN STAMMWÖRTERN ZUSAMMENGESTELLT, ROTHENB. 1871. — STRASSBURGER STUDIEN, ZTSCHR. F. GESCH., SPR. U. LITT. DES

ELSASSES, HRSG. VON ERNST MARTIN U. WILH. WIEGAND, ZWEITER BD., 1883. Darin z. B. DIE MÜHLE VON SCHWINDELSHEIM VON THOMAS MURNER. Vom SCHWEIZERISCHEN IDIOTIKON, HRSG. VON FR. STAUB U. L. TOBLER, erschien Band 1, FRAUENFELD 1885. TOBLER gab auch schweiz. Volkslieder heraus. — SCHWEIZER-DÜTSCH, GES. U. HRSG. VON O. SUTERMEISTER, Verlag von ORELL, FÜSSLI U. CO. bis jetzt 16 Hefte, mit einer Menge Proben von I. Kunstprodukten in Poesie und Prosa. II. Volksüberlieferungen aus einer großen Anzahl von Kantonen. — STALDER, VERSUCH EINES SCHWEIZ. ITIOTIKON ..., AARAU 1812. — NEUMANN, L., DIE DEUTSCHE SPRACHGRENZE IN DEN ALPEN, MIT EINER KARTE, HEIDELB. 1885, in FROMMEL U. PFAFF, VORTR. XIII. — STICKELBERGER, LAUTL. DER LEBENDEN MUNDART DER STADT SCHAFFHAUSEN, LEIPZIG 1881. — VALENTIN BÜHLER, DAVOS UND SEIN WALSERDIALEKT, BEITR. Z. SCHWEIZ. IDIOT., 3 BDCHEN., HEIDELB. 1879. Bd. III. enthält den homonymen und grammatikalischen Teil. DAVOS IN SEINEM WALSERDIALEKTE (DER DEUTSCHE GRAUBÜNDNER DIALEKT IN DEMSELBEN DARGESTELLT) IV. (ERSTES U. HAUPTSUPPL.). DER OBERSAXER DIALEKT IN SEINER EIGENART, AUF GRUND DER HERREN HENNÍ UND JANKA VON VAL. BÜHLER, AARAU. Darin auch: Wanderung durch Obersaxen als hist.-topogr. Einl. — MISCHI, DEUTSCHE WORTE IM LADINISCHEN, 1882, 31 S., 8°. — WINTELER, KERENZER MUNDART, LEIPZIG UND HEIDELBERG. — DIE DEUTSCHEN AM MONTEROSA, ZÜRICH 1840 und DIE DEUTSCHEN KOLONIEN IN PIEMONT, STUTTGART 1842, von A. SCHOTT. — Über die deutschen Reste (7 und 13 Communi) s. ADELUNG, MITHR. II. 213. Sodann GRAFF in JAHRB. F. WISS. KRIT. 1830, Nr. 1, S. 144 und STROMBECK, REISE NACH ITALIEN, T. I., S. 245 — 249. Vom Domkapitular HEINR. GOTTHARD (s. STEUB, ZUR NAMENS- UND LANDESKUNDE DER DEUTSCHEN ALPEN, S. 154) ward hrsg. DER KLOANE CATECHISMO VOR Z'BELOSELAND VORTRAGHET IN Z'GAPRECHT VON SIBEN KAMEUN, zuletzt in Seminarien von PADEBE (PADUA) gedruckt. D. i. Der kleine Katechismus für Welschland, übertragen in die Sprache der sieben (vicentinischen) Gemeinden, deren Sprache, jetzt im Aussterben begriffen, sich in den Bergen oberhalb VICENZAS und VERONAS erhalten hatten. Außer diesen Sette gibt es aber noch um VERONA die Tredici Communi. — Einen breitern Raum behauptete freilich früher das Germanentum in Oberitalien s. oben C. MEYER, SPRACHE DER LONGOBARDEN. — Merkwürdig genug: 'Im Fürstentum Hessen-Homburg legte eine kleine Kolonie französischer Reformierter einen Ort FRIEDRICHSDORF an, welche dort seit mehr als 100 Jahren ihre Sprache, ihre Sitten u. s. w. bewahrte.' GEMÄLDE DES WIENER KONGR., Bd. III., S. 193.

Altsächsisch, Mittelniederdeutsch und **Plattdeutsch** sind verschiedene Altersstufen (zum Teil auch spezielle Mundarten desselben Dialekts). SCHMELLER, GLOSS. SAXONICUM E POËMATE HELIAND ... COLLECTUM CUM VOCAB. LAT.-SAXONICO ET SYNOPSI GRAMM. 1840. HELIAND MIT AUSFÜHRL. GLOSS. HRSG. VON M. HEYNE. Ders. KLEINE ALTSÄCHS. UND ALTNIEDERFRÄNKISCHE GRAMM., PADERB. 1873. Außerdem eine nicht kleine Zahl auf gramm. Einzelheiten im HELIAND bezügliche Schriften: MOLLER, ÜBER DEN INSTRUM. IM H. UND DAS HOM. SUFF., DANZIG 1874. BEHAGEL, DIE MODI IM H., PADERB. 1876. BEHRMANN, DIE PRONN. PERSON. U. IHR GEBRAUCH IM H., MARBURG 1879. BÜNTING, VOM GEBR. DER KASUS IM H., I. T., JEVER 1879. WELPMANN, ZUR SYNTAX DER KASUS, HAGEN 1880.

PRATJE, DAT. U. INSTR. SYNTAKT. DARGEST., GÖTT. 1881. Von dems. DER AKK. IM H. SYSTEM. DARGEST., GÖTT. 1882. WILHELMY, DIE EINLEIT. DER RELATIVSÄTZE IM H., LEIPZIG 1880. RIES, DIE STELLUNG VON SUBJ. U. PRÄDIKATSVERBUM IM H., LEIPZIG 1881. KLINGHARDT, DIE RELATIVE SATZBINDUNG IM H., BRESLAU 1884. Saxonum gens — Unde et appellata, quod sit durum et validissimum genus hominum et praestans ceteris. ISID. S. 292. Natürlich eine Falschdeutung aus lat. saxum. Man darf aber fragen, ob nicht mhd. sahs langes Messer, kurzes Schwert, woher man Sachse, als damit bewehrt, deutet, eine aus der Steinzeit herübergenommene Bezeichnung sei. Heißt es doch in den Randglossen zum COD. GUB. 3: vel sicut alii volunt a magnis cultellis, quos subtus sagos, quae [die saga? σάγος, vgl. span. saya, gael. seio Skin or hide. Vgl. ISID. XIX. 24, S. 604] vulgo sach (die Messer?) vocantur. DIE SCHLACHT BEI ALISCHANZ (LA BATAILLE D'ALISCANS) KITZINGER BRUCHSTÜCKE, NIEDERDEUTSCHES HELDENGEDICHT AUS DEM 14. JAHRH. HRSG. U. ERL. VON K. ROTH, PADERB. 1874.

Das große MITTELNIEDERDEUTSCHE WÖRTERB. von SCHILLER [gest. 4. Aug. 1873] und LÜBBEN [gest. 15. März 1884] 1881 ist vergriffen. Es folgten Wörterbücher, hrsg. vom Verein f. niederd. Sprachf.: Bd. I. WB. DER WESTFÄL. MUNDART, VON FR. WOESTE. Bd. II. MITTELNIEDERD. HANDWB. VON LÜBBEN UND WALTHER, I. HÄLFTE, A BIS NAGEL-LÔS, NORDEN UND HAMBURG, 1885. — Die niederdeutsche Sprache, und zwar im besondern diejenige im Munde der Mecklenburger, ist neuerdings durch FRITZ REUTERS geniale Schöpfungen bei jedermann zu Ehren gekommen. — RICHEY, M., IDIOTICON HAMBURGENSE, ODER WB. ZUR ERKL. DER EIG. IN UND UM HAMBURG GEBR. NIEDERSÄCHS. MUNDART, HAMBURG 1755. — PREUSSISCHES WÖRTERB., OST- U. WESTPREUSSISCHE PROVINZIALISMEN IN ALPHABET. FOLGE, VON H. FRISCHBIER, ERSTE LIEF., A BIS BIBBEREN, BERLIN 1882. — (HUPEL) IDIOTIKON D. DEUTSCHEN SPRACHE IN LIV.- U. ESTHLAND, RIGA 1795. LIVLÄNDISCHE REIMCHRONIK, M. ANM., GLOSSAR . . . VON L. MEYER, PADERB. 1876. — DER SPRACHSCHATZ DER SASSEN, EIN WB. DER PLATTDEUTSCHEN SPRACHE IN DEN HAUPTS. IHRER MUNDARTEN, VON HEINRICH BERGHAUS, Heft 1—12, BRANDENBURG 1878—81. ALTWESTSÄCHSISCHE GRAMM. VON P. J. COSIJN, ERSTE HÄLFTE, HAAG 1883. — FLEISCHAUER EN OLIVIER, HANDWOORDENB. DER HOOG- EN NEDERDUITSCHE TALEN, 2 DEELEN., AMST. 1834. TERWEN, ETYMOL. HANDWOORDENBOOK D. NEDERDUITSCHE TAAL, GOUDA 1844. — REYNAERT DE VOS, NIEDERL. VOLKSBUCH NACH D. AUSGABE VON 1564 MIT EINL. VON E. MARTIN, PADERB. 1877. REINEKE VOSS [plattdeutsch] VON J. MÜHL, STUTTG. 1877. — In: KLEINE LEBENSBILDER VON J. GOLDSCHMIDT, 2. T., OLDENBURG 1844, befinden sich Sprichwörter, kleine Volks- und Kinderlieder in Oldenburger Mundart. WB. DER OSTFRIESISCHEN SPRACHE, ETYM. BEARB. VON J. TEN DOORNKAAT KOOLMANN, ERSTER BD., NORDEN 1877; II. 1882; III. 1884. WINKLER, J., ALGEMEEN NEDERDUITSCH EN FRIESCH DIALECTICON, 2 Bde., HAAG 1874, 950 S., gr. 8°. 'Behandelt die platt-, niederdeutschen und friesischen Dialekte in ihrem weitesten Umfange, von den Ostseeküsten Rußlands bis zur franz. Sprachgrenze, mit dem Gleichnis vom verlornen Sohn in 188 verschiedenen Mundarten.' — LEOPOLD, J. A. EN L., VAN DE SCHELDE TOT DE WEICHSEL, NEDERDUITSCHE DIALECTEN IN DICHT EN ONDICHT, UITGEKOZEN EN OPGEHELDERT, 3 BDE., GRONINGEN 1876, 1882. 'Enthält Dialektproben aller niederdeutschen Stämme bis zur Weichsel.' — WASSENBERGH,

TAALKUND. BYDRAGEN TOT DEN FRIESCHEN TONGVAL, 2 Bde., LEEUW. EN FRANEKER 1802—6, Bd. 1, S. 1—134, IDIOTIKON. Auch: Friesische Namen. — JAPICX, GYSBERT, FRIESCHE RJMLERIE, UITGEG. DOOR E. EPKEMA, 3 Teile in 2 Bden. LEEUW. 1821—24. 4°. Im 2. Teile die fries. Gramm. und Specimen antiquae ling. Frison. ex Mss. Der 3. Teil enthält dazu ein fries. Wb. von EPKEMA, dessen Reichhaltigkeit an Bedd., Beziehungen auf andre Diall. noch unübertroffen gilt. HAAN HETTEMA, M. DE, IDIOTICON FRISICUM, FRIESCH-LATIJNSCH-NEDERLANDSCH WOORDENBOEK, LEEUW. 1874. JURISPRUDENTIA FRISICA, OF FRIESCHE REGTKENNIS [altfries. Text mit holländ.. Übers.], M. AANTEK. EN VERKLAR. UITG. DOOR M. HETTEMA, 3 Bde., LEEUW. 1834—36. Von dems. OUDE FRIESCHE WETTEN, BIJEEN VERZAMELD EN NAGEZIEN DE — HETTEMA, 2 T. in 3 Bden, LEEUW. 1846—51. Vgl. auch GENGLER, GLOSS. ZU GERM. RECHTSDENKMÄLERN, ERL. 1875. — BENDSEN, B., DIE NORDFRIES. SPR. NACH D. MORINGER MUNDART, ZUR VGL. M. DEN VERW. SPR. U. MUNDARTEN, HRSG. VON M. DE VRIES, LEIDEN 1860. JOHANNSEN, CHR., DIE NORDFRIES. SPR. NACH D. FÖHRINGER U. AMRUMER MUNDART, KIEL 1862. Manches dahin gehörige auch in EHRENTRAUTS FRIES. ARCHIV. — In: DIE LEBENS- U. LEIDENSGESCH. DER FRIESEN, INSB. DER NÖRDLICH VON DER ELBE, VON K. J. CLEMENT, KIEL 1845, auch einiges Sprachliche. — ASEGABUCH, E. ALTFRIES. GESETZBUCH D. RÜSTRINGER, HRSG., ÜBERS. U. ERL. VON I. WIARDA, BERL. 1805. WIARDA, ALTFRIESISCHES WB, 1786. Wichtig VON RICHTHOFEN, FRIES. RECHTSQUELLEN, 1840, und dessen FRIES. WB. HALBERTSMA, J., LEX. FRISICUM, A—FEER, POST AUCTORIS MORTEM ED. TH. HALBERTSMA, 1874, 1044 S. Dies reiche Werk blieb unvollendet.

Niederländisch. Holländisch. TIJDSKRIFT VOOR NEDERL. TAAL- EN LETTERK., UITGEGEVEN V. D. MAATSCHAPIJ V. NEDERL. LETTERK. TE LEIDEN, JAARG. 1—4, LEIDEN 1881—84. ONZE VOLKSTAAL, TIJDSKR. GEWIJD AAN DE STUDIE D. NEDERL. TONGVALLEN ONDER RED. V. TACO H. DE BEER, BD. 1, CULENBORG 1882. Für Sprachvgl. von besonderer Wichtigkeit war bereits TEN KATE, AANLEIDING U. S. W., 2 Bde., AMSTERD. 1723. KRAMER, WOORDENBOEK D. NEDERL.-HOOGDUITSCHEN EN HOOGD.-NED. TAAL, 2 Bde., LEIPZIG 1787. — S. SUSAN, DEUTSCH-NIEDERL. UND NIEDERL.-D. TASCHENWÖRTERB., VERM. VON J. OOSTING, 3. AUFL., 2 Tle. in 1 Bde., AMST. 1884. WOORDENBOEK DER NEDERLANSKE TAAL, BEWERKT DOOR P. J. COSIJN, E. VERWIJS EN M. DE VRIES, 's GRAVENHAGE, LEIDEN 1864 ff. Ganz in der Weise des GRIMMschen Wb. angelegt. TAALKUNDIGE BIJDRAGEN, UITGEG. V. P. J. COSIJN, H. KERN, J. VERDAM, E. VERWIJS, 2 Bde., HAARLEM 1877—79. WEILAND, P., NEDERDUITSCH TAALKUNDIG WOORDENB., 11 Bde., AMSTERD. 1799—1811. DALE, NIEUW WOORDENB. DER NEDERL. TAAL, HAAG 1884, 3. A. — VRIES, M. DE, DE NEDERLANDSCHE TAALKUNDE IN HAREN AARD EN HARE STREKKING, LEIDEN 1853. JONCKBLOET, GESCH. D. NIEDERL. LITT., ÜBERS. VON BERG, LEIPZIG 1870. — SURINGAR, GLOSS. VAN DE OUD-HOLLAND. EN MIDDEN-EEUWSCH LAT. WORDEN VORK. IN DE PROVERBIA COMM., LEYDEN 1865. OUDEMANS, BIJDRAGE TOT EEN MIDDEL- EN OUDNEDDERLANDSCH WOORDENB., UIT GLOSSARIA EN ANDERE BRONNEN BIJEENGEZAMELD, 7 DLN., 1869—80, ARNH. — VERWIJS (Wilen E.) EN J. VERDAM, MIDDELNEDERL. WOORDENB, I. DEEL 8°, pp. IV, XXVIII, 1508; 's GRAVENHAGE, 1885, £ 1 14 s. — FRANCK, J., MITTELNIEDERL. GRAMM. MIT LESESTÜCKEN U. GLOSS., LEIPZIG 1883. —

Dazu kommen: HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, GLOSS. BELGICUM, HANNOVER 1856. Von dems. HORAE BELGICAE, 12 T. in 8 Bden., 1830—62, 8°, an verschiedenen Orten gedruckt. — SCHUERMANS, L. W., ALGEMEEN VLAAMSCH IDIOTIKON, LEUVEN 1865—70, 8°, 902 S. BO, L. L. DE, WEST VLAAMSCH IDIOTIKON, BRUGGE 1873. JAGEMANN, EV., DIE STELLUNG DER NIEDERDEUTSCHEN (VLAAMEN) IN BELGIEN, BERLIN 1876. DELFORTRIE, E. J., MÉM. S. LES ANALOGIES DES LANGUES FLAMANDE, ALLEMANDE ET ANGLAISE, OU ÉTUDE COMPARÉE DE CES IDIOMES (BRUX. AC. 1858), 4°, 566 S.

Angelsächsisch. BEOVULF, M. AUSFÜHRL. GLOSSAR VON M. HEYNE, PADERB. 1863. RICH. WÜLCKER, GRUNDRISS ZUR GESCH. DER ANGELSÄCHSISCHEN LITT. MIT EINER ÜBERS. DER ANGELS. SPRACHWISS. UNTER RÜCKS. AUF DEN GEBRAUCH BEI VORLESUNGEN, LEIPZIG 1885, ERSTE HÄLFTE I, S. 1—90: ÜBERS. DER AGS. SPRACHW. II: ÜBERS. DER VORH. HILFSM. ZUM STUDIUM DER AGS. SPR. U. LITT., S. 90—110. Dann III: ÜBERS. ÜBER D. AGS. LITTERATURDENKM. Von dems., ANGLIA, ZTSCHR. F. ENGL. PHILOL., VIII. BD., HALLE 1885. THEOD. MÜLLER, WEIL. PROF. IN GÖTT., ANGELS. GRAMM. HRSG. VON HELMER, GÖTT. 1883. CLEMENT, SCHLESWIG, DAS URHEIM DER ANGELN UND FRIESEN, ALTONA 1867. Hauptsächlich sprachlichen Inhalts. MÄNNEL, D. AGS. SPR. DAS FUNDAMENT DER ENGL., 1847—48. Vom Kollegen ZACHER hier mir gütigst mitgeteilt: 'ED. LYE, DICT. SAXONICO- ET GOTICO-LATINUM, LOND. 1772, 2 starke Bände Fol. Aus den Quellen gearbeitet, Hauptgrundlage aller spätern. J. BOSWORTH, A DICT. OF THE ANGLO-SAXON LANG., LONDON 1838, XL, 721, Lex. Mit mäßiger Sachkenntnis, meist aus LYE entnommen. Wesentlich verbessert die neue Ausgabe ED. AND ENLARGED BY TOLLER, LOND. 1882 ff. (wohl noch nicht vollendet). LUDOV. ETTMÜLLER, LEX. ANGLOSAX. QUEDLINB. U. LEIPZIG 1851, LXXX, 1, 767, 8°. Selbständig, mit ziemlich guter Kenntnis, aber etwas willkürlich etymol. geordnet, ohne Verlaß auf das Etymologische. HEINR. LEO, AGS. GLOSSAR, HALLE 1872—77. Zum Privatgebrauch angelegt. Vieles aus den Quellen, aber durchaus nicht erschöpfend. Etym. geordnet und zuweilen mit wunderlicher Willkür. C. W. M. GREIN, SPRACHSCH. DER AGS. DICHTER, 1, 2, KASSEL U. GÖTT. 1861—64, 2 Bde., 8°. Streng philologisch ausgefülltes erschöpfendes Glossar über die sämtlichen ags.-poet. Sprachdenkm. Verständig und zuverlässig.' — Auf GREIN gegründet: A HANDY ANGLO-SAXON POETICAL DICT. ... BY JAMES HARRISON AND W. M. BASKERVILLE, TRÜBNER 1885. SKEAT, W. W., außer einem MOESO-GOTHIC GLOSSARY 1868: ETYMOLOGICAL DICT. OF THE ENGL. LANG., ARRANGED ON A HISTORICAL BASIS, 4 PARTS. WITH THE SUPPL., OXF. 1879—84 und A CONCISE ETYM. DICT. 1884. Außerdem MORRIS AND SKEAT, SPECIMENS OF EARLY ENGLISH, NEW ED. REVISED, 2 VOL., OXF. 1879—82. — STORM, J., ENGELSK FILOLOGI u. s. w., Bd. 1, DET LEVENDE SPROG, KRISTIANIA 1879. BOSWORTH, J., THE ELEMENTS OF ANGLO-SAXON GRAMM., WITH COPIOUS NOTES ILLUSTRATING THE STRUCTURE OF THE SAXON AND THE FORMATION OF THE ENGL. LANG., LONDON 1823.

Englisch: FERD. DIETER, ÜBER SPRACHE UND MUNDART DER ÄLTESTEN ENGLISCHEN DENKMÄLER, DER EPINALER UND CAMBRIDGER GLOSSEN, MIT BERÜCKS. DES ERFURTER GLOSSARS: STUDIEN ZUR ALTENGL. GRAMM. U. DIALEKTOLOGIE, GÖTT. 1885. Ein wichtiges Werk von J. ELLIS, ON EARLY ENGLISH PRONUNCIATION WITH

especial reference to Shakespeare and Chaucer . . . — Marsh, G. P., the origin and hist. of the engl. lang. and of the early lit. it embodies, Lond. 1862. Craik, G. L., compendious hist. of engl. litt. and of the engl. lang. from the norman conquest, w. numerous specimens, 3. ed., 2 vol., London 1866. Earle, J., the philology of the engl. tongue, 3. ed. newly revised, Oxf. 1880. Von dems. saxon chronicles, Oxf. 1865. an old-engl. gramm. by Ed. Sievers, transl. and ed. by Albert S. Cook. englische gramm. von E. Mätzner, dritte aufl., 1. t.: die lehre vom worte, 2. 3. t.: von der wort- und satzfügung 1885. Stratmann, F. H., mittelengl. gramm., 8°, S. 43, 11, Krefeld 1885. Elyot, Th. H., the boke named the gouernour, ed. from the first ed. 1531, w. notes and a gloss. by H. H. St. Croft, 2 vol., London 1883. 'Wichtig für Kulturgeschichte, wie für die Kenntnis der engl. Sprache aus dem Anfang des 16. Jahrh. Das Glossar umfaßt allein 212 S.' — Hoppe, A., engl.-deutsches suppl.-lex. u. s. w., Berl. 1871. Grieb, engl.-deutsches wb., Stuttg. 1842. Nares, a gloss. or collection of words, phrases, names . . . of the works of engl. authors, particularly Shakespeare and his contemporaries, Strals. 1825. new ed., 2 vol., London 1859, w. consid. addit. by J. O. Halliwell and Th. Wright. Jervis, Sw., dict. of the lang. of Shakespeare, London 1868. Flügels practical dict. of the engl. and germ. languages, in two parts 1854. Worcester, a dict. of the engl. lang., London 1859. Latham, R. G., a dict. of the engl. lang. founded on that of S. Johnson, w. numer. emend., 2 tom., 4 vol., London 1882. 'Bestes engl. Wörterbuch in neuester Aufl.' Derselbe the engl. lang, 5. ed. enlarged, London 1862. — Murray, new engl. dict. on historical principles, founded mainly on the materials collected by the philol. soc. part 1, Oxf. 1884. — Grose's classical dict. of the vulgar tongue, rev. and corr., the add. of numer. slang phrases, by P. Egan, London 1823. Faulkner, H. C., handy dict. of synonyms; a collection of 40 000 words in general use, arranged with reference to their similarity and opposition . . ., S. 217, New York. — Webster, N., american dict. of the engl. lang., rev. and enlarged by Goodrich, Springfield 1854. Websters condensed dict. of the engl. lang. with copious etym. derivations etc. Ss. viii, 798, New York. Wedgewood, a dict. of engl. etymology, 1859, 1862. Sehr brauchbar: etym. wb. der engl. sprache von Eduard Müller, Cöthen 1865—67, 2 Teile in 1 Bde. Schon früh machte sich das Bedürfnis geltend, über die verschiedenen Bestandteile einer so gemischten Sprache, wie das Englische, Aufklärung zu erhalten. Daher denn Bailey, N., an univ. etymological english dict., comprehending the derivations from the ancient british, saxon, danish, norman, french, teutonic, dutch . . . 7. ed., Lond. 1728, republ. w. addit. . . . by J. N. Scott, Lond. 1764, Fol. Barbour, J., the Bruce, or hist. of Robert I., king of scotland, written in scotish verse, first genuine ed., publ. from a ms. dated 1489, with notes and a gloss. by J. Pinkerton, 3 vol., Lond. 1790. — Hunter, J., the hallamshire gloss., Pickering 1829. Barnes, a gloss. of the dorset dial. 1886. (Carr.) the dial. of craven in the west-riding of the county of york, with a copious glossary, illustr. from ancient engl. and scottish writers and exemplif. by two familiar dialogues, 2. ed, enlarged, 2 vol., Lond. 1828. — Sodann: Francisque-Michel, F.,

A CRITICAL INQUIRY INTO THE SCOTTISH LANG. WITH THE VIEW OF ILLUSTRATING THE RISE AND PROGRESS OF CIVILISATION IN SCOTLAND, EDINB. 1882. Von demselben LONDON 1836 hrsg. CHARLEMAGNE, AN ANGLO-NORMAN POEM OF THE 12. CENTURY, NOW FIRST PUBLISHED W. AN INTROD. AND A GLOSSARIAL INDEX. Jedoch bezieht sich dies auf ein Idiom, welches den romanischen beizuzählen. LE HÉRICHIER, GLOSS. ÉTYM. ANGLO-NORMAND, OU L'ANGLAIS RAMENÉ À LA LANG. FRANÇ., AVRANCHES 1885. So auch GUSTAV RUDOLPH, DER GEBRAUGH DER TEMPORA UND MOD. IM ANGLO-NORMANNISCHEN HORN, BRAUNSCHWEIG 1885 unter Anschluß an HEINR. BOCKHOFFS gekrönte Preisschrift DER SYNTAKTISCHE GEBRAUCH DER TEMPORA IM OXFORDER [altfranz.] TEXTE DES ROLANDLIEDES, MÜNSTER 1880.

Von großem sprachlichen Interesse auch das Werk des schottischen Dichters des 16. Jahrhunderts DOUGLAS, GAVIN, BISHOP OF DUNKELD, POET. WORKS, W. MEMOIR, NOTES AND GLOSS. PUBL. BY J. SMALL, 4 VOL., EDINB. 1874. JAMIESON, J., ETYMOLOGICAL DICT. OF THE SCOTTISH LANG., ILLUSTR. THE WORDS IN THEIR DIFFERENT SIGNIFICATIONS, BY EXAMPLES FROM ANCIENT AND MODERN WRITERS, ON WHICH IS PREFIXED A DISS. ON THE ORIGIN OF THE SCOTTISH LANG., NEW ED. CAREFULLY REV., WITH THE SUPPL. BY J. LONGMUIR AND D. DONALDSON, 4 VOL., PAISLEY 1879—82, 4°. W. SCOTT, MINSTRELSY OF THE SCOTTISH BORDER, CONSIST. OF HIST. AND ROMANTIC BALLADS COLL. IN THE SOUTHERN COUNTRIES OF SCOTLAND, 5. ED., 3 VOL., EDINB. 1812.

Altnordisch mit seinen Abkömmlingen. Eine nicht geringe Zahl von Schriften ist der Erforschung von Runen gewidmet. Darunter z. B. STEPHENS, G., OLD NORTHERN RUNIC MONUMENTS OF SCANDINAVIA AND ENGL., NOW FIRST COLL. AND DECIPH., 3 VOLS., COPENH. 1866—84, FOL., NUMEROUS ENGRAV. ON WOOD AND 15 PL. (150 M.). ABRIDGED FROM THE LARGER WORK, LOND. 1884, 4° (40 M.). — DIE ÄLTERN NORDISCHEN RUNENSCHRIFTEN, EINE SPRACHW. UNTERS. V. FRITZ BURG, BERL. 1885. Im Anhange I. S. 146 wird als vollkommen sicher angenommen: 1. die germanischen Völker hätten von Anfang an ihr aus 24 Zeichen bestehendes Runenalphabet ungefähr um Chr. Geb. den lateinischen Kapitalbuchstaben nachgebildet; und 2. das kürzere speziell nordische Runenalphabet von 16 Zeichen sei dann durch eine in mehreren Jahrhunderten fortgesetzte Entwickelung aus dem längern gemeingerm. hervorgegangen. In der Einleitung werden die einander nicht ganz deckenden Ansichten von BUGGE und WIMMER über den besondern Charakter der auf den schon seit dem 4. und 5. Jahrhundert vorhandenen Runendenkmälern vorkommenden Sprache beleuchtet. 'Nordisch' ist derselbe nach beiden; jedoch dem erstern zufolge noch von mehr gemeingermanischen Gepräge, als letzterer zugestehen will. Die von BURG in runder Zahl etwa um 500 angesetzte (also gegen ULFILAS spätere) Inschrift des goldnen Horns lautet: ek HlevagastiR HoltingaR horna tavido, und wäre darin zufolge BURG allerdings jedes Wort vom Gotischen abweichend und echt nordisch. Gewiß; aber daß auch von durchweg älterer Stufe dem Gotischen voraus, folgt daraus mit nichten. Behaupten jene beiden Egn. vor dem Nominativzeichen den Vokal, während der Gote sie in gast-s (der Härte im Auslaut zum Trotz st. lat. hosti-s, Fremdling), Pl. gasteis (hostēs) und in Ableitungen auf iggs (gg nach dem Gr. γγ) fallen läßt, so

geschah es um der Unliebsamkeit von tr und ngr am Ende willen. Diese dem Nordischen mit dem lakonischen Dialekte des Griechischen gemeinsame Endwandlung steht, mindestens beim Nominativsuffix im Germanischen (doch sonst z. B. ahd. rōr, wie altn. reyr st. got. raus, selbst also ohne Scheu vor Wiederholung von r), einzig da, und ist das Vorgeben, als habe das s in solcherlei Nominativen bei den Goten den Wert von seinem z (jedenfalls weich, wie gr. ζ und wahrscheinlich mit dem Laute von franz. z), meines Erachtens, durch nichts begründet. Wir haben das got. s gleich Sigma und skr. s als durchweg harten Zischer, wie z. B. im franz. siffler zu betrachten, und nicht als weich, wie im Deutschen singen und sagen. Was aber die Verschiedenheit in den meisten der Vokale anbetrifft, da läßt sich aus deren Nebeneinander in gotischen und nordischen Wörtern auch kaum mit so zuversichtlicher Unbefangenheit, wie dort geschieht, zu gunsten der bevorzugten Partei ohne weiteres ein zeitliches Vorher herauslesen. — Thorsen, P. G., de danske runemindesmaerker beskrevne og forklaerede, 2 Teile in 3 Bden., Kjöbenh. 1864—80, mit über 100 Tafeln und zahlreichen Holzschnitten.

Horn, Fr. W., gesch. der litt. des skandinavischen nordens von den ältesten zeiten bis auf die gegenwart, Leipzig 1880. Maurer, K., über die ausdrücke: altnordische, altnorwegische und isländische sprache, München 1868, 4°. R. K. Rask war der hochverdiente Bahnbrecher auf diesem Felde. Von ihm: vejledning til det islandske eller gamle nordiske sprog, Kjöb. 1811. Ders. anl. zur altnord. oder altisl. spr., Hamb. 1839. Er. Rask, gramm. of the icelandic or old norse tongue, transl. from the swedish by G. W. Dasent, London 1843. die versl. d. isländer, deutsch von Mohnike, Berlin 1830. E. v. d. Recke, principerne for den danske verskunst efter dens historiske og system. udvikling, 2 Teile in 1 Bde., Kjöbenh. 1881, 506 S. — Haldorsen, B., lex. islandico-latino-danicum, ed. R. K. Rask, 2 tom., 1 vol., Havn. 1814, 4°. — Genaue, vollst., zuverlässige Bibliographie (zufolge Zacher) in: Möbius, Theod., catalogus librorum islandicorum et norvegicorum aetatis mediae, Lips. 1856. Von demselben, verz. der auf dem gebiete der altnord. spr. u. litt. 1855—79 ersch. schriften, Leipz. 1880. Sodann: über die altnord. philol. im skandin. norden, Leipzig 1864. altnord. glossar, wb. zu e. auswahl altisl. u. altnorw. prosatexte, 1866, XII, 532. Nach Zachers Urteil mit peinlicher philologischer Akribie gearbeitet; geht jedoch nur über eine mäßige Zahl gangbarer Prosawerke. über die altnord. spr., Halle 1872. — Wimmer, K., oldnorsk formlaere, 3. ombrb., Kopenh. 1882. Von dems., navne-ordenes böjning i aeldre danske oplyst af oldnorsk og ondre sprog i vor sprogaet, Kjöb. 1868. — Nilsson, L. G., fornisländsk gramm., Stockh. 1879-84, 3 Hefte. Nygaard, M., oldnorsk gramm., 3. opl., Bergen 1883. Noreen, A., altisl. u. altnorw. gramm., Halle 1884. — Hauptquelle die edda, z. B. die lieder aus e. hdschr. hrsg. u. erkl. v. d. brüdern Grimm, 1 (einz.) Bd., 1815. text mit krit. apparat v. C. Hildebrand, Paderb. 1876. Herrn Kollegen Zacher verdanke ich die folgenden Notizen: 'Sveinbjörn Egilson, lex. poëticum antiquae linguae septentr. Hafniae, MDCCCLX, 8°, LII, 934; genau und zuverlässig; im Buchhandel leider vergriffen. an icelandic-english dict. by the late Rich.

CLEASBY, ENLARGED AND COMPL. BY GUDBRAND VIGFUSSON, OXF. 1869—74, 4°, CVIII, 779 S., sehr kompreß gedruckt. VIGF. ist jetzt der umfassendste Kenner der altnord. Litt. Das Lex. ist reichhaltig. Die Zitate sind nicht durchweg genau. Die etym. Erklärungen mitunter recht prosaisch und verfehlt. [VIGFUSSON, G. AND F. Y. POWELL, ICELANDIC PROSE READER, W. NOTES, GRAMMAR AND GLOSSARY, OXF. 1879.] JOH. FRITZNER, ORDBOG OVER DET GAMLE NORSKE SPROG, KRISTIANIA 1867, X, 874 S., 2. Ausg., OMARBEIDET, FORØGET OG FORBEDERED. CHRISTIANIA, NORSKE FORLAGS FORENING. 1883 u. ff. Noch nicht vollendet. Reichhaltig und verläßlich, für den Handgebrauch wohl das beste. — ISLÄNDISCH: JON THORKELSSOLM, SUPPLEMENT TIL ISLANDSKE ORDBØGER, ANDEN SAMLING, REYKJAVIK 1879—85. — NORWEGISCH: IVAR AASEN, NORSK ORDBOG, OMARBEIDET ..., CHRISTIANIA 1873. Dazu von demselben NORSK GRAMM., UMARBEJDET UDGAVE AF 'DET NORSKE FOLKESPROGS GRAMM., 1848', KRISTIANIA. Gut, zuverlässig.' Des norwegischen Dichters und Sprachforschers AASEN Bemühungen für Beschaffung einer norwegischen Normalsprache an Stelle der dänischen finden in der LANDSMAAL (Landessprache), NORSKE ORDSPROG (norweg. Sprichwörterbuch) und NORSK ORDBOG MED DANSK FORKLARING (norweg. Wörtersammlung) Ausdruck. Sodann ist auch AASENS SÖNDMÖRSK-FLORA grundlegend für die norwegischen Pflanzennamen.' —

Außerdem kenne ich noch die Titel von: JONSSON, E., OLDNORSK ORDBOG, KJÖBENH. 1863. EGILSSON, GRØNDAL, B., CLAVIS POËTICA ANTIQUAE LINGUAE SEPTENTRIONALIS, QUAM E LEXICO POËTICO EGILSSONI COLLEGIT ET IN ORDINEM REDEGIT, HAVNIAE 1864. — LUND, OLDNORSK ORDFÖJNINGSLAERE, KOPENH. 1881, 3 Hefte. — HOLMBOE, C. A., DET NORSKE SPROKS VEESENLIGSTE ORDFORRAAT, SAMMENLIGNET MED SANSKRIT OG ANDRE SPROG AF SAMME ART, WIEN 1852. Schon CHRIST. 1846, 4°, von demselben SANSKRIT OG OLDNORSK. Desgleichen NORSK OG KELTISK, OM DET NORSKE OG DE KELTISKE SPROGS INDBYRDET LAAN, CHRIST. 1854.

BAYLDON, ICELANDIC GRAMM., LONDON 1870. CARPENTER, NEUISLÄNDISCHE GRAMM., LEIPZIG 1880. KAPER, J., DÄNISCH-NORWEG.-DEUTSCHES HANDWÖRTERBUCH, 2. AUFL., KOPENH. 1880. MUNCH OG UNGER, NORRÖNA SPROGETS GRAMMATIK, CHRIST. 1847. — RÖST, O., NOGET OM NORSKE FOLKENAVNE MED SAERLIGT HENSYN TIL NAVNESKIKKEN I TÖNSAET, HAMAR 1882, 40 S. NIELSEN, O., OLDDANSKE PERSONNAVNE, KOPENH. 1884. — J. B. v. SCHEPELERN, DÄNISCHE GRAMM. F. DEUTSCHE, SCHLESWIG 1831. TROJEL, CHR., OM DANSK GRAMMATIK OG DANSKE GRAMMATIKER, KJÖB. 1847. TH. MÖBIUS, DÄNISCHE FORMENLEHRE, KIEL 1871. DANSK ORDBOG, UDG. UNDER VIDENSKABERNES SELSKABS BESTYRELSE, KJÖBENH. 1793—1863, Bd. 1—7 (A—U). SVENN HENRIK HELMS, DÄNISCHES WB., 1, 2, LEIPZIG 1871, 2. AUFL. — MOLBECH, CHR., DANSK DIALEKT-LEX., KJÖB. 1841. Von dems., DANSK ORDBOG INDEHOLD. D. DANSKE SPROGS STAMMEORD TILLIGEMED AFLEDEDE ... ORD, M. TALEMAADER OG EXEMPLER, HISTORIE D. SPROGE ..., 2 Bde., KJÖBENH. 1833. Desgl. DANSKE ORDSPROG, TANKESPROG OG RIIMSPROG ..., KJÖBENH. 1850. ALLEN, C. F., DET DANSKE SPROGS HISTORIE I HERTUGDOMMET SLESVIG ELLER SONDERJYLLAND, 2 Bde., KJÖBENH. 1857—58, mit 4 Sprachkarten. VARMING, L., DET JYDSKE FOLKESPROG, GRAMMATISK FREMSTILLET, KJÖBENH. 1862, 264 S. — In BL. F. LITT. UNTERH., 1854, Nr. 45, S. 831: DAS PLATTDEUTSCHE ELEMENT IM SCHLESWIGSCHEN. Da die Friesen an der Westküste Schleswigs nördlich an eine dänisch redende Bevölkerung

grenzen, so sind sie auch des Dänischen mächtig, weshalb die schleswigschen Friesen im MA. als trilingues bezeichnet wurden. Über Klaus Groths Gedichte s. daselbst Nr. 29.

Kock, A., studier öfver fornsvensk ljudlaere, Lund 1882. Lyth, schwedische gramm., Stockh. 1878, 3. aufl. Svenn Henrik Helms, schwed.-deutsches u. deutsch-schwed. wb. 1, 2, Leipzig 1872. Heinrich, svenskt och tyskt handlex., Orebro 1825. — Sundén, D. A., ordbok ofver svenska språket, part I, 8°, S. 32, Stockh. 1885. Berndtson, C. J. B., svensk-fransk ordbok, Stockh. 1880. Noreen, A., ordlista öfver dalmalet i ofvansiljans fögderi, Stockh. 1882, 240 S.; Wörterb. des dalekarlischen Dialekts. Säve, G., de starke verberna i dalskan och gotländskan, Upsala 1854, 27 S., 8°. Sven Söderberg, forn-gutnisk ljud-lära, Lund 1879. Russwurm, C., über die sprache der inselschweden, Reval 1855.

c) LITUSLAWEN.

In den gel. anz. der bayr. akad. d. w., 1844, Nr. 69 werden besprochen: Erstens Bernhardis sprachkarte von deutschland und sodann zweitens: slovansky zemĕvid (slawische Sprachkunde), mit 187 S. 8° ethnographischen Textes (slovansky národopis) von Paul Joseph Šafařik, Prag 1842. (Dess. slov. národopis s mappou, 3. Aufl., 8°, 1849, 16 Bogen mit 1 Karte in Folio.) Desgl. von Sch. slawische altert. deutsch von M. v. Aehrenfeld, herausg. von H. Wuttke, 2 Bde., Leipzig 1843—44. — Weiter in den bayr. gel. anz., Nr. 225—233 dess. J. Beurteilung (Schmellers) von der böhmisch geschriebenen reise durch oberitalien, tirol und bayern, mit bes. rücks. auf slawische elemente unternommen im j. 1844 und beschrieben von Joh. Kollar, mit lex. slawischer künstler aller stämme, Pest 1843. 'Bei aller Anerkennung des ausgezeichneten Dichters und Vertreters seiner Nation konnten doch auch', heißt es dort, 'in wie milder Form auch, die großen Schwächen des Buches nicht verschwiegen werden'. Schaffariks gesch. u. s. w. § 4. Slawischer Sprachstamm zu Anfange des XIX. Jahrhunderts. U. a. darin die sprachliche Einteilung der slawischen Sprachen und ihrer Unterscheidungszeichen im allgemeinen, wie dann auch durch das ganze Buch im besondern. — Scherzl, W. J., vergl. gramm. d. slaw. u. verw. sprachen, 2 Bde., Charkow 1871—73, 1376 S. 8°, russisch. — Einige sehr fragwürdige Themata behandelt F. G. Bergmann in: les scythes, les ancêtres des peuples germaniques et slaves, Kolmar (auch Halle) 1858. Dann: les gètes ou la filiation généalogique des scythes aux gètes et des gètes aux germains et aux scandinaves, Strassburg 1859. de l'influence exercée par les slaves sur les scandinaves dans l'antiquité, Kolmar 1867. Kaulfuss, die slawen in den ältesten zeiten bis Samo (623), eine linguistisch-hist. unters. nebst einem anhange: gedrängte übersicht der heutigen slawen, Berlin 1842, S. 42. Ihm zufolge sondern sich die Slawen nationalsprachlich in drei Hauptäste. Nämlich:

α) LETTISCHER ODER BALTISCHER HAUPTAST.

1. Die alten Preußen, deren Sprache infolge von Germanisierung ausgestorben. Gerettet sind davon nur noch der von J. S. VATER herausg. ALTE KATECHISMUS, welcher freilich in stümperhafter mit Hülfe eines Tolken zu stande gebrachter Übersetzung ein nicht allzu umfangreiches und überdies wenig getreues Bild von dem, etwa gegen Ende des 17. Jahrhunderts erloschenen Idiome abgibt. Hierzu kommen dann aber noch andre Überreste in NESSELMANNS THESAUMS LINGUAE PRUSSICAE, DER PREUSS. VOKABELVORRAT NEBST SAMML. URKUNDLICH BEGLAUBIGTER LOKALNAMEN, BERLIN 1873. Von dems. herausg. VOKAB., EIN DEUTSCH-PREUSS. AUS DEM ANFANGE DES 15. JAHRH., KÖNIGSBERG 1868. BOPP, ÜBER DIE SPRACHE DER ALTEN PREUSSEN IN IHREN VERWANDTSCH. BEZ. BERLIN 1853.

2. Preußisch- und Polnisch-Litauisch.

3. Lettisch in Kurland. Nicht zu verwechseln mit der Sprache der Esthen, welche, weit davon entfernt, dem slawischen Stamme anzugehören, vielmehr dem finnischen Sprachgeschlechte beizuzählen sind. BEITR. ZUR KUNDE ESTH-, LIV- U. KURLANDS, Bd. II, REVAL 1876. Wie das Esthnische seit lange von der esthn. Ges. in DORPAT gepflegt wird, so befleißigt sich der Sorge um lettische Angelegenheiten in weitem Umfange die hiernächst sich nennende lettisch-litterarische Gesellschaft. Schon 1877 fand die 49. Jahresversammlung statt unter dem Präsidium von BIELENSTEIN. Es wurde aber Bericht erstattet von den verschiedenen seit 1867 erschienenen lettischen Schriften. Auch wurde S. 30 an des gegenwärtigen Schreibers 50jähriges Doktorjubiläum erinnert und die Freundlichkeit noch durch Übersendung einer lettischen Bibel erhöht. Eine so überaus ehrenvolle Aufmerksamkeit aber ist zumeist der nicht genug zu schätzenden Güte der Geber und, wenn überhaupt, doch nur in bescheidenem Maße, einem für den Empfänger sprechenden Umstande zu verdanken. Nämlich dessen seit Jahren an Erforschung jener baltischen Sprache genommenem Interesse. Diese bethätigte sich aber auch einmal in der Beglückwünschungsschrift abseiten der HALLEschen Universität an die Göttinger zur Feier ihres 100jährigen Stiftungsfestes 1837. Sie enthielt, außer Prof. MEYERS lat. Abh. über die von Griechen an andre Staaten abgesendeten θεωροί, AUGUSTI FRIDERICI POTT, DE LITUANO-BORUSSICAE IN SLAVICIS LETTICISQUE PRINCIPATU, HAL. SAX. 4, wozu 1841 die COMM. II. kam. Der Vf. wollte mit dieser, zum Teil in GÖTTINGEN selbst, unter Beihilfe der dortigen Bibliothek abgefaßten Arbeit der heimatlichen Universität seinen Dank bezeigen für die in seiner Studienzeit von derselben empfangene Unterweisung. Leider folgte nur zu bald der Festfreude jene verhängnisvolle Verurteilung der berühmten göttinger Sieben und wurde damit auch POTTS anspruchslose Gabe, als ja damals in Deutschland so gut wie keinem von Interesse, in Vergessenheit begraben. Hierin glaube ich nun jedoch den engern Verband zwischen Litauisch und Lettisch unter sich, allein mehr noch dieser beiden, namentlich des, auch selbst dem Lettischen hierin überlegenen Litauischen, bewahrte große Altertümlichkeit, voraus nicht nur dem gesamten slawischen Sprachkreise, Kirchenslawisch nicht ausgeschlossen,

sondern auch in manchem Betracht andern europäischen Sprachen indogermanischen Stammes zuerst in helleres Licht gesetzt zu haben. Unter den jetzt lebenden Sprachen unsres Weltteils ist keine dem Sanskrit so treu verblieben, als eben sie, die Litauerin. Der selige v. Bohlen hatte sogar scherzweise aus litauischen Wörtern ein paar Zeilen zusammengestoppelt, welche sich fast wie Sanskrit ausnahmen in betracht grammatisch wie lexikal sich nahezu deckenden Inhalts. Kein Wunder daher, ja Pflicht des Sprachforschers, daß sich, wie geschehen, seine ängstliche Sorge der aufmerksamsten Kenntnisnahme, zumal von einem solchen Idiome, und ihm die zärtlichste Sorge gleichwie für ein Schoßkind, zuwendet. Weiß auch Litauen ziemlicher Isoliertheit wegen, der gerade jedoch es die größere Unversehrtheit der einheimischen Rede mit verdanken mag, außer den dainos geheißenen Liedern keine besondere, aus ihm selbst hervorgegangene Litteratur aufzuweisen, so geschähe doch ihm und der Nachwelt schweres Unrecht, nicht von seinen Geisteserzeugnissen zu retten, so viel wie möglich und so lange es noch Zeit. lit. gramm. u. wb. von Ruhig, Königsberg 1747, herausg. von Mielcke 1800. Davon führt der 2. das deutsch-lit. Wb. enthaltende Teil den Beisatz: synthetisch. Begreiflich: aus der Königsberger Schule her. Kant selbst rät in einer Nachschrift zu Mielcke ernstlich von Unterdrückung der litauischen Sprache ab. Wann letztere aussterben wird, entscheidet die Zukunft. Über kurz oder lang wird sich das, unter den gegebenen natürlichen Verhältnissen, freilich nicht aufhalten lassen, obschon von eigentlicher Unterdrückung nicht die Rede sein kann. Vielmehr besteht noch (s. Rosenkranz, Königsb. skizzen i. 158) an dortiger Universität ein litauisches Seminar, das nicht nur von Litauern, sondern auch von Masuren benutzt werde. Auf der Karte könne man sich die Lage Litauens durch seine Hauptstadt Gumbinnen, die von Masuren durch die Stadt Lyk veranschaulichen. Die Masuren seien keine Preußen oder Litauer, sondern ein slawischer Stamm, der aber, wie der Litauer, eine kräftige Individualität besitze. — 'Die Namen Litauer und Semgallen in altnordischen Quellen' werden von Bezzenberger in seinen beitr. x. S. 323—324 besprochen. Er hatte in seinen lettischen Dialektstudien S. 134 Anm. gemeint, 'daß lett. Leitis, Litauer (Nom. Pl. Leischi) von einem hochlettischen *Leita = slaw. Lītwa gebildet sei'. Jetzt hält er Kuniks Vermutung, der altnord. Dat. Pl. Laesum (var. Laesjum) habe zu Leischi eine Beziehung, nicht für unmöglich. lituslawische studien von Alex. Brückner, i. T. die slawischen fremdwörter im litauischen, Weimar 1877. (Ob ii. darst. des lituslaw. wortschatzes erschienen?) Nicht auf das Großrussische sei als Quelle der Entlehnung zurückzugehen, sondern zunächst auf das ans Litauische eng angrenzende Weißrussische. Im Vorwort S. xiii. wird erinnert, Verfasser habe, durch Nesselmann u. aa. verleitet, die russisch- und polnisch-litauischen Dialekte sämtlich unter dem Namen žemaitisch irrtümlich zusammengefaßt. Nach neuern Untersuchungen zerfielen die litauischen Dialekte vor allem in zwei Abteilungen, die sich durch die verschiedene Behandlung der Lautgruppen tj, dj (unverändert) oder palatalisiert či, dži unterschieden. Die erstere Gruppe nennt man žemaitisch oder niederlitauisch, dem als zweite das sogen.

Hochlitauisch gegenübersteht. — Die Dialektgrenzen stimmten mit den politischen nicht entfernt überein. 'Wenn man bloß den Wortschatz betrachtet, kann man die gesamten Dialekte Russisch-Litauens denjenigen Preußisch-Litauens entgegenstellen; bei den erstern überwiegen nämlich ungemein Slawismen, bei den letztern Germanismen.' Preisschrift: ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DES LETTOSLAWISCHEN U. GERMAN. SPRACHST. VON R. HASSENCAMP. BEITR. ZUR LITAUISCHEN DIALEKTOLOGIE VON LEOP. GEITLER in SITZUNGSBER. DER ÖSTERR. AKAD. DER WISS. Jahrg. 1884, S. 339—406.

MITTEILUNGEN DER LITAUISCHEN LITTER. GES., zehntes Heft (II. 4°), HEIDELBERG 1885, S. 203. WITOWD, GROSSFÜRST VON LITAUEN († 1430) von LOHMEIER. — S. 206: 'Das litauische Volk erscheint von dem Augenblick ab, wo es in die Geschichte eintritt, nach allen Seiten hin in fast gleichzeitig fortlaufenden Kämpfen mit mehr oder minder mächtigen Nachbarn begriffen, auf der ganzen Ostseite herum gegen die Russen und bald auch gegen die Tartaren, im südlichen Westen gegen die Polen und im Nordwesten endlich gegen die zuletzt einrückenden Deutschen.' Und S. 230: 'Mit WITOWDS Tode gingen alle seine Pläne für immer zu Grabe. Litauen hat nach ihm keine selbstständige Geschichte mehr gehabt.' — DONALEITIS, LIT. DICHTUNGEN, ERSTE VOLLST. AUSG. MIT GLOSSAR VON SCHLEICHER, PETERSBURG 1865. — JUSKEVIC, A., LIETUVISKOS DAINOS [1569 litauische Volkslieder], 3 Bde., KASAN 1880—82, 1221 S. 8°. — LITAUISCHE VOLKSLIEDER UND MÄRCHEN, AUS DEM PREUSS. U. RUSS. LITAUEN, GESAMMELT VON LESKIEN U. BRUGMANN, STRASSBURG 1882. LIT. U. LETTISCHE DRUCKE DES 16. U. 17. JAHRH., HERAUSG. VON BEZZENBERGER, GÖTTINGEN 1874—85, 4 Hefte. Im I. LIT. KATECHISMUS V. J. 1586. II. LETTISCHER KATECHISMUS V. J. 1559. Anhang: (angeblich altpreußisches) VATERUNSER DES SIMON GRUNAU. III. WILLENTS ÜBERS. DES LUTHERISCHEN ENCHIRIDION U. EPISTELN U. EVANG., MIT EINL. VON BECHTEL, 1882. IV. SZYRWIDS PUNKTY KAZAŃ (PUNKTAY SAKIMU) V. J. 1629, MIT EINER GRAMM. EINL. VON RICH. GARBE. Von dem Jesuiten SZYRWID rührt auch das DICT. TRIUM LINGUARUM, VILNAE 1713 her, die 4. Aufl. 1677 korrekter als die 5. 'SZYRWID schrieb als geborner Litauer die Sprache seines Volkes gut und [wenn auch nicht ganz ohne polnische Beimischung] für seine Verhältnisse rein.' NESSELMANN sei im Irrtum gewesen; SZYRWID habe nicht žemaitisch, sondern ostlitauisch geschrieben. — BEZZENBERGER, BEITR. ZUR GESCH. DER LIT. SPR. AUF GRUND LIT. TEXTE DES 16. U. 17. JAHRH. 1877 and LIT. FORSCHUNGEN 1882. GEITLER, LITAUISCHE STUDIEN, PRAG 1875. VECKENSTEDT, EDM., DIE MYTHEN, SAGEN UND LEGENDEN DER ZAMAITEN [Litauer], 2 Bde., HEIDELBERG 1883. BEZZENBERGER, ZUR ŽEMAITISCHEN GRAMM. in seinen BEITR. 1886, S. 307—314. — OSTERMEYER, LIT. GRAMM., KÖNIGSBERG 1791. — NESSELMANN, WÖRTERB. DER LIT. SPR., KÖNIGSBERG 1851. — Von einem kundigen Eingebornen, KURSCHAT, LIT.-DEUTSCHES WÖRTERB., HALLE 1883 und auch von ihm GRAMM. DER LIT. SPR. 1876. — Ferner von AUG. SCHLEICHER, der sich in Litauen eine Zeitlang aufgehalten hatte, um an Ort und Stelle die Landessprache kennen zu lernen, HANDB. DER LIT. SPRACHE, 2 Bde., I. GRAMM. II. LESEB. U. GLOSSAR, PRAG 1856—57, sowie LITUANICA in PETERSB. AKAD. BER., XI. Bd., S. 76 ff. 1853. DE LOCIS QUIBUSDAM GRAMMATICAE LINGUARUM BALTICARUM ET SLAVONICARUM [insb. polnisch] SCR. KASP. GUIL. SMITH. Part I: DE ELEMENTIS

insPR. vocalibus, Havniae 1857. Unter Anerkennung von Schleicher doch auch mehrfach von ihm abweichend. Bei dessen unbestreitbaren Verdiensten müsse manches allerdings in Abrechnung kommen. So wird denn zunächst Schleichers materialistische und Darwinische Auffassung der Sprache, wobei doch der menschliche Geist als in ihr wirksamer Hauptfaktor (namentlich dies nach der gewiß tief bedeutsamen syntaktischen Seite hin) weitaus zu kurz komme, nach Steinthals Vorgange nicht ohne Grund rügend hervorgehoben.

magazin hrsg. von der lettisch-litterarischen ges., siebz. bd., Mitau 1883. Darin z. B. die kurische nerung und die kuren in preussen, von Diederichs, S. 1—99. materialien zur ethnogr. des lettischen stammes, texte m. russ. übers., von Treuland, T. J., Moskau 1881. Russisch. Die lettischen Texte Volksrätsel, Sprichwörter dgl. — In v. Parrot, entwickelung d. spr., abstammung, gesch., mythol. u. bürgerl. verh. der liven, lätten u. eesten bis zur einf. des christent., Stuttg. 1828, befindet sich auch ein Polyglottenatlas (über Liven und Esthen s. früher Finnen). Stender, G. F., lett. lex., 2 Tle. in 1 Bde., Mitau 1789—91. Taurinsche lett. Gramm. in lettischer Sprache, 1877. Vortreffliche Bearbeitung: die lettische sprache nach ihren lauten und formen erkl. und vgl. dargestellt von A. Bielenstein, gekr. Preisschr., 2 Tle., Berl. 1863—64, sowie dess. lett. gramm., Mitau 1863. Und der stellt sich würdig zur Seite: lett. wb. von bischof dr. C. Christ. Ulmann u. Brasche, Riga 1872—80, 2 Bde. Lett.-deutsch und umgek. — Baumgärtel, die deutschen bestandteile des lett. wortschatzes, Leipzig 1868. — Ein, in der esthn. Ges. zu Dorpat 1873 gehaltener Vortrag von Leo Meyer, über fremdwörter, insb. die slawischen fremdwörter im deutschen, stellt fest, die Zahl der unsern östlichen Nachbarn abgeborgten Ausdrücke sei nicht allzugroß. — biblia lettica: tee praweeschi wissi latwiski, Riga 1689. — apocrypha, ibid. 1689. — tas jaunas [neue] testaments 1685. Der 1. Teil des a. t. enthält genesis — cant. 'Ein Exemplar aller 4 Teile zusammen bei Köhler in Leipzig (1880) 150 M. Zufolge Grässes I. 398 gegebener Kollation wäre ein großer Teil der Vorräte durch Überschwemmung zu Grunde gegangen.' So Harrassowitz, antiquar. katalog. 1885, philol. u. ling., S. 38. Ebenda biblia: tas irr: ta swehta grahmata u. s. w., 3 Tle. in 1 Bde., Kensberga 1739.

Dann kommen die Slawen in ausschließlicherm engern Sinne, und zwar zufolge Kaulfuss (vgl. weiter unten S. 181):

Nordwestlicher Hauptast.

1. **Polen, Lechen.**
2. **Böhmen, Tschechen.**
3. **Mähren, Morawcjk.**
4. **Slowaken.**
5. **Wenden** (im engern Sinne) oder **Sorben.**

waren germ. oder slawische völker ureinwohner der beiden lausitzen? Eine von der oberlaus. Ges. d. Wiss. gekrönte Preisschrift von Theod. Schelz.

Aus dem NEUEN LAUS. MAG. besonders abgedruckt, GÖRLITZ 1842. Sehr beachtenswert auch KOLLAR, J., CESTOPIS OBSAHUJICI CESTU DO HORNI ITALIE A ODTUD PRES TYROLSKO A BAWORSKO, 1841, W PESTI 1843; litter. Reise durch Italien, Tirol u. s. w. mit bes. Rücksicht auf die Überreste der Slawen daselbst. — Die von SCHELZ S. 22 angezogene Annahme SCHAFFARIKS, als könnten die Namen Heneten, Winden, Wenden auf Hindu zurückgehen, bricht in sich zusammen. Die Hindus sind, wie an seinem Orte erwiesen, als Anwohner des Indus von diesem in seiner indischen Namensform Sindhu vorn mit s = Sindus, wie schon PLINIUS wußte, so geheißen. Nun wird aber durch den Asper in Ἑνετοί = Οὐένετοι, Veneti in Italien mundartlich Digamma vertreten, mit nichten aber ein Zischer, wie durch h in Hindu. Und ohnehin führte den berühmten Slawisten sein patriotischer Eifer gewiß zu weit, wenn er bereits im alten Venetien, trotz heutiger, in seiner Nachbarschaft angesessener Slawen, um des bloßen Namenanklanges willen, 'Wenden', also ein Volk slawischen Geblüts, suchte. Schrak er doch selbst nicht vor Heranziehen der Veneti, einer andern Völkerschaft in Gallia Lugdunensis, woher das jetzige Vannes, zurück. Auch selbst auf die Venedi, Οὐενέδαι, PLIN. 4, 13, 21 = Veneti, TAC. GERM. 46 haben wahrscheinlich die Germanen größern Anspruch als die Slawen. S. weiteres SCHAFFARIK, GESCH. DER SLAW. SPR., S. 483. — Ferner will ANTONS in seinem VERSUCH ÜBER DIE SLAWEN II. 11 ausgesprochene Meinung nicht viel sagen, als zeige das Armenische mehr Übereinstimmung mit den slawischen Sprachen, allein das Persische mehr mit den germanischen, und zwar in grammatischer Hinsicht. — Abgesehen von den, sicherlich auch auf dem Aussterbeetat stehenden Idiomen der beiden Lausitzen, sind alle oben unter Nr. 5 fallende Sprachen bereits in Deutschlands Redeweise aufgegangen. So die der Wagri an der Eider; der Polaben an der Elbe (Labe, wie man Borussi, Preußen, hat als Anwohner der Russen deuten wollen); Obotriten im Mecklenburgischen; Wilzen (Veletabi) östlich von den Obotriten bis zur Oder hin, mit dem berühmten Tempel zu REDRA (Rethra); Rugianer mit Tempel zu ARKONA. Pommern, d. i. maritimi, wozu noch Kaschuben. In der Gegend von Brandenburg Ukerer und Heweller. — Überhaupt legen ja von einstiger slawischer Bevölkerung auf jetzt deutschem Boden noch eine große Menge von Ortsnamen slawischen Gepräges (z. B. auf -in, -itz, -ow) zwischen Saale und Elbe das unabweisbarste Zeugnis ab. S. z. B. BUTTMANN, A., DIE DEUTSCHEN ORTSNAMEN MIT BERÜCKS. DER URSPR. WENDISCHEN IN DER MITTELMARK U. NIEDERLAUSITZ, BERLIN 1856. Auch in der Umgegend unsres HALLE fehlt es nicht an derlei Ortsnamen. Die Halloren, früher für herbeigerufene Wenden, dann sogar von LEO für Kelten ausgegeben, hält man neuerdings für Einwanderer aus Franken. LEIPZIG ist als 'Lindenstadt' allbekannt.

Kassubische Schriften zählt MIKLOSICH, ASLOV. TRĚT U. TRAT, S. 54, auf. CENOVA, FL., ENTWURF ZUR GRAMM. DER KASSUBISCH-SLOWINISCHEN SPR. MIT LESEB. UND WB., W POZNANIN 1879, 96 S. 8°. Ders. SBJOR PJESN SVJATOVITH etc. [kassub. Liedersammlung], SCHWETZ 1878, 96 S. 8°. Ferner: SKÔRB KASZÉBSKO-SLOVJNSKJE MÔVÉ [kassubische Märchen, Sprichwörter u. s. w.], 13 Nrn. in 3 Heften, SCHWETZ 1866—68, 214 S. 8°. — LAUT- U. FORMENLEHRE DER POLA-

bischen sprache von Aug. Schleicher, Petersburg 1871. Der Vf. bezeichnet diese seine Durchforschung des westlichsten aller Slawenidiome als 'Vorarbeit zur Ausarbeitung einer vgl. Gramm. der slawischen Sprachen, in welcher vor allem auch die Rekonstruktion der slawischen Grundsprache gesucht werden soll'. S. 1—20. Einl. Quellen und Hilfsmittel. Über das Polabische im allgemeinen (Verwandtschaftsverhältnisse). Einfluß des Deutschen auf dasselbe. Das Polabische bilde mit dem noch lebenden Kaschubischen ein Ganzes, das, wie bereits Hilferding 1862 ausgesprochen habe, dem Polnischen im engern Sinne koordiniert zur Seite stehe. Als 'Lechisch' stelle es sich gegenüber dem 'Tschechischen', eingerechnet das Sorbische, S. 17.

Zuletzt nach Kaulfuss (vgl. weiter unten S. 173):

SÜDÖSTLICHER HAUPTAST.

1. **Russen.**
2. **Serben.**
3. **Bosnier.**
4. **Herzegowiner.**
5. **Montenegriner** (**Cernagora,** d. i. schwarzer Berg, vgl. Schwarzwald).
6. **Dalmatiner.**
7. **Kroaten.**
8. **Slawonier.**
9. **Bulgaren.** Das gegenwärtige Idiom dieses, nach der Wolga benannten Volkes verlangte um so dringender eine sorgfältige Aufmerksamkeit, als die Frage, ob wir ein verbrieftes Recht haben, die ältesten slawischen Sprachdenkmäler für 'Altbulgarisch' (s. S. 173) auszugeben, doch keineswegs schon zu endgültiger Entscheidung gelangt sein dürfte. Es thut aber Schleicher mit seiner Schule so, jedoch in etwas zu unbefangener, bestimmt auftretender Weise.
10. **Winden** (Krain, Kärnten, Steiermark).
11. **Slawen in Morea.** S. Fallmerayer, geschichte der halbinsel morea, in 2 Tln. Vgl. schon Constant. Porphyrog. II. 6: ἐσθλαβώθη πᾶσα ἡ χώρα [der Peloponnes im VIII. Jahrh.] καὶ γέγονε βάρβαρος. Daher ward denn auch wohl die Pelops-Insel zu 'Seeland' (ksl. morie n. θάλαττα) slawisiert. Also nicht, wie man wohl gefabelt hat, so geheißen von Ähnlichkeit mit dem Blatte eines Maulbeerbaums (μορέα, aus μόρον, ksl. morv', ahd. mûrberi, noch holl. moer-bezie, aber bei uns vermöge Dissim. zu maulbeere verdreht).

Ziehen wir zunächst den Volksnamen 'Slawe' in Betracht. Miklosich, etym. wb. S. 308 stellt allerdings auch die Form mit o (und nicht a), und zwar altslov. Slovênin', σκλαβηνός, an die Spitze, weist aber die Ableitung von slovo zurück. Das Suff. ênŭ deute auf einen Ortsnamen als Thema hin. Letzteres also vermutlich in Einklang mit -ηνος, als Gentile, was aber nur von Örtlichkeiten außerhalb Griechenlands hergenommen vor-

kommt. Ich gebe übrigens hierbei zu bedenken: könnte nicht Slovênin' eine dem altslaw. kolên"in' aus kolêno N., Knie, genu, im Schluß nahekommende Form sein? Letzteres hat auch, was auf den ersten Blick befremden mag, den Sinn von ähnlich lautendem γενεά und genus. Knie aber, skr. jānu und Weib jāni begegnen sich in der nämlichen Wurzel jan (gignere). Auch die Familie besteht, gleich dem Körper, aus Gliedern, welche sich deshalb den leiblichen mehr oder minder treffend gegenüberstellen. Da nehme man also z. B. mhd. enkel, ahd. anchala, Enkel am Fuße als Dem. von anke Fußknöchel, und anderseits den Enkel (nepos), mhd. en-inkel, als stehe es so tief unter ane, dem Großvater, als 'Haupte' der Familie, wie der Fußenkel gegenüber dem Kopf. Wenn nun kolên"innik' φυλέτης, contribulis, von kolêno herkommt, sollte nicht da auch Slovênin' den, gleicher Redeform sich bedienenden 'Sprachgenossen' besagen sollen? Zugegeben, letzterer würde den, der Neutralendung -as (in gewisser Stellung aber -o, wie im slaw. Nom. Sg. durchweg -o), gr. ος, lat. us gebührenden Zischlaut nicht unterdrückt haben: geht nicht aber neben dem Gen. slovese auch ein solcher ohne s, nämlich slova, her, und, wo läge dann das Land, dem Slovênin' seines Namens Ursprung verdanken soll? Wie aber die poplites im Lat. gleich it. faldistorio, frz. fauteuil, ahd. faltstuol (sella plicatilis), des Beugens wegen, vom Falten, vgl. ksl. pletenije, πλέγμα, benannt worden, so lehnt sich auch ohne Zweifel kolêno an kloniti, κλίνειν, in dem der Nasal ja nicht wurzelhaft, und sonach auch wieder an kolo, Gen. kolesa, das Rad, welches sich dreht. — Im ksl. slavoslovije n. δοξολογία, collaudatio, finden sich zwei der nämlichen Wurzel entstammende, allein, obwohl im Sinne ziemlich weit auseinander gehend, dennoch einträchtig zusammen. Nämlich 1. slava f. δόξα, gloria, und 2. slovo n. verbum, als Gehörtes, nebst sloviti loqui, entsprechend dem skr. Caus. çravayati 3. Pers. Sing., hören lassen, verkünden, hersagen, vgl. κλείω, Κλειώ. Slovo n., Gen. slovese, slovesi und slova (verbum; λόγος, ratio; auch littera) deckt sich der Form nach (l für r) mit dem skr. Neutr. çrav-as (in gewisser Stellung çravō, auch κλέ-ος mit o), Gen. çravas-as a) Getöne, Ruf; lautes Lob. Daher b) Lob, Ruhm, Ansehen. Aber auch c) erklärlicherweise: Ohr (gael. cluas f.), wofür sonst skr. çrōtra und çravaṇa als Werkzeug des Hörens. S. mein WURZELWB. Skr. u. zd. çru, hören, κλύειν, woher mit Gunierung und Ausfall von Dig. κλέος. Zd. çravō n. Wort, Gebet. Weiter im Lat. inclutus, von dem man viel (Gutes, Lobenswertes) hört, also berühmt, wie nobilis (wohlbekannt), d. angesehen (auf den man viel sieht, den man hoch achtet). Dann aber aus-cultare (als Freq. mit Metath.: eifrig mit dem Ohr hinhorchen) und cliens (gls. auf jemand hörend, ihm Folge leistend), vgl. Hörige. Got. hliu-ma m. Gehör, ἀκοή, wozu Leumund. Ferner hliuth und, durch s erweitert, ahd. gahlosi n. Gehör, Aufmerksamkeit, Stillschweigen. Ahd. hlosém, mhd. lose höre zu, horche (lausche), gael. clos (tace, sile) neben cliu, gen. cliù, cliùtha Laus, fama, gloria; welsch clod. Mhd. losaere, Hörer, Horcher, aber skr. çrāvaka Zuhörer, Schüler. Von zd. çru, hören, als Part. çrūta, gehört, berühmt, κλυτός. Mit Erweiterung çrush (entsprechend dem skr.

çrush, woher çrushṭi, Willfährigkeit, Vertrauen, und gleichs. Desid., nur ohne Redupl.). Sonderbar das k, weil ungewohnterweise nicht mit Zischer und etwa dem Germ. abgeborgt, in lit. klausyti. Vgl. Mikl. et. wb. S. 308 u. slŭ- und slŭch-. Weiter zd. çraosha m. 1. Gehorsam; Anhörung; Recitieren. 2. Egn. eines Yazata, welcher zuerst das Gesetz lehrte. Demnach wohl, als 'Verkünder', viell. aber auch: Glaube und Gehorsam heischend. Zd. Egn. Çrûtaçpâdh (ein ruhmvolles Heer habend); also ähnlichen Sinnes wie Κλεόστρατος. Die Form Κλέστρατος auf einer dyrrhachischen Münze kommt wohl so heraus, daß ihr als Vorderglied κλεες-, nach Weise von σακες-φόρος, zum Grunde liegt. Mit Beibehaltung noch des Labials Κλεύας (der Ruhmvolle), Sohn des Dorus bei Strabo, wie, nur komponiert, zd. huçravan'h (skr. su-çravas, berühmt) und als Egn. = Χο-σρόης = Εὐκλῆς. Vgl. Ascoli, stud. II. 257. Ἐτεοκλῆς (wahrhaften Ruhm besitzend), vgl. ahd. Sandebert (mit wahrhaftem Glanze); aber Σοφοκλῆς, meine ich: den Ruf eines Weisen besitzend. Θεοκλῆς, Διοκλῆς, Ἡρακλέης, ῆς, unstreitig doch: von (od. durch) Gott, Zeus, Hera Ruhm erlangend. In betreff des Schlusses kann bei letztgenanntem um so weniger ein Zweifel aufkommen, als auch sein Bruder Ἰφικλῆς, durch Kraft sich Ruhm erwerbend, geheißen wird. Gewiß nicht findet Aelians Wort v. hist. II. 32: Ἥρα γὰρ ἀνθρώποισι φέρων κλέος ἄφθιτον ἕξεις auf ihn Anwendung. Vielmehr als Sonnenheld gewinnt er, ob auch in oft hartem Kampfe mit dem niedrigen Wolkenhimmel, allerdings fort und fort der Hera, als Beherrscherin des letztern (gegenüber ihrem Gemahle als Allherrscher) unbestreitbaren Ruhm ab. Von den αὐγαὶ ἠελίοιο trägt unstreitig auch Αὐγείας als, gleich dem Herakles, Licht- und Sonnenheros seinen Namen. Die Rinder desselben aber stellen unstreitig die Sonnenstrahlen vor, sind aber zeitweise Bewohnern eines von dunkeln Regenwolken beschmutzten Stalles (Himmel und Erde) vergleichbar, nach dessen Reinigung erst wieder der lichte Tag leuchtet. Zufolge Paus. 5, 1, 6 Ἠλείου δὲ ἦν Αὐγέας· οἱ δὲ ἀποσεμνύνοντες τὰ ἐς αὐτόν, παρατρέψαντες τοῦ Ἠλείου τὸ ὄνομα Ἡλίου φασὶν Αὐγέαν παῖδα εἶναι. Des Augeias Vater Helios, König von Elis, kam vermöge der Form ἠέλιος gar begreiflich in eine übrigens erst dem Ἦλις zuliebe erfundene mythische Beziehung zu diesem Lande. Wenn aber nach andrer Angabe Φόρβας (als grasreicher) zum Vater des Augeias gemacht wird: warum nicht? Sonnenlicht wie nicht minder Regen sind beide dem Besitzer von Rinderheerden für die Weiden ein notwendiges Erfordernis. Die Zwölfzahl von Herkules Thaten hat wohl in den zwölf Monaten ihren Grund. Ἀμφιτρύων mag dann mythisch die scheinbare Umdrehung des Himmels bedeuten. — Sehr erklärlich nun, wenn bei den Slawen gleichfalls Personennamen mit slawa nicht wenige zu finden. Vgl. Miklosich, bildung der slaw. personennamen. So Bogusławski, vgl. Θεοκλῆς, wie Bogdanich, Bogdanecky im Sinne ungefähr unserm Theodor gleichkommt. Ksl. bogoslav"n', θεόκλυτος, a Deo honoratus, aber bogoslov', θεολόγος. Σφενδοσθλάβος, Svätoslav, von ksl. svjet', woher, wenn zd. çpenta es zuläßt, ὅσιος, sanctus wie Ἱεροκλῆς. Ksl. Bolieslav', russ. Boleslav, doch wohl zu bolie, μεῖζον, magis, und so einigermaßen

stimmend zu Μεγακλῆς. Vladislav' (durch Walten, also durch Herrschertugenden ruhmreich?). Vratislav' (woher BRESLAU), russ. Vorotislav; ich weiß nicht, ob zu vratiti, στρέφειν, vertere, und 'sich Ruhm zuwendend, erwerbend', wie Sobĕslavsky etwa sibi parans gloriam. Oder von v. hostem in fugam? Rastislav unstreitig zu rasti, crescere. Slavomir.

Die Slawen, zumal die Panslawisten, ließen sich gern in diesem ihren Namen als 'Ruhmvolle' betrachten. Dem widersetzt sich indes die Etymologie. Vgl. SCHAFFARIK, GESCH. 1869, S. 5, 8, wo die Schreibung des Volksnamen mit a den Ausländern zugeschrieben wird. Es lautet dieser nämlich nicht etwa ksl. slav"n" περιβόητος, celeber, sondern in MIKL. LEX. S. 858, mit o: Slovjenin', Slovēnus, Σκλαβηνός, und daher das Adj. Slovjen"sk', Slovenicus. Dem Slawen gilt nun, als sich, dem seiner Sprachweise mächtigen, gegenüber (s. weiter zurück, S. 138) der Deutsche für 'stumm'. Das besagt dessen Bezeichnung abseiten des erstern. Nämlich Njem"tz", MIKL. S. 458; jetzt auch ETYM. WB. S. 215: Germanus, von njem' κωφός, ἄλαλος, allein auch ἑτέρας γλώσσης, weil ja diejenigen, deren Muttersprache eine fremde ist, ohne besondere Erlernung des andern Parts und ohne Dolmetsch, sich gegenseitig, Stummen gleich, gegenüberstehen. Mutus von μύειν und lett. mehms versinnbildlichen durch den Lippenverschluß bei m, gleichwie durch eine leicht verständliche Lautgebärde, das Verstummen selbst in angemessener Weise. Trotz njemovati, mutum esse, ψελλίζειν, ließe sich doch vielleicht sehr fragen, ob in njem', in Gemäßheit mit lat. nec mu eine Neg. stecke, da diese sonst sl. ne lautet. In diesem Falle müßte man, dort, bei Hinblick auf lett. mehms, auf etwaige Dissim. in der Redupl. (n aus m) raten. Ich lese bei FRÄHN: 'Wir kamen zu einem stummen (d. h. fremden) Volke [nämlich finnischen Stammes]'. Und nun kurz darauf, scheinbar in grellstem Widerspruche damit: 'Sie sprachen zu mir'. — Durch eigentümliche Geschicke gekommen ist es aber, daß Slawe auch zur Bezeichnung von Sklave (Anklang von servus an SERBUS beruht auf barem Zufall) sich herabgewürdigt sieht, und zwar nur in dieser Form. S. DC. im lat. und gr. Gloss. des MA. sclavus, σκλάβος, frz. esclave, it. schiavo u. s. w. (s. DIEZ, ETYM. WB.), engl. noch slave ohne Einschub von k oder auch θ (σθλάβος) zwischen der, nicht allen Sprachen genehmen Lautverbindung sl. SCHAFFARIK, GESCH. S. 37. DU CANGE bringt als Volksname aus LEO IMP. in TACT. Kap. 18 § 80 bei: καὶ γὰρ καὶ Σκλάβοι ἦν ποτὲ ὅτε πέραν κατῴκουν τοῦ Ἴστρου ὃν καὶ Δανούβιον καλοῦμεν. In LEX. MS. CYRILLI Σκλαβινία, ἡ Βουλγαρία. Außerdem (s. auch DIEZ a. a. O.) σκλαβίνα, sclavina, vestis longior sagi militaris, Sclavis familiaris. Ferner Σθλαβικὰ ἔθνη apud ZONARAM S. 98. Der Gebrauch für Sklav ist augenscheinlich aber zunächst auf kriegsgefangene Slawen angewendet und alsdann später im Sinne erweitert. DOBROWSKY, SLAVIN. PRAG 1808, S. 374.

Von demselben achtbaren Slawisten: Entwurf zu einem allgem. ETYMOLOGIKON DER SLAWISCHEN SPRACHEN, PRAG 1813. Desgl. SLOVANKA 1814—15. — JAHRB. FÜR SLAW. LITT., KUNST U. WISS., N. FOLGE, REDIG. VON J. E. SCHMALER. — ARCHIV F. SLAW. PHILOL., HRSG. VON V. JAGIĆ, A. BRÜCKNER, A. LESKIEN, W. NEHRING, Bd. 1—7, BERLIN 1876—84. — Dann von dem berühmten PAUL JOSEF

Safar'ik: gesch. der slaw. spr. u. litt. nach allen mundarten, Ofen 1826, 2. Abdruck durch dessen Sohn, Prag 1869. — Von dems., slaw. altertümer, deutsch von Mosig von Aehrenfeld, hrsg. von Heinr. Wuttke, Leipzig, 2 Bde., 1843—44. — Šafar'iks gesch. der südslaw. litt., aus dessen handschr. nachlasse hrsg. von Josef Jireček, I. slowenisches und glagolitisches schrifttum, Prag 1861. II. illyrisches und kroatisches schrifttum, 1865. III. das serbische schrifttum, 2 Abt. — Krek, G., einl. in die slaw. litt.-gesch. u. darst. ihrer ältesten perioden, I. einl., Graz 1874. Das erste Buch behandelt: die haupts. Nachrichten der linguistischen Paläontologie und der ältern Schriftsteller über die Sprache, Gesch. und den Kulturgrad der alten Slawen. I. Abschn.: die Slawen ein Glied der Arier. II. Diese nach Abtrennung vom arischen Grundstamme. III. Die Slawen nach der unmittelbaren Lösung des Gesamtverbandes. Die Spaltung der slawischen Grundsprache. Im zweiten Buche: Die slawische traditionelle Litt. und deren Bez. zur Kulturgesch., zunächst zur Mythol. Auch S. 147—189 die Sprache. — Cnapius, G., thesaurus polonolatinograecus, s. promptuarium linguae lat. et graecae, polonorum, roxolanorum, sclavorum, boëmorum usui accomodatum, vol. I. (polonolat.-graecus), ed. II. Cracov. 1643, fol., 1465 S. — Pypin, A. N. und V. D. Spasovič, gesch. der slawischen litteraturen, nach der 2. aufl. aus dem russ. übertr. von Traugott Pech, 2 Bde., 1880—84. 'Das wertvolle Werk bietet nicht bloß eine wiss. Übersicht über das weite Gebiet der slawischen Litteraturen, sondern gewährt zugleich orientierende Einblicke in den Charakter und die Bestrebungen des gesamten slawischen Volksstammes.' Bd. II enthält in der I. Hälfte Gesch. der polnischen Litteratur und in der 2. Čechoslowaken. Lausitzer Sorben. In Bd. I: Erstes Kap. Die Bulgaren. Zweites Kap. Die Südslawen. I. Die Serbokroaten. Das eig. Serbien in seiner alten und mittlern Periode. 2. Ragusa (Dubrownik) und das serbisch-kroatische Küstenland. 3. Die eig. kroatische Litt. 4. Die neue serbische Litteratur. 5. Die illyrische Bewegung. 6. Die serbische Volksprosa. II. Die Slowenen. Drittes Kap. 1. Die Südrussen. 2. Die Volkspoesie. 3. Die galizischen Russinen. Die großrussische Litteratur hat Pypin für einen III. Bd. bestimmt. — Bei Prochaska in Wien erscheint, auf 12 Bde. berechnet, ich weiß nicht ob schon ganz vollendet: die völker österreich-ungarns, ethnogr. und kulturhist. Schilderungen. Bd. 1—4. Die Deutschen, und zwar in Bd. 1 in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain. Von Schober. Bd. 2 in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von Bendel. Bd. 3 in Ungarn und Siebenbürgen. Von Schwicker. Bd. 4. Die Tiroler. Von Egger. Dann Bd. 5. Die Magyaren. Von Hunfalvy. Bd. 6. Die Rumänen in Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina. Von Slavici. 7. Die Juden. Von Gerson Wolf. 8—11. Die Slawen, und zwar Bd. 8 die Czechoslawen. Von Vlach. 9. Die Polen und Ruthenen. Von Szujski. 10. Erste Hälfte: Die Slowenen. Von Šumann. Zweite Hälfte: Die Kroaten. Von Staré. Bd. 11. Die Südslawen in Dalmatien und im südlichen Ungarn, in Bosnien und in der Herzegowina. Von Stefanovič. Mit einem Anhange: Die südungarischen Bulgaren. Von Czirbusch. Bd. 12. Die Zigeuner in Ungarn. Von Schwicker. — Navratil, beitrag

Z. STUD. DES SLAW. ZEITWORTS ALLER DIALEKTE, INSB. IN VGL. MIT KLASS. U. MOD. SPRR. (DEUTSCH, ITAL., FRANZ. U. ENGL.), MIT I TABELLE, WIEN 1856, VIII, 135 S.

AUGUST SCHLEICHER UND DIE SLAWISCHEN KONSONANTENGRUPPEN. EIN BEITRAG ZUR NEUESTEN GESCH. DER SPRAHF. ÜBERH. U. DER SLAWISCHEN INSBES., VON MARTIN HATTALA, PRAG 1869. Vgl. dens. DE LINGUARUM CONSONANTIUM MUTATIONE IN LINGUIS SLAVICIS (EX ACTIS REGIAE SCIENTIARUM SOC. BOH. SERIES V, TOM. XIV), PRAGAE 1865. Der durch eine Reihe von Arbeiten über slawische, insbes. böhmische und slowakische Sprache und Litt. wohlbekannte Verf. wendet sich in genannter, gegen SCHLEICHER und dessen Apologeten LESKIEN (BEITR. Z. VERGL. SPRACHF., 1868, V. 403—444). Ist diese Streitschrift wegen zum Teil nationaler wie andern Teils privater Gereiztheit, nicht allzu erquicklich, so dürfte sie doch mehrfach nicht ganz im Unrecht sein. Es wird darin nämlich die oft maßlose Überhebung des JENAER 'Glottikers' und seiner Schule, zugleich mit nicht wenigen litterarischen Schwächen aufgedeckt, welche, bei, sonst ja höchst anerkennenswertem, jedoch wegen Überstürzung und mehr noch wegen anmaßlichen Pochens auf unverbrüchliche Wahrheit gar bedenklicher Urforschungen jener gerechten Zweifel zur Genüge herausfordern. Da wird also nach der sog. '**Indogermanischen Ursprache**' samt 'un peuple retrouvé', das sie gesprochen hätte, und dann wieder für Abzweigungen indogermanischen Stammes, wie z. B., sahen wir oben, für die slawische von SCHLEICHER, nach den einzelnen 'Grundsprachen' gefahndet. Ein, begreiflicherweise an sich schon heikles Unternehmen, da man notwendig einem großen Teile nach auf Vermutungen angewiesen ist, welche nur, wenn mit größter Vor- und Umsicht aus dem verschiedenen thatsächlich vorliegenden Sprachbestande erschlossen, den Anspruch auf glaubwürdige Richtigkeit zu erheben vermögen. Die von SCHLEICHER gestellte und mit mehr oder minder Glück durchgeführte Aufgabe besteht in folgendem: Aus lebenden oder doch durch litterarische Hinterlassenschaft uns noch, bestenfalls recht weit zurück, zugänglichen Sprachen soll, unter Beihülfe auch zur Vergleichung herangezogener Verwandten, von dem Vorleben ersterer, d. h. in ihrer noch ganz oder teilweise einheitlichen Ungetrenntheit, ein möglichst getreues Bild gewonnen werden. Und handelt es sich ferner hierbei um Feststellung der Verwandtschaftsgrade zwischen den Sprachen oder Mundarten, nähere fernere bis zur zuletzt erreichbaren Ahnin hinauf und von da herab, oder seitwärts. Keine Kleinigkeit solch Ansinnen; in betracht, wie schwer es zum öftern schon bei einzelnen, innerlich, d. h. etymologisch gleichen, aber lautungleichen Wörtern oder Wortformen hält, das lautliche Prius, oder das, in den verschiedenen Sprachen, worin sie vorkommen, infolge nicht willkürlichen, sondern je nach Zeit und Ort geregelten Lautwechsels entstandene Posterius zu bestimmen. Vollends um wie viel mehr, wo es sich um Auffindung von deren Urgestalt handelt! Bei Berücksichtigung der wechselseitigen Beziehungen auch verwandter Sprachen untereinander hat man sich übrigens mit nichten an bloße, wenn auch sonst sehr charakteristische, doch vereinzelte Unterscheidungsmerkmale anzuklammern; sondern erst das Zusammenhalten von Sprache gegen Sprache je nach ihrem Gesamtverhalten, wie z. B. die Botanik sie heutigen

Tages verlangt, dafern recht angestellt und durchgeführt, ist im stande, uns über Erlangung eines sichern Endergebnisses zu beruhigen. Und auch so müssen wir uns bewußt bleiben, wie allem Wissen so auch des Sprachforschers Wissen gewisse Grenzen gesteckt sind, die unter Erfüllung der nötigen Vorbedindungen zu überschreiten ihm gelingen mag, andre, wobei er besser thut, sie mit einer gewissen Scheu zu beachten, will er nicht Gefahr laufen, sich in ein erträumtes Fabelland zu verirren. Der Spiritist verlangt seinen Zuschauern den Glauben ab, ihm wohne die Macht bei, Abgeschiedene zu citieren derart, daß sie den Lebenden Rede stehen. Unser, d. h. der Sprachforscher, Thun, den Geist der Sprachen in ihrem geschichtlichen Fortgange nicht nur, sondern auch im Stadium der Wiege, soweit es gehen will, zu erfassen, und uns in ursprünglicher Lebendigkeit wieder zu vergegenwärtigen, läßt damit in gewisser Hinsicht, selbstverständlich nach Abzug aller trügerischen Beimengung und Abenteuerlichkeit, sonst um des Strebens nach wissenschaftlicher Repristination willen, einen entfernten Vergleich zu. Hierzu wäre aber z. B. die noch am wenigsten zur Genüge durchgeführte Wortbildungslehre eines der unabweisbarsten Haupterfordernisse. Bei Schleicher und seinen Jüngern kommt vielmals der Fall vor, daß auf schwach, oft gar nicht begründete Prämissen hin, der alten, allein darum nicht veralteten Logik zuwider mit kühnster Schlußfolgerung solcherlei **prähistorische Sprachkonstruktionen** vor unsern Augen auferbaut werden. Da wäre nun unbedingte, dortseits allen Draußenstehenden zugemutete Hingabe an die unzweifelhafte Haltbarkeit jener zum Teil doch nichts weniger als felsenfesten Bauten durchaus nicht am Orte. Und es hat hier bereits, auch innerhalb der Schule, ein Zweifeln und Andersmeinen begonnen, und es wird sich allmählich noch vieles von den Schleicherschen Postulaten als mindestens einseitig, andres als völlig unberechtigt erweisen. Man denke nur an den oft weit auseinander klaffenden Zwiespalt zwischen den, über den Indogermanismus verfügten Verwandtschaftstheorien vom Meister selbst, von Johannes Schmidt und von Leskien; und nun kommt Brugmann mit seinem Aufsatz: zur frage nach den verwandtschaftsverhältnissen der indogerm. sprachen in dieser ztschr. I. 226—256, wo man nachsehe. — Man hat auch die Lehre Darwins auf die Sprachen angewendet. Will man dies mit Bezug auf den Darwinschen Satz, daß im Kampfe ums Dasein der schwächere Teil unterliege, auch von dem Untergange gewisser Sprachen behaupten, indem derselbe sich auch hier bewährt: meinetwegen. Sollten aber die Dialektbildungen, oder Spaltungen innerhalb eines Sprachgebiets überhaupt ein, mit der von Darwin in Gang gebrachten Theorie vom Entstehen der Spezies im organischen Naturreiche nicht bloß vergleichsweise, sondern als in Wirklichkeit identischer Vorgang hingenommen werden: da muß alles Ernstes hiergegen abseiten der Sprachforschung Einspruch erhoben werden. So sei denn hier an eine Stelle schon im athenäum, Nov. 1869, S. 699 erinnert, enthalten in einer Anz von: Darwinism tested by the science of language from the german of prof. Schleicher, with pref. and additional notes by dr. Bickler. Da heißt es u. a.: The title of the essay is misleading, to say nothing more of the character of the theory itself. While we lament the

death of the author, we hastily wish that his translator may survive for longer than this miscalled Test of DARWINism, unter dem beißenden Beifügen: We fear it will have but a brief 'struggling for existence'.

Wenn wir aber gerade an dieser Stelle, SCHLEICHER und seinem litterarischen Beginnen einen breitern Raum widmeten, so geschah dies, weil eine seiner Haupthätigkeiten dem Slawismus gewidmet, und, sahen wir, eines seiner besondern Augenmerke auf eine solche, freilich nicht mehr zu stande gekommene 'Rekonstruktion' gerade dessen gerichtet war. Mit welchem Erfolg das geschehen wäre, läßt sich natürlich nicht beurteilen. Ob er nicht aber, wenn schon nicht als ein Ficta factis anteponens (HATTALA l. c. S. 33), ebenso wie anderwärts, sein KOMPENDIUM nicht ausgeschlossen, je zuweilen luftigen Einbildungen sich in die Arme geworfen haben würde, steht dahin. Eine BIBLIOGR. DER SCHLEICHERSCHEN WKE. lieferte SREZVNEVSKIJ (ZAPISKI IMP. AKADEMII NAUK.' 1866, IX. 246—253 und 1867, X. 117—121.) S. HATTALA S. 28.

β) SÜDÖSTLICHER HAUPTAST.

Diesen nehmen wir hier vorweg, da er die ältesten litterarischen Denkmäler aus slawischen Mundarten insgesamt besitzt und zwar in der sog. **altslawischen Kirchensprache.** Früher galt allgemein das sog. OSTROMIRsche Evangelium in PETERSBURG für das älteste (1056—7) geschriebene Denkmal der cyrillischen Übersetzung der heil. Schrift. Später (s. INTELLIGENZBLATT ZUR ALLG. LITTERATURZEIT., Jan. 1840, S. 30) ist man anders belehrt: 'Der Evangelienkodex, auf welchen die Könige von Frankreich den Eid zu RHEIMS ablegten, ist das älteste Denkmal der slawischen Sprache'. SCHAFFARIK, KURZE ÜBERSICHT DER ÄLTESTEN KIRCHENSLAW. LITT. Aus JORDANS SLAW. JAHRBÜCHERN, LEIPZ. 1848. Jedoch will SCHAFF. (s. daselbst S. 7) diesem sog. TEXTE DU SACRE oder PROKOPISCHEN EVANGELIUM die Priorität nicht zugestehen. Eine Abh. ZPRÁWA O SLOWANSKÉM EWANGELIUM W REMEŠI [in RHEIMS], OD WÁCLAWA HANKY, W PRAZE (WEJN'ATEK Z ČASOP. MUS. NA R. 1839. SW. IV). Von dems. WY'PISKY REMEŠKÉHO A OSTROMJRSKÉHO EWANGELIUM, PRAG.

JOSEF DOBROWSKY, INSTITUTIONES LINGUAE SLAVICAE DIALECTI VETERIS QUAE QUUM APUD RUSSOS, SERBOS ALIOSQUE RITUS GRAECI, TUM APUD DALMATAS GLAGOLITAS RITUS LATINI SLAVOS IN LIBRIS SACRIS OBTINET, VINDOB. 1822, 8°. ED. 2., VINDOB. 1852. C. 4 TAB. 788 S. 8°. — SCHAFFARIK, GESCH. u. s. w. behandelt in Gemäßheit mit der, dort S. 33 gemachten Scheidung in 2 Ordnungen, a) die südöstliche, Altslawisch an der Spitze, dies T. I, I. Abschnitt S. 81—134, von wo ab das Russische u. s. w. beginnt. Und sodann im II. T. b) nordwestliche Slawen S. 289 u. s. w. In jenem ersten Abschnitte aber kommen, außer CYRILLS und METHODS Herkunft, Beruf und Mission, der Charakter der altslawischen Kirchensprache, ihr Verhältnis zu neuern slawischen Mundarten, sowie deren Schicksale nebst Übersicht einiger Denkmäler derselben zu ausführlicher Besprechung. Man muß indes stets im Auge behalten, dem mit Recht hochgeschätzten Slawisten lag zur Zeit des Erscheinens von seinem Buche (1826) noch so manches (wie BOPPS und GRIMMS Forschungen), wo nicht ganz außerhalb seines Gesichtskreises, doch in etwas nebelhafter Ferne.

Sonst hätte er doch unmöglich den, S. 111 bloß obenhin berührten Gotenbischof Ulfilas ungewürdigt lassen können, dessen Bibelübersetzung in angestammter Rede, aber in, dem Griechischen sich anschließender Schrift schon aus dem 4. Jahrh. doch um ein gutes Stück Zeit den erst im 9. Jahrh. lebenden und wirkenden beiden Slawenaposteln vorausging. Auch mußte S. 82 das Citat aus Schlözers Nestor III. 224 eine bedeutende Einschränkung erfahren. Was der deutsche Historiker der altslawischen Sprache nachrühmt (eine frühe, durch Anlehnung an das Griechenidiom gewonnene hohe 'Ausbildung'), davon wollen wir uns keinen, wiewohl vielleicht nötigen Abzug gestatten. Allein, nicht zu gedenken, daß auch er Ulfilas vergaß, was soll man zu seinem Ausruf sagen: 'Wie sah es im XIII. und XIV. Säk. mit dem Teutschen, Englischen u. s. w. aus?' Also wußte der berühmte Gelehrte — staunenswerterweise — nichts von Nibelungen, Minnesängern, Troubadours u. s. w.! — Cyrill (erst in Rom angenommener Name für Constantin) und Method, welcher (um 881 gest.) jenen noch um 13 J. überlebte, waren aus Thessalonich gebürtig; und entstände dann nach Schaffarik, S. 85 die Frage, ob deren in ihrer Bibel angewendetes Mutteridiom sei als Bulgarisch oder Serbisch zu bezeichnen? — Louis Leger, Cyrille et Méthode, étude hist. sur la conversion des Slaves au christianisme, Paris 1868, wird im Litt. Centralbl. 1869, Nr. 7 als höchst einseitig hingestellt. 'Er weiß nicht, daß Büdinger in seiner österreichischen und der Ref. (Δμλρ.) in seiner Gesch. des ostfr. Reiches das Leben der Slawenapostel vollständig und im Zusammenhange bearbeitet haben. Er kennt weder die Abh. des erstern über Nestor in den Wiener Jhbn. noch die Wattenbachs über die slawische Liturgie. Es ist ihm entgangen, daß Büdinger und Feifalik den Glauben an die früher von ihm ins Franz. übersetzten altczechischen Heldenlieder völlig untergraben haben, daß die Monseschen Fragmente und der Brief des Erzbischofs Hatto von Mainz von höchst zweifelhaftem Werte sind' u. s. w. Jener Ref. ist leicht zu erkennen als E. Dümmler, vgl. ihn und Fr. Miklosich, die Legende vom heil. Cyrillus, Wien. Ak. 1870. — d'Avril, Saint Cyrille, mém. sur la langue, l'alph. et le rite attr. aux apôtres slaves du 9. siècle, Paris 1877.

Angenommen nun, jene beiden Bekehrer des slawischen Volkes zum Christentum hätten sich behufs Bibelübersetzung und ihrer, den Römlingen schon der Absonderung halber anstößigen, slawisch, nicht lateinisch abgefaßten Liturgie des ihnen angebornen Idioms (dies doch auch nicht allzu gewiß) bedient, von welcher, noch gegenwärtig lebenden Volkssprache im besondern haben wir dann die alte, später mehr russifizierte Kirchensprache als Ahnin zu bezeichnen? Über diese heikle Frage wird bei Schaffarik a. a. O., S. 96 ff. das Hinundher der oft weit auseinander gehenden Meinungen erörtert. Es muß u. a. auch befremden, daß, obschon das Bekehrungswerk der genannten Apostel sich vor allem, falls auch nicht ausschließlich, in Mähren vollzog, gleichwohl dessen Idiom, selbst wenn man, die heutigen Slowaken hinzunimmt, ebensowenig damals wie jetzt kann den Sprachen südöstlicher Ordnung näher gestanden haben. Es verharrt demgemäß Dobrowsky, Cyrill und Method, S. 135 gegen Kalajdowić dabei, daß 'Cyrills Sprache der alte, noch unvermischte, serbisch-bulgarisch-make-

donische Dialekt war. — Die slawonischen Kirchenbücher kamen nicht aus Mähren zu den Bulgaren, sondern umgekehrt, durch Cyrill und Method aus der Bulgarei nach Serbien und Rußland'.

Anders Barthol. Kopitar im glagolita clozianus, i. e. codicis glagolitici inter suos facile antiquissimi, olim, dum integer erat veglae in thes. frangepaniano habiti pro s. Hieronymi bibliis croaticis, supparisque ad minimum exarato a. MLVII. Cyrilliano Ostromiri Novogradensis ΛΕΙΨΑΝΟΝ foliorum XII membraneorum servatum in bibl. ill[mi] comitis Paridis Cloz tridentini, Vindob. 1836, lxxx. 86 P., Fol., cum tabb. aeneis duabus [cloz. ii. editus a F. Miklosich, kais. akad., vol. x. 195—214]. — Kopitar schließt damit, er habe außer Zweifel stellen wollen 1. alphabetum dictum glagoliticum hodieque slavorum tantum ritus latini reliquiis per Istriam Dalmatiamque quasi proprium, si minus antiquius at saltem aequale esse antiquitate cyrilliano; olimque merito fuisse vocatum bulgaricum 'abecenarium', et communi passim jure Cyrilliano cis Danubium per omnem late Illyricum fuisse dominatum. — — Das dem Cyrill, ob mit Recht, mag zweifelhaft sein, als seine Erfindung zugeschriebene und Kyrillitza geheißene Alphabet ist, unter Aufnahme einiger Charaktere für, dem Griechen abgehende Laute im wesentlichen (wie das gotische) der griechischen Uncialschrift entnommen, und auch jetzt, mit geringen Abweichungen, noch bei Russen und Serben in Gebrauch. So erstreckt sich auch auf die Schrift ein schismatischer Unterschied zwischen griechischer und lateinischer Kirche. Polen und Böhmen nämlich, als von Rom aus bekehrt, bedienen sich, jene lateinischer Buchstaben, diese der Frakturform. Bei nichtlateinischen Lauten hilft man sich aber entweder, wie von den Polen geschieht, zu deren Ausdruck, mit Zusammenstellung zweier Charaktere, oder, was bei den Böhmen üblich, mit Anheftung diakritischer Zeichen. So z. B. poln. sz, böhm. š = unserm sch, engl. sh, franz. ch. Oder poln. cz, böhm. č, deutsch tsch, engl. ch, it. ce. Cyrillisch und Russisch reicht man, gar vernünftigerweise (wie desgl. im Sanskrit), mit einem einfachen Zeichen aus. Nämlich Ш für unser sch und Ч = tsch. Ja selbst Щ als aus beiden geformte Abkürzung hat den Wert von poln. szcz, wofür wir sogar schtsch nötig hätten nach unsrer Schreibweise. — Etwas bunter neben der Kyrillitza nimmt sich (s. die Tabellen) das glagolitische Alphabet aus, welches von glagoli, d. i. der Benennung des vierten Buchstaben in der Reihenfolge (von glagol, ῥῆμα, verbum), seinen Namen trägt. Dessen Einführung hat man dem heiligen Hieronymus zuschreiben wollen. — Es geht aber zweitens Kopitars Meinung dahin: dialectum utriusque ritus sacram nunc emortuam, seculo nono fuisse vernaculam s. Methodii archiepiscopi Pannoniensis dioecesanorum, Slavorum nimirum Pannoniae, seu (ut passim vocantur illius aevi annalium scriptoribus) Carantani, pluribus ante s. Methodium et Cyrillum fratres seculis per missionarios alemannos seu bavaros christianis sacris initiatorum. Hanc ergo suae dioeceseos dialectum slavicam s. Methodium a. 878 in Pannonia primum evexisse ad aras, mox ingenti Slavorum reliquorum omnium applausu exceptam, primaeque patriae per Hungarorum vastitatem exulem pupillam paratum receptum habuisse

apud cognatos Bulgaros, Croatas, Serbos tandemque Russos, e quorum singulorum commercio etiam traxisse complura, quae ignorasset in Pannonia et vicissim omisisse profugam quae domi habuisset. Hiermit bekennt sich Kopitar nach zwei Seiten in Widerspruch mit Dobrowskys curae posteriores. Ille enim alphabeti glagolitici excogitationem seculo XIII. assignat, linguam vero sacram Thessalonicensibus Slavis. Es werden aber S. XLVIII. von K. vier cisdanubische (südliche) Dialekte angenommen: 1. emortua pannonica s. Methodii dioecesanorum. 2. lingua bulgarica hodierna. Diese sei zwar dem Wortschatze nach slawisch, der Fügung nach aber albanesisch oder walachisch. Über diese, von Kopitar geltend gemachte, allerdings ja auffällige Gemeinsamkeit haben wir uns bei Gelegenheit des Albanesischen erklärt. 3. vulgo illyrica dicta, rectius chrovato-serbica. 4. slovenica.

Quattuor evangeliorum codex glagoliticus, ed. Jagić, Berl. 1879, 4°. Euchologium glagolski spomenik monastira Sinai brda, izdao L. Geitler. U Zagrebu, 1882, XV, 197 S. 8°. 'Eins der ältesten glagolitischen Denkmäler.' Der altslawische Psalter des 13.—14. Jahrh. mit dem griechischen Text des kommentierten Theodoretschen Psalter aus dem 10. Jahrh., hrsg. vom Archimandriten Amphilochius, 4 Bde, Moskau 1874—79, 1607 S. 8°, Russisch.

Über den Ursprung und die Heimat des Glagolitismus von Šafařik, mit einer Schrifttafel, Prag 1858. 4°. Er stimme im wesentlichen mit der Kopitarschen Ansicht überein. S. VII—VIII. Glagolitische und cyrillische Quellen: 1. Die Slawen hätten vor Cyrill und Method keine eigne Schrift zum Bücherschreiben besessen. 2. Die Schrift, welche Constantin (d. i. Cyrill, s. ob.) erfunden hat, war eine ganz neue Schrift, d. h. sie enthielt neue Figuren, die weder griechisch, noch hebräisch, noch lateinisch waren. 3. Wenn Constantin das Alphabet mit neuen Figuren, also das jetzt glagolitisch geheißene, erfunden habe, dann müsse das jetzt unter dem Namen Cyrillisch umlaufende mit vorherrschend griechischen Figuren von Bischof Clemens herrühren. — Krek, Einl. in die sl. Litt.-Gesch., S. 60 und sonst erklärt sich 'im Konflikt mit der Anschauung, als seien nur die Bulgaren direkte Descendenten jener Slawen, deren Sprache in den ältesten kyrillischen und glagolitischen Denkmälern uns aufbewahrt vorliegt', und dagegen im Einverständnis mit 'Miklosich, welcher die Sprache dieser Denkmäler altslowenisch nenne'. — Miklosich, Über den Ursprung der Worte von der Form aslow. ТРЬТ, S. 40 bemerkt: 'Wer nicht einzelne Spracherscheinungen herausgreift, sondern sein Augenmerk allen zuwendet, erkennt leicht, daß unter allen slawischen Sprachen die nslow. (slovênski jezik) der aslow. slovênskyj językъ am allernächsten verwandt ist. Ein Umstand, der darin seine Erklärung findet, daß altslowenische Sprache (vgl. S. 42, 44) an der Ostgrenze des neuslowenischen Sprachgebietes, nämlich in Pannonia, gesprochen wurde. Wenn einige Sprachforscher der neuesten Zeit diese Ansicht verwerfen und die Heimat des Altslaw. in Bulgarien gefunden zu haben meinen [so Schleicher], so befinden sie sich im entschiedensten Widerspruch mit der Geschichte, deren gleichzeitige Zeugnisse sämtlich auf Pannonien hinweisen.' S. 45—46 wird ferner gesagt, man dürfe

nicht die Grundlage des OSTROMIR älter setzen, als die uns erhaltenen pannonischen Quellen. Auch wird getadelt, daß man erst eine Sprache konstruieren wolle, um daraus Schlüsse zu ziehen. S. 72 erwähnt er die Abh. von LESKIEN, ÜBER DIE VOKALE ъ UND ь. — So kommt es nun, daß wir unter dreifachem Namen, kirchenslawisch, altbulgarisch, altslowenisch, unter welchen der erste den Ursprung unentschieden läßt, als dasselbe Idiom gemeint, vor uns haben. Z. B. SCHLEICHER, FORMENL. DER KIRCHENSLAW. SPR., noch BONN 1852. Dagegen MIKLOSICH, RADICES LINGUAE SLOVENICAE VETERIS DIALECTI, LIPS. 1845. Und LESKIEN, HANDB. DER ALTBULGARISCHEN (ALTKIRCHENSLAW.) SPR., WEIMAR 1871, (GRAMM., TEXTE, GLOSS.), worin sich übrigens der Vf. sonst, laut eignen Geständnisses, insbesondere auf MIKLOSICH stützt. GEITLER, L., STAROBULHARSKÁ FONOLOGIE SE STÁLYM ZRETELEM K JAZYKU LITEVSKÉMU, V PRAZE 1873. — SREWNEWSKI, J. J., NACHRICHTEN U. BEMERK. ÜBER UNBEKANNTE U. WENIG BEK. ALTSLAW. LITTERATURDENKM., 3 BDE., PETERSB. 1867—79, russisch. Desgl. ALTE LIT.-DENK. D. SÜDWESTL. SLAWEN, 1868, 416 S., altslaw. Texte mit Einleitung. WOSKRISJENSKY, GR., ALTSLAW. ÜBERS. DES APOSTELS U. S. SCHICKSALE BIS Z. 15. JAHRH. UNTERS. DER SPRACHE U. DES TEXTES D. SLAW. ÜBERS. D. APOSTELS NACH DEN HSS. D. 12—15. JAHRH., MOSKAU 1879. — LATOPIS NESTORA, STARY TEKST MNICHA LAWRENTEGO Z XIV. WIEKU [altslawischer Text mit polnischer Übersetzung und Anmerkungen] herausgegeben von J. KOTKOWSKI, KIJEW 1800. WOSTOKOW, A. CH., PHILOL. STUDIEN (ZUR ALTSLAW. LITT.) HRSG. VON J. SRESNEWSKY, PETERSB. 1865, russisch.

LEX. PALAEOSLOVENICO-GRAECO-LATINUM EMENDATUM AUCTUM ED. FRANC. MIKLOSICH, VINDOB. 1862—65. Aus dem Verzeichnis der COMPENDIA S. V—XXI ersieht man die Quellen des hochwichtigen Werkes (so von ihm selbst hrsg. MONUM. LINGUAE PALAEOSLOVENICAE E COD. SUPRASLIENSI, 1851). Jetzt von ihm ETYM. WÖRTERB. DER SLAW. SPRACHEN, WIEN 1886. Im Vorworte wird die darin befolgte Anordnung der Wörter nach der Grundgestalt besprochen, und dieselbe durch auch von mir höchlich gebilligte Zurückweisung jener Neuerer gerechtfertigt, welche in Bezug auf die 'Vokalsteigerung', so zu sagen, die Treppe hinunter laufen, in welchem Falle — verkehrterweise — statt Steigerung von ursprünglicher Kürze aufwärts als positiv bedeutsames Bildungsmittel in unsern Sprachen vielmehr der umgekehrte Weg herab als unbestreitbarer Stufengang hingestellt wird. Solcherlei Herabminderung pflegt aber vielmehr der Periode des Verfalls anzugehören. — Desgl. MIKLOSICH, VERGL. GRAMM. DER SLAWISCHEN SPRACHEN, I. BD. LAUTLEHRE, 2. AUSG., WIEN 1879. DIE VGL. FORMENLEHRE (LEHRE VON DEKL. U. KONJ.) erschien vor II. STAMMBILDUNGSLEHRE 1875. III. WORTBILDUNGSLEHRE (vom franz. Institut gekrönte Preisschrift, 2. Ausg. 1876). MIKLOSICH, IV. Bd., SYNTAX 1868—74, (2. Abdruck, 1883), von ihm geschieden in Bedeutung a) der Wortklassen b) der Wortformen. DICT. ABRÉGÉ DE SIX LANGUES SLAVES (RUSSE, VIEUX-SLAVE, BULGARE, SERBE, TCHÈQUE ET POLONAIS) AINSI QUE FRANÇAIS ET ALLEMAND RÉDIGÉ SOUS LES AUSPICES DE SON ALTESSE IMPÉRIALE LE PRINCE PIERRE D'OLDENBOURG PAR LE PROF. F. MIKLOSICH, VIENNE 1885, 8°, 955 S. — SUBJEKTLOSE SÄTZE, 2. AUFL. 1883. — Außerdem hat sich MIKLOSICH zu einer dankenswerten Aufgabe gestellt, den in fremde Sprachen aus dem Slawischen aufgenommenen Lehn-

wörtern nachzuspüren. So die slawischen elemente im neugriech. 1870; im rumänischen (Wiener ak. 1867, Bd. xii.) Albanische Forschungen: i. die slawischen elemente im albanesischen, 1870, Bd. xix. Desgl. im magyarischen 1872, Bd. xxi. u. aa. — Dann aber auch: fremdwörter in slawischen sprachen, 1867, Bd. xv. — Ingleichen von Miklosich: bildung der slawischen personennamen, ak., Bd. x. ortsnamen aus personennamen xiv. und xxi. aus appellativen. Vgl. familiennamen in der lausitz, von Broniš, Bautzen 1867. slaw. ortsn. in der oberlausitz, 1867. — Chodzko, Al., gramm. paléoslave, suivie de textes paléoslaves tirés des mss. de la bibl. impér. de Paris et du psautier de Boulogne, Paris 1869. Budilovic, Ant., die uralten slawen in sprache, sitte und anschauungen auf lexikaler grundlage, unters. im gebiete der linguist. paläontologie der slawen, Bd. i in 2 Teilen (nicht mehr ersch.), Kiew 1878—79, russisch. — Kolosov, staro-slov. [altslaw.] gramm., Warschau 1883. — Schafarik, gesch. der südslaw. litt., hrsg. von J. Jirecek, 3 Bde. in 4 Abt., Prag 1864—65.

Russisch. slovar" tzerk. sl. i rusk. jaz. (Wb. der Kirchen- und russ. Sprache, von der kaiserl. russ. Akademie) 4 Teile, Petersb. 1867—68. — Sresnewski, J. J., altruss. legende v. d. heil. Boris u. Gljeb in faksimile m. russ. übers. u. kommentar, Petersb. 1860. Desgl. über alte bildl. darstellungen der heil. fürsten Boris u. Gljeb 1863. Sodann: alte denkm. d. russ. schrift u. spr. (10.—14. jahrh.), nebst atlas, 11 faks.-tafeln enthaltend, 1864—66. In iswjestia, mitt. der kaiserl. ak. d. wiss., abt. 2, für russ. sprache und litt., Bd. 10 (Petersburg 1863) ist auch die umfangreiche Abh. Sresnewskis enthalten: über alte denkm. der russ. spr. u. litt. in chronol. reihenfolge mit erläuterungen. — Müllenhoff, zur geschichte des auslauts im altslowenischen in schriften d. Berl. ak. 1878. — Eine, auch als Bildungsmoment für andre Sprachen indogerm. Stammes hochbedeutsame Wurzel, skr. dhā, τίθημι, ἐτύφ-θην, im germ. Prät. schwacher Verba, z. B. got. habaidedum (engl. we did have), im Lat. das Adj. auf -dus (gls. thuend) — wird in lichtvoller Weise ausführlich behandelt von J. Jagić in: das leben der wurzel dě in den slawischen sprachen, Wien 1871. — In österr. sitz. 1885 bespricht Nr. x, S. 25 eine Abh. von Stefan Smalstockij: über den codex Hankensteinianus, eine russisch-slowenische hdschr. Die Sprache dieses Denkmals sei insbesondere für die Erforschung des russischen Idioms von der größten Bedeutung; anderseits 'verdient sein Inhalt, seine Fassung eine besondere Beachtung als solche, die z. B. bei Lösung der Frage nach der wirklichen Gestalt der liturgischen Bücher zur Zeit der Begründer der slawischen Liturgie u. dgl. entschieden eingreifen werden.' — Russen ist ein von Norden her eingeführter und dann erst nachmals landläufig gewordener Volksname. der ursprung des russischen staates, drei vorll. von W. Thomsen in Kopenh., deutsch von Bornemann, Gotha 1879. Vorl. i.: Die Bewohner Altrußlands und die Gründung des russischen Staates. ii. Die skandinavische Abstammung der Altrussen. iii. Name und Geschichte des skandinavischen Elements in Rußland. Der Vf. geht in der 2. Vorlesung die Zeugnisse durch, die zur Beglaubigung von Nestors Bericht über den Ursprung des russ. Staates bei-



gebracht werden können. In 3. aber macht er gegen die Aufstellungen der Antinormanisten, hauptsächlich sprachliche Gründe (s. ALTRUSSISCHE EIGENNAMEN, S. 137 ff. von allewege großer Beweiskraft) geltend. Der Name Rus', Russe, οἱ 'Ρῶς, auch 'Ρούσιοι später, und wohl dem griech. ῥούσιος, rothaarig, angepaßt, arab. Rūs, tatar. Urus [ung. Orosz-ország Rußland] u. s. w. sei dem finnischen Ruotsi entnommen, und dies von den Finnen ihrerseits etwa aus schwedischen roths-menn oder roths-karlar, d. h. Ruderer, Seefahrer, gekürzt. Rother, Rothin nämlich (S. 99) seien die Bezeichnung für jene Striche von Upland und Östergötland, die an die See stießen und im Mittelalter Kriegsschiffe zu stellen verpflichtet waren. Und auf eben diese würde durch russische Personennamen als auf die Heimat der Russen hingewiesen. Untersuchungen über die Waräger hat man insbesondere bei KUNIK nachzusehen. — OUVAROFF, ÉTUDE SUR LES PEUPLES PRIMITIFS DE LA RUSSIE, LES MÉRIENS, AV. CARTE ET II PL. 4°, PETERSB. 1875. PORPHIREW, J., GESCH. DER RUSS. LITT., Bd. I. (einz.): DIE ALTE ZEIT, KASAN 1876, russisch. POLEWOI, P., GESCH. DER RUSS. LITT., 4. AUSG., 2 Bde. 1881—83, PETERSB. PHILONOFF, A., RUSSISCHE CHRESTOM. MIT ANM., 4 Bde., PETERSB. 1880—84. Enthält I. epische, II. volkstümliche, III. dramatische Poesie, IV. Prosa. 'Das beste Werk dieser Art.' — Russ. Litteraturdenkmäler aus dem 12. Jahrh., mit Erkl., Varianten u. s. w., MOSKAU 1821. — Gerühmt wird GALACHOFF, A., RUSS. CHRESTOM., 2 Bde., PETERSB. 1884, 951 S., russisch. — JOH. HAYM, RUSS. SPRACHL. FÜR DEUTSCHE, NEUE VÖLLIG UMGEARB. U. VERM. AUFL., RIGA 1804. PUCHMAYER, LEHRGEB. DER RUSS. SPR., 1843. DE VIVO, DOM., GRAMM. DELLA LINGUA RUSSA, DORPAT 1882. In der Einleitung S. I—XLI Litteratur der russ. Gramm. REIFF, CH. PH., GRAMM. RUSSE, PETERSB. 1851. Von dems. DICT. RUSSE-FRANÇAIS, OU DICT. ETYMOLOGIQUE DE LA LANGUE RUSSE, AVEC TABLE ALPHAB., 2 VOL., PETERSB. 1835—36. Ferner: DEUTSCH-RUSS.-FRANZ.-ENGL. WB., 3. VERM. AUFL., PETERSB. 1854. OTTO BÖHTLINGK, BEITR. ZUR RUSS. GRAMM. vom J. 1852 im BULLETIN DER RUSS. AK., TOM IX. BUSLAJEVS HIST. GRAMM. DER RUSS. SPR., 2 Bde., MOSKAU 1875 (russisch). WELIKIĬ SLOVAR" NA LINDE. DAL, W., ERKL. WÖRTERB. DER LEBENDEN GROSS-RUSS. SPR., 4 Bde., PETERSB. 1880—82 (russisch). Ebenso von dems. SPRICHWÖRTER DES RUSS. VOLKES, MOSKAU 1862. NOUVEAU VOCAB. (NOVUĬ SLOVOTOLKOVATEL") RANGÉ PAR ORDRE ALPH., CONTENANT TOUS LES TERMES ÉTRANGERS QUI SE RENCONTRENT DANS LA LANGUE RUSSE ..., 3 VOLS. 8°, ST. PÉTERSB. 1803—6. ISJUMOFF, M., WB. DER RUSS. SPR. IM VERGLEICH MIT DEN INDOEUROP. SPRR., PETERSB. 1880, 598 S. 8°, russisch. — SŁOWNIK ROSSYISKO-POLSKO-NIEMIECKI PRZEZ I. A. E. SZMIDTA, W WROCŁAWIU 1836, 8°. — WEISSRUSSISCHES WB.: SLOVAR' BJELORUSSKAGO NARJEČIJA, SOSTAVLENNYĬ I. I. NOSOVIČEM', PETERSB. 1870, 756 S. 4°, (KAIS. AKAD.) Von dems., SBORNIK BJELO-RUSSKICH POSLOVICE [Sammlung weißrussischer Sprichwörter], PETERSB. 1874. OSADCA, M., GRAMM. DER KLEINRUSS. SPR., 3. AUFL., LEMBERG 1876. SCHITETZKI, HIST. LAUTLEHRE DER KLEINRUSS. DIALEKTE, KIEW 1875, 376 S., 8°, in russ. Spr. NAUKOVII SBORNIK GALICKO-RUSSKOI MATICI [Ztschr. der kleinruss. galizischen Ges.], Jahrg. 1865—70, wo Lwow 1865—70. — ANTONOWITSCH U. DRAGOMANOFF, HISTOR. LIEDER DES KLEINRUSS. VOLKES M. ERLÄUT. [in kleinruss. Sprache]. Bd. I, II, I [so viel erschienen], KIEW 1874—75. ZELECHOWSKI, E., RUTHENISCH-DEUTSCHES WB., LEMBERG 1882 ff. Für diesen

Dialekt alleinstehend. — Gross- und Kleinrussisch aus Ilchestervorlesungen ... von Karl Abel, aus dem Englischen übersetzt von Rud. Delitz, Leipzig und Berlin 1885.

Serbisch. Das Serbische hat in Deutschland zuerst ein lebhaftes Interesse für sich gewonnen durch die Volkslieder der Serben, metrisch übers. u. hist. erl. von Talvj, Leipzig 1853, jener berühmten Tochter des weil. Prof. v. Jacob in Halle, und nachmals Gemahlin des amerikanischen Gelehrten Robinson. Das Verdienst der Sammlung dieser ältesten, die Kämpfe seiner Landsleute gegen die Türken besingenden Rhapsodien gebührt Vuk Stef. Karadžić, Srpske narodne pjesme, u Beču 1845. Ferner: Srpske nar. pj. iz Hercegovine (Zenske), u Becu 1866 [Volkslieder aus der Herzegowina]. Sodann: Schivot i obisaji naroda srpskoga [Leben und Sitten des serbischen Volkes, mit zahlreichen serbischen Volksliedern], u Beku 1867. Und Narodne srpske poslovice [serbisches Sprichwörterlexikon], Cettinje 1836. Serbische Volksl., gesammelt von demselben, I.—III. Bdchen., Berlin 1823—24. Desgl. Kleine serb. Gramm., verdeutscht und mit Vorrede von Jakob Grimm [I—LIV], nebst Bemerk. von J. Sev. Vater über Volkslieder [LIV—LXXII], Leipzig u. Berlin 1824. Weiter von V. Stef. Kar., Serbisch-deutsch-lat. Wb. 1818; zum zweiten Male, Wien 1852. Desgl. Deutsch-serb. Wb. (hrsg. von Miklosich), Wien 1877. Daničić, T., Altserb. Lex., Belgrad 1863—64 und von dems. Serb. Syntax (s. Hattala, Schleicher S. 22, 72). Von dems. serbisch: Gesch. d. Formen d. serb.-kroat. Spr. von den ältesten Zeiten bis ins 17. Jahrh., Belgrad 1874 sowie 1876: Die Themen, d. i. Stammbildungsl. d. serb. Sprache. — Parcic, C. A., Rjecnik slovinsko-talijanski i talijansko-slovinski, Vocabolario slavo- (i. e. serbo-) italiano e ital.-slavo, 2 vol., u Zadru 1873—74, 2205 S. 8°. Popovic, G., Serb.-deutsches u. deutsch-serb. Wb., 2 Bde., Pančova 1879—80. Vymazal, Serb. Gramm., Brünn 1883. Aug. Leskien, Unters. über Quant. u. Betonung in den slaw. Sprachen, I. Die Quant. im Serbischen, Leipzig 1885.

Bosnisch. In diesem Dialekte das Evangelienbuch: Pisctole i evangelja priko wegga godiscta na novi naçin istomaçena po raz'logu missala dvora rimskoga, u Rimu 1841, 4°. — Otto Blau, Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler, in Abhh. der D.M.G., V. Bd., Nr. 2, Leipzig 1868.

Illyrisch. Dabei hat man sich jedoch zu hüten, mit den heutigen Anwohnern des adriatischen Meeres jene alten Illyrier und Dalmatier gleichzustellen, welche ihrerseits vielmehr höchst wahrscheinlich Anspruch haben möchten auf Zuordnung zu den Vorfahren der Albanesen. Šafařik, Gesch. hrsg. von Jireček II. Illirisches [so!] u. kroatisches Schrifttum. Daselbst Quellen S. II—IV. Joachimi Stulli, Lex. latino-italico-illyricum, Budae 1801, 2 Bde., 4°, Illyrico-lat.-ital., Ragusae 1806, 2 Bde. 4°. Im 2. und 4. Bde. Verzeichnis von Quellen. Jos. Voltiggi, Ricsoslovnik (Vocabulario-Wörterbuch) illiricskoga italianskoga i nimackoga jezíka, u Beczu (Vienna) mit kurzer Gramm. der drei Sprachen, soll laut Vorrede 1802 zum Verkehre der Illyrier (Slawen, welche er im weitesten Sinne mit jenem Namen bezeichnen möchte),

Italienern und Deutschen dienen. APPENDINI, GRAMM. DELLA LINGUA ILLIRICA, ED. 2., RAGUSA 1828. JAMBRESSICH, A. (CROATA ZAGORIENSIS), LEX. LATINO-ILLYRICO-GERM.-HUNGARICUM, ZAGRAB 1762. FRÖHLICH, R. A., ILIRISCH-DEUTSCH U. DEUTSCH-ILIR. HANDWB., 2 BDE., WIEN 1853—54. GALL, J., KURZGEF. PRAKT. GRAMM. DER KROATISCHEN SPR., 2. AUFL., AGRAM 1882. NEMANIĆ, ČAKAVISCH-KROATISCHE STUD. in SITZUNGSBER. DER ÖSTERR. AK., 1884, erste und zweite Studie Accentlehre, S. 167—230. FILIPOVIC, IVAN, KROATISCH-DEUTSCHES WB., 2 Bde., AGRAM 1877, 2132 S. 12°; gilt als 'bestes Wb. der neukroatisch-serbischen Spr.' NAUKA REČI SLOVENSKEJ, VISTAVENÁ OD LUDEVÍTA ŠTÚRA NÁKLADOM TATRÍNA, ČISLO I., v PREŠPORKU 1846. Von demselben ebenda NÁREČJA SLOVENSKUO ALEBO POTREBA PÍSAŇJA V TOMTO NÁREČI 1846. DEUTSCH-SLOWENISCHES WB., HRSG. AUF KOSTEN DES FÜRSTBISCHOF A. A. WOLF VON M. CIGALE, 2 Bde., LAIBACH 1860, 2012 S. DROBNIC, VOCAB. SLOVENICO-TEDESCO-ITALIANO, LUBIANA 1858. Bei JAGIĆ WURZEL DĒ angeführt: MURKO, SLOWENISCH-DEUTSCHES WB.; LEVSTIK, DIE SLOWENISCHE SPR.; DER KROATISCHE DIALEKT ZIVIL-KROATIENS (KAJKAVŠTINA). (B. KOPITAR) GRAMM. DER SLAW. SPR. IN KRAIN, KÄRNTEN U. STEIERMARK, LAIBACH 1808, 8°. LEXER, M., KÄRNTISCHES WB., M. ANHANG: WEIHNACHTSSPIELE UND LIEDER AUS KÄRNTEN, LEIPZIG 1862. — GUTSMANN, DEUTSCH-WINDISCHES WB. MIT EINER SAMMLUNG DER VERDEUTSCHTEN WINDISCHEN STAMMWÖRTER, KLAGENF. 1789.

Bulgarisch. MORSE, C. F., GRAMM. OF THE BULGARIAN LANG. WITH A (BULGAR.-ENGL. AND ENGL.-BULGAR.) VOCAB., 2 TOM., 1 VOL., GALATA AND CONSTANT. 1859—60. ILIEV I CHRANOW, SLOVAR FRANZUSKO-BULGARSKO-TURSKI [franz.-bulgar.-türk. Wb.], RUSTSCHUK 1869. BOGOROFF, U. A., DICT. BULGARE-FRANÇ. ET FRANÇ.-BULG., 2 VOLL., VIENNE 1871—73, 1020 S. 8°. GORBANOFF, PETIT MANUEL POUR APPRENDRE LA LANGUE BULGARE, SOFIA 1880. VASOW, J. UND K. VELICKOW, BULGAR. CHRESTOM., 2 Bde. (I. Prosa, II. Poesie), PHILIPPOPEL 1884, 966 S. 8°, bulgarisch. — PESME NARODNE MAKEDONSKI BUGARA, SKUPIO ST. J. BERKOVIC, KNVJGA PRBA, CENSKE PESME U BEOGRADU 1860, 8°, 372 S. Volkslieder der makedonischen Bulgaren.

γ) NORDWESTLICHER HAUPTAST.

Polen. AUSFÜHRLICHES POLNISCH-DEUTSCHES WÖRTERBUCH, KRIT. BEARB. VON CHRISTOPH COELESTIN MRONGOVIUS, KÖNIGSBERG IN PR. 1835, 4°. LINDE, S. B., SLOWNIK JEZYKA POLSKIEGO, WYDANIE DRUGIE, Lwów 1854—61, 6 Bde., gr. 4°. BARTOSZEWICZ, SLOWNIK POLSKO-ROSSYISKI, 2 VOL., W WARSZ. 1841—43, 8°. — KRASIN'SKI, A. S., SLOWNIK SYNONYMÓW POLSKICH, WYDANIE AKADEMJI UMIEJETNOŚCI, 8°, 495 und 477 S., KRAKÓW 1885. JORDAN, J. P., DIE SLAWISCHEN SPRACHDIALEKTE IN GRAMM., CHRESTOM. U. WÖRTERVERZ., 2 Teile in 1 Bande (DIE POLNISCHE SPR.), LEIPZIG 1845. SMITH, GRAMM. DER POLNISCHEN SPR., BERLIN 1845, 2. AUFL. 1864. MALECKI, ANT., GRAMATYKA HISTORYCZNO-POROWNAWCZA JEZYKA POLSKIEGO, LWOW 1879, 2 Bde., 1050 S. gr. 8°, wird als beste wiss. Gramm. der poln. Spr. angesehen. — KETRZYWSKI, W., DIE POLN. ORTSNAMEN D. PROVINZEN PREUSSEN U. IHRE DEUTSCHEN BENENNUNGEN, W LWOWIE 1879, 8°, 235, LXXXIV S. SPRAWOZDANIA KOMISYI JEZYKOWÉJ AKADEMII UMIEJOTNOSCI, VOL. I, II, W KRAKOWIE 1880—81. 'Enthält Veröffentlichungen alter polnischer und lateinisch-polni-

nischer Texte aus dem 14. und 15. Jahrh. hrsg. von der Sprachkommission der Akademie. Der ganze 2. Bd. enthält: Hanusz, mater. zur gesch. der deklinationsformen der altpolnischen spr., 460 S.' Kozlowski, K. Lud., piesni, podania, basnie, zwyczaje i przesady ludu z mazowsza czerskiego, Warszawa 1869. Volkstümliche Lieder u. s. w. aus Masuren. — Lipinski, J. J., piosnki ludu wielkopolskiego [Volkslieder der Großpolen], Poznan 1842; mit 20 Notenbeigaben. — Rycharski, L. T., literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, 2 Bde., w Krakowie 1868, polnische Litteraturgeschichte.

Böhmen. lehrgeb. der böhmischen sprache, von Jos. Dobrowsky, Prag 1819. In der lehrreichen Vorrede I—XX kommen zur Besprechung: 1. Die slawische Sprache. 2. Slawische Mundarten, verteilt in 2 Ordnungen zu je 5, und zwar nur für diese 10 Mundarten vorhandene Sprachlehren. 3. Böhmische Sprache. Vom Slowakischen unterscheide sich das Böhmische meist nur durch feinere Vokale. Von dem Wendischen (in beiden Lausitzen) und dem Polnischen sei der Unterschied schon merklicher; dazu Beispiele. 4. Böhmische Sprachlehren. — Jungmann, Jos., historie literatury ceske [2. Ausgabe], w Praze 1849, 772 S. 8°.

Die Echtheit der von den Böhmen für ihr Mutteridiom als älteste beanspruchten Denkmäler ist vielfach, und allerdings mit gar schwer ins Gewicht fallenden Gründen bestritten; ja sind deren Auffinder und erste Verbreiter arger Fälschung bezichtigt. Hauptangreifer und Leugner der Echtheit waren Büdinger (s. oben) und Wien 1860, Feifalík, über die Königinhofer handschrift. Der Verteidiger und Vertreter des Für gibt es aber keine geringe Zahl. So Franz Palacky: zur böhm. geschichtsschreibung, aktenmässige aufschlüsse und worte zur abwehr, 1871; und in: Sybels histor. ztschr. III, 1859. Ferner: die echtheit der Königinhofer handschrift, kritisch nachgewiesen von Jos. u. Herm. Jireček, Prag 1862. Libušas gericht, evangelium Johannis, der Leitmeritzer stiftungsbrief, glossen der mater verborum, kritisch beleuchtet von Šafařik und Palacky, Prag 1840, 4°. — Hattala, zur verteidigung des Libušas gerichtes in časopis musea král. čes., 1860. Ders. in sitz. der kl. f. philos., gesch. u. philol. 1871 aus seinen beitr. zur kritik der Königinhofer u. Grüneberger hndschr. Darin wird von W. Hanka, welcher 1819 und 1861 dort hart getadelte Ausgaben der Königinhofer Handschrift veranstaltete, ziemlich wegwerfend gesprochen, und es natürlich für Aberwitz erklärt, wenn die Fama jene Handschrift für ein 'Machwerk von Hanka oder von wem immer von seinen Zeitgenossen' ausgeben wolle. S. 8 werden 'die nun schon verstummten Angriffe Büdingers und Feifaliks' als, weil schon von mehreren, daselbst genannten böhmischen Gelehrten abgethan, keiner neuen Widerlegung bedürftig hingestellt. Der Ausgaben, Bearbeitungen und Übersetzungen von der Königinhofer Handschrift gibt es nicht wenige. die königinhofer handschrift, altböhmischer text nebst neuböhmischer und deutscher übers. (von W. Swoboda) hrsg. von W. Hanka, Prag 1819; sodann ebenda 1829. Desgl. polyglotte in altcech., poln., russ., illyr., krain., serb., deutsch und engl., hrsg. von W. Hanka, Prag 1843, mit faks. polyglotta kralodvorského rukopisu, vyd. V. Hanka [die Königin-

HOFER Handschrift in 13 verschiedenen Sprachen], PRAG 1852. Welcher Kult aber mit jener vielbesprochenen Handschrift in der Heimat getrieben worden, erhellet sattsam wohl schon allein aus: DIE KÖNIGINHOFER HDSCHR., STENOGRAPHISCHE [!] AUSG. MIT ZEICHNUNGEN VON JOS. SCHEIWL, HRSG. ZUR 50 JÄHRIGEN FEIER DER HDSCHR. VOM ERSTEN GABELSBERGER STENOGRAPHENVEREINE ZU PRAG, 1867. — CASOPIS MUSEA KRÁLOVSTVÍ CESKÉHO, Jahrg. 1833—82, v PRAZE. Ztschr. mit Arbeiten bedeutender Gelehrten zur Geschichte, Litteratur u. s. w. Böhmens. ROSA, W. J., GRAMM. LINGUAE BOHEMICAE, MICRO-PRAGAE 1672.

TOMICEK, J. S., LEHRBUCH DER BÖHM. SPRACHE, PRAG 1851 und 3. VERM. AUFL. I. (einz.) THEORET. T., PRAG 1859. VYMAZAL, FR., BÖHM. GRAMM., BRÜNN 1881. TOMSAS BÖHMISCH-DEUTSCH-LAT. WB., PRAG 1791. DOBROWSKY, DEUTSCH-BÖHMISCHES WB., 2 Bde., PRAG 1821, 4°. WUSSIN, C. Z., LEX. TRIPARTITUM, OD. TEUTSCH-LAT. U. BÖHM. WB., 3 Tle. in 1 Bde., PRAG 1742, 4°. JUNGMANN, JOS., SLOWNJK ČESKO-NEMECKY, 5 VOL., PRAG 1835, sehr geschätztes Wb. KOTT, FR. ST., CESKO-NEMECKY SLOVNIK ZVLASTE GRAMMATICKO-FRASIOLOGICKY, V PRAZE 1878 ff. Etym.-histor. Wörterbuch der böhm. Sprache, eine Neubearbeitung des großen JUNGMANNschen Werkes. — RANK, JOS., BÖHMISCH-DEUTSCHES UND DEUTSCH-BÖHM. TASCHENWÖRTERBUCH, 2 Bde., PRAG 1864—65. KONECNY, J. N., BÖHMISCH-DEUTSCH U. UMGEK., TASCHENWB., 3. AUFL., 2 Bde., WIEN 1875. PALKOWITSCH, G., BÖHMISCH-DEUTSCH-LAT. WÖRTERBUCH MIT BEIFÜGUNG DER DEN SLOWAKEN UND MÄHREN EIGNEN AUSDRÜCKE, 2 Bde., PRAG UND PRESSBURG 1820—21.

Slowaken. LOOS, J., WÖRTERB. DER UNG., DEUTSCHEN UND SLOWAKISCHEN SPR., 3 Bde. [I. ungar.-deutsch-slowak., II. deutsch-ungar.-slow., III. slow.-ungar.-deutsch], PEST 1869—71. VICTORIN, J., GRAMM. DER SLOWAKISCHEN SPR., MIT CHRESTOM. U. WB., 4. AUFL., REVID. VON J. LOOS, BUDAPEST 1878.

Mähren. KNIHA DRNOVSKA, VYDAL V. BRANDT, V BRNE 1868. Ältestes mährisches Landrecht (16. Jahrh.), kritisch mit Glossar, 86 und 141 S. — Mährische Mährchen in: KULDA, B. M., MORAVSKE NARODNI POHADKY, POVESTI ..., 2 Bde., PRAG 1875, 670 S. 8°. — PISNE NÁRODNÉ MORAVSKÉ S NÁPEVY, SEBRANE OD FR. SUSILA, 8 Hefte, BRÜNN 1868—75, mit Melodien. 'Beste und vollständigste Sammlung mährischer Volkslieder.'

Wenden. CASOPIS TOWARSTWA MACICY SERBSKEJE, komplett: Heft 1—65, W BUDYSINJE 1848—82. 'Wertvolle Zeitschrift mit Beiträgen von PFUHL, SCHMALER, BUK, HORNIG u. s. w.' — MATTHAEI, G., WENDISCHE GRAMMATICA, BUDISSIN 1721. Über das ausgestorbene Polabisch s. früher. — VOLKSLIEDER DER WENDEN IN DER OBER- UND NIEDERLAUSITZ, GRIMMA 1841. SEILER, GRAMM. DER SORBENWENDISCHEN SPRACHE U. DER BUDISSINER DIALEKT, 1830. JORDAN, J. P., GRAMM. DER WEND.-SERB. SPRACHE IN DER OBERLAUSITZ, PRAG 1841. PFUHL, C. T., LAUT- UND FORMENL. DER OBERLAUS.-WENDISCHEN SPR., BAUTZEN 1867. In seinem DRESDENER Programm 1857: DE VERBORUM SLAVICORUM NAT. ET POTESTATE geht derselbe insbesondere vom Verbum bei den Oberlausitzern aus. Auch ist er Vf. von LAUSITZISCHWENDISCH-(DEUTSCHES) WÖRTERB., BUDISSIN 1866, 8°, XXXII, 1210 S. — LIEBSCH, G., SYNTAX DER WEND. SPR. IN DER OBERLAUSITZ, BAUTZEN

1884. — njemsko-serski słownik, deutsch-wendisches wb. von J. E. Schmaler, Bautzen 1843. Bose, C., wendisch-deutsches handwb. nach d. oberlausitzer dialekte, nebst gramm. vorwort, Grimma 1840, 4°. — Wendische Bibel: stareho a noweho sakona, 2 Teile in 1 Bande, Budeschini 1742, 8°.

Niederlausitz. Jenc, K. A., pismowstwo a spisowarjo delnjoluziskich serbow wot (1548) 1574—1880 (das Schrifttum der Schriftsteller der niederlausitzer Serben von (1548) 1574—1880, Leipzig 1881. Zwahr, J. G., niederlausitzisch-wendisch-deutsches handwörterbuch, Spremberg 1847, 8°. Dahle, C. Ch., kleines lehrbuch der niederlausitzisch-wendischen sprache, 3. aufl., Cottbus 1879.

PERSONENREGISTER.